



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Vier Tage

Braun, Joseph

Paderborn, 1888

urn:nbn:de:hbz:466:1-43790



Der Himmelstag

Der Erntetag

Die vier Tage

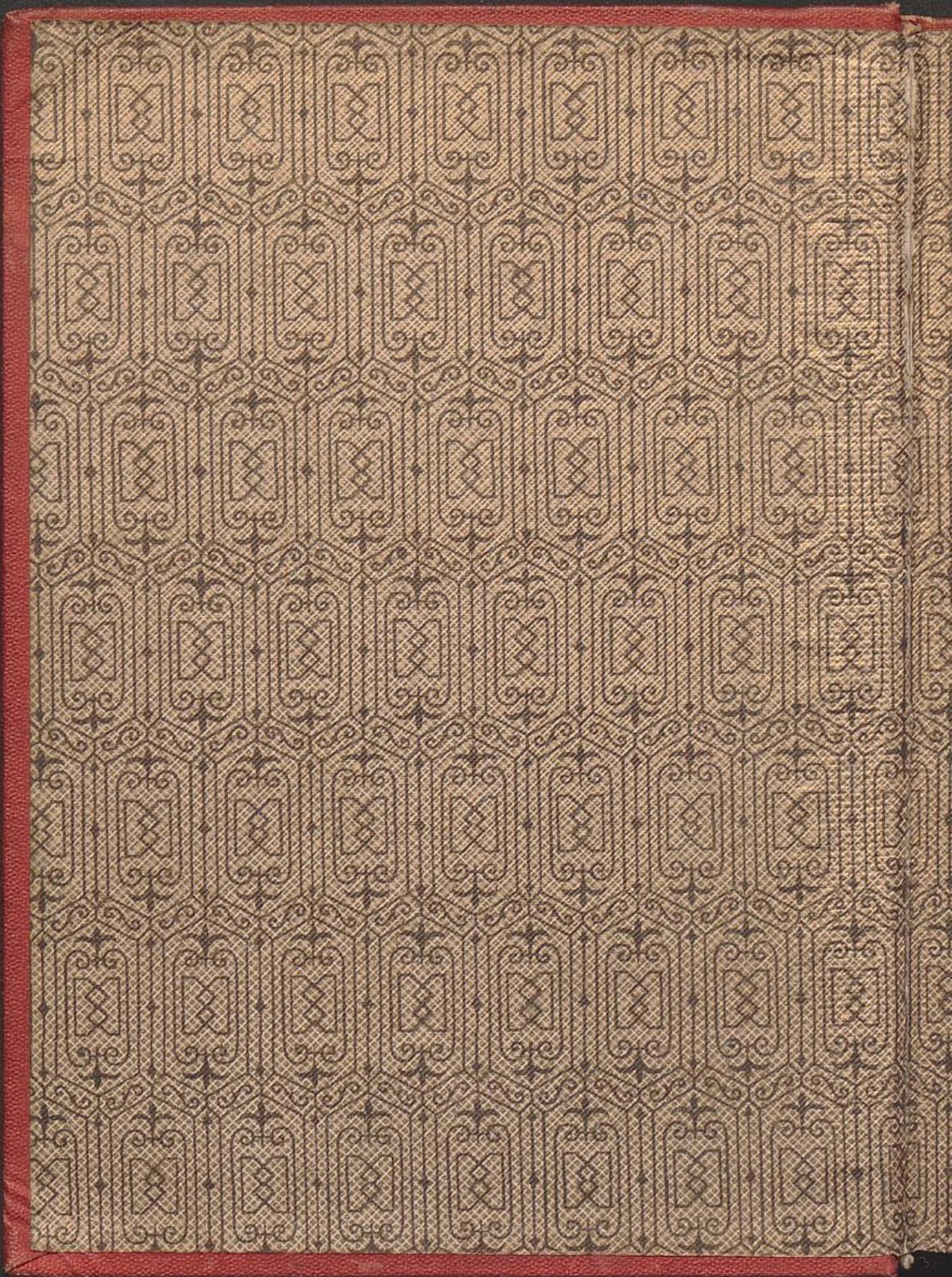
Der Gerichtstag

Der ewige Tag

Lieder und Weisen
von Pfarrer Joseph Brann

W. HORN

LIPPE





Vier Tage.

Der Himmelstag. Der Erdentag.

Der Gerichtstag. Der ewige Tag.

Lieder und Weisen

von

Pfarrer Joseph Braun.

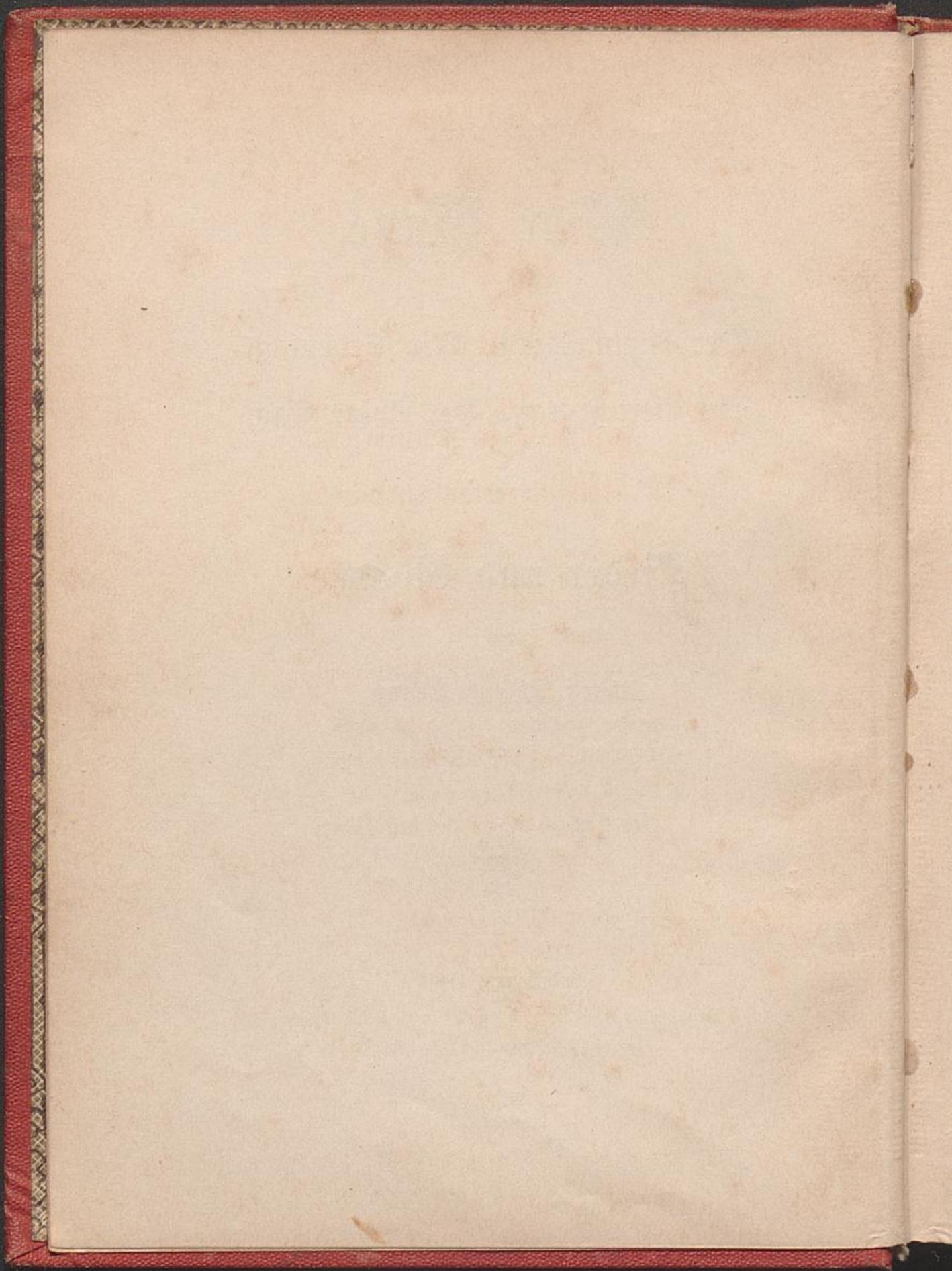
Verfasser der Lieder: In der Heimath.
Herausgeber der Lieder: Unter Palmen.



Paderborn, 1888.

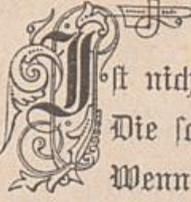
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

Münster i. W. — Osnabrück.



Weijhe!

Den gräßten Dichtern:
Der Kirche Glaubensboten.

st nicht das edle Menschenbild
Die schönste Poesie,
Wenn Christi Bild es wiederstrahlt
In tiefer Harmonie!

Hochselig, wer ihn dichten darf,
Der Lieder höchsten Sang,
Das Herz zu bilden für den Herrn
Auf treuem Erdengang!



Singet dem Herrn!

Unendlicher! ob auch der Engel Heere
Vereinigt mit der Menschenfluthen Schwall,
Erheben ewig Deines Namens Ehre,
Nur leiser Hauch ist es, ein schwaller Schall.

Du nur, o Herr! erforschst und kennst die Tiefen
Der Macht und Wonnen Deiner Wesenheit,
Die durch die Schöpfung in das Dasein riefen
Den Schimmer kaum von Deiner Herrlichkeit.

Und dennoch nimmst Du gnadenvoll entgegen
Die Gaben von der Staubgebornen Kreis,
Die sie von Dir empfangen und nun legen
In ihrer Armuth hin als Dankespreis.

O tiefe Armuth! heilige Gedanken
Entsteigen willig kaum des Herzens Grund,
Da hebt auch an der Sinne Kampf, wir wanken
Und leere Worte spricht so leicht der Mund.

Bu Deines Namens Ruhm ertönen Lieder,
Geschaffen in der Seele heißem Drang,
Empor zu Dir, jedoch sie kehren wieder,
Da wir nur horchen auf den süßen Klang.

Wie oft und schwer in Thaten wir uns mühten
Bu Deiner Ehre um der Seele Heil!
Da kam der Ehrgeiz und geringe Blüthen
Und schale Früchte wurden uns zu Theil.

So gib denn Du zum Wollen und Vollbringen
Der armen Seele, Deinem Eigenthum,
Des Kindes schlichte Demuth in dem Ringen,
Auf daß wir wahrhaft singen Deinen Ruhm!



Des Dichters Lohn.

Einsam gern, doch nicht verlassen
Wandelt der Dichter durch das Leben;
Fern dem Lärm der wirren Massen
Hohle Musen ihn umgeben.

Bu dem Liebling sie hinneigen,
Deuten ihm der Schöpfung Ziele,
Deuten ihm den Geisterreigen
Abseits von der Menschen Spiele.

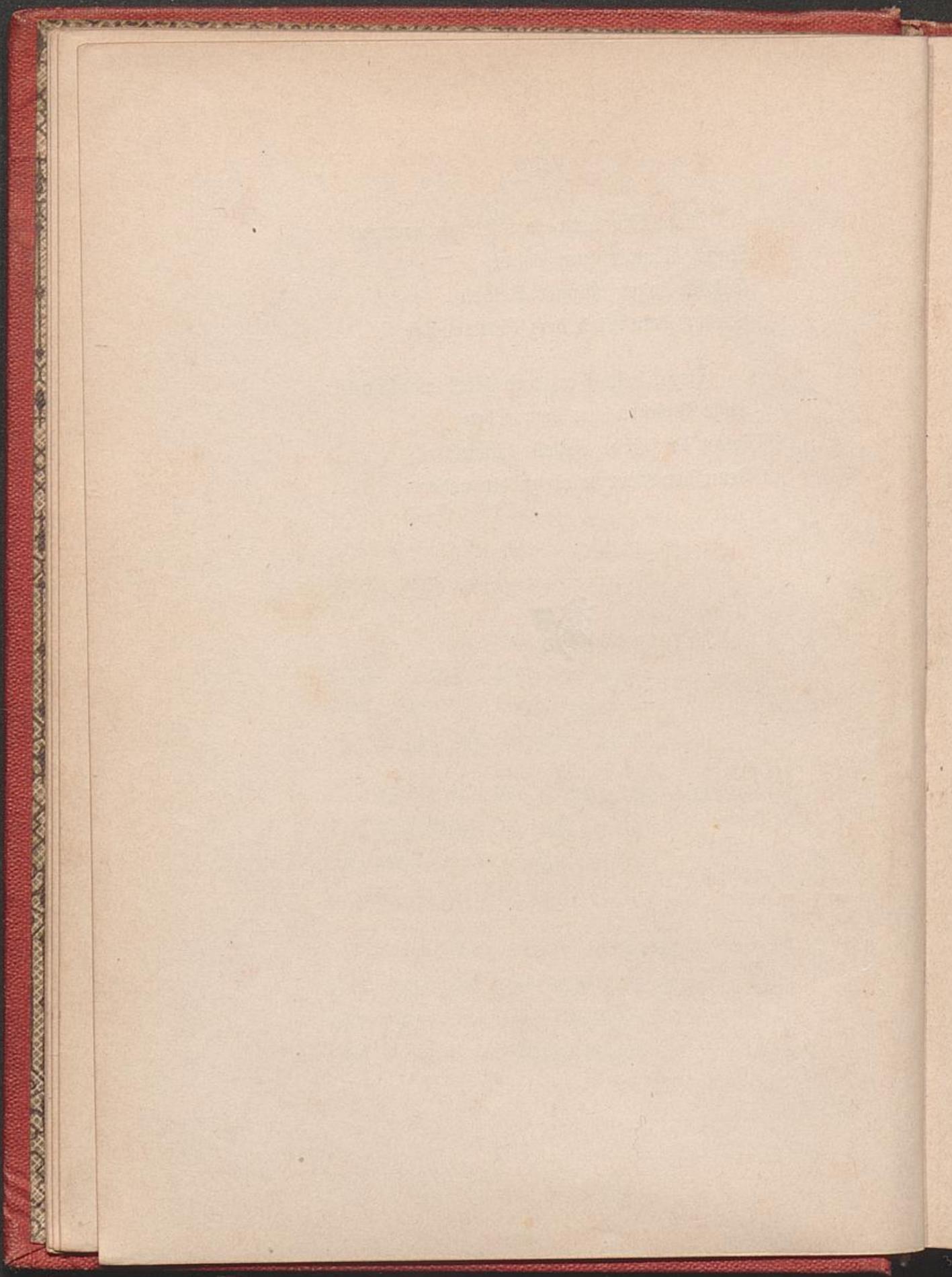
Komm mit uns, sie huldreich mahnen,
Laß vertrauend dich nur führen
Aufwärts zu den lichten Bahnen,
Welche nur für dich wir küren!

Folgst du nach, wirst du verlangen
Nicht mehr nach dem leichten Treiben,
Wirst das reiche Glück empfangen,
Unserm Kreis vereint zu bleiben.

Folgst du nach, so wird dir weihen
Unsre Königin zum Lohne,
Daß in hoher Sängers Reihen
Strömt dein Lied dem Gottesohne.

Dann dein Herz und Geist empfinden
Süße Wonnen aus dem Eden,
Dann der Erde Fesseln schwinden,
Denn der Herr wird zu dir reden.





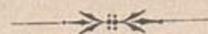
Inhalt.

	Seite		Seite
Weihel		Unter dem Gesetze.	
Den größten Dichtern . . .	III	Der brennende Dornbusch . . .	57
Singet dem Herrn! . . .	IV	Moses	60
Des Dichters Lohn . . .	VI	Israel	64
Der Himmelstag.		David	67
Die Prüfung	3	Das versiegelte Buch . . .	70
Empörung — Treue . . .	7	In der Sonne	
Das erste Gottesurtheil . .	12	Strahlen:	
Kampf, Strafe, Belohnung .	14	Unter der Gnade.	
Die himmlischen Stätten . .	20	Christus der Herr und	
Der Erdentag.		Sein Reich.	
In des Mondes		Des Reiches Stiftung . . .	72
Schimmer:		Die himmlischen Boten . .	76
Die Erde	25	Marias Traumgesicht . . .	79
Die Herrlichkeit des Men-		Der Heiland ist gekommen .	81
schen	28	Die Weihnachtsblume . . .	83
Das Paradies	32	Ehre sei Gott in der Höhe!	85
Vor dem Gesetze.		friede den Menschen auf	
Nach dem Falle auf der		Erden!	87
Erde	36	Der Wunderquell	89
Die ersten Menschen bei		Die Morgenröthe	91
der ersten Leiche . . .	41	Der Knabe Jesus i. Tempel .	93
Die Arche auf dem Sünd-		Die aufgehende Sonne . . .	95
fluthmeere	47	Christus zu Cana	97
Die Arche und die Kirche	51	Die thronende Sonne . . .	99
Babel	54	Christus die Sonne der	
Braun, Vier Tage.		Gerechtigkeit	101

	Seite		Seite
Sieben Bitten	103	Empor! im Licht des	
Der Seele Güter	105	Sonntages.	
In Christi Sonnenkreisen	107	Der Kirche Sehnen	186
Dunkle Wolken	109	Zur Freiheit geboren	188
Des Abgrunds Anstürmen	111	Der Freiheit erste Tage	190
Der König der Schmerzen	113	Laßt her zu Mir die	
Nur Maria wankte nicht	115	Kleinen!	192
Der Gottessonne Sieg	117	Der Deutschen Noth	195
Alleluja, zur Ernte!	119	Der Deutschen Rettung	197
Die Gottessonne im Him-		Das Gefilde	199
mel	121	In der Stadt	201
Die Gottessonne auf Er-		Auf des Rheines Wogen	203
den	123	Karl der Große	206
Wie dem Meister, so dem		Heinrich der Finkler	208
Schüler	125	Otto der Große	210
		Heinrich der Heilige	212
		Der Friedenstag zu Ve-	
		nedig	214
		Der Maientag zu Mainz	216
		Rudolph von Habsburg	218
		Sanct Franziskus und	
		Elisabeth.	
Die heilige Perpetua.		Der Fürst der Armuth	220
Abendruhe im Herrn	127	Mit Franziskus ist der	
Rüstung zum Kampfe	132	Sieg	222
Das letzte Opfermahl	134	Der Welt Versöhnung	225
Auf dem forum	137	Wie vor dem Falle	228
Das Ideal des Helden-		Christi Bruder im Herr-	
thums	142	schen	230
Vor dem Kerkerthore	144	Christi Bruder im Leiden	232
Vater und Tochter	147	Deutschlands Kleinod	234
In der Freiheit	151	franziskus und Elisabeth	236
Die Herrin	152	Herr gib mir Deine Dor-	
Zug zum flavianum	154	nenkrone	238
Die letzte Stärkung	158	Christus in ihrer Pflege	241
Ausfaat und Ernte	161		
Liebesmahl u. Warnung	163		
Der letzte Chorgesang	167		
Zu den Spielen	168		
Des Opfers Zubereitung	171		
Die Hingabe	175		
Der h. Perpetua Sieg	178		
Nach Mitternacht.	185		

	Seite		Seite
Das Lied seit Franziskus im Lichte Christi.		Der Kirchengang	298
Franziskus der erste Sän- ger	243	Im Schmuck des Gottes- hauses	300
Der Schöpfung Ruhm	245	Die heiligen Künste	302
Der Schöpfung Schätze	247	Der Kirche Paradies	304
Des Menschen Herrlichkeit	249	Christus unsre Hoffnung	306
Die Gotteswunder der Natur	251	In Jesu Liebe	308
Das Licht	253	Wir werden in dir woh- nen	310
Blumen, Sterne, Lieder	256	Des Christen Kreuzgestalt	312
Unter Palmen	258	Drei Bücher	314
Das Samenkorn	260	Brod und Wein	317
Der Maie nmorgen	261	Die Zehrung auf den Weg	321
Unter hohen Erken	263	Der Sturm gegen die Kirche.	
Das Meer	264	Des Sturmes Vorboten	324
Des Meeres Kosen	266	Auf heiliger Stätte	326
Auf hohem Meere	268	Ein Prophet aus eigener Macht	329
Des Meeres Stürmen	270	Der Wetter Grausen	331
Der Leuchthurm	273	Der Gräuel der Verwü- stung	333
Meeresnebel	275	Deutschlands Niedergang	337
In des Meeres Tiefen	277	Der Wetter Segen	339
Ein schwaches Blatt	279	Der Kirche schwere Prü- fungszeit	341
Der Heimath Glanz und Pracht	281	Der Kirche Banner wehen	343
Der Palast des göttlichen Kindes	283	Der Felsenmann	346
Die Schatzkammer des Herrn	286	Unser Hort	349
Christus ist allein die Wahrheit	288	Des Reiches Herrlichkeit	351
Des Glaubens Wunder	289	Im Hafen	353
Es strömt das Kreuz von Wundergaben	291	Das versiegelte Buch	355
Christus der siegreiche Kitter	293	Die Weltarena	357
Der Kirche Sonnentage	296	Heimathwärts	360
		Nur Ein Hirt und Eine Herde	362

	Seite		Seite
Die Heimkehr	364	Das Zeichen des Men-	
Lehret alle Völker . .	366	schensohnes	432
Antichristus.			
Der Juden Auserwählter	368	Die letzte Posaune . .	435
Juda wird nun herrschen	370	Das letzte Sterben . .	437
Mit des Abgrunds Mäch-		Die Auferstehung des	
ten	373	fleisches	439
Die Weltherrschaft . .	376	Christus der Herr und	
Der Kirche größte Be-		Richter	442
drängniß	378	Im Thale Josaphat . .	448
Das äußere Abzeichen .	382	Das dritte Urtheil . .	451
Zerstörung Roms . . .	384	Das Weltende	456
Henoch und Elias . . .	386	Der Weltbrand	459
Die alte Bundeslade . .	391	—————	
Sturz des Antichristus .	393	Der König und der Blinde	462
Judas Heimkehr	397	Der ewige Tag.	
Der Kirche Triumph . .	400	Die göttliche Schönheit .	467
—————			
Das Antlitz Christi . .	404	Das göttliche Licht . .	469
Der Gerichtstag.			
Der nahende Tag . . .	409	Die Schönheit der Seligen	471
Das Rauschen des Meeres	413	Das Wissen im Himmel	473
Die Mahnung der Kirche	416	Der Wille der Himm-	
Die letzten Heere . . .	418	lischen	476
Die Auflösung der Ord-		Die Herrlichkeit des auf-	
nung	421	erstandenen Leibes . .	478
Die Verstocktheit der Got-		Die himmlische Herrlich-	
tesfeinde	423	keit	481
Der letzte Papst	425	Die himmlische Gesell-	
Die Verfinsternung der Ge-		schaft	485
stirne	426	Der Gottesdienst im	
Die Erschütterung der		Himmel.	
Himmelskräfte	430	Die himmlischen Glocken	489
		Die himmlische Prozeßion	491
		Im himmlischen Dome .	494
		Erläuterungen	500



Der Himmelstag.

Braun, Vier Tage.

I

Die Prüfung.

Dollendet ist der ersten Schöpfung Werk.
Der dreigeeinten göttlichen Personen
Allhehren Thron umstrahlt die Gluthenpracht
Der Engelschöre durch die Himmelsauen.

Je dreifach schufen Vater, Sohn und Geist
Der Engel Heer zum Preis und Ruhm einander
Und aus erbarmungsvoller ew'ger Huld,
Auf daß es Antheil an den Wonnen fände,
Die seiner harren in dem neuen Reich
Der ewig unbegrenzten Seligkeiten.

Anbetend huldigt dem dreieinen Herrn
Zum Erstenmal das Heer der Geisterchöre
Und bringt Ihm dar neunfachen Jubeldank
Und tönt in hochehabeten Harmonieen
Den feierlichen Schwur der Treue aus.

Da braust es von dem feuerigen Throne:
 Allgnädig nehme Ich der Treue Schwur,
 Den ihr Mir kündet in des Dankes Fülle,
 Entgegen — Ich der Herr, Der euch erschuf
 Aus Nichts und euch so reich hat ausgestattet.
 Ihr sollt in Ewigkeit hochselig sein,
 Wenn ihr dem Wort die That verbindet
 Und Den anbetet und Ihm Treue schwört,
 Der euch Sich offenbart zu Meiner Rechten.

So spricht der Herr. Anbetend hingeneigt
 Zum Gottesthron, sich freudig näher scharend,
 Der Engelleionen Heer nun schaut,
 Wie wallend um den Thron sich Flammenmeere
 Weit öffnen und des Schöpfers Herrlichkeit
 Erscheint; und ihr zur Rechten sie erblicken
 In menschlicher Gestalt des Vaters Sohn,
 Der in der Rechten trägt das Kreuzeszeichen.

Ihr Hochbeseigten! ertönt das Wort
 Des ew'gen Vaters an die Geisterscharen,
 Schaut Meinen Sohn! Ihn habe Ich gezeugt
 Von Ewigkeit in unermessner Liebe
 Und ewig Ihm verliehen, gleiche Macht
 Und Weisheit, Herrlichkeit mit Mir zu haben.

Schaut Meinen Sohn! Der liebend immerdar
 Mich ehrt und Meinen Rathschluß, Meinen Willen
 In Ewigkeit getreu vollziehen wird.
 Mein Eingeborner Sohn, Er wird verlassen
 Den Thron der göttlichen Allseligkeit

Dereinst und euch und diese sel'gen Stätten,
 Um ungekannt in ärmlicher Gestalt
 Jenseits auf kleinem Erdenball zu leiden.

Schaut an des Vaters eingebornen Sohn!
 Er trägt die niedrige Gestalt der Menschen,
 Der Wesen, die Ich schaffe, nicht so reich
 Begabt, beglückt, wie ihr, o Himmelsöhne!

Seht hin! Er hält in menschlicher Gestalt
 In Seiner Hand das Zeichen Seines Leidens,
 Das Kreuz, an dem Er sterbend einstmals büßt
 Die Sünden der gefallen armen Brüder,
 Das Kreuz, zuerst ein Zeichen höchster Schmach,
 Doch bald fürwahr das höchste Siegeszeichen,
 Mit dem Er öffnen wird das Himmelsthor
 Den Menschen, daß mit euch sie ewig herrschen.

Gesprochen hat der Herr. Ein Strahlenmeer
 Im Bild des Kreuzes thront vor jedem Chore
 Der Engel und ein Wonnestrom erfüllt
 Die Geister, die den Anblick kaum ertragen,
 Da nun der Sohn vor ihnen näher thront,
 Das Kreuz erhebt und machtgewaltig redet:

Ihr, Unsre Ersterschaffnen in dem Reich
 Der Himmel, die zu Fürsten sind erhoben,
 Auf daß in Demuth und in freud'gem Dank
 Weit größre Gnaden ihr empfangen möget —
 Mich betet an, des Vaters ew'gen Sohn,
 Ob eines Knechts Gestalt Ich möge tragen,
 Ob Ich erniedrigt zu der Erde hin

Einst leiden mag! Wohlan ihr Fürstenthore,
Werft nieder euch vor Mir dem Gottesohn!

Erfüllt hochfrendig, was Wir euch gebieten,
Auf daß des Reichthums Fülle ihr verdient,
In Unserm Reiche ewig reich zu wohnen!
Denn nur die Demuth und die Dankbarkeit
Hat Raum und kann in Unserm Reiche weilen;
Doch Stolz und Undank wird erbarmungslos
Hinausgetrieben und am Schreckensort
Zu grauser Pein in Ewigkeit gefesselt,
Und ihrer, die so herrlich wir begabt,
Wird niemals mehr, wenn einmal sie gefallen,
Im Reich der Seligkeit Gedenken sein.

Das schwöre Ich bei Meinem hehren Kreuze,
Dem Siegeszeichen für die Ewigkeit!



Empörung — Treue.

Die erste Prüfungsoffenbarung Gottes
Ergoß sich in die Geister wunderbar.
Dem armen Menschenwort ward nicht verliehen,
Zu schildern, wie der Herr, Den weder Raum
Noch Zeit zu binden je vermag, den Chören
That kund Sein folgenreiches erstes Wort,
Das feurriger und schneller als des Blitzes
Furchtbares Walten in die Engel drang.
Sind ohne Wirkung oft der Menschen Worte,
Das Wort des Herrn ist fruchtbar immerdar.
Kaum ist das prüfende Gebot ergangen,
So strahlt's hier herrlicher in Gluthenpracht
Von Billionen aus der Engel Heeren,

So wird vermindert dort, verdüstert bald
Die Schönheit und der Glanz von Milliarden.

Und Lucifer, der lichtgekrönte Fürst,
Der höchste Engel, mehr geschmückt mit Gnaden,
Als aller Chöre Fürsten insgesammt,
In schrecklich blitzendem Aufleuchten glänzend,
Erhebt sich mit gewalt'ger Macht und ruft
Weit über das beginnende Gewoge
Der treuen Geister, die sich schnell geschart
Um Michael, und der zu dem Empörer
Sich drängenden bethörten Heeresmacht:

Glücksel'ge hochehabne Himmelsöhne!
Hört an den Fürsten, der euch ward gesetzt
Zum hehren Vorbild und zum starken Führer,
Dem Keiner gleicht an Weisheit und an Macht!
Wir sind gewillt, in Dankbarkeit und Treue
Dem Ewigen zu dienen als dem Herrn,
Der uns als Gottesöhne auch erschaffen;
Doch niemals beten an wird das Geschöpf,
Das bald, schon tief gestellt, so tief wird sinken,
Daß Seinesgleichen auf dem armen Ball
Der Erde Es bis in den Tod verfolgen.

Wer ist es unter euch, der diese Schmach
Auf sich will laden, knechtisch anzubeten
Den Ausgestoßnen aus dem ew'gen Reich!
Wer ist es, der zum Schemel Seiner Füße
Dem Menschen auf dem Throne dienen will!
Wenn mich der Ewige erheben würde

Auf Seinen Flammenthron, ich würde nie
 Von euch Anbetung fordern, hehre Chöre!
 Obwohl ich bin des Lichtes höchster Fürst
 Und weithin überstrahle jenen Menschen.

Heran, heran zu mir, du Fürstenheer!
 Und fürchte nicht, daß dir das Reich der Himmel
 Verloren gehe! Wachsen werden wir
 Vielmehr an Macht und Herrlichkeit ein Jeder,
 Wenn wir in unsrer Stärke allzumal
 Dem schwachen Menschengott dort widerstehen.

Dann setzen über Gottes Sterne wir
 Den Thron und werden gleich dem Allerhöchsten
 Und herrschen glorreich mit Ihm immerfort.

Wer mag ein Bild des grausen Beifallsturmes,
 Der durch die Milliarden Engel drang,
 Dem armen Erdenleben nur entnehmen,
 Als Lucifer in seines Stolzes Wahn,
 Des Menschensohnes Thron noch zu erringen,
 Der Allmacht nun des Treubruchs Schreckenswort
 Entgegen warf, das furchtbar fernhin wirkte!

Der Chöre heil'ge Ordnung ist gelöst
 Und ungestüm um Lucifer sich rotten
 Mit wildem Lärm und wüstem Beifallsruf
 Des Lichtes Söhne, eben noch erstrahlend
 In Himmelsglanz, doch jetzt in düstre Gluth
 Gehüllt, von schwarzen Wolken bald umgeben
 Und wiederum in Blitz und Flammenschein
 Aufleuchtend. Weh! sie schauen mit Entsetzen

Einander an und schauernd sehen sie
Erfüllt an ihren schrecklichen Gestalten
Den Fluch des Ewigen in Ewigkeit.

Anstatt der Dankbarkeit, anstatt der Liebe
Durchdringt ihr Wesen Wuth und Haß des Herrn,
Und tiefster Bosheit voll sie grimmig dringen
Vereint anstürmend gegen Gottes Thron.

Da strömt entgegen ihrem öden Wüthen
Der heilige Gesang der Dankbarkeit
Und Treue, den erhebt im Kreis der Seinen
Fürst Michael: Wer ist wie Du, o Herr!

Wir beten an den Vater auf dem Throne
Und Seinen ew'gen Sohn, ob Er erscheint
In menschlicher Gestalt und nach dem Rathe
Des Ewigen erniedrigt einst zum Tod.

Wir beten an den Menschensohn, nicht wissend,
Noch fassend jetzt, was uns enthüllen wird
Der Ewige nach Seinem heil'gen Plane.
Denn was der Herr befehlt, ist ewig gut
Und allerwege uns zum höchsten Heile.

Herbei zu mir, du treues Engelheer,
Und gib anbetend dem Dreieinen Ehre,
Der dich erschuf aus Nichts zur Herrlichkeit!

Hochherrlich leuchten, wonnevoll erstrahlen
Die heil'gen Geister, da sie sich geschart
Um Gottes Thron, um den die Flammenmeere
Sich lodernd schließen, während rings entsteht
Durch alle Himmel feierliche Stille.

Und freudig harrend nun das treue Heer
Erwartet, was der Ewige verkünde,
Und furchtbar zingend, dennoch haßerfüllt
Die Rotten der unseligen Empörer
Nun fürchten, daß der schwere Fluch des Herrn
Hinaus sie treibe aus dem Reich der Wonne,
Daß nimmermehr den gnadenvollen Thron
Des Herrn in Ewigkeit sie schauen würden.



Das erste Gottesurtheil.

Vom Throne durch das hehre Flammenmeer
Ergeht des Ew'gen Wort, gewaltig tönend
Im Sturme, an den Fürsten Michael:
Umgürte dich mit Meines Lichtes Stärke,
Die von dem Könige der Engel wich,
Da treulos er sich gegen Mich empörte!
Erhebe dich zum Siege gegen ihn
Und treibe aus den Obersten der Teufel
Aus Meines Himmels reicher Seligkeit!
Entfende ringsum deine Engelscharen,
Die schon den eingebüßten Gnadenstrom
Der Rotten Lucifers empfangen haben,
Auf daß sie siegsbewußt mit dir vereint
Den Anhang des Verruchten gleich ihm stoßen
Von ihren Fürstensitzen weg hinab
In jenes Schreckensreich der Nacht und Sünde,
Das sie erwartet und nie mehr entläßt!

Habt ihr im Siegeskampf die lichten Himmel
Befreit vom Graus der Rotten Lucifers
Und stürzt mit ihm der Hölle er entgegen,
Dann naht mit Siegesgefängen Meinem Thron,
Auf daß der Gnaden Reichthum Ich verleihe
Dir Michael und deiner Treuen Heer,
Und ihr vollauf erkennt in ew'gen Wonnen
Sammt euern Brüdern, die Mein Sohn gewinnt
Anstatt der Rotten der Hinabgestürzten,
Wie gut es ist, zu dienen — Mir dem Herrn!



Kampf — Strafe — Belohnung.

Kaum ist der erste Urtheilsspruch ergangen,
So sprühen Blitze aus dem Flammenmeer
Des Gottesthrones über die Verworfenen
Und namenloses Weh ergreift das böse Heer.
In schrecklicher Gestaltung, daß mit Grausen
Einander sie betrachten, sammeln sich
Dennoch in wilder Wuth die düstern Banden,
Geführt von dem Empörer Lucifer,
Zum Kampf um die verlorenen Fürstensitze.

Da dröhnt dem Donner gleich der Kampfesruf
Des Satans durch des Hölleheeres Reihen:
Steht fest, ihr Fürsten! ob ihr auch beraubt
Des hehren Lichtes seid, das euch umstrahlte,
Und gebt nicht Preis der Sitze Herrlichkeit,
Die euch zu eigen ewig sind gegeben!

Mag's immer sein, daß wir des Ew'gen Gunst
Entbehren, wenn wir nur den feilen Knechten,
Die kriechend blind nach Seiner Laune thun,
Den Lohn der Knechtschaft hier verbittern können.

Erhebt euch in erbarmungsloser Wuth
Und kämpft, damit den demuthsranken Chören
Der Muth nicht komme mehr zum zweiten Kampf!
In ihrem Himmelstheil getrost sie mögen
Dann dienen ihrem Gott und Menschenohn;
Wir wollen nach dem Sieg im andern Theile
Des Himmels gründen uns ein neues Reich.

Triumph! Triumph! so schallt es durch die Rotten
Des Satans, du sei unser Gottesohn
Und König! führe uns zum ersten Siege!
Er gibt uns zehnfach das geraubte Licht
Zurück und wird ein neues Reich uns schenken,
In welchem ohne Gott und Menschenohn
Wir unter dir, dem freigewählten Fürsten,
Von jedem Zwange frei glücklich sind.

Schon stoßen die unheimlichen Gestalten
Vereint in dichte Treffen, Gluth um Gluth
In dunklen Wolken und in grellen Blitzen
Aus ihren wuthersfüllten Scharen aus,
Damit der Engelheere Strahlenwaffen
Vernichtet würden durch der Blitze Macht —

Da schauen plötzlich die ergrimnten Rotten,
Daß ihnen gegenüber sich kein Heer
Zum Streiten bietet, sondern daß erhaben

Hoch über ihnen strahlt Held Michael
Mit seinen Billionen heil'ger Streiter.

Wie leuchten und wie blitzen hell umher
Die Waffen und die Schilde in dem Glanze
Der Treue und der Liebe, die verlieh
Der Herr in hundertfachem Maß den Seinen!

Wie herrlich tönt der Kampf- und Siegesfang,
Den Michael erhebt und dem die Chöre
Zustimmen in verklärter Harmonie!

Des Lichtes Söhne! Wogt heran zum Siege!
Senkt eure Strahlenwaffen stark hinab
In diese dunklen Rotten der Verlorenen
Und treibt erbarmungslos sie fort vom Quell
Des ew'gen Lichts hinweg in's ew'ge Dunkel!

Hinweg ihr Finstere! ertönt der Sang
Der heil'gen Geister, aus dem Reich der Himmel,
In dem nur wohnt und herrscht das Licht des Herrn!

Vergebens feuert Satan an die Seinen:
Schwingt euch empor zu ihnen und entreißt
Die starken Waffen diesem Heer von Knechten
Und schlägt sie dann mit ihrer eignen Wehr!

Nur flatternd können sie die Krallenflügel
Bewegen und sie mögen nicht die Wucht
Des Lichts ertragen, das die Heil'gen strömend
Aus ihren Chören und der Strahlenmacht
Der Waffen in die düstern Rotten senden.

Ein schrecklicher Verzweiflungsschrei ertönt —
Ihn überbraust der Engel Siegesjubil,

Da sich der Himmel furchtbar hallend weit
 Umher eröffnet und die goldnen Wogen
 Sich ringsum thürmen um den tiefen Schlund,
 Aus dem die schwarze Nacht empordrängt, gierig,
 Die Banden der Verdammten zu empfangen
 Und abwärts, abwärts durch den öden Grans
 In's ewige Verderben hinzuschmettern.

Und wiederum hallt rings ein Schreckensschrei,
 Da bis zum Abgrund sind gedrängt die Heere
 Des Satans, da sie von dem ew'gen Licht
 Auf ewig scheiden sollen, um zu haften
 Im Reich des fluches ohne Unterlaß.

Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! sie rufen;
 Verstoße uns doch nicht aus Deinem Reich,
 O Ewiger! wir wollen Dir gehorchen!

Gerechtigkeit! Gerechtigkeit! sie trifft,
 Entgegnet Michael, der Sieger Gottes,
 Und schlägt die Horden mit dem Strahlenkranz
 Des Schildes, daß sie taumelnd niedersinken,
 Euch ohne Gnade; hier im Himmelreich
 Gibt es für euch, ihr höllischen Gestalten!
 Nicht mehr Erbarmen, da die Gottesfrist
 Der Gnade tückisch treulos euch gefunden.

Hinab, hinab in's Reich, das euch gebührt,
 Erschallt es donnernd durch die Himmelsauen
 Von Michaels siegfrend'ger Streitermacht,
 Hinab in's Reich der Sünde und des Schreckens!

Und rundum drängend schlagen mit der Wehr
Die heil'gen Heere blitzend in die Feinde.

Da stürzen sie, und furchtbar hallt der Schrei
Der Rotten durch die fernsten Himmel wieder,
Hinab in Graus und Schrecken und in's Grab
Des endelosen Sterbens und der Peinen.

Der goldnen Wogen Fluthenstrom ergießt
fernher mit sanftem Rauschen sich zusammen
Und nimmer findet sich im Himmelsraum
Die Stelle wieder, wo die grausen Rotten
Dereinst zum Rand gedrängt, verzweiflungsvoll
Zur ew'gen Nacht hinabgeschmettert wurden.
Und nimmer findet sich im Himmelreich
Ein Zeichen, daß Fürst Michael gestritten
Und siegte über der Empörer Heer.

Allsel'ger Friede waltet in den Stätten
Der Himmelsauen um den Thron des Herrn.

Die heil'gen Chöre scharen triumphirend
Sich um die Herrlichkeit, die offenbart
Der Herr in reicherm Maße jetzt den Seinen:

Besitze, Michael! und du, o Heer
Der Himmelsöhne, alle Gnadenströme,
Die Satan und sein Anhang je besaß!
Empfangt noch mehr für eure hehre Treue
Und Dankbarkeit in der Unfehlbarkeit,
Mit deren Krone Ich euch ewig kröne!

Das höchste Maß der Seligkeit Ich gebe
Dereinst euch, wenn Mein eingeborner Sohn

Die Menschen, eure Brüder, hat errettet
 Und wenn ersetzt ist jene heil'ge Zahl
 Durch ihren Einzug in die sel'gen Stätten,
 Die Ich bestimmte Meinem Himmelreich
 Und die vermindert haben die Verworfenen
 Durch ihre gräuliche Undankbarkeit.

Sei König du, Held Michael, im Reiche
 Der Engelchöre, herrsche über sie,
 Die Ich zu Fürsten insgesammt erhebe,
 Auf daß sie nach neunfachem Choresrang
 Der Seligkeiten Wonnen ewig trinken!



Die himmlischen Stätten.

Wer ist der König, der im Sonnenglanze
Der Rüstung und der Waffen zieht einher,
Geleitet von den hehren Fürstenscharen
Der Engel, zu der goldnen Königsburg,
Die hoeherrhaben ihm der Herr erbaute
Zum Herrschersttze in der Engel Reich?
Wer ist wie Gott! so rief zum grausen Kampfe
Der starke Held und gab das Losungswort
Den Seinen zu dem ersten Kampf und Siege.
Held Michael! so heist der Himmelsfürst
Und König und es glänzt sein Gottesname
In wunderbaren Strahlen hoch herab
Vom Thor der Königsburg fern durch die Himmel.
Gleich einem Strome fließt das goldne Licht
Fünffach in Kreuzesform und duldet nirgend
Im Reich des Lichtes eines Schattens Spur.
Da liegen unermessbar in die fernen
Die selgen Auen und die Himmelsgärten,

Geschmückt mit hohen Burgen ohne Zahl,
 Geschmückt mit weithin schimmernden Palästen,
 Erleuchtet immerdar vom Gottesstrahl
 Des Namens, den Held Michael empfangen,
 Da er zuerst ihn sprach und seine Macht
 Entgegen zog dem Heere der Empörer.

Wie hoch daherwogt in den Himmelsauen
 Der Strom des Gottesstrahles und erleuchtet
 Mit tausendfachem Sonnenglanze rings
 Das Reich, so zieht der helle Strom des Lebens
 In sanftem Rauschen durch der Auen Pracht,
 Begrüßend allerwärts der Fürstenstädte,
 Der Burgen und Paläste goldnen Schmuck.

O Himmelswonne, da die Engelheere
 Einziehen in das gnadenvolle Reich,
 Das ihnen gab der Herr zum ew'gen Eigen!

In ihrer Weisheit Wissenschaft erkennen
 Sie jede Schönheit, jede Herrlichkeit,
 Die über alle Wesen, alle Gaben
 Des Reiches ausgegossen hat der Herr
 In Seiner Allmacht unbegrenzten Fülle.

In alle Ewigkeit darum genießt
 Der Engel Heer den Segen neuer Wunder
 Und immer neues Glück der Seligkeit;
 Denn Gottes Reichthum kann sich nicht erschöpfen.

Da feiert König Michael im Reich
 Der Herrlichkeit mit seinen Engelscharen
 Glücksel'ge feste bald von Chor zu Chor;

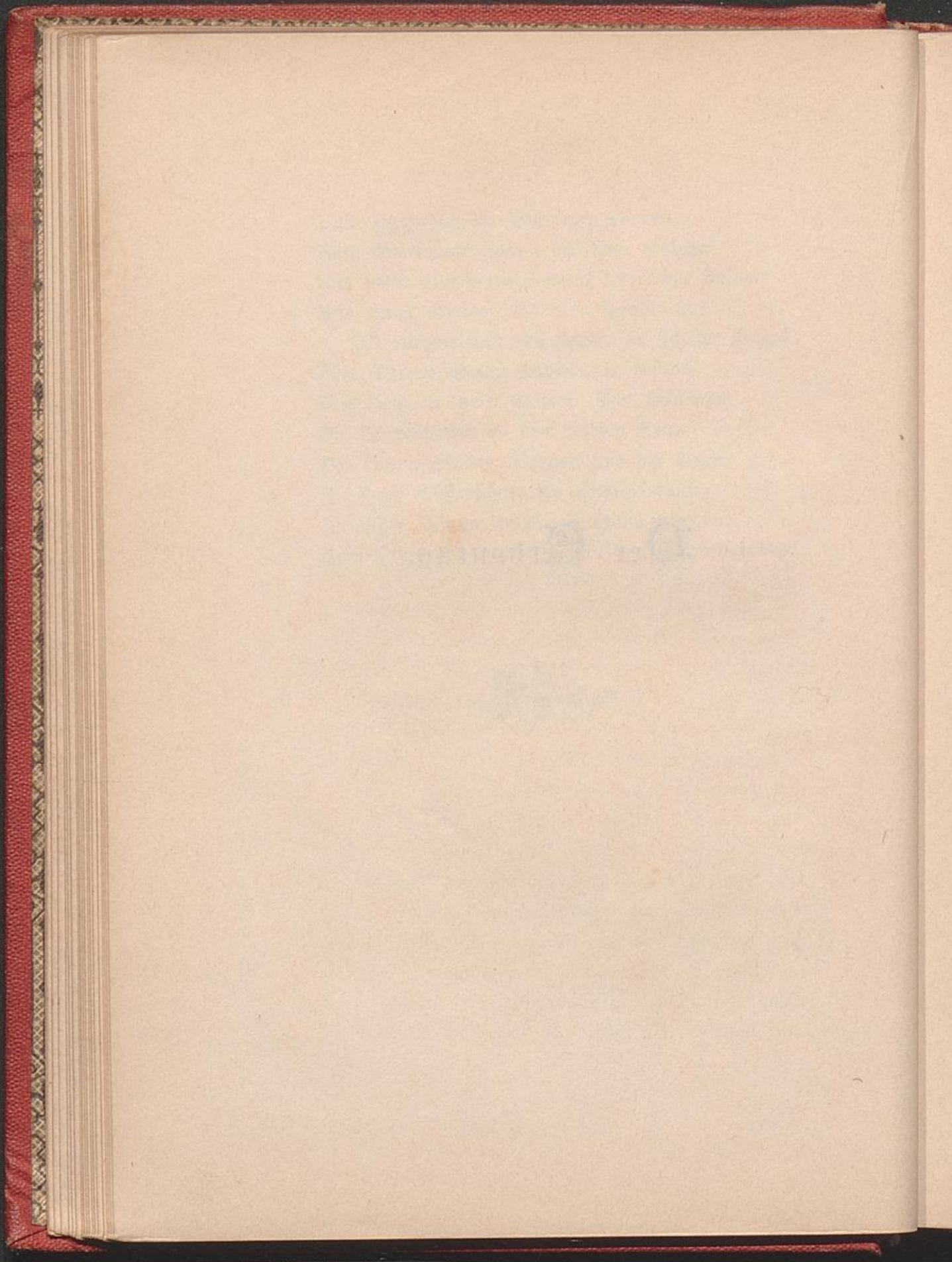
Bald eilen sich die Billionen Fürsten
Zum Gottesfeste, wann der Herr erscheint
Und weilt allhehr im hehren Kreis der Seinen
Und neuer Gnaden Wonnen spendet aus.

O Himmelstag des Herrn, da sich die Engel
Dem Throne Gottes nahen und vereint
Den Dank in ihren Opfern Ihm bekunden,
Die sie geschaffen in dem sel'gen Heim
Der Himmelsstädte, Burgen und der Auen,
In ihrer Wissenschaft der Himmelskunst,
In süßen Tönen, in der Dichtung Liedern
Zum Preis des Herrn und Seines Gnadenreiches!



Der Erdentag.





In des Mondes Schimmer:

Die Erde.

Das zweite Weltall hat der Herr geschaffen.
Sein Finger stößt die neue Schöpfung an
Und alle Milliarden lichter Sonnen
Sammt den Trabanten schwingen sich getreu
Dem Wink des Herrn in wunderbaren Kreisen.
Da rauschen sie einher, ein Feuermeer
Von Sonnenwelten; und doch nur ein Tropfen
Ist jede Sonnenwelt der Schöpfungssee,
Die uferlos die Wogen schlägt im Aether.
Sie strahlen aus in tiefer Farbenpracht,
Sie tönen aus in reichen Harmonieen
Des Schöpfers Lob im unermessnen All
Und sind doch nur ein Schemel Seines Thrones.
Hat aus den Sonnen auserwählt der Herr
Den herrlichsten und mächtigsten der Sterne,
Auf daß der Menschen Chor bewohne ihn

Und einst, beseligt durch den Gottessohn,
 Von dort empor die heiligen Erlösten
 Zum Reich der Himmel steigen, um die Zahl
 Der abgefallnen Engel zu ersetzen?

Doch was ist herrlich, was ist mächtig, Gott,
 Vor Dir! Der nimmermehr Du kannst erschöpfen
 In Ewigkeit die Fülle Deiner Macht
 Und Herrlichkeit! Was ist gering zu achten,
 Was klein in Deinen Augen, da Du birgst
 In jedem Sein die Wunder Deiner Größe!

Die Sonnenwelten, wie das Körnlein Sand,
 Der Höchste und der Herrlichste der Engel,
 Das niedrigste und ärmlichste Geschöpf,
 Das in dem Staub sich windet, Alles kündigt
 Und preiset Dich, den wunderbaren Gott!

Darum hast Du in Deiner Weisheit Fülle
 Nicht eine jener Sonnen auserwählt
 Zur Wohnung dessen, der mit Deinen Engeln
 Im Reich der Seligkeiten wohnen soll.

Darum hast Du die kleine, dunkle Erde,
 Die kaum ein Körnlein Staub ist in dem All
 Der Strahlensonnen und der Strahlenwelten,
 Dem zwar aus Staub geschaffenen Gebild
 Und dennoch fast den hehren Engeln Gleichen,
 Dem Menschen, dem erhabenen Geschöpf,
 Aus Irdischem und Ewigem gestaltet,
 Zu kurzer Rast gegeben, um von dort
 Als Strahlengeist weit über jene Sonnen

Zu steigen und zu wohnen, Herr! bei Dir,
Im unbegrenzten, wundervollen Lichte!

Die kleine, dunkle Erde aber wird
Dereinst im Lichte der Erlösung strahlen
Und über aller Sonnen Herrlichkeit
Erhaben sein, daß diese staunend fragen:
Wer ist doch Jene, die da steigt empor,
Viel herrlicher geschmückt als wir, die Sonnen!
Ist vor den Königinnen sie erwählt
Vom Herrn zur Wohnung? Auf, laßt im Triumph
Uns sie geleiten zu dem Thron des Herrn!



Die Herrlichkeit des Menschen.

Laßt den Menschen Uns erschaffen!
Spricht der Herr und geht zu Rathe
Gleichsam mit Sich Selbst, andeutend
Das Geheimniß Seines Wesens.

Laßt den Menschen Uns erschaffen!
Spricht der Herr, dreimal bekundend,
Daß nach Seinem Ebenbilde
Er der Schöpfung Krone schaffe
Als ein Gleichniß Seiner Schönheit.

Ach! wie arm ist doch die Sprache
Nach dem Sündenfall geworden,
Daß der Schönheit Glück und Wesen
Selbst in ihren schwachen Spuren
Sie nicht mehr vermag in Worten
Auszuströmen und nur ahnend
Ringt in armen, schwachen Lauten,
Auszudrücken, was des Menschen
Herz so wunderbar empfindet,
Da doch Adam vor dem Falle

Dichterisch vom Herrn begnadigt,
Selbst der Schönheit hehres Wesen
Tief erkannte und im Strome
Lebensvoller Worte malte.

Nur die Seligen vermögen,
An der Schönheit Borne trinkend,
Gottes höchste Schönheit schauend,
Tiefbeglückt und wahr zu schildern,
Was an Schönheit sie erschauen,
Was an Schönheit sie empfinden.

Schwache Worte: Schön und edel,
Hehr und herrlich und erhaben —
Sind dem Menschen noch geblieben,
Um sein Ahnen kundzugeben
Von der wunderbaren Schönheit,
Die der Herr an Leib und Seele
Adam vor dem Fall verliehen.

Was in irdischen Gebilden
Schönes sich vereinzelt findet,
Hat im Meisterwerk der Schöpfung
In dem Menschen Gott vereinigt.

Während sich zur Erde beugen
Alle Thiere mit dem Haupte,
Hält allein der Mensch zum Himmel
Aufwärts seinen Blick gerichtet.

Welch ein deutungsvolles Zeichen!
Daß der Mensch, als Fürst geschaffen,
Stets die Erde soll beherrschen;

Und doch nicht allein die Erde,
Sondern daß er herrschen möge
Einst im Himmel, wenn hienieden
Er gesucht, was thront dort oben.

Seht! wie edel ist sein Antlitz,
Seiner Seele treuer Spiegel,
Von dem Ewigen gebildet!

Aber unaussprechlich edel
Ist der Sprache Wundergabe,
Da durch sie die Menschen tauschen
Ihre Seele mit einander.

Reicht der Mensch mit seinem Leibe
Durch der Erdenwelt Gebiete,
Eine Welt fürwahr im Kleinen!
So doch ragt des Menschen Seele
Aufwärts in die Welt des Geistes.
Innig Leib und Seele einend,
Bildet er der ganzen Schöpfung
Schlußstein wunderbarer Weise.

Darum haucht in seinen Körper,
Der so herrlich ist geschaffen,
Selbst der Herr die schöne Seele,
Eine hochbegabte Seele,
Dreifach ausgeschmückt mit Gaben,
Da sie geistig frei, vernünftig
Und unsterblich sich darf preisen.

Doch viel herrlicher geschaffen
Hat der Herr nach Seinem Bilde

Noch des Menschen hehre Seele,
 Als Er ingoß ihr die Gnade,
 Die sie in des Ew'gen Augen,
 Unausprechlich schön gestaltet,
 Dem Allhehren ähnlich machte,
 Sie erhob zum Kinde Gottes
 Mit dem Erbrecht auf den Himmel.

Wie kein Streiten des Gewissens
 Stört den innern heil'gen Frieden,
 Lebte die Seele mit dem Schöpfer
 In vertrauter süßer Freundschaft.
 Tiefe Weisheit und Erkenntniß
 Krönt sie und die hohe Gabe
 Wunderbarer Macht der Sprache.

Also schuf den ersten Menschen
 Gottes Hand wahrhaft vollkommen
 Als ein Meisterwerk der Schöpfung,
 Seiner Allmacht, Liebe, Weisheit,
 Nur um Weniges geringer
 Als die Engel. Ja, Er krönte
 Ihn mit Herrlichkeit und Ehre
 Und Er setzte ihn zum Herrscher
 Ueber Seiner Hände Werke.



Das Paradies.

Wenn die hellen Wolkenberge
In dem Glanz der Abendröthe
Goldensirahlend sich umsäumen
Und die Gluth der Farbentöne
Malt vor deinen trunkenen Augen
Herrlich wechselnde Gebilde,
Schaust du staunend auf zu ihnen,
Blickst du zu den Bergen Gottes
Sehnend aufwärts und die Seele
Ahnt die Herrlichkeit des Schöpfers.

Sallend gleichsam magst du sagen:
Welche Pracht doch mögen hegen
Gottes goldne Himmelsthore,
Wenn Er draußen schon die Erde
Schmückt durch solche reiche Wunder!
Wehmuthsvoll du wirst empfinden,
Daß dein Herz und deine Zunge
Gar so schwach ist, anzudeuten
Nur die Herrlichkeit der Wunder,

Die der Herr auch nach dem Falle
Ließ der kleinen dunklen Erde.

Nimmer darfst du darum wagen,
Jene Wonne kühn zu schildern,
Die vom Herrn ward ausgegossen
Auf des heil'gen Paradieses
Selig glückliche Gefilde,
Als auf ihnen schuldlos wohnten
Unsre Eltern in dem Frieden
Gottes und des Paradieses.

Nur in dem Erlösungsfrieden
Christi darfst du stammelnd reden,
Wie verzückt einst Paulus lallte,
Von des Paradieses Wonne.

In dem wunderreichen Garten
Wohnt der Mensch, der hohe Herrscher,
Gottes Stelle zu vertreten
Als Gebieter der Geschöpfe.

Wie zuerst der König sendet
Die Trabanten und die Edlen,
Würdig glanzvoll auszustatten
Einen fürstensitz dem Sohne,
So bereitet überströmend
Gottes Gnade in dem Eden
Einen Herrschersitz dem Menschen.

Hand in Hand die ersten Menschen
Wallen durch des Gartens fluren,
Rastend in dem kühlen Schatten

Edler Bäume, die so reichlich
 Mannigfach und köstlich spenden
 Ihre Gaben, daß der Erde
 Edelste und reichste Labung
 Rauh und ärmlich ist zu nennen.

Lieblieh zwischen Blumenufern
 fließt der Silberstrom im Eden,
 Sanft bewegt von lauen Winden,
 Welche reiche Däfte bringen
 Von den Auen, von den Bäumen.

Welch ein Schmuck von schönen Vögeln!
 Und wie wunderbar ertönen
 Ihre Lieder um die Menschen,
 Da sie traulich sanft geleiten
 Ringsum starke, zarte Thiere,
 freundlich kosend miteinander.
 Alle athmen Freude, Frieden
 In den Lüften, auf den Fluren
 Und gehorchen froh dem Winke
 Ihrer heiligen Gebieter.

Allzeit ihrer Herrschaft waltet
 Unbekämpft die goldne Sonne;
 Niemals muß der Tag sich flüchten
 Scheu vor unheilvollen Wolken;
 In dem milden Schein des Mondes
 Ruht die Nacht in sichrem Schlummer.

Furcht und Schmerz! zum Paradiese
 Könnt ihr keinen Eingang finden!

Tod! dein grimmes Schreckenszeichen
Wird der Garten niemals schauen!

Welch ein hochbeglücktes Leben!

Speise ist bereit den Menschen,
Daß der Hunger sie nicht quäle,
Trank, daß sie nicht dürsten dürfen,
Und es blüht der Baum des Lebens,
Daß das Alter sie nicht zehre.
Keine Krankheit droht von Innen
Und von Außen naht kein Wehe.

Blüht der Leib in Jugendschönheit,
So erblüht in heil'ger Gnade
Als ein Bild des Herrn die Seele,
So erblühen, wenn die Prüfung
Ist bestanden, daß in Demuth,
Dankbarkeit und fester Treue
Gott allein die Seele diene,
In der Schönheit ihrer Eltern
Hochgesegnet auch die Kinder,
Um wie sie nach heil'gem Leben,
Stets beglückt im Wonnegarten,
Auf der Erde schönen Fluren,
Ohne je den Tod zu kosten,
Aufzufahren und zu schauen
Ihren Gott und theilzunehmen
An der Himmel höchsten Wonnen.



Vor dem Gesetze.

Nach dem Falle auf der Erde.

Klagend weilt der Menschen Vater,
Trostlos weint, das Antlitz bergend,
Unsre Mutter ihm zur Seite
Auf dem rauhen Erdenberge,
Golgatha dereinst mit Namen,
Der sie aufnahm nach dem Falle,
Nach dem Strafgerichte Gottes,
Als erbarmungslos der Engel
Mit der Gluth des flammenschwertes
Sie vertrieben aus der Wonne
Ihrer Heimath, aus dem Eden.

Haben sie noch schwache Reste
Ihrer hoherhabnen Sprache,
Die so herrlich malen konnte
Jedes Glück des Paradieses
Und des ew'gen Vaters Güte,
Auf die Erde sich gerettet,
O! beredt ist nun geworden
Nach dem Fall der Beiden Sprache

In des Unglücks Klagelauten,
 In des Schmerzes und der Leiden
 Herben Worten, die fast zahllos
 Nun dem armen Menschenpaare
 Und den Kindern stets sich bieten.

 Ach! wie gern sie möchten glauben,
 Daß ihr namenloses Wehe
 Nur ein Schreckbild sei des Traumes,
 Der sie quälte in dem Schlummer,
 Da die Sünde sie begangen.

 Tieferschreckt sie suchten Ruhe
 Vor dem Mahnen des Gewissens
 Im Gebüsch des Paradieses.

 Welches unruhvolle Schlummern
 In der Furcht vor ihrem Richter!
 Doch wie freudig sie erwachten
 Nach dem Träumen vom Gerichte,
 Als sie tiefaufathmend fanden,
 Daß sie noch im Eden wohnten.

 Wenn auch zagend, sie doch hofften,
 Ihre Reue würde Gnade,
 Gnade finden vor dem Vater,
 Daß Er sie hinaus nicht stoße.

 Nun verstoßen auf die Erde,
 Schmiegt sich an den Gatten Eva,
 Aengstlich harrend, daß verzeihend
 Er auf sie die Blicke senke,
 Da den Frevel sie begonnen.

Innig freut sie sich der Worte
 Ihres Gatten, der sie milde
 Tröstet, sanft Verzeihung spendet
 Und ermuthigt, ihm zur Seite
 Auf der Erde tren zu tragen,
 Was der Ewige zur Buße
 Und zum Heile anbefohlen.

Plötzlich fährt empor die Gattin,
 Aengstlich ruft sie: Theurer, schaue
 Dort den Löwen, der so schrecklich
 Niederreißt das Reh! Vergebens
 Klagt es um Erbarmen! Siehe,
 Grausam raubt er ihm das Leben,
 Trinkt sein Blut und zehrt vom Fleische!

Laß uns fliehen in die Höhle
 An dem Berge und uns retten
 Vor des grausen Thieres Tathen!

Fliehend eilen hin die Eltern
 Zu der Höhle; Adam aber
 Richtet aufwärts seine Blicke
 Und er ruft in heißem Schmerze:

Ew'ger Vater! schwer wir büßen!
 Selbst die Thiere hat die Sünde,
 Die wir nur allein verschulden,
 Schlimm und grausam umgestaltet!

Während trauernd sie verweilen
 In der Höhle, ziehen Wolken
 Däster her am hohen Himmel

Und die Morgensonne schwindet.
 Dunkle schwarze Wolken nahen,
 Lagern sich weitem und senken
 Tief und tiefer sich zum Berge.
 Dumpfes Dröhnen rollt von ferne,
 Zischend fährt des Blitzes Schlange
 Durch die Lüfte — kurze Stille —

Horch, o Theurer! klagt die Mutter,
 Horche, Adam, welches Toben
 Hallt umher mit schwerem Schlage!
 Wehe uns! Wir müssen sterben
 Nun der Sünde Tod zur Strafe,
 Uns bedrohen selbst die Lüfte!
 Vater, Vater, ach verzeihe!

Ob auch tief erschreckt, so tröstet
 Adam liebeich die Verzagte
 Und er spricht: O traute Gattin!
 Sei doch eingedenk der Worte,
 Die der Herr an uns gerichtet,
 Da wir aus dem Eden schieden!

Einst, da wir und unsre Kinder
 In dem Schweiß des Angesichtes
 Auf der Erde mühsam ringen
 Um das Brod, wird Einer kommen,
 Der uns lösen wird vom Banne
 Und uns heimführt in das Eden.

Darum werden wir nicht sterben
 Jetzt des Todes schon. O siehe!

Gibt der Herr uns nicht ein Zeichen,
 Daß Sein Wort ist ew'ge Wahrheit?
 Schaue hin! Der Wetter Toben
 Zieht vorüber, milder Regen
 Tränkt den dürrn Erdenboden
 Und die Sonne blickt in Strahlen
 Schon aus lichten goldnen Wolken.

Horch, die Vöglein regen draußen
 Sich und bringen jubelnd süße
 Lobgesänge dar dem Vater!

Komme, Eva, laß uns schauen
 Gottes Herrlichkeit hienieden,
 Die Er doch nicht gänzlich tilgte
 Von der Erde nach der Sünde!

Komme, Früchte laß uns suchen
 Und sie dankerfüllt genießen!
 Dann beginne mit dem Gatten,
 Der dich schützt und tren behütet,
 Muthig nur das neue Leben,
 Das der Herr uns angewiesen,
 Ihm zur Ehre, uns zum Heile!



Die ersten Eltern bei der ersten Leiche.

Warum, o Kain! spricht Eva zu dem Sohne,
Ist trüb dein Auge und dein Angesicht
So eingefallen? Wenn dich quält ein Leiden,
Enthülle doch der Mutter deinen Schmerz,
Damit sie theile ihn und liebend heile!

Hat nicht der Herr mit reichem Erdengut
Gesegnet uns, und mit der Jugendschönheit
Auch Stärke dir verliehen, sorgenlos
Und freudig mit den Eltern und mit Abel,
Dem theuern Bruder, den so sehr du liebst,
Der Gaben dich zu freuen, die der Himmel
Im Ueberfluß uns jederzeit gewährt.

O wende dich mit Demuth im Gebete
Zum Herrn, auf daß Er senke süßen Trost
In dein Gemüth und wieder frommer Friede
Aus deinen Augen strahle, die den Blick
Der Mutter scheuen. Ach! mit tiefem Kummer
Ersehe ich, daß oft du ferne bleibst

Dem Dank und Bittgebete, das die Eltern
Und Abel aufwärts senden andachtsvoll.

Kain hört voll Tücke haßerfüllten Herzens,
Daß Eva wieder ihren Lieblingssohn,
Der doch an Schönheit ihm, an Muth und Stärke
Nicht ebenbürtig ist, so zärtlich lobt;
Jedoch mit heitrem Blick und sanftem Worte
Beruhigt heuchlerisch der Mutter Herz
Die Tücke des vom Herrn schon Abgewandten
Und freundlich ladet er den Bruder ein,
Auf daß sich ihrer Eintracht Eva freue,
Zum frohen Wandern durch der Auen Pracht.

Nur kurze Frist, und er vollbringt an Abel
Die Gräuelthat, daß Blut die Erde trinkt
Zum erstenmal vom Ebenbilde Gottes,
Vergossen von des Bruders Mörderhand.

Die Nacht bricht ein; umsonst harret Eva sehrend
Mit ihrem Gatten bis zum Morgenroth,
Ob nicht die heißgeliebten Söhne nahen.

Da jagt des Abel Rude her zum Felt;
Mit blutbefleckter Zunge springt er klagend
Empor an den entsetzten Eltern, reißt
Und zerret an ihren Hüllen, eilt von ihnen
Der ferne zu, indem zurück er schaut,
Ob ihm die Tieferschreckten folgen möchten.

O Theurer! fleht die Mutter Adam an,
Laß eilig uns des Thieres Mahnung folgen;
Ein großes Unglück suchte wahrlich heim

Die Kinder. Wehe uns! so straft die Sünde,
Die freventlich wir gegen Gott verübt,
Sich rächend an der Eltern höchstem Gute!

Obwohl der Vater selbst von schwerer Furcht
Erfüllt ist, daß sie großes Leid getroffen,
So spendet er der Gattin, die mit Hast
Dem treuen Wächter folgt, liebevolle Worte,
Wenn auch ein Unfall habe heimgesucht
Die Söhne, doch nicht Schreckliches zu fürchten.

Doch Eva, bleich von Furcht, faßt bei der Hand
Den Gatten und sie klagt entsetzt: O schaue!
Dort an der Palme weilt das treue Thier
Und ruft uns zu mit argen Jammerlauten:
Kommt her, ihr armen Eltern, eilt herbei!
O sehet, welch ein Schmerz hier euer wartet!

Dereint sie stürzen fast zum Schauplatz hin,
Der ihnen zeigt des Lieblingskinds Körper,
Leblos, die Augen starr, das Haupt voll Blut,
Entstellt vom Todesschlag der schweren Keule,
Die dort seit Tagen schon der Mörder barg,
Der Mörder Kain, der Sohn! und die zur Seite
Dem frommen, tiefgeliebten Abel liegt.

Da fällt die Mutter bei dem Kinde nieder,
Da hebt des Theüern Haupt sie schnell empor
Und ruft ihm zu: Erwache doch, erwache
Vom schweren Schlag, vom harten Fall, mein Sohn!

Zur Seite Evas kniet der Gatte, stöhnend
Von herbem Schmerz und richtet auf das Kind,

Den Todten sanft mit starkem Arm erhebend,
Im Arm den Tod, den schreckensvollen Tod,
Den Beide noch nicht ahnen, noch nicht kennen.

Doch Abels Hände fallen starr zurück,
Stumm bleibt der Mund, nur Tropfen dunklen Blutes
Erscheinen auf der fahlen Lippen Rand.

Umsonst schöpft mit gekrümmtem Palmenblatt
Der Vater Wasser aus der nahen Quelle,
Und flößt das kühle Naß dem Munde ein
Die Mutter, laut und weinend bei dem Namen
Ihr Kind anrufend, dessen wundes Haupt
Sie sorglich reinigt von den blut'gen Wunden.

Da steigt es furchtbar auf in Adams Geist,
Was Schmerzverwirrt nicht ahnt die Mutter Abels,
Was Mutterliebe noch nicht ahnen will,
Und schreckensbleich erhebt sich von der Leiche
Der Menschen Vater, tritt dann scheu zurück
Und spricht zur Gattin — ach wie beb't die Stimme!

Die Seele Abels, Theure! ist vom Leib
Geschieden; nimmer wird sie wieder kehren,
Es ist der Tod, der seinen Leib zerstört,
Der Tod, den uns hat angedroht im Eden
Der Herr, der schreckensvolle, grause Tod!

Entsetzt hört Eva ihres Gatten Worte,
Erschreckt betrachtet sie die erste Leiche,
Die zärtlich sie umfängt auf ihrem Schoß,
Ein Vorbild jener sündelosen Mutter.

Ein schwerer Klageschrei entringt sich ihr,
 Die Arme sinken an dem Leichnam nieder,
 Sie kann und will des Gatten Schreckenswort
 Nicht glauben — doch die Augen gehen wieder
 Der Uermsten auf und sehen und furchterfüllt,
 Da der Geruch des Todes aus der Leiche
 Emporzieht und sie mächtig schon ergreift,
 Will sie des Sohnes Leiche von dem Schoße
 Zur Erde legen, — ach! ihr Mutterherz
 Kann sich vom todten Sohne noch nicht trennen.

Kein Thränenquell den Augen noch entfließt,
 Stumm schaut sie nieder auf des Kindes Leiche;
 Da findet sie mit scharfem Blick die Spur
 Zerstörender Verwesung in den Zügen
 Des Kindes, das so sehr sie hat geliebt.

Und klagend ruft sie aus: Gott, ew'ger Vater!
 Ist das der Tod, den Du vorhergesagt,
 Wenn treulos wir mit Undank Deiner Liebe
 Vergelten würden! Leblos, todt mein Sohn!
 Ach! niemals wird dein frommes Auge grüßen
 Die Eltern, nimmer wird dein süßer Mund
 Zur Mutter reden, und die Hände spenden
 Nicht liebend mehr das Schönste von der Flur,
 Wenn heim du kehrtest zu der Mutter Herzen.

Doch wer hat dich, mein Kind, dahingestreckt?
 Ein wildes Thier? Ach, wehe uns, den Eltern!
 Wir haben in die Kinder eingepflanzt
 Die Sünde, die nun fort und fort nur Sünden

Erzeugt und dich, o Kain! zum Mörder schuf,
 Zum Brudermörder und zugleich uns raubte
 Die beiden Söhne durch der Keule Schlag.

Ach Adam! hast du keinen Trost für mich,
 Für mich, die Mutter deines theuern Abel?

Wie kann ich, Eva, schwergeprüftes Weib!
 Dich trösten, da dasselbe grause Wehe,
 Entgnet Adam, meine Seele traf!

Laß stehend uns den Ewigen anrufen,
 Der uns ja damals nicht von Sich verstieß,
 Als wir verführt dem ersten Weh verfielen.
 Er wird in göttlichem Erbarmen Trost
 Vom Thron der Gnaden senden, daß wir büßend
 Ausharren und ertragen unsrer Sünde Schuld.

Der Menschen Mutter horcht dem hehren Wort
 Des Vaters, senkt des Sohnes Leiche sanft
 Zur Erde hin und betet mit dem Gatten
 Zum Herrn um Trost in ihrem tiefen Schmerz.

Da siehe! aus dem Eden kommt herab
 Der Engel Gottes, naht den armen Eltern
 Und bringt vom Gottesthron den hehren Trost
 Des starken Muthes, demuthvollen Duldens.

Dann lehrt er sie, das Grab, das erste Grab,
 Auf Erden zu bereiten, um die Hülle
 Des Kindes dort zu bergen, bis dereinst
 Der Herr den Staub zusammen wieder füge
 Zum Leibe, und mit Abel sie vereint
 Aus der Verbannung ziehen in den Himmel.



Die Arche Noes auf dem Sündfluthmeere.

Wie freventlich dem Herrn der erste Sohn
Der ersten Eltern widerstand und trotzig
Noch leugnete den grausen Brudermord
Vor der Allwissenheit und Allmacht Gottes,
So widerstand in argem Uebermuth,
Ob auch Gerechte mahnten und die Strafen
Des Herrn androhten, die Verwegenheit
Der Menschenkinder kühn und wild dem Herrn,
Bis voll der Gräuel war das Maß geworden.

Herein bricht nun das schreckliche Gericht,
Ein Vorbild von dem letzten Tag des Jornes,
Das schreckliche Gericht, da weit den Ball
Der Erde hüllen ein die Meeresfluthen
Und rettungslos die Menschen, Volk um Volk,
Sammt den verwegnen Plänen, Schätzen, Werken
Zu Grunde gehen in der Wogen Schwall.

Da springen auf der Erde tiefe Brunnen,
Des Himmels Schleusen gießen aus mit Macht

Die Fluthen und die Gottesarche Noes
Schwimmt auf den Wassern, die sich fort und fort
Erheben und erbarmungslos verfolgen
Die Menschen bis zum höchsten Bergeskamm.

Vorüber ist die Zeit des argen Spottes,
Da sie sich drängten um der Arche Bau
Und Noe höhnten als dem Wahn verfallen.
Vorüber ist die Zeit, da sorgenlos
Und übermüthig man in Festgelagen
Den Ewigen verhöhnnte, sprach und sang:
Es lebt kein Gott! Die Erde ist die Göttin,
Die wir anbeten, denn sie heut uns dar
In wunderbarer unverfiegter Fülle
Der edlen Gaben freudigen Genuß.

Nun strecken sie die Hände jammernd aus
Von ihrer Bäume, Hügel, Berge Gipfeln,
An denen, von der Hand des Herrn gelenkt,
Vorüber treibt die Arche des Gerechten
Und höher allzeit, höher sich erhebt.

O Noe, Noe! rette meine Kinder!
Ruft dort ein Weib in dem Verzweiflungswahn,
Daß Noe seine steuerlose Arche
Anlanden könne an den Zufluchtsort,
Den letzten, da die Wasser ringsum dräuen
Und schon bespülen gierig ihren Fuß,
Bereit, sie sammt den Kindern zu verschlingen.
Gern will ich, ruft sie, sterben, reuevoll
Nun büßen, rette, rette nur die Kleinen!

Und Noe? Wer vermag es, seinen Schmerz
 Zu künden! Stehend in dem Vordertheil
 Der Arche schaut und schaut er allumher,
 Wie hastend an den Bergen sich die Menschen
 Noch streiten um den letzten Rettungsort,
 Einander tödten und im Siegesjubel
 Die Schwachen und die Sterbenden mit Hand
 Und Fuß jach in die wilden Fluthen stoßen,
 Um bald zu sinken selbst in ihren Schlund.

Dort lagert auf dem Fels mit seinen Schätzen
 Ein König sammt der Treuen kleinem Rest.
 O Noe! rette mich! sieh! meine Krone
 Nebst allen goldnen Schätzen ist dein Lohn!

Wie Viele stürzen bei der Arche Nahen
 Sich in die Wogen, um den starken Hort
 Des Lebens schwimmend, ringend zu erreichen!
 Vergebens! Denn der Wogen jäher Schuß
 Reißt hoffnungslos sie grausam weg und wirbelt
 Sie spielend in das Grab zum Leichenheer.
 Selbst wer mit Macht erzwingt der Arche Nähe,
 Läßt schnell die Hände sinken tiefenttäuscht;
 Denn ach! der hohe glatte Bau läßt nirgend,
 Ob blutig auch die Hände suchen Halt,
 Zu kurzer Frist das süße Leben retten;
 Ein einziger Verzweiflungsschrei — hinab
 In ungeheure Tiefen sinkt die Leiche.

Dem frommen Noe blutet wohl das Herz
 Beim Schauen dieses Jammers, dieser Schrecken;

Braun, Vier Tage.

Er hebt die Arme zu dem Himmel auf,
 Nicht, um vom Herrn Erbarmen zu erflehen,
 Der ihm hat angekündigt, daß die Zeit
 Der Langmuth und Erbarmung sei vorüber,
 Er hebt die Arme zu dem Himmel auf,
 Da rauschend braust an Tausenden vorüber
 Die Arche, daß doch in dem Angesicht
 Des Todes sich die Scharen wenden mögen
 Ergebungsvoll und reuig zu dem Herrn.

Doch wehe! Manche heben auf die Hände
 Geballt und drohend gegen ihren Herrn
 Und stürzen sich hohnlachend in die Fluthen.

Ein großer Wonnetrost jedoch erfüllt
 Das Herz des Vaters Noe, da so Viele,
 So viele Scharen sinken reuig hin
 Und auf dem schmalen Raum der Rettungsstätte,
 Den schon die Wogen lechzend eingezäunt,
 Ergeben in den Tod, demüthig betend
 Ausharren, bis der Wasser jähe Fluth
 Sie bettet in das Grab der Meerestiefen.

Sie harren aus im Schoße Abrahams,
 Bis Christus Selbst die trauernden Gerechten
 Sucht heim und triumphirend sie erlöst
 Und als der Herr des Lebens gibt das Leben
 In Seiner ew'gen Arche Herrlichkeit.



Die Arche und die Kirche.

Ein Vorbild Christi, war der Patriarch
Dem Monde gleich, bestrahlt vom Sonnenlichte,
Der Gottessonne der Gerechtigkeit.

In drei und dreißig Jahren bis zum Tod
Am Kreuz, dem Holz der tiefsten Schmach auf Erden,
Am Kreuz, dem höchsten Siegeszeichen bald,
Baut Christus an dem Schiff der Kirchenarche
Und ruft den Menschen unablässig zu:
Thut Buße! Denn das Himmelreich ist nahe!

Wohl fährt das Schiff in wildem Wogendrang,
Wohl werfen es umher der Hölle Stürme,
Doch siegreich fährt es stets auf hoher Fluth.
Je mehr empor die Wogen es erheben,
Je näher kommt's dem Himmel und dem Herrn,
Der mächtig ausgestreckt hält Seine Arme,
Der mächtig ruft den tapfern Mannen zu:
O fürchte nimmer dich, du kleine Heerde!
Ich bin bei dir und tröste allzeit dich

Und bleibe bei dir alle, alle Tage,
Bis du zum Himmelshafen ziehst hinein.

O wunderbare Kraft der Kirche Gottes:
Je mehr die Stürme dräuen, desto mehr
Auch dehnen aus sich, wachsen ihre Planken
Und viele Millionen steigen ein,
Beglückt zu wohnen in dem weiten Raum,
Um mitzufahren in der Kirche Schiff
In frohem segensreichem Siegeslaufe.

Ob zahllos Viele auch in tiefem Groll
Des Schiffes schmähend, haßerfüllt sich stürzen
Hinab in's Meer zum ew'gen Untergang,
So werden zahllos Viele doch gerettet,
Die ohne ihre Schuld auch außerhalb
Der Arche gläubig auf den Fluthen fahren
Und auf der Secten unbeschütztem Schiff
Nach bestem Wissen ihrem Heiland dienen.

Und dennoch, wie gefährlich ist die Fahrt
In solchem Schiff auf trügerischem Meere!

Der Sturm bricht aus; auf hohem Wasserberg
Wird bald das kleine Schiff emporgeschleudert,
Bald sinkt es in das tiefe Wellenthal;
Und Planke wird um Planke weggerissen,
Bis unbarmherzig Sturm und Fluthengroll
Das Fahrzeug hat umhergestreut in Trümmern,
Bis alle Mannen fast versunken sind
Und Einzelne umhergeworfen treiben
Auf eben noch erhaschtem schmalem Brett.

Da schaut das Auge in der Wasserwüste
 Sehnsüchtig aus, ob nicht ein Segel naht.
 Gepriesen sei der Herr! Es taucht ein Segel
 Am fernen Rand der Meeresfläche auf!
 Es nähert sich! O Gott, von welcher Größe!

Mit Macht es rauscht heran; am Mast glänzt
 Das Siegeskreuz in tiefen goldnen Strahlen.
 Am Steuerruder weist der Heiland Selbst
 Und weithin schallt Sein Ruf: Setzt aus die Boote,
 Errettet Jene auf dem Meere dort,
 Die hilflos auf dem schwanken Brette treiben!

Dem Tode nahe sind geborgen schnell
 fast Alle, die dem Tod geweiht sich sahen.
 Doch schaue! wie verblendet! Da die Hand
 Den Rettenden von Mehrern mit dem Rufe
 In tiefem Haß verweigert wird: Zurück!
 Dein Schiff ist nicht des Heilands Rettungsarche!
 Da schäumt heran die Woge und begräbt
 Die Blinden sammt dem Haß in tiefem Schlunde.

Das Schiff, auf dem der Heiland wahrhaft wohnt
 Im Sacrament zur Stärkung für die Mannen,
 fährt weiter seine Bahn, bestrahlt vom Kreuz,
 Des neuen Bundes hehrem Siegeszeichen.

In ihm schafft Christus neu, bevölkert neu
 Der Kirche wunderbares Schiff hienieden,
 Das landen wird dereinst im Himmelreich.



Babel.

Hochmuth war die erste Sünde
Der erhabnen Engelscharen
In der Himmel Herrlichkeiten,
Da sie stolz auf eignen Wegen
Gottlos eignes Glück erstrebten.

Hochmuth war die erste Sünde
Des so hehren Menschenpaares
In dem reichen Wonnegarten,
Da sie mehr der Schlange glaubten
Als des ew'gen Vaters Worte.

Ob vertilgt auf Erden wurden
Durch die Fluthen die Empörer,
Dennoch wuchert fort die Sünde
Und die armen Menschen kämpfen
Rastlos gegen ihren Schöpfer,
Bis die letzte Hochmuthsünde
Wird begraben in den Tiefen
Bei den grausen Engelrotten.

Schaue um dich! wirre Pläne
Werden heute ausgesonnen,
Und begeistert jauchzt die Menge

Blind den trügerischen Lehren
 Blinder Führer zu; doch Morgen
 Steinigt sie, die sie gepriesen,
 Um dem neuen Trug zu lauschen,
 Den ein Andern ausgesonnen.

Allzeit baut am Babelthurme
 Volk um Volk gleich seinen Vätern,
 Die, vor Gott nur Staub und Asche,
 Trotzig gegen Himmel strebten.

Doch umsonst die Menschen bauen,
 Wenn der Herr den Bau nicht segnet,
 Mögen auch die reichsten Gaben
 Sie zum frevlen Werk verwenden.

Denn Der wohnt im Himmelreiche,
 Lacht des argen Unverstandes
 Und Er spricht in Seinem Zorne,
 Wenn das Werk fast scheint vollendet:
 Siehe! wie doch eitel Trümmer
 Und zu Staub sind schnell geworden
 Der Empörer eitle Werke!

Kaum bewegt der Herr die Wimper
 Und verwirrt für alle Zeiten
 Ist der stolzen Menschen Sprache,
 Bleibt der Bau nun unvollendet,
 Wird zu Trümmern, sinkt zu Staube,
 fliehen muthlos fort die Kühnen,
 Gottes Pläne zu erfüllen
 Und die Erde zu bevölkern.

Hat der Stolz verwirrt die Sprache,
 Eint sie Christi Demuth wieder,
 Werden in der Einen Kirche
 Alle Sprachen Eine Sprache
 In des Einen Glaubens Liebe.

Wer die Kirche nicht will hören,
 Kennt nicht Christi Eine Sprache
 Und er baut am Thurm der Secten
 Und der wirren Leidenschaften
 Blind und rathlos, bis er sterbend
 Von dem Trümmerbau muß lassen.

Doch der Bau der Einen Kirche
 Strebt zum Himmel mit dem Zeichen
 Auf der Spitze, das einst pflanzte
 Christus auf der Schädelstätte.

Nur die Kirche feiert Pfingsten
 Wahrhaft in der Einen Sprache,
 Und nur ihre Kinder kennen,
 Ob zerstreut auf weiter Erde,
 Doch vereint in Christi Sprache
 Ihre Lehre und sie leben
 In der Wahrheit, in der Liebe,
 Um dereinst die sel'gen Pfingsten
 In der Einen Himmelsprache
 Vor dem Herrn, dem Dreieeinten
 In der Heil'gen Chor zu feiern.



Unter dem Gesetze.

Der brennende Dornbusch.

Tiefbekümmert um die Leiden
Israels im Land Aegypten,
Weidet Moses in der Wüste
An dem Horeb Jethros Heerde.

Sieh! da schaut er eine Flamme
In der Einsamkeit des Thales,
Welche glühend hoch durchlodert
Eines Busches Dorngehölze.

Stannend, wie bei heiterm Himmel
In der Wüste tiefen Stille
Feuer dort entstehen könne,
Das dem Golde gleich erstrahle,
Keine Wölkchen Rauch entsende
Und auch nicht den Busch verzehre,
Tritt er hastig hin zur Flamme.

Da — zu seinem großen Schrecken
Tönt entgegen ihm sein Name

Aus dem wunderbaren Feuer!
 Und er hört mit schwerem Beben,
 Daß ihm fast die Sinne schwinden,
 Daß er niedersinkt zur Erde,
 Ehrfurchtsvoll das Haupt verhüllend:
 Gott der Herr ist ihm erschienen
 In des Feuers hehrem Bilde.

Wie das Feuer strahlt in Reinheit,
 Naht der Herr der Allerreinste.
 Wie das Feuer ringsum leuchtet,
 Naht der Herr, Allein das ew'ge
 Unermeßne Licht in Klarheit.
 Wie das Feuer spendet Wärme,
 Naht der Herr, Allein die Quelle
 Aller Liebe, jedes Segens.

Und Er sendet Seinen Diener,
 Daß er als ein Feuer wirke,
 Den Aegyptern strafend zeige,
 Wie der Macht des wahren Gottes
 Keine Macht kann widerstehen,
 Daß er Israel erlöse
 Als ein Heiland und ihm spende
 Reicher Gottesliebe Segen.

In dem Dornbusch glüht die Flamme!
 Ist das nicht ein Sinnbildzeichen
 Der Erniedrigung des Volkes
 In dem Sklavendienst Aegyptens!
 Doch der Herr, Er naht im Feuer,

Mächtig herrlich zu beschützen
 Und zu läutern, zu verklären
 Israel, wie Er verheißt
 Einst den treuen Patriarchen.

In dem Dornbusch loht die Flamme
 Und wird nicht den Dorn verzehren!
 Ist das nicht der süßen Mutter,
 Christi Mutter goldnes Zeichen,
 Die das Licht der Welt empfangen,
 Die das Licht der Welt geboren
 Und doch stets die reinste Jungfrau
 Wunderbarlich ist geblieben!

O du hehres Feuerzeichen!
 In dem Dornbusch strahlt die Flamme!
 Ist das nicht das Zeichen Gottes,
 Der das schwache Fleisch des Menschen,
 Leidensfähig bis zum Tode
 Gleich dem Dornstrauch angenommen
 Und doch unversehrt bewahrte
 In der Gottheit hehrem Feuer!

Ist das nicht ein Bild des Kreuzes,
 Das den Gottmensch hat umfangen,
 Als in Liebe Er entglühte,
 Uns zu lösen aus den Dornen
 Tiefentbrannter Feindschaft Gottes!



Moses.

Der Name Moses leuchtet wunderbar,
Hochherrlich gleich der lichten Feuersäule,
Die mächtig strahlte über Israel,
Als es dahinzog zum gelobten Lande.

Gleich ihm stand nimmer ein Prophet mehr auf,
Mit dem der Herr von Angesicht geredet,
Der solche Zeichen, solche Wunder that.
Sind nicht die Patriarchen seine Boten,
Die treu den Weg gebahnt zum ersten Bund,
Den Gott mit ihm, mit Seinem Freund geschlossen!

O schauet hin auch auf die große Schar
Der heiligen Propheten im Gefolge
Des Fürsten Moses! Sie berief der Herr,
Sein Volk im Ersten Bunde zu erhalten,
Zu rüsten und zu stärken für das Licht
Des Neuen Bundes, für die Strahlensonne,
Die Gottessonne der Gerechtigkeit,
Für Christus, als Prophet zwar gleich dem Moses,
Und doch unendlich herrlich über ihn
Erhaben, wie der einz'ge Sohn des Hauses
Dasteht erhaben vor der Diener Schar,
Erhaben als der Herr vor dem Verwalter

Des Hauses Gottes, Christus hochgelobt,
Des Neuen und des Alten Bundes Mittler.

Wie herrlich auch das hohe Mittleramt
Des Fürsten Moses strahlt im Alten Bunde,
Weit herrlicher als Vorbild steht er da
Des göttlichen Vermittlers Jesu Christi,
Der uns den Neuen Bund bereitet hat.

Das Knäblein Moses sollte grausam sterben
Gemäß dem Mordbefehle Pharaos;

Doch wer vermag dem Herrn zu widerstehen!

Er schützt das Kind durch königliche Hand
Und läßt es wohnen im Palast des Feindes,
Der es erziehen muß zum hohen Amt,
Der Fürst und Heiland Israels zu werden.

Dann sendet ihn der Herr zur Wüste hin,
Um vierzig Jahre lang in heil'ger Stille
Zu weihen sich dem himmlischen Beruf,
Dem Herrn zu dienen und Sein Freund zu heißen.

Wie mächtig tritt er vor den Pharao
Und zwingt ihn, daß er Israel entlasse!
In vierzig Tagen rüstet Moses sich
Durch Fasten, würdig das Gesetz zu künden
Den Stämmen Israels am Sinai.

Wer mag noch zweifeln bei den Wunderzeichen
Des Vorbilds Christi, daß ihn wahrhaft Gott
Erfor zum Heiland der bedrängten Brüder!

Er schlägt das Wasser, und der Mauer gleich
Erhebt es sich aus seinem tiefen Bette,

Damit auf trocknen Pfaden Israel
 Hinüber ziehe zu dem Rettungsufer.
 Er schlägt das Wasser, siehe! brausend stürzt
 Die Wassermauer in gewalt'gem Sturme
 Zusammen und begräbt der Feinde Heer.

Vom Himmel her läßt Brod herab er regnen
 Und spendet Wasser aus dem harten Fels.
 Doch da die Kotte Kore's frevelnd tastet
 An Arons Weihrauch und an's Fürstenamt
 Des Mittlers Moses, siehe! da verschlingen
 Der Erde Spalten des Empörers Stamm.

Zwar schaut er nicht den Herrn von Angesicht
 In seinem wunderreichen Erdenleben,
 Denn wer der Sterblichen wird nicht ereilt
 Vom jähen Tod, der Gott anschauen möchte,
 Den Herrn und Urquell aller Herrlichkeit!
 Doch darf er Gottes Abglanz noch erschauen —
 Und solche Wonne, solcher Gnaden Glanz
 Zeigt strahlend sich in Moses Angesichte,
 Daß Israel es nicht ertragen kann,
 Den Fürsten unverschleiert anzublicken.

Nicht vierzig Tage, vierzig Jahre lang
 Hat Moses gleichsam vor dem Herrn gefastet,
 Als Israel er führte und erzog,
 Und stets halsstarrig es sich dennoch zeigte
 Dem Retter, der es wunderbar geführt.

Da spricht der Herr am Ende seiner Tage
 Zu Moses: Steige zu dem Berge auf,

Zu schauen in das Land, das Ich verheißen,
 Das du jedoch niemals betreten wirst,
 Weil einmal deinem Gott du nicht vertrauest,
 Und stirb! Und sieh! Mein Engel Michael,
 Durch den Ich gleich dem Freund zu dir geredet,
 Der Schutz- und Bundesengel Israels,
 Er wird dich in verborgnem Grabe betten.

Obwohl von Moses nicht gewichen war
 Im hohen Alter seiner Kräfte frische,
 So beugt er demuthsvoll sich vor dem Herrn
 Und warnt das Volk in hoherhabnen Worten,
 Daß Gottes Fluch sein Erbtheil werde sein,
 Wenn jemals dem Gesetz es nicht gehorche,
 Und steht es an in väterlicher Rede,
 Dem Herrn allein zu dienen jederzeit,
 Auf daß Sein reichster Segen auf ihm weile.

Dann steigt er betend aufwärts, er allein,
 Begleitet von den Seufzern, heißen Thränen
 Und lautem flehen seines Israel,
 Das er so sehr geliebt trotz allem Hadern.
 Doch auf dem ersten Hügel angelangt,
 Da breitet aus er segnend seine Arme
 Und segnet Israel zum letzten mal,
 Sein Volk, das ihn zum letzten male schaut
 Und fast vernichtet klagend sinkt zur Erde.



Israel.

- Israel! es ist geschehen,
Was dir Moses warnend drohte,
Moses, dein erhabner Führer,
Gottes Freund und dein Erlöser:

Israel! hast du vernommen
Je von einem andern Volke,
Daß die Stimme Gottes mitten
Aus dem Feuer hat gesprochen,
Wie du hörtest und nicht starbest?

Hat der Herr Sich aus den Völkern,
Auserwählt ein Volk durch Zeichen,
Durch der Wunder reichste Fülle,
Durch Zerschmettern der Nationen,
Deren Land Er dir gegeben,
Wie dich sichtlich Gott erwählte
Und so wunderbar dich führte?

Doch — du bist halsstarrig immer
Gegen deinen Gott gewesen,

Der dich aus der Knechtschaft löste,
 Treu dich in der Wüste führte,
 Der vom Himmel Brod dir sandte,
 Aus dem Felsen ließ entspringen
 Mächtig klare Wasserströme
 Und dich allzeit nahm zu Gnaden
 Wieder auf, da du gesündigt,
 Wenn du reuevoll Ihm nahtest.

Höre Israel! erwecken
 Wird Gott unter deinen Brüdern
 Einen Führer meines Gleichen;
 Und in Seinen Mund Ich lege,
 Spricht der Herr zu dir, die Worte,
 Die gebieten Ich Ihm werde.

Wer nicht hört auf Seine Rede,
 Die Er spricht in Meinem Namen,
 An dem will Ich Selbst es rächen.

Israel, du Liebling Gottes,
 Auserwählt vor allen Völkern!
 Deines Heilands Gottesworte
 Hast du frevelhaft verachtet,
 Denn du bist halsstarrig immer;
 Schwer darum der Herr dich strafte
 Und ließ tief, ja tief dich fallen.

Ohne Tempel, ohne Priester,
 fern dem edlen Heimathlande,
 Dienst du meist dem goldnen Kalbe,
 Ziehst du mit dem heil'gen Buche,

Das der Herr dir hat verschlossen,
Ruhelos umher auf Erden
Und dein königlicher Name
Juda ward zum Spott der Völker.

Aber einstmals wirst du nahen
Dem Propheten, den erweckte
Gott in mitten deiner Brüder.

Vor dem Ende aller Tage
fällt's dir, Israel! wie Schuppen
Von den Augen und du flüchtest
Zu dem Heiland, dem Verschmähten,
Der so liebevoll gerufen
Dich zum Mahle Seiner Gnaden.

Dann wird wahrlich sein hienieden
Nur Ein Hirt und Eine Heerde.



David.

Heil dem Lande, dessen König
Waltet nach des Herrn Geboten!
Gleich den Sonnenstrahlen leuchten
Seine Augen und verschuchen
Aller Orts des Unrechts Dunkel.
Gleich dem milden Maienregen
Träufen seine Herrscherhände
Segen den beglückten Bürgern,
Und sie wohnen, froh des Lebens,
Um den Thron des Landesvaters.

Also bauten Judas Söhne
fröhlich unter König David
Ihren Weinberg und genossen
Dankefüllt der süßen Früchte,
Ringsum sicher und in Ehren
Weitumher im Chor der Völker.

Freudig sie Jehovah priesen,
Daß Er Jesses Sohn zum Herrscher
Ihnen gab, der aus dem Staube
Juda hob und mächtig mehrte
Seinen Ruhm durch ferne Lande.

Herrlich pries in hohen Liedern
 David Gottes reiche Gnade,
 Daß sie rief ihn von der Heerde
 Und auf Judas Thron erhöhte,
 Der vom Ruhme weit erstrahlte,
 Da der Herr die fremden Fürsten
 Unter Davids Hände beugte.

Aber herrlicher noch strömten
 Die Gesänge aus dem Munde
 Des von Gott geliebten Sängers
 Auf dem königlichen Throne,
 Da der Herr ihm offenbarte,
 Daß die Herrschaft Davids ewig
 Solle währen im Messias:

Vor dem Morgenstern Ich zeugte
 Dich, o Sohn! aus Meinem Schooße.
 Ich, Dein Gott, o Gott! Dich salbte
 Mit dem Oele Meiner Freuden.
 Immerfort vor Meinen Augen
 Soll Dein Gottesthron bestehen
 Und Dein Reich soll nimmer fürchten,
 Ob auch beben mag die Erde,
 Ob auch Berge stürzen mitten
 In das Meer mit großem Schalle.

Sieh! des gnadenvollen Stromes
 Meiner Huld wird sich erfreuen
 Ohne Ende die Stadt Gottes;
 Denn es wohnt in ihrer Mitte

Gott der Herr, daß sie nicht wanke,
Ob die Völker sich erheben
Und der Erde Reiche toben.

Schaut, es sprießt die Wurzel Jesse!
Wieder wird emporgerichtet
Die verfallne Hütte Davids,
Wenn ein Sprosse wird entstammen
Einer reinen Jungfrau Schooße
Aus dem königlichen Hause.

Schaut den Stein, den wunderbaren!
Lösend ohne Menschenhände
Von der Höhe sich, zertrümmert
Er der Erde starke Reiche
Und er wächst und wird erfüllen
Alle Welt. Und Er der König
Dieses Reiches wird erscheinen
Als der Menschensohn am Throne
Gottes. Angethan mit Gottheit,
Stellt Er Sich als ew'ger Herrscher
Dar dem Herrn, dem ew'gen Vater,
Der Ihm übergibt die Herrschaft
Ueber alle Creaturen.



Das versiegelte Buch.

Als Moses von dem Berge Sinai
Hinabstieg und er dort gewürdigt worden,
Ob auch nur seitwärts, Gottes Herrlichkeit
Zu schauen, und er wahrlich gleich dem Freunde
Mit Gott geredet, da erstrahlte hell
Sein Angesicht im hehren Widerscheine
Der Herrlichkeit des Herrn, daß Israel
Sich scheute, seinem Fürsten sich zu nahen.

Ein Schleier barg darum den Gottesglanz
Des Angesichts, wann Moses sprach zum Volke.

O wunderbarer Wiederstrahl des Herrn!
Ihn schaute Moses kaum im Felsenspalte
Und dennoch leuchtet stets sein Angesicht,
Daß dessen Schein das Volk nicht kann ertragen.

Wie herrlich wird dereinst erst Leib und Geist
Erstrahlen, wenn verklärt er darf anschauen
Im Himmelreich das Angesicht des Herrn!

Gehüllt in einen Schleier hier auf Erden,
Wir schauen stets der Schöpfung Wunderkraft
Und beugen uns, ob wir es auch nicht fassen.

Wie herrlich wird des Himmels Schöpfung sein,
Wenn ewig wir sie schauen und genießen,
Befreit vom Schleier unsrer Irdigkeit!

Ihn nimmt dann Gott von unserm Angesichte,
Wie Christus nahm hinweg vom alten Bund

Den Schleier des Gesetzes, der den Juden
Verhüllt noch immerdar das Wort des Herrn.

Denn immer prallt noch ab von ihren Herzen
Das Engellied der ersten Weihenacht;
Sie geben Christus nicht die Gottesehre,
Und wandern darum friedenslos umher,
Weil noch des bösen Willens düst'rer Schleier
Ihr Auge blendet und ihr Herz umhüllt.

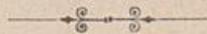
Obwohl so wunderklar auch die Propheten
Darstellten des Messias Gottesbild,
Daß Juda Den in Ihm erkennen mußte,
Der die Erwartung aller Völker ist,
So schloß es doch in argem Trotz die Augen
Und liebte mehr den Schleier als das Licht.

Darum hat Gott das heil'ge Buch versiegelt,
Das krampfhaft ihre Hand umschlossen hält
Auf steter Wanderschaft, in irren Fahrten
Und hartem Streiten mit der Völker Chor.

Wie blind ist Israel, das harten Herzens
Dem Gottesbuch nicht glaubt, das es verehrt
Und wahr als unfehlbares Wort Jehovahs!

Warum ist Juda blind und bleibt verstockt,
Warum hat Judas Buch der Herr versiegelt
Und nimmt den Schleier nicht von ihm hinweg,
Der es verhindert, Christi Licht zu schauen? —

Weil äußerlich es nur den Herrn verehrt —
Weil es nicht läßt vom Dienst des goldnen Thieres!



In der Sonne Strahlen:

Unter der Gnade.

Christus der Herr und Sein Reich.

Des Reiches Stiftung.

Die Erde ist bedeckt von Sündennacht,
Die tief umher des Abgrunds Schreckensmacht
Mit niegestilltem Haß verbreitet.

Doch blitzet durch das mitternächt'ge Reich
Ein heller Schimmer oft, der Sternen gleich,
Empor zum Himmel strahlend gleitet.

Das ist das innig klagende Gebet,
Mit dem das Heer der Patriarchen fleht
Zum Himmel, der ihm ist verschlossen;
Sie harren sehnend in dem Trauerort,
Ob ihnen töne jenes Freudenwort:
Von David ist der Herr entsprossen!

Und wieder blitzt aus tiefer Nacht hervor
 Der Sterne jäher Schein und steigt empor
 Und naht der Engel Jubelreihen.
 Doch alle übertrifft im Sternenzanz
 Ein dichter Garbenstrahl an Sonnenglanz,
 Dem selbst die Engel Staunen leihen.

Der Sonnenglanz, das ist der Jungfrau Ruf,
 Die Gott zum Heil der armen Erde schuf,
 Maria, sündelos gepriesen.

Der Sterne Schein, es ist die kleine Zahl
 Der frommen, betend in dem Thräenthal,
 Auf daß doch Jesse möge sprießen.

Zu Michael der frommen Beten dringt
 Und triumphirend sich der Engel schwingt
 Hinauf mit seinen Legionen,
 Hinauf, hinauf zum ew'gen Feuermeer,
 In welchem unaussprechlich heilig, hehr
 Die göttlichen Personen wohnen.

Und vor dem Thron ertönt der Bittgesang,
 Der von der Erde zu den Engeln drang,
 Und alle Geister rufen Amen.

Hellstrahlend naht der Chor der Seraphim
 Dem Throne Gottes mit den Cherubim,
 Zu sprechen in der Geister Namen:

Wer ist wie Du, Herr unser Gott und Heil!
 Durch Den das höchste Glück uns ward zu Theil,
 Wir bringen dir Dir Dankeslieder!
 Wir nahen jubelnd Deinem Heiligthum

Und jauchzen: Alleluja, Preis und Ruhm
Erbrause durch die Himmel wieder!

Wir stritten freudig um den großen Sieg,
Als stolz sich Lucifer erhob zum Krieg,
Und blitzesschnell ist er gefallen.
Doch unten kämpft er fort in grauser Wuth
Um Deiner Kinder, unsrer Brüder Blut,
Die zahllos hin zum Abgrund wallen.

Sieh! Deiner Diener Reich wird nicht vermehrt,
Denn Adams Schuld der Frommen Einzug wehrt,
Die treu ergeben Dir noch blieben.
Erlöse uns! so rufen sie zu Dir,
Erlöse doch die Brüder! rufen wir,
Von heißer Liebe angetrieben.

Und eine Stimme von dem Throne spricht:
Ich neige gnadenvoll Mein Angesicht
Euch zu, den treuen Himmelsköhnen.
Der Zeiten Fülle ist herangenahet,
Nun Ich vollende den beschlossnen Rath,
Das Ew'ge Wort wird Mich versöhnen.

Erlösen wird Mein Eingeborner Sohn
Die Menschen, eure Brüder von dem Hohn
Der Hölle und Mein Reich vermehren.
Dann unaufhörlich strömt herein die Schar,
Die rein und heilig, glorreich immerdar
Mit euch anbetend Mich wird ehren.

Und diese Gnadenbotschaft eures Herrn,
Sie bringe Michael zum Erdenstern

Den hingeschiedenen Gerechten!
 Umgürte Dich, du starker Himmelschild,
 Zu künden dort dem trauernden Gefild
 Den Gottestag nach bangen Nächten!

Doch zu Maria, Meiner reinsten Magd,
 Die glühend um der Erde Rettung klagt,
 Enteilt der Engel Meiner Stärke,
 Enthülle, Gabriel! der Gottesbraut,
 Daß ihr das höchste Gut Sich anvertraut
 Zum seligen Erlösungswerke!

So spricht der Herr. Triumphgesang erschallt
 Und durch der Himmel fernen brausend wallt
 Der Geisterchöre Preis und Amen.
 Ausleuchtend jubelt mit den Seraphim
 Vor Gottes Thron das Heer der Cherubim,
 Zu danken in der Engel Namen:

Wer ist wie Du, Herr unser Heil und Gott!
 Du sprichst, und es erstirbt der Hölle Spott
 Und neu ersteht die Erde wieder.
 Wir beten an vor Deinem Heiligthum,
 Vor dem nun bald auch preisen Deinen Ruhm
 Der Erde hehre Dankeslieder!



Die himmlischen Boten.

Es ziehet auf flammendem Wagen
Der Engel mit strahlendem Stab,
Der Jungfrau die Botschaft zu tragen,
Die ihm der Allheilige gab.

Unzählige Geister umgeben
Den Fürsten mit Jubelgesang,
Die himmlischen Töne, sie schweben
Die schimmernden Welten entlang.

O hört doch, ihr Himmel und Welten!
So jubelt der selige Chor,
Wir bringen den irdischen Zelten
Den Boten, den Gott auserkor.

Er kündet Maria der Reinen
Des Vaters erbarmende Huld;
Aus ihr wird der Retter erscheinen,
Zu sühnen die menschliche Schuld.

Und alle die Welten erklingen
 Vom wundervoll tönenden Lied;
 Doch sieh! vor den feurigen Schwingen
 Das Heer der Dämonen entflieht.

Sie klagen: O laßt uns enteilen
 Fort, fort von dem blendenden Licht!
 Sonst trifft uns, wenn trotzend wir weilen,
 Noch Gabriels arges Gericht.

Wir kennen ihn, der uns bekriegte
 Mit Michael einst in der Schlacht,
 Der stürmend uns alle besiegte
 Und warf in den höllischen Schacht.

Da zagend die Rotten entfliehen,
 Zerrinnt auch das Dunkel sogleich;
 Die tückischen Nebel verziehen,
 Es zeigt sich das irdische Reich.

Mit Wehmuth die Seligen schauen
 Der Erde unselige Bahn,
 Wo weit auf den herrlichen Auen
 Nur herrschet ein sündiger Wahn.

Doch plötzlich nach Juda hinneiget
 Den Stab der gewaltige Held
 Und mächtigen Wortes er zeigt
 Hinunter auf Nazareth's Feld:

Blickt weg vom verblendeten Volke
 Dorthin, wo Maria verweilt,
 Schaut hin auf die goldene Wolke,
 Die ihrem Altare enteilt!

Die Wolke, sie kommt uns entgegen,
Sie grüßt uns mit leuchtendem Flug;
Wir bringen des Ewigen Segen
Der Jungfrau in blitzendem Zug.

Ihr Scharen! schwingt eilend die Flügel!
O naht dem gesegneten Ort!
Dort wohnt sie an Nazareths Hügel,
Dort wohnt nun das göttliche Wort!



Marias Traumgesicht.

Maria ruht in stiller Nacht,
Von ihrem Engel tren bewacht,
In Gottes süßem Frieden.
Und auf dem weiten Erdenrund
Ward Niemand solcher Friede kund,
Wie Gott ihr ihn beschieden.

Die Reinste ist entschlummert kaum,
So läßt der Höchste sie im Traum
Ein hehres Wunder schauen.
Ein Reislein schießt vor ihr hervor
Und wächst zum Himmel schnell empor
Wohl über ferne Auen.

Bald wird's zum Stamme fort, wächst ohne Rast,
Hochmächtig fügend Ast an Ast
Ein Heer von grünen Zweigen;
Nun wunderbar im Blüthenspiel
Erglänzt der Baum und Stiel an Stiel
Sich goldne Früchte zeigen.

Da rauscht es in den Lüften bald
Und fröhlich zieht zum Wunderwald
Das schimmernde Gefieder.
Mit reichem Dank der Baum belohnt

Der Sänger Schar, die ihn bewohnt,
Den Klang der süßen Lieder.

Von ferne naht der Völker Heer,
Es drängt sich um den Stamm umher,
Will an der Frucht sich laben.
Da sendet strömend ohne Zahl
Der Baum hinab zum tiefen Thal
Die Fülle seiner Gaben.

O Wunder! wie die Frucht erfreut
Das Herz, wie sie den Geist erneut
Durch sel'ge Himmelstriebe!
Die Völker, die nicht Gott gekannt,
Sind hell an Geist und Herz entbrannt
Von Gottes Licht und Liebe.

Maria schaut das Traumgesicht;
Doch Gott nun zu der Jungfrau spricht:
Ich höre auf dein flehen.
Du reine Magd, erhebe dich,
Denn sieh! Mein Engel naht sich
In lichtem Glanzeswehen!

Er steigt hinab im Morgenroth,
Zu künden dir, was Ich gebot
Zum Heil der armen Erde.
Was dir im Traume ward enthüllt,
In Meinem Sohne wird erfüllt
Des neuen Reiches: Werde!



Der Heiland ist gekommen.

Heute Nacht entbrannt' in Gluthen
Christi Feuer, daß die Fluthen
Hoch empor fortwährend schlagen.
Was der Väter heißes flehen
Rief hinauf, es ist geschehen,
Einmal doch es sollte tagen.

Ja der Heiland ist gekommen,
Was dem Himmelsthron entglommen,
Hell auf Erden anzufachen.
Ist auch klein der Gottesfunken,
Der nach Bethlehem gesunken,
Juda wird durch Ihn erwachen.

Ob dem Lichte nach dem Leben
Tückisch Welt und Abgrund streben,
Desto stärker wird es glänzen,
Desto stärker wird es steigen
Aufwärts und sich siegreich zeigen
Ueber aller Länder Grenzen.

Denn das Licht soll lodernd brennen,
Sagt der Herr, daß Jhn erkennen
Wohlgetröstet Adams Waisen,
Nimmer in der Erde Wirren
Gottentfremdet lieblos irren,
Wahrhaft Kinder Gottes heißen.

Und die Liebe, die nicht scheiden
Darf vom Licht, muß duldsam leiden,
Daß die Welt sie schwer bedränge,
Schlage sie mit scharfer Ruthe,
Sie verfolge bis zum Blute,
Ob die Scheidung doch gelänge.

In der Trübsal starkem Feuer
Wird dem Herrn die Liebe theuer,
Wird der Liebe Wort ihr tönen:
Tochter, nahe Meinem Throne,
Daß dein Gott zum ew'gen Lohne
Möge dich mit Liebe krönen!



Die Weihnachtsblume.

Mit kaltem Hauche hat getroffen
Der Winterfrost der Blumen Heer;
Verödet beugen sich die Kelche
Zur Erde duft- und farbenleer.

Doch gänzlich sollen sie nicht sterben,
Da schlummernd unter weichem Schnee
Sie schützt der warme Schoß der Erde
Vor der Vernichtung Todesweh.

Hier harren sehrend sie des Duftes,
Den wunderbar bald spenden soll
In Winters Mitten eine Blume,
Von Himmelsduft — und Farben voll.

Das ist die Gottesblume Jesse,
Erbliht am hohen Weihnachtstag
Aus ihr, der Jungfrau ohne Makel,
Dergleichen nie man schauen mag.

Wie herrlich blüht die Wunderblume
In weiß und rother Farbenpracht!
Wie köstlich strömt umher ihr Düften,
Daß schnell der Blumen Heer erwacht!

Da wonnigfroh Schneeglöckchen rufen:
Den Gottestag wir läuten an!
O hört es allerwärts, ihr fluren,
Gebrochen ist des Todes Bann!

Die Blume Jesse blüht und duftet,
Nun schwindet aller Auen Noth.
Wir läuten hell es in die Lande:
Es naht des Frühlings Morgenroth!



Ehre sei Gott in der Höhe!

Herrlich ist dereinst erklingen
Aller Engel Dankgesang,
Als der Schöpfer sie erschaffen
Und ihr Lied sich aufwärts schwang:
Ehre Gott Dir in der Höhe!

Doch da wahnverfüllten Stolzes
Lucifer vom Herrn sich schied,
Wie gewaltig durch die Himmel
Klang der treuen Engel Lied:
Ehre Gott Dir in der Höhe!

Adam und der Erde Schöpfung
Sammt der Sonnen goldnem Kreis
Stimmten ein in hehren Tönen
In des Vaters hohen Preis:
Ehre Gott Dir in der Höhe!

Wehe! in der Erde Lieder
Drängte sich ein greller Ton.
Nicht mehr klingt es: — ach! wie jubelt
In den Tiefen es voll Hohn —
Ehre Gott Dir in der Höhe!

Da kommt Gott Selbst auf die Erde,
Kommt in ärmlicher Gestalt,
Und Er lehrt die Kinder wieder
Singen, daß es süß erschallt:
Ehre Gott Dir in der Höhe!

Nun der Abgrund muß verstummen.
Doch die Menschen, Schar um Schar,
Sammeln sich vor Gottes Throne,
Singen selig immerdar:
Ehre Gott Dir in der Höhe!



Friede den Menschen auf Erden,
die guten Willens sind!

Friede! herrlichstes der Worte!
Du doch durfstest noch begleiten
Adam, als er aus dem Eden
fort zur Erde mußte schreiten!

Möchte sich des Menschen Sprache
Vermlich nach dem Fall gestalten,
Friede! deinen Klang, dein Ahnen
Hatte sich das Herz erhalten!

Rastlos mühten sich die Menschen,
Das verlorne Gut zu finden.
Doch trotz thränenreichem Mühen
Stets sie sahen es entschwinden.

Mitleidsvoll da steigt hernieder
Christus zu den Friedensarmen,
Bringt den Kindern Seinen Frieden,
Daß die Herzen bald erwärmen.

Nicht erwärmen nur, entglühen
Nun die Herzen bei dem Klange
Und im Licht, das Christi Hände
Träufen auf dem Erdengange.

Tiefbeglückt die Kinder jubeln:
Edens Glück wir wieder hegen,
Laßt in Liedern uns ausströmen
Unsres Friedens Wonnesege!

Daß wir Deinen Frieden wahren,
Stärke, Herr! den guten Willen
Deiner Kinder, daß ihr Sehnen
Nur in Dir sich möge stillen!

Stärke, Herr! den guten Willen!
Gib dazu dieselbe Spende,
Die du stets Maria botest,
Deine hehren Gotteshände!



Der Wunderquell.

Fernher aus der Wüste ziehen
Gegen Bethlehem drei Fürsten,
Dort am Wunderquell zu stillen
Ihrer Seele heißes Dürsten.

In die Felsenhöhle leuchtet
Des Geleitsterns goldne Helle,
Leuchtet auf im Sonnenglanze
Und bestrahlt die Wunderquelle.

Schaut, ihr Könige den Bronnen,
Dem vorbildlich einst geschlagen
Moses aus dem Fels die Quelle,
Kommt und schöpft ohne Zagen!

Hocherfreut sie dennoch scheuen,
Von dem Strahlenquell zu trinken,
Und verhüllten Angesichtes
Sie zur Erde niedersinken.

Doch Maria mahnt die Pilger:
Kommt und schöpft, ihr Vielgetreuen!
Eurer Seele Durst zu stillen,
Eure Seele zu erneuen!

Freudig schöpfen, selig laben
Sich am Wunderquell die Fürsten —
Da durchströmt sie neues Leben,
Nimmer mögen sie noch dürsten.



Die Morgenröthe.

Bevor der Sonne Strahlengluthen
Der dunklen Erde sich zuneigen,
Entströmen ihr wie Meeresfluthen
Der Morgenröthe hehre Reigen.

Da wiegen sich gleich Feuerpfeilen
Als holde Boten Lichtgespiele,
Die glänzend durch die Lüfte eilen
In froher Fahrt auf goldnem Kiele.

Wer mag wohl ihre Pracht ausmalen,
Die Harmonie der edlen Töne,
Wenn roth und grün und blau erstrahlen
Mit Gold verbrämt des Lichtes Söhne!

Wer mag die Sonne würdig preisen,
Da kaum erwacht, sie Wunder spendet,
Da schon so herrlich sich erweisen
Die Boten, die vorher sie sendet!

O daß so Wenige nur schauen
Der Morgenröthe Prachtgestalten,
Wenn auf der Lüfte lichten Auen
Sie sich so wunderbar entfalten!

Blickt auf, blickt auf zum goldnen Himmel,
Zum Lichte seid ihr nur geboren!
Erhebt das Haupt vom Erdgewimmel
Zu Gottes offenen Strahlenthoren!



Der Knabe Jesus im Tempel.

Von Nazareth die Morgenröthe
Strahlt über Judas dunkle Lande.
Du Bundesland, wie arm, wie öde
Bist du doch durch der Sünde Bande!

O juble laut auf! denn das Dunkel,
Das dich umhüllt, will sich schon heben,
Schon zieht des Morgenroths Gefunkel
Voraus der Sonne reichem Leben.

Dein Heiland ist verhüllt erschienen
Als Knabe in des Tempels Hallen,
Dein Gott, Dem Engelheere dienen,
Um Dessen Fuß die Welten wallen!

Da strömt Er aus der Weisheit Worte,
Daß staunend selbst des Tempels Weise,
Der Gotteslehre stolze Horte,
Vereinen sich zu Seinem Preise.

Doch ihre Augen sind gehalten,
Daß sie vor Stolz Jhu nimmer ahnen,
Der durch Sein wunderbares Walten
Der Erde zeigt der Demuth Bahnen.

Ob leuchtend zieht voran dem Morgen
Der lichte Gottesstrahl, sie achten
Des nahen Herrn nicht in den Sorgen
Der Erde, die sie tief umnachten.

Maria, Joseph nur, sie kennen
Den wunderhehren Gottesknaben,
Und Christus, ihre Sonne nennen
Jhu sie, den Hort der Himmelsgaben.



Die aufgehende Sonne.

Im Purpurglanz der jungen Sonne
Der Berge Gipfel rings erglühen.
Ihr Licht die goldumsäumten Wolken
Zum Himmel und zur Erde sprühen.

Das Auge findet nicht Genüge,
Die wunderbare Pracht zu trinken,
Die träufend überall die Berge
Und Purpursäume wiederblinken.

Nun hell und heller sich verklären
Die lichten goldnen Aetherkreise —
Da taucht im Ozean des Lichtes
Empor die Sonne hehrer Weise!

In tiefem, feierlichem Glanze
Erhebt sie sich auf goldnen Schwingen.
Gleich Millionen Diamanten
Die Strahlen blitzend fernhin dringen.

Des Dunkels Bande sind gebrochen,
Ein neues schöpferisches Werde
Stellt wieder her das Reich der Schönheit
Zum Trost, zum Heil der armen Erde.

Erfüllt sind wieder Gottes Worte:
Es werde Licht! Nun sich entzünden
Die Herzen in der Gluth des Lichtes
Und Gottes Ruhm sie freudig künden:

Aus Dir, o Herr! strömt alles Leben,
Zu Dir empor ringt alles flehen!
Wie herrlich wird die Sonne strahlen,
Die wir in Dir einst werden sehen!



Christus zu Cana.

Der Gnade Licht ist aufgegangen,
Die Sonne steigt mit Macht empor,
Und Cana heißt die Gnadenstätte,
Die sie zum Thron zuerst erkor.

Hier zeigt in tiefen Strahlengluthen
Die Sonne ihre Wunderkraft,
Da sie der Menschheit Bild, das Wasser,
In goldnen Edelwein umschafft.

O deutungsvolles Wunderzeichen,
Das uns im Bilde hier erscheint,
Da sich die Gottessonne Christus
Der Menschheit wunderbar vereint! —

Da Christus mit der Menschenseele
Begeht ein köstlich Hochzeitmahl,
Daß Er im Sacrament der Liebe
Uns einigt mit der Gottheit Strahl!

Braun, Vier Tage.

7

Maria steht uns bei, fürbittend
Der Sonne Christus zugewandt,
Die ja der Strahlen reichste Fülle
Zu Nazareth ihr zugesandt.

Nun stellt der Heiland auf die Kelter
Und preßt des Weinstocks süßes Blut.
Da hat die Kirche nimmer Mangel
An Labung in dem höchsten Gut.



Die thronende Sonne.

Hoch und höher steigt die Sonne
Siegreich in die blauen Lüfte.
Siegreich dringen ihre Strahlen
Abwärts in der Erde Grüfte.

Nach dem Bilde des Dreieinen
Herrschen nun die Segenszeiten.
Alles keimt und treibt zur Blüthe,
Um zur Frucht sich zu bereiten.

Gott die Kräuter in dem Thale
Säufeln und am Berg die Eiche,
Ihm der Quell perlt, grünen Moose,
Duften Blüthen rings im Reiche.

Klare Tröpflein Thau im Grase,
Saatenfelder, die sich beugen
Vor dem Herrn in mildem Rauschen,
Seine Herrlichkeit bezeugen.

Alpen mit den frohen Heerden,
Sanfte Flüsse, mächt'ge Meere,
Vögel und das Wild der Wälder,
Erde, Himmel Gott gibt Ehre.

Stimme ein, du Fürst der Erde!
In der Schöpfung freudenrufen,
In die hehren Wonnelieder
Der Geschöpfe aller Stufen!



Christus die Sonne der Gerechtigkeit.

Die Sonne ist emporgestiegen,
Entflohen ist die düstre Nacht,
Die fahlen Nebel fern verfliegen,
Die Sonne herrscht in Siegespracht.

Der Heiland lehrt, der Heiland waltet,
Es strömt aus seinem Gottesmund
Die Himmelswahrheit, daß entfaltet
Sich Keim für Keim im reichsten Bund.

Der Keim der Wahrheit dringt zum Lichte,
Wächst schnell, setzt Knospen, Blüthen an,
Stets hingewandt zum Angesichte
Des Herrn im Gottessonnenbann.

Der Geisterfrühling ist gekommen!
O welch ein hehrer Wonneduft
Und Blüthenschnee nun ist entglommen
Der Kelche farbenreicher Gruft!

Des Heilands Wort dringt in die Tiefen,
Es ruft mit Gottesmacht empor
Die Seelen, die so lange schliefen:
Kommt aus des Kerfers Grab hervor!

Steht auf zum neuen Gottesleben,
Bringt Früchte für das Himmelreich!
Da blühen, schaut! die dürren Reben
Und bringen süße Frucht zugleich.

Der Frühling, Sommer und die Tage
Des Herbstes sind vereint genacht.
Da herrscht nur Jubel, schweigt die Klage
Im Ueberfluß aus Gottes Saat.



Sieben Bitten.

Auf dem Berge, nah dem Meere
Weilt der Herr; zu Füßen lauschen
Viele dichtgedrängt der Lehre,
Die sie nicht um Schätze tauschen.

Denn so hoherhabne Kunde,
Wie sie Christus liebeich spendet,
floß von keines Sehers Munde,
Der Judäa ward gesendet.

Sieh! wie hehr und doch so milde
Sich Sein Antlitz beut den Scharen!
Wahrlich ist's, als ob im Bilde
Gott Sich Selbst wollt' offenbaren.

Horch! da wonnevolle Laute
Strömen hin des Heilands Worte,
Wird's der Schar, als ob sie schaute
Aufgethan des Edens Pforte.

Und der Herr, Er lehrt sie beten,
Wie sie nie gebetet haben,
Lehrt sie, vor den Vater treten,
Flehen um die rechten Gaben.

Sieben Bitten höchster Weihe,
Tiefster Weisheit sollen sagen
Sie dem Vater, daß verleihe
Segen Er den Wandertagen.

Sieben Bitten, sie umschlingen
Innig Himmelreich und Erde,
Aufwärts sie zum Himmel dringen,
Daß einst sei dort Eine Heerde.



Der Seele Güter.

Wie glücklich ist die arme Erde,
Daß darf sie wohnen im Gezelt
Der Sonne, die der Herr erhoben
Zur reichen Herrscherin der Welt!

Sie wäre gleich dem öden Monde
Ein rauhes düstres Felsgestein,
Wenn nicht der goldne Strahl der Sonne
Ihr hauchte Wonneleben ein.

Darum der Sonne dient in Treuen
Der Erde dankerfüllter Ball
Und bleibt zu Dienst ihr allerwegen
Auf ihrem Herrscherzug im All.

Wie hochbeglückt sind wir hienieden,
Daß unsrer armen Irdigkeit
Hellstrahlt, vom Himmel her gesendet,
Die Sonne der Gerechtigkeit!

Nun leben wir ein neues Leben,
Beglückt von Christi Gottesstrahl,
Im Reichthum, den vom Himmel brachte
Der Herr dem armen Erdenthal.

Nun bringt zu Tag die großen Schätze,
Die unsre Seelen tief gehegt,
Doch nicht zu Tage fördern konnten,
Die Sonne, die das All bewegt.

Die Sonne Christus überwindet
Das Dunkel und der Sünde Schlaf,
Sie gibt und ruft hervor dort Reichthum,
Wo nur ihr Strahl die Erde traf.



In Christi Sonnenkreisen.

Um die Sonne schwingt die Erde
Sich auf gottbewegter Bahn.
Nicht zu fern und nicht zu nahe
Wogt sie durch das All hinan.

Nicht will stürmen sie vermessen
Zu der Sonne Feuerfluth,
Ihre Wundermacht zu schauen
Und zu sterben in der Gluth.

Nicht will treulos sie verlassen
Ihre hehre Königin;
Denn es schwände ihre Schönheit
Im Erstarrungsmu dahin.

Auf der Bahn nur, die der Erde
Gab der Herr zum steten Lauf,
Wirkt die Sonne ihre Wunder,
Blüht der Erde Schönheit auf.

Nur in Christi Sonnenkreisen
Wogt und strömt der Gnaden Meer
Auf der Erde aus die Wunder
In der Gotteskinder Heer.

Nun Gerechtigkeit kann walten
Auf der Erde ohne Scheu
In dem Licht der Gottessonne,
Sie fürwahr macht Alles neu.



Dunkle Wolken.

Freudenreiche Sonnentage!
Ach wie klein ist eure Zahl!
Kaum erfreut das Herz die Sonne,
So verschwindet schon ihr Strahl.

Mächtig zieht heran der Nebel
Heer zum stets erneuten Krieg;
Ob auch oft zurückgeschlagen,
feiert's scheinbar oft den Sieg.

Mit dem Nebel sich verbündet
Tückisch bald des Sturmes Graus,
Treibt herbei die düstern Wolken,
Löschet das Licht des Tages aus.

Grelle Blitze sie entsenden
In der Sonne Reich zum Hohn,
Drohen ihr mit grimmen Wettern
In des Donners Schreckenston.

Doch die Majestät der Sonne,
O sie leuchtet als der Hort
Ihrer Diener hinter Wettern,
Hinter Wolken ruhig fort.

Eine Zeitlang mag verhüllen
Ihren Strahl des Sturmes Macht;
Bald sie bricht die Wuth der Feinde
Und zum Tage wird die Nacht.

Sieh! schon sendet Siegesstrahlen
Durch die Wolken sie vorher,
Lichte goldne Siegesgeschosse
Schmettern in der Feinde Wehr.

Tieferschreckt, besiegt entfliehen
Da die Feinde ordnungslos
In den Abgrund; doch die Sonne
Strahlt in Hoheit siegesgroß.



Des Abgrundes Anstürmen.

Aus dem Abgrund aufgefahren
Naht die höllische Gemeinde,
Gegen Christus sich zu scharen
Als der Gottessonne Feinde.

Wer, sie toben, darf es wagen,
Unfre Erde von den Ketten,
Die beständig sie getragen,
Siegesfreudig zu erretten!

Schaut, o schaut! da sprengen wieder
Aus den siebenfachen Banden
Lichte Strahlgeschosse Glieder!
Wehe, bald sind wir zu Schanden!

Kämpft, ihr Legionen Geister,
Gegen Jesus den Propheten!
Sonst wird Lucifers Er Meister
Und wird höhrend uns zertreten.

Stürzt mit siebenfachen Mächten
In die Menschen, daß sie röthen
Mit dem Blute des Gerechten
Sich und schonungslos Ihn tödten!

Dann der Feind ist ganz vernichtet,
Der am Meisten uns bedrohte.
Dann sich nie mehr Einer richtet
Nach des Ewigen Gebote!



Der König der Schmerzen.

Niemals hat ein Mensch gelitten,
Nimmer wird ein Mensch je leiden,
Wie der Gottessohn inmitten
Seines Volkes und der Heiden.

Von der reinsten Magd geboren,
Kam das reinste Kind zur Erde,
Als ein Schmerzenskind erkoren,
Daß es schier zertreten werde.

Gab nicht Gott die reichste Fülle
Dieses zweiten Adams Seele
Und als Leib die reinste Hülle,
Fern von jeder Erdenföhle!

Weit vor allen Menschenöhnen
Trifft es Christi Leib und Herzen,
Da der Feind mit grausem Höhnen
Wirft Ihn in das Meer der Schmerzen.

Schaut doch, wie sie sich befleißten
 Aller Welt Ihn preiszugeben,
 Wie sie Seinen Leib zerreißen,
 Wundgebilde auf Ihm weben!

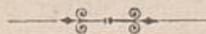
Schaut doch, wie die Sünder knieen
 Auf dem Herrn und Seine Qualen
 Mehrend, Hand und Fuß hinziehen
 Zu der Nägel grausen Malen!

Da die Hammerschläge schallen,
 Da des Blutes Strahlen schießen,
 fern die Freudenrufe hallen
 Jener, die den Herrn umschließen.

Ach! die Schmerzen und die Wunden,
 Welche Ihm die Seinen schlagen,
 Hat Er schon vorher empfunden
 Sammt des Sterbens Weheklagen.

Ach! Er hat vorhergesehen,
 Daß dennoch im Strom der Zeiten
 Zahllos Viele untergehen,
 Die dem Kreuze widerstreiten.

Hat daher ein Mensch gelitten,
 Wird darum ein Mensch je leiden,
 Wie der Gottessohn inmitten
 Seines Volkes und der Heiden!



Nur Maria wankte nicht.

Ob Alle Dich, o Herr! verlassen,
Ich wankte nicht, ich folge nach
Dir meinem Gotte, meinem Sohne,
In's Meer der Schmerzen und der Schmach.

Mag auch das scharfe Schwert der Schmerzen
Unnennbar schwer durchdringen mich,
Mein Denken und mein Thun und Leiden
Ist doch gerichtet nur auf Dich,

Auf Dich, o Sohn des ew'gen Vaters,
Der mich zur Mutter hat erwählt,
Zu Deiner gnadenvollen Mutter
Und nun dem Schmerze mich vermählt!

O Schmerzenssohn, o Schmerzenskönig!
Ich bin des Schmerzes Königin.
Wie Dich durchwogt das Meer der Qualen,
So strömen Leiden in mir hin —

Die Leiden, daß den Herrn der Welten
Der Hölle grause Macht umringt
Und jubelvoll, Ihn zu zertreten
Dem Wurme gleich, die Sünder dingt —

Die Leiden, daß die Wuth der Sünder
So blind die höchste Liebe schlägt,
Daß, schaut nur! kaum den Schein des Menschen
Mein Gott, mein Kind noch an Sich trägt.

Und dennoch selbst am Kreuze ringend,
Läßt liebend nicht mein Sohn von mir.
O Gottesliebe! Deine Mutter
Läßt ewig liebend nicht von Dir!



Der Gottessonne Sieg.

Weilt die Sonne lang verborgen
Unter düstern Wolkenstreifen,
So wir hürmen uns in Sorgen,
Daß die Saat nicht möge reifen.

Grau ist rings des Himmels farbe,
Endlos fällt der kalte Regen
Auf des feldes reiche Garbe,
Auf der Rebe süßen Segen.

Da sich flehentlich die Hände
Zum Gebete innig einen:
Herr! Dein Licht uns wiederfende,
Laß die Sonne strahlend scheinen!

Welche Wonne! wenn das flehen
Wird erhört und rund auf's Neue,
Da die Wolken leicht zergehen,
Schimmert durch des Himmels Bläue.

Welche Wonne, wenn zerfließen
Vor dem Licht die Wolkenheere
Und der Sonne Strahlen schießen
Aus dem gluthenvollen Meere!

Dankt dem Herrn! denn von Geschlechte
Zu Geschlecht geht Seine Gnade,
Seiner Güte Sonnenmächte
Leuchten über unsre Pfade!



Alleluja, zur Ernte.

Christi Jünger freudig hoffen
Reiche Ernte; doch getroffen
Bis zum Tod der Herr sinkt nieder.
Ach! wir folgten ihm vergebens,
Klagen sie, der Herr des Lebens
Schied von uns und kehrt nicht wieder.

Dennoch weilt ein Hoffnungsschimmer
In der Armen Herz noch immer,
Daß ihr Meister wiederkehre.
Hat Er's ihnen doch versprochen,
Der noch nie Sein Wort gebrochen,
Wahrheit war in That und Lehre.

Da — die frommen Frauen nahen!
Alleluja! Wir, wir sahen
Unsern Herrn, Er ist erstanden!
Wir, wir hörten Seine Grüße
Und anbetend um die Füße
Jesu wir die Hände wanden.

Da — hellstrahlend ist Er ihnen
In dem Saale Selbst erschienen,
Daß sie sterben fast vor Wonne.
Alle Trauer ist vergangen!
Wieder nach so schwerem Bangen
Leuchtet ihre Gottessonne.

Nun die Ernte mag beginnen,
Daß sie reiche Frucht gewinnen
In der Kirche Sonnenthale.
O! da mangelt's bald an Händen,
Denn die Ernte will nicht enden
Zu des Heilands Hochzeitsmahle.



Die Gottessonne im Himmel.

Hinauf, hinauf hat Sich erhoben
Der Heiland in ureigner Macht.
Der feinde Rotten sind zerstoßen,
Geschmettert in des Abgrunds Schacht.

Erstrahlend in der Wunden Glanze
Zieht hin Er zu des Vaters Thron,
Umringt von der Gerechten Kranze,
Des Leidenssteges erstem Lohn.

Und Chöre sich um Chöre schwingen
Um Christi hehren Siegeszug,
Des Vaters Siegerlohn sie singen,
Hellleuchtend auf im Jubelsflug.

Die Himmel haben nie gesehen
Ein fest von solchem Wonneglück,
Wie es die Himmlischen begehen,
Da siegreich kehrt der Herr zurück.

Nun öffne dich, du goldne Pforte,
 Verschlossen seit der Sündenzeit,
 Dem Menschensohn, dem Gottesworte,
 Er strahlt, Er strahlt in Herrlichkeit!

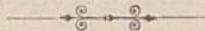
Da thun sich auf die Himmelsthore —
 O schaut der Wonnen Unterpand!
 Vor Jesus und der Seinen Chore —
 O welcher Blick in's Vaterland!

Sie wallen in dem Strom der Gnaden,
 Im neuen sel'gen Himmelsinn
 Hinauf die himmlischen Gestade
 Zum Throne des Dreieinen hin.

Dort öffnen sich der Gottheit Meere
 Und unaussprechlich wunderbar
 Gibt kund sich da die Macht und Ehre
 Des Herrn, Der ewig ist und war.

Und eine Stimme läßt erschallen
 Das Wort: Als Herrscher sei begrüßt
 O Sohn in Meinen sel'gen Hallen,
 Da für die Deinen Du gebüßt!

Erschwinge Dich zu Meiner Rechten!
 Beherrsche Du der Schöpfung All!
 Ihr Engelchöre, ihr Gerechten
 Anbetet Ihn mit Jubelschall!



Die Gottessonne auf Erden.

Der Heiland ist hinaufgefahren,
Er thront und herrscht im Himmelreich.
Die Braut, die Kirche treu zu wahren,
Auf Erden thront Er allzugleich.

Im heil'gen Geiste will Er kreisen
Als Sonne über Seiner Braut,
Nur ihr allgnädig Sich erweisen,
Die siegreich Er Sich angetraut.

Nun sprießt und blüht des Frühlings Weben
Empor in Gottessonnengluth.
Der Sonne zu die Geister streben,
Es prangt der Auen reiches Gut.

Und vormals nie gekannte Gaben
Zu Tage bringt der Sonne Macht.
Wie lange lagen sie begraben
Im Erdenchoß in tiefer Nacht!

Ja siebenfach die Gaben blühen
Empor zum heil'gen Blüthenstrauß,
Hochherrlich seine Kelche glühen
Und duften in der Kirche Haus.

Jetzt kann aus Nazareth wohl kommen
Das Beste in dem neuen Bund,
Das nicht mehr wird von ihm genommen,
Da Christus gibt in ihm Sich kund.

Von nun an wohnt im lichten Schatten
Des Kreuzes stets das Volk des Herrn,
Auf Fruchtgefilden, frischen Matten,
Bestrahlt vom Gottessonnenstern.



Wie dem Meister, so dem Schüler.

Haben sie den Herrn geschlagen,
So der Jünger sie nicht schonen
Und mit Leiden bis zum Tode
Sie die frohe Botschaft lohnen.

Denn das Samenkorn muß leiden,
Ehe daß sein Fruchtgebilde
Darf aus dunkler Gruft erstehen
Als ein Segen der Gefilde.

Schaut die Fürsten und die Völker!
Wie sie eifern, um als Schergen
Jesu Jünger zu verfolgen,
Daß in Gräften sie sich bergen!

Doch in diesen Gräften keimen
Auf die reichen Gottesäaten,
Daß dereinst die Kirche lebe
In der Gotteszeugen Thaten, —

Daß dereinst die Kirche blühe
Und an Jesu Throne bitten
für die Braut die sel'gen Heere,
Die so standhaft für sie stritten.

Ja sie stritten, nicht mit Waffen!
Nein! mit Dulden, Beten, Sterben
Soll die Braut des Herrn, die Kirche
Ihrer Auen Frucht erwerben.



Die heilige Perpetua.

Abendruhe im Herrn.

Christi Frieden in dem Herzen,
Ruht Perpetua, die edle
Fromme Dame in dem Schatten
Der erhabenen Platane
In dem Garten ihres Hauses.

Abend wird es, leises Rauschen
Tönt herab vom hohen Baume,
Lieblich den Gesang der Vögel
Im Gebüsch umher begleitend.
Munter stimmt zum Lobe Gottes,
Das der Baum, die Sänger feiern,
Ein des Springquells Silber säule.

Reiches Glück ward ihr beschieden,
Christi auserwählter Tochter;
Blüht sie doch gleich süßer Rose,
Die beim ersten Strahl der Sonne

frisch am Morgen sich entfaltet,
 In der Pracht der holden Jugend,
 Hochverehrt von dem Gemahle
 Revocatus, dem der Priester
 Gottes sie vor zwanzig Monden
 Am Altare anvermählte.

Neben ihr auf Purpurkissen
 Schläft der Säugling, ihre Wonne,
 Ihres Herzens hehre Freude;
 Zärtlich blickt sie nach dem Kinde,
 Da der heil'gen Rolle Blätter
 Zögernd ihre Hand umwendet.
 Innig hebt sie oft die Augen
 Auf zum Himmel, Gott zu danken,
 Daß sie wandelt in dem Lichte
 Christi, und des Hauses Glieder,
 freigelassne, nicht mehr Sklaven,
 Alle dem Erlöser dienen.

flehend für den alten Vater,
 Der noch nicht ist freigelassen
 Von dem Dienst der falschen Götter,
 Betet sie mit feuchtem Auge,
 Daß er Christus sich, der Sonne
 Der Gerechtigkeit zuwende.

freudig streift ihr Blick die Stelle,
 Wo das Bild des guten Hirten
 Steht anstatt des Blitzesenders;
 Erst vor kurzen Jahren wandte

Revocatus sich zum Glauben
An den Hirten, Der da weidet
Einzig treu die treue Heerde.

Tiefer senkt sich schon die Sonne,
Länger ziehen sich die Schatten
In dem Garten und der Vögel
frohe Weisen sind verflungen;
Allgemach die Nacht entfaltet
Ihr Gewand, am Himmel droben
Blinkt der Abendstern schon wieder.

Da verhüllt die heil'ge Rolle
Still Perpetua, im Geiste
Tief ergriffen von den Worten,
Die zuletzt sie hat gelesen,
Und die Welt nicht mag erfassen:
Selig seid ihr, wenn die Menschen
Euch verfolgen Meinetwillen!

Deinetwillen, mein Erlöser!
Betet sie betrachtend leise,
Nehme dankbar ich entgegen
Alles Glück, das Du mir schenktest.
Dir zu Liebe will ich leiden,
Alles freudig hin auch geben,
Wenn ich Theil an Dir nur habe.

Von der Sella sich erhebend,
Greift sie zu dem Silberstäbchen,
Um die Klingel anzuschlagen.

Zweimal hört man kaum ertönen

Ihren Klang, da nahen Schwestern,
 So begrüßt die Dienerinnen
 Stets Perpetua und fragen
 Nach der theuern Herrin Wünschen.

Ist mein Herr noch nicht gekommen?
 O felicitas! er eilte,
 Spricht sie gütig, nach dem Mahle
 Zu dem Papste, um zu spenden
 Unsre Gaben für die Kirche
 Und die Armen, daß sie beten
 Für den früh entschlafnen Bruder.

Sieh! er wollte heimwärts kehren
 Noch vor dieser späten Stunde.
 Ach! auf solchen weiten Wegen
 Wird ihn Jesus wohl behüten.

Fürchte, Herrin! nichts, erwiedert
 Ihr felicitas, er könnte
 Bei dem Vater wohl noch weilen,
 Der ihn täglich fast will sehen,
 Um von dir und Deinem Kleinen
 Gute Nachricht zu erhalten.

Komme, Schwester! laß uns harren,
 Sagt die Herrin, in der Halle
 Seiner mit dem lieben Kinde,
 Daß mein Lämmchen er begrüße
 Und es küsse und mit Freuden
 Ich dem Theuern gleich verzeihe,
 Daß wir sehnend ihn erwarten.

Komm, mein Liebling! in den Armen
Deiner Mutter sollst du ruhen.
Ach felicitas! ich fühle
Bei des Herzens schnellem Schlage
Dunkle Ahnungen sich regen.
Laß uns beten in der Halle,
Daß kein Unheil uns bedrohe,
Zu dem Herrn, und uns befehlen
Ihr, der Mutter voll der Gnaden!



Rüstung zum Kampfe.

Wieder ist die Sanduhr abgelaufen
Und die Mitternacht ist nicht mehr fern.
Stille herrscht umher im weiten Hause,
Betend harret Perpetua des Herrn.

Mit ihr sind vereinigt im Gebete
Ihre Dienerinnen, tief bewegt
Von der Herrin flehen, oft auch lauschend,
Ob noch nicht der Janitor sich regt.

Horch! da wird es laut; doch nein, nur Lärmen
Schallt von ferne durch die stille Nacht.
Stutzend hört der Janitor die Worte
Oft ertönen: Christen in die Acht!

Da! vom Garten eilig kommt's geschritten,
Leise wird die Pforte aufgethan,
Aufgeschreckt die Frauen zaghaft harren,
Wer da naht auf ungewohnter Bahn.

Revocatus ist es, den sie grüßen,
Hochbeglückt, daß unverfehrt er weilt
Bei den Seinen. Doch bestürzt sie schauen,
Daß der Cheuren Freude nicht er theilt.

Bleich, erregt und ernst sind seine Züge,
Kaum kann finden er das schwere Wort,
Das er bebend künden muß den Lieben:
In die Crypta zieht mit mir sofort!

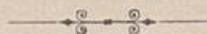
Morgen schon wird ein Edict verkündet
Auf des Kaisers plötzliches Geheiß,
Das uns, wenn das Opfer wir ihm weigern,
Gibt den blutigen Victoren Preis.

Auf, Perpetua, ihr Lieben Alle!
Kommt zum Papst, zum heil'gen Opfermahl,
Stärkt euch zu dem letzten Opfergange,
Wie der Herr ihn that, zu Schmach und Qual!

Dem Gemahl Perpetua entgegnet
Heldenmüthig: Sieh! wir sind bereit,
Trennung, Qual und Tod für nichts wir achten
Auf dem Gang zur ew'gen Herrlichkeit.

Nimm felicitas! Von meinen Armen,
Nimm mein Kindlein, Trennung kennt's noch nicht,
Fliehe mit dem Herzchen zu dem Vater,
Nimm es, meines Lebens Trost und Licht!

Lebe wohl, mein Liebling! laß dich küssen
Von dem theuern Vater und von mir!
O felicitas! sei nun ihm Mutter!
Revocatus, auf! wir folgen dir!



Das letzte Opfermahl.

Leise betend ziehen viele Christen
Einzel durch die Nacht beim Sternenschein
Aus der schlafbefangnen Stadt nach Süden,
Zu der Via zweitem Meilenstein.

Hier sie wenden seitwärts sich zum Thale,
Dorthin, wo bald auf, bald niedersteigt
Eine fackel in der Hand des Wächters,
Der den Eingang zu der Crypta zeigt.

„Christi Leiden“, sprechen sie zum Pförtner,
Das ist heute Nacht das Losungswort,
Daß kein Unberufener sich dränge
Zu dem Opfer, zu der Christen Hort.

„Stärke allzeit uns!“ erwiedert ihnen
Stets der treue Wächter, steigt hinab!
Muthig und erfreut die Christen wallen
Abwärts in das schwacherhellte Grab.

Undachtsvoll die Augen oft begrüßen
 Heil'ge Zeichen in der Seitenwand.
 Sie bekunden, daß dort Christi Zeuge
 Ruht, der leidend schon die Palme fand.

Blickt nur auf! dort wird es hell und heller!
 Noch ein Schritt, die Crypta strahlt im Licht!
 Am Altare steht der Hohepriester,
 Der das Brod den Glaubenszeugen bricht.

Wohlbereitet ist der Tisch zum Mahle.
 Stärkt euch gleich Elias auf den Gang
 Zu dem Berge, da der Herr bereitet
 Schon den triumphirenden Empfang!

Freudig blickt die Heerde auf den Hirten
 Zephyrinus; denn den Ahnen gleich
 Waltet heldenmüthig er des Amtes
 In der Leidenskirche Heldenreich.

Da die heil'gen Blätter er entfaltet
 Und verkündet, was der Herr gethan,
 Und sie mahnt der großen Heldenahnen,
 Schwingt verzückt der Geist sich himmelan.

Alle Noth und Qual und Todesleiden,
 Die schon drohen, achten sie nicht mehr,
 Bald und neugestärkt im Mahl der Gnade,
 Sind sie stark in Christi Schutz und Wehr.

Reiche Gaben legen froh sie nieder
Mit dem Brod und Wein auf den Altar,
Goldne Ketten, Spangen, Edelsteine
Bringen sie dem armen Heiland dar.

Welche Wonne! da bald spricht zu ihnen
Christus: Ich war arm, entblößt und krank,
Kommt, ihr Hochgesegneten des Vaters,
Nehmt entgegen eures Königs Dank!



Auf dem Forum.

Der Göttersohn Severus schaut vergnügt,
Nachdem er bis zur zehnten Stunde sich
Am Göttermahle weidlich hat gelabt,
Vom thronenden Balkon der Kaiserburg,
Umgeben von den ehrfurchtsvollen Schranzen,
Hinab auf Romas Vorhof zum Olymp.

Das ist des forums glanzvoller Plan,
Der Schauplatz, wo die Edelsten der Römer
Einst rangen um den höchsten Siegespreis,
Der Erde Völkerheere zu beherrschen.

Nun liegt der heil'ge Raum der Kaiserburg
Zu Füßen, und die Edelsten des Reiches
Wetteifern mit dem feilen Römervolk,
Im Staube vor dem Göttersohn zu kriechen.

Denn nach dem Mahle will er Zeuge sein
 Der schimpflichsten Erniedrigung der Römer
 Auf Romas und der Erde schönster Stätte.

Schaut! rings in goldenem Gesims und Fries
 Und Bronzbedachung schimmern weithin hell
 Die Marmortempel, in den hohen Nischen
 Geschmückt mit reichbekränzten edlen Bildern
 Von Göttersöhnen und von Siegeshelden.

Am Fuß des Capitols, das sich im Norden
 Des forums als des Reichs Palladium
 Erhebt und ewig unzerstörbar thront
 Und ewig kündigt Romas Macht und Ruhm,
 Strahlt mächtig des Severus goldnes Bild,
 Als Gottheit aufgestellt auf dem Altar,
 Umgeben von den herrlichen Gestalten
 Der alten Helden Cäsar und Augustus.

Froh leuchten auf vor Stolz des Kaisers Augen,
 Da seiner Gottheit hehres Bild er schaut,
 Das fernhin blitzt umher im Glanz des Goldes,
 Gleich Zeus in übermenschlicher Gestalt
 Erhöht wohl über beide Ahnenbilder.

Er tritt hervor zur Brüstung des Balkons,
 Erhebt das Haupt, geschmückt mit goldnem Kranz,
 Streckt grüßend aus die reichberingte Hand
 Zum Bilde hin und ruft, der Macht bewußt:

Wie nur Ein Zeus den seligen Olymp
 Beherrscht und seiner ew'gen Götter Scharen,
 So thront allmächtig nur Ein Zeus auf Erden,

Und das bin ich, der Cäsar, Sohn des Zeus,
Und Wehe dem, der mir das Opfer weigert.

Ha schaut! da nahen schon die Senatoren
Recht pünktlich von der Via sacra her
Im Scharlachschmuck, umweht von Götterfahnen!
Da braust zu mir empor das Opferlied
Beim Jubelklang der schmetternden Trompeten!
Da beugen sie sich vor des Cäsars Bilde
Und zollen meiner Gottheit Preis und Dank!

Und aus der Schale steigt der süße Duft
Herauf von diesem heil'gen Götterort,
Schwingt sich empor, dehnt mächtig sich nun aus
Und naht, o Götterwonne! meinem Haupt!
Sagt an, wer gleicht mir doch an Herrlichkeit,
An Ruhm und Glück und Göttermacht auf Erden!

Heil dir, dem Sohn des Zeus! so schreit, sich beugend
Zur Erde tief, der Schranzen Sklavenchor.
Du stiegst herab vom seligen Olymp
Als Wonnegott, o weile unter uns
Allzeit und spende reiche Wonnegaben
Des Götterglücks dem menschlichen Geschlechte!

Severus blickt wie trunken stolz hinauf
Zum Himmel, um sich her und in die Tiefe.
Doch hilf! Der Gott wird plötzlich bleich vor Zorn,
Da sich gleich fernher rollendem Gewitter
Dort auf dem forum, nahe einer Schar,
Die dichtgedrängt umstellt ist von Soldaten,
Ein grollendes Gemurmeln in dem Volk,

Vermischt mit Droheworten, Schlag und Hieb,
 Erhebt, das dräuend endet in dem Ruf:
 Schleppt fort sie zu den Löwen! zu den Löwen!

Wer wagt es, tobt ergrimmt der Göttersohn,
 Den Opfergang in Mitten meiner Treuen
 An diesem hochbeglückten Weihetag,
 Verwegen trotzend meinem Zorn, zu stören?

Da tritt gewandt und schmeichlerisch zum Kaiser
 Der Hauptmann Nulus, um mit glatten Worten
 Dem Groll die rechte Fährte schnell zu geben.
 Vergönne mir, spricht er, ein Wort zu reden!
 Sieh, Göttersohn! wie deinem Vater Zeus
 Die Riesen einst vergebens widerstanden,
 Die schrecklich ihren Wahn noch heute büßen,
 So will, jedoch nicht riesige Gewalt,
 Ein Häuflein von Pygmäen gegen dich,
 Der gleich dem Zeus das Weltall an sich zieht,
 Nun streiten und das Opfer dir verweigern.

Die Christen sind es, die von Wuth erfüllt,
 Rebellisch sinnlos lieber in den Tod
 Sich stürzen, als Anbetung dir zu weihen.

Darum erliehest du, erinnre dich!
 Das heilige Edict, damit die Treue
 Der alten Roma glänzend sich bewähre,
 Der tückisch schleichende Verrath jedoch
 Auch seinen blutgetränkten Lohn erhalte.

Stimm' ein, o Zeus! in deiner Roma Ruf
 Und tilge aus der Christen feilen Namen!

Hinab, mein Nulus! eile, spricht der Kaiser
 In stillem Zorne, da er sich gesammelt,
 Zum Prätor Cato, den ich ja berief,
 Daß treu und streng er wahre das Gesetz
 Und die Verbrecher ohne Schonung strafe!
 Befiehl ihm an, die frevle Schar der Christen
 Im Kerker zu den Spielen zu bewahren.
 Jedoch, wenn Edle unter ihnen sind,
 So soll er sie durch Ruthen und durch Folter
 Zum Opfer zwingen und dann ihrer schonen!
 Das ist der wonnigste Orakelspruch,
 Den je der Hauptmann und der Sklaven Schar
 Vernommen; denn sie denken froh der Beute,
 Die nun aus Christengütern sie gewinnen,
 Und fröhlich klatschen sie dem Kaisergott
 Zum Spruch den wohlverdienten Beifall zu.



Das Ideal des Heldenthums.

Hartgefesselt liegt im Kerker
In dem Kreis der Gotteshelden
Trosterfüllt Perpetua.
Ob sie kaum kann unterscheiden
Bei dem Zwiellicht die Gefährten,
Da doch draußen scheint die Sonne,
In der Seele ist es licht.

Fern von ihrem theuern Kinde
Und getrennt von dem Gemahle,
Der dort unten in der Tiefe
Weilt in Petri heil'gem Raume,
Ist sie doch vereint mit ihnen,
Ist sie, auch beraubt der Güter,
Reich in ihrem Herrn und Gott.

Ja der Trunk des schalen Wassers
Aus dem moderigen Krüge

Zu dem rauhen harten Brode,
Dünkt ihr köstlicher Genuß;
Hochbeglückt oft hört sie tönen
Aus der Tiefe Psalmenlieder,
Und sie stimmt im Chore ein
In die Lieder, in das Beten,
Das die Heiligen erquickt.

Da Perpetua noch lebte
In dem Glanz des reichen Hauses,
Rang sie stets, sich zu bestegen,
Zog sie demuthsvoll der Mutter
Ihres Heilands folgsam nach.

Nun sie will die Welt besiegen,
Sie dem Heiland auch gewinnen
Und, geschmückt im Siegeskranz,
Ewig siegreich triumphiren.

Freuend sich darum der Bande,
Singt im Chor sie Dankeslieder
Und ersehnt die Gnadenzeit,
Da getaucht in's Meer der Leiden
Sterbend sie die Welt besiegt.



Vor dem Kerkerthore.

Laßt mich ein zu meinem Kinde!
Tönt es vor dem Kerkerthor
Zu dem rauhen Dienstgesinde
Klänglich flehend laut empor.

Reiche Gabe will ich spenden,
Ruft bewegt hinauf ein Greis,
Und mit schwachen schwanken Händen
Beut er dar des Dienstes Preis.

Doch gefühllos hört die Rote
Bei dem Thor das flehen an,
Feilscht noch gar in frechem Spotte
Mit dem tiefgebeugten Mann.

Gib hinzu die schönen Ringe
Deiner Hand, ruft sie hinab,
Auslos sind die bunten Dinge
Dir, den bald umschließt das Grab!

Bist wohl auch der Christen Einer,
 Feind dem Cäsar und dem Reich?
 Komm' herein! denn dann harret deiner
 freie Wohnung hier sogleich.

Zeus behüte! fromm ergeben,
 Spricht der Greis, bin ich dem Thron
 Und dem Reiche stets im Leben,
 Opfre froh dem Göttersohn.

Meine Tochter will ich retten
 Aus der Nazarener Hand,
 Aus der Schmach und aus den Ketten,
 Die sie durch Verführung fand.

O! sie wird mit heißem Bangen
 Grüßen mich in ihrer Noth,
 Gern mit innigem Verlangen
 Opfern nach des Herrn Gebot.

Denn zu Hause streckt die Arme
 Ach! nach ihr ein Säugling aus,
 Weint, daß sie sich doch erbarme,
 Kehre heim in's Vaterhaus.

Wohl! dann öffnet ihm die Pforte,
 führt ihn zu der Christin hin!
 Möge er mit strengem Worte
 Beugen ihren starren Sinn!

Doch wir hegen kein Vertrauen,
Daß es, Alter! dir gelingt;
Denn bevor du wirst sie schauen,
Lausche, wie sie fröhlich singt!

Her deßhalb mit deinem Gelde,
Einen Ring auch füge bei!
So, nun komm' herein und melde,
Was du willst, s' ist einerlei!



Vater und Tochter.

Abwärts führt der Kerkerknecht den Alten
Durch der düstern Gänge öden Raum.
Kaum kann aufrecht sich der Greis erhalten
Und er stöhnt, als träum' er schweren Traum.

Wehe senft er, eben noch im Lichte,
Ziehe jetzt ich hin durch grause Nacht,
Wie zu Plutos schrecklichem Gerichte
In dem nassen schwacherhellten Schacht.

Halte, Knecht, die Fackel mir zur Seite!
Denn ich bin der Grüfte nicht gewohnt.
Reiche deine Hand mir zum Geleite
Durch den Orkus, wo der Schrecken thront!

Sage! kommen wir noch nicht zur Stelle,
Wo mein armes Kind in Banden liegt?
Dort, spricht jener, bei der letzten Zelle,
Wo's zum Thurmverließ sich seitwärts biegt.

Gib hier Acht, tritt fest auf diese Planke,
Noch ein Schritt, hier wohnt dein Töchterlein!
Schenke nun auch mir n'en Ring zum Danke
Und ich leuchte sorgsam dir hinein!

Nimm ihn, öffne schnell mir armen Greise!
 Kind! wo weilst du doch, Perpetua?
 Tochter, sei begrüßt, willkommen heiße,
 Liebling, mich, dein Vater, er ist da!

Und er stürzt Perpetua zu Füßen,
 Läßt den Freudenthränen freien Lauf;
 Kind, ruft er, wie furchtbar mußt du büßen,
 Stehe von dem nassen Boden auf!

Sei getrost! dein Leiden ist zu Ende,
 Von den Fesseln wirst du nun befreit,
 Heimwärts dich zum Söhnchen mit mir wende,
 Sonst ist es dem Tode bald geweiht!

Hast ja nur zu sagen: Dem Gebote
 füge gleich dem Vater gern ich mich.
 Frei bist du von Allem, was dir drohte
 Noch von Schrecken, sprich, o Liebling, sprich!

Preis dem Heiland für dein Wiedersehen!
 Spricht die heil'ge Tochter tiefgerührt.
 Dank Ihm, Der herabsah auf mein Flehen
 Und dich, theurer Vater! zu mir führt.

Dir zu Füßen, Vater! sieh mich liegen,
 Kann nicht bieten dir den Friedensfuß,
 Dulde, da die Fesseln dicht sich schmiegen,
 Daß ich liegend dich begrüßen muß!

Liebling! nur ein Wort aus deinem Munde,
 fleht der Greis, und deine Fessel sinkt;
 Meine Herrin! gib doch frohe Kunde
 Mir, dem schon der Todesengel winkt!

Meinem Heiland freudig nach ich trage
 Diese Fesseln, tönt es wie verklärt
 Aus der Heil'gen Munde, und ich klage
 Nimmer, da der Herr mir Kraft gewährt.

Nie, mein Vater! will ich von Ihm lassen,
 Er ist mir und ich bin Ihm getreu,
 Gib es auf, o Theurer! Ihn zu hassen,
 Sprich: Ein Christ bin ich, doch ohne Scheu!

Könnte doch ich in das Herz dir senken
 Meinen sel'gen Frieden in dem Herrn!
 Christus, lasse Dir von mir doch schenken
 Meinen Vater, der Dir steht so fern!

Da die Tochter mahnt den Greis, zu hören
 Auf den Herrn, ergreift es ihn mit Wuth.
 Arge Rachepläne ihn bethören,
 Knirschend fällt er an das süße Blut.

Nie mehr, schreit er, sollst du mich erblicken,
 Den du machtest elend namenlos,
 Nacht soll, Ungerathne, dich umstricken,
 Und der Orkus sei dein ew'ges Loos!

In das Antlitz fährt er seinem Kinde,
 Von dem finstern Dämon ganz erfaßt,
 Daß er ihr das Augenlicht entwinde,
 Die nun grimmig tieferzürnt er haßt.

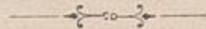
Schon verletzt hat er der Heil'gen Wange,
 Doch da zerrt empört ihn weg der Knecht,
 Rufend: Rasest du im Fieberdrange?
 Unser einem selbst ist das zu schlecht!

Fort mit dir! wie darfst du sie verletzen!
 Meiner Hut hat man sie anvertraut.
 Nur gesetzlich darf man solche heizen,
 Dafür ist's Trajanum aufgebaut.

Schamerfüllt erhebt sich von der Erde
 Stumm der Greis; die Heil'ge aber spricht
 Sanften Wort's mit flehender Geberde:
 Sorge, daß dem Söhnlein nichts gebricht!

Schluchzend wankt hinweg von ihr der Arme,
 Wankt bewusstlos fast zum Thor hinaus,
 Sieht der Sonne Strahl in tiefem Harme,
 Trostlos kehrt er heim in's öde Haus.

Im Verließ jedoch ertönt erst leise,
 Laut und lauter dann im Siegesdrang
 Jene dankdurchströmte Himmelsweise,
 Die zuerst Maria jubelnd sang.



In der Freiheit.

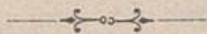
Sei getrost, so sprach der Vater,
Enden soll sich nun dein Leiden!
Wahrlich, Vater! reich getröstet
Bin allein ich von uns Beiden.

Trostlos klagend fort du wanderst
Ohne Christus in den Banden,
Welche dich um deine Seele
Deine düstern Götzen wanden.

Christus! Dank Dir für die Fesseln,
für die Leiden meiner Glieder,
Darf die Seele Dich doch preisen
frei im Drang der Dankeslieder!

Meine Seele darf ja sagen:
freue dich, daß frei du gehen
Kannst Marias Leidenswege
Und mit ihr am Kreuze stehen!

Schmerz und Tod! ihr seid kein Uebel!
Ahnend unsre Weisen riefen.
In dem Herrn ich freudig stimme
Zu dem Spruch aus Herzens Tiefen!



Die Herrin.

Herrin nannte mich der Theure
Schmeichlerisch mit sanftem Laute,
Als er flehend wie ein Slave
Mir zu Füßen auf mich schaute.

Daß den hehren Sinn des Wortes
Doch der Vater möchte kennen,
Und auch ich ihn einen Herren
Könnte vor dem Heiland nennen!

Herrin bin ich in dem Reiche
Christi, da vor mir erbeben
Die Dämonen und nicht wagen
Gegen mich sich zu erheben.

Und als Herrin ich beherrsche
Auch die Welt und ihre Lüfte.
Sklavisch muß sie mir gehorchen,
Ob sie dräuend sich auch rüste.

Mir, der Herrin, freudig dienen
Meines Heilands Engelscharen,
Stärken mich mit heil'ger Speise
In der Wanderschaft Gefahren.

Auf! Als Herrin bald ich ziehe
Von der Erde, daß ich halte
Meinen Einzug in den Himmel,
Herrschend selig stets dort walte.



Zug zum Flavianum.

Um die dritte Morgenstunde,
Da die Römer fröhlich wogen
Zu dem Flavianum hin,
Oeffnen sich des Kerkers Thore
Und in Mitten rauher Krieger
Naht der haßerfüllten Menge,
Die des Schauspiels längst schon harrt,
Schwergesesselt an den Händen,
Der Bekenner heil'ge Schar.

Bleich sind wohl der Theuern Züge,
Auch von Schmach und Schmerz und Hunger
Ist ihr Antlitz ganz entstellt.
Doch im Auge thront der Friede,
Den die Welt nicht rauben kann.

Mag sie tobend jetzt empfangen
Wilder Lärm und roher Jubel,
Mag mit Koth und faulen Früchten
Sie bewerfen auch die Horde,
Stark im Heiland bleiben sie.

Stets wird größer das Geleite
Durch die Straßen auf dem Gange,
Auf dem Umweg, den zur Schmach
Der Gefangnen, doch zur Freude
Ihrer Peiniger man geht.

Nehmt uns mit doch zu den Spielen,
 Eines Weges ziehen wir!
 Höhnt beständig sie die Menge.
 Eilt doch nicht zum Abendmahle,
 früh genug kommt ihr dort an,
 Da so zart zu später Stunde
 Euch die Löwen und die Tiger
 Unter Tobastofß begrüßen,
 Um das fromme Christenfleisch,
 Das ihr ihnen spenden werdet,
 freudig knurrend zu empfangen!

Auf dem langen Leidenswege,
 Zu den Leiden kommen nahe
 Sie dem letzten Kerkerort.
 Plötzlich richtet sich ihr Auge
 Triumphirend auf die Seite.

Schaut! da steht, wie er versprochen,
 Sephyrinus, ach! ihr Vater,
 In das ärmliche Gewand
 Eines Sklaven eingehüllt.

Unbemerkt er hebt die Arme
 Segnend aufwärts und es beugen
 Seine Kinder vor dem Sklaven,
 Vor dem Papste demuthsvoll
 In dem Zuge nun ihr Haupt,
 falten leise auch die Hände
 Mit den Ketten vor der Brust,
 Um im Angesicht des Todes

Christi Segen zu empfangen
Auf dem Gang zur Seligkeit.

Doch wie sonderbar! die Arme
Läßt der heil'ge Vater sinken
Und er beugt sein greises Haupt,
Eh' vorüber sind die Kinder.

Will er selbst gesegnet sein?
Dort zuletzt fast naht der Priester,
Dem er gestern übersandte
Durch den treuen Kerkerdiener
Im Geheimen Christi Leib.
All' die Lieben soll er stärken
Als ein Hirt und Christusträger,
Wann bis Mitternacht sie harren
Auf den Ruf zum Todesgang.
Tief darum sich beugt zur Erde
Vor dem wahren Christusträger
Zephyrinus, anzubeten
Seinen Heiland, seinen Herrn.

An den Circus stößt der Zwinger,
Der zum Theil den wilden Thieren
Und den Fechtern ist bestimmt.
Dort hinein man treibt die Zeugen
Christi unter Stoß und Schlag
Gleich den Thieren und mit Scherzen
Weist man auf die Nachbarn hin.

Hört! sie heißen euch willkommen,
Wollen Freundschaft mit euch schließen;

Nehmt die Freunde gütig auf,
 Wenn zur Nachtzeit ihr in's Auge
 Schaut einander auf dem Sande
 Und sie euch den Handschlag geben
 Mit den Tazzen schwer und scharf!
 Nun ihr sollt zum Letztenmale,
 Daß ihr munter euch erhaltet
 Zu dem fest um Mitternacht,
 Gute Speisen froh genießen.

Seht! was euch des Kaisers Gnade,
 Da Patricier sich finden
 Unter euch, zur Stärkung gibt!
 Zeigt jedoch zuvor die Hände,
 Daß wir von den schweren Fesseln
 Euch befreien! So, nun speist!
 Wahrt die Ordnung gut, ihr Alten,
 Da wir euch verlassen müssen;
 Denn für unser Eins gibt's heute
 Viel zu thun beim schönen feste.

Fürchtet nicht, daß wir vergessen
 Eurer dort; denn kommt die Stunde,
 Und sie naht beim Spiele schnell,
 So geleiten unter Jubel
 Wir euch vor den Göttersohn,
 Daß er schleunig euch entsende
 In's ersehnte Wolkenreich.



Die letzte Stärkung.

Dröhnend wird die Pforte zugeschlagen,
Bald ertönt der Schergen Schritt von fern.
Freudig fällt die Schar der Heil'gen nieder,
Da der Priester zeigt den Leib des Herrn.

Seht! er spricht, des Lebens wahre Speise,
Welche Zephyrinus bietet dar,
Daß auf Erden sicher uns sie stärke
Gegen unsrer Seele Todsgefahr.

Denn wir sollen kraft der Speise ziehen
Unerschrocken durch das Todesthal,
Heldenmüthig kämpfend vorwärts dringen
Zu des Himmelreiches Hochzeitsmahl.

Doch wenn vor dem Heiland wir erscheinen,
Schaut er prüfend auf das Festgewand,
Ob es weiß gewaschen sei durch Buße
Von der armen Erde sünd'gem Tand.

Wohl! so naht dem Priester, zu enthüllen,
Da der Herr mit Macht ihn hat begabt,
Eurer Seele flecken, daß im Mahle
Christi würdig werde sie gelabt!

Ob ihr auch bereit seid, hinzugeben
Selbst das Leben in den bittern Tod,
Liebevoll nimmt an der Herr die Gabe,
Wenn ihr liebend naht dem Himmelsbrod.

Wenn ihr frei und rein von ird'scher Fehle
Naht dem Gott der Liebe, dann durchdringt
Eure Seele jene Gottesliebe,
Die sich demuthsvoll zum Opfer bringt.

Welche Wonne, wenn nach kurzen Stunden
Christus uns im Himmelreich begrüßt,
Wenn wir ewig glorreich triumphiren,
Daß wir freudig haben hier gebüßt!

Glühend ist der Schmerz, der Helden Reue,
Da sie nach des Priesters hehrem Wort,
Sie, die Martyrer! zerknirscht bekennen
Ihre Sünden an dem Schreckensort.

Oftmals wird die Beichte unterbrochen
Von dem nahen tobenden Geschrei,
Von dem Jauchzen beim Trompetenklange,
Daß der fechter Schar gemordet sei.

Endlich wird gestillt ihr heißes flehen,
Christus legt in Seiner Lieben Mund
Nun das Weizenkorn des Abendmahles
Und des Himmels Ahnen gibt sich kund.

Trübsal, Schmerz und Tod, wo ist dein Stachel!
Sind wir doch des Heilands Weizenkorn,
Das Er legt in gutem Grund hienieden,
Doch im Eden tränkt am ew'gen Born!



Ausfaat und Ernte.

Freudig dankt dem Heiland, Auserwählte!
Mahnt der Priester, daß wir ungestört
Uns gestärkt zum Tod, da doch die Hölle
Arg die Brüder neben uns bethört.

Opfert, wenn die Stunde naht, das Leben
In der Bitte, daß als Gottessaat
Unser Blut an dieser Stätte fließe,
Wo nun herrscht des Abgrunds Gräuelthat!

Aus dem Samenkorn, das in die Erde
Wird gesenkt und bald zu Staub vergeht,
Werden neue Glaubenszeugen sprossen,
Bis die Kirche herrlich aufersteht.

Schaut im Geist auf Roma hin, ihr Lieben!
Hier, wo leidend wir gelegt den Grund,
Stürzt die Götter in den Staub die Kirche,
Macht sie sich der Erde siegreich kund.
Braun, Vier Tage. 11

Hier, wo Petrus einst am Kreuz gelitten,
Wo wir leiden unter blut'gem Hohn,
Wird bald Petrus in der Macht des Kreuzes
friedlich herrschen auf dem Friedenssthron.

Und Ein Hirt ist dann und Eine Heerde
Und der Kirche Reich wird herrlich sein.
Hört! zum Himmel tönen Siegeslieder,
Dort wir stimmen triumphirend ein.

fragt nicht, Cheure! wann wird das geschehen?
folgt ihr nur in Demuth leidend nach
Euerm Herrn und Meister, Der dem Papste,
Der der Kirche den Triumph versprach!

Wißt ihr doch, Sein Gotteswort wird halten
Christus unerschütterlich getreu.
Seht! Ich komme, spricht Er, eure Thränen
Trocknet, Alles mache Ich nun neu!



Liebesmahl und Warnung.

Herrlich sind geschmückt der Ahnen
Seelen und zum Kampf bereit.
Nun des Priesters Worte mahnen:
Stärkt den Leib auch für den Streit!

Leib und Seele sind erschaffen
Treu vereint für's Himmelreich.
Eure Seele strahlt in Waffen,
Rüstet aus den Leib zugleich!

Daß nicht rufen Christi Feinde:
Schaut! sie wanken, geben nach!
Nicht zum Schein des Herrn Gemeinde
Trefte gar der Feigheit Schmach!

Festlich wie daheim begehen
Sie das letzte Liebesmahl,
Froh, daß bald den Herrn sie sehen,
Frei von Thränen, frei von Qual.

Stiller ist es auch geworden
Nebenan, es ruht das Spiel.
Doch da nahen Römerhorden
Und der Zwinger ist ihr Ziel.

Aus des Circus tausend Bogen
Strömen scherzend sie herbei,
fragen, klopfen und umwogen
froh den Zwinger mit Geschrei.

Oeffnet, rufen sie den Schergen,
Die herbeigeeilt, das Thor,
Wagt es nicht, sie zu verbergen,
führt uns Romas Feinde vor!

Laßt uns schauen, wie sie trauern,
Von Verzweiflung wild erfaßt,
Und entsetzt in Todesschauern
finden Ruhe nicht, noch Raht!

Schnell wird aufgethan die Pforte
Und die Menge dringt hinein,
Drängt sich hin und her am Orte
Der vermeinten Todespein.

Stannend mit halböffnem Munde
Weichen stutzend sie zurück;
Denn der Anblick in der Runde
Zeigt nur Frieden, zeigt nur Glück.

Lautlos steht umher die Rote,
Da zu ihr nun Satur spricht.
Niemand wagt es, daß er spotte,
Ob er spricht auch vom Gericht.

Seht, daß wir nicht feige klagen
Um das Leben, wie ihr glaubt!
Denn ein neues wird uns tagen,
Wenn ihr uns das alte raubt.

Christus schenkt das neue Leben
Ewig uns im Paradies,
Dort wir jubelnd Ihn umgeben,
Den auch einst Sein Volk verstieß.

Aber horcht! wir kommen wieder
Mit dem Herrn in großer Macht,
Wann Er steigt als Richter nieder,
Dann, Verfolger, habt wohl Acht!

Schaut uns an, um zu erkennen
Dann uns, welche jetzt ihr quält!
Hört, der Richter wird uns nennen
Freunde, selig auserwählt.

Mög' aus unserm Blut doch sprossen,
Römer! Christi neue Saat!
Glaubt an Ihn, seid uns Genossen,
Ehe das Verderben naht!

Santlos steht umher die Menge,
Da des Priesters Wort erschallt,
Leise, stumm, nicht im Gedränge
Aus dem Zwinger fort sie wallt.

Christi Zeugen aber singen,
Harrend auf den Todesgang,
Auf des Lebens letztes Ringen,
Ihren letzten Chorgesang.



Der letzte Chorgesang.

Weide, guter Hirt! die Heerde
Der Erlösten auf der Aue,
Die so süße Nahrung beut!
Führe sie zu frischen Wassern,
Daß den Durst sie freudig stille
Unter Deiner sanften Hut.

In der Wüste heißen Gluthen
Irrten wir umher verschmachtend
Und dem Tode nahe schon.
Doch da tönte Deine Stimme:
Kommt zu Mir, ihr schwer Bedrängten
Durch die Mühen, durch die Noth!

Ich Allein kann euch erretten,
Euch erquickten und erhalten
Immerdar auf rechter Bahn.
Deiner Stimme, Herr! wir folgten,
Fanden allzeit frische Labung
Und es mangelt uns nichts mehr.

Mag der lichte Tag sich neigen
Und die düstre Nacht beginnen,
Wenn Du, Herr, nur mit uns bist!
Nimmer wollen wir Dich lassen,
Denn Du hast das Wort des Lebens,
Das uns führt in's Paradies.



Zu den Spielen.

Im flavianum rüstet man sich emsig,
Nachdem das Abendspiel vollendet ist,
Die letzte Spur der gräuelhaften Kämpfe
Zu tilgen und zum Spiel der Christenjagd
Den Boden auf dem weiten Plan zu glätten.

Da tönt der erste Tubastofz zum Zeichen,
Daß nahe sei des Zwischenactes Ende.

Der Römer Haufen eilen froh herbei
Und stuthen zu den vielen Eingangshallen,
Die überall mit fackeln sind besetzt.
Auch pochen manche höhnlisch an dem Thor
Des Zwingers an, indem sie lachend rufen:
Ha ha! jetzt geht es los, viel Glück zur Fahrt
In eures Christus Wolkenreich! o hört,
Wie hungrig sich die Löwen nach euch sehnen!

Da naht der wilden Schergen Chor und schließt
In Hast die Thore auf und schreit: Nun schnell!

Die höchste Zeit ist's schon, stellt reihenweise
 Euch auf geschwind, ihr Männer und ihr Frauen!
 Und zieht, ihr Männer, rasch die rothen Mäntel
 Des göttlichen Saturnus hier nun an,
 Damit ihr feingeschmückt erscheint im Licht
 Der fackeln vor des Göttersohnes Thron!

Ihr Frauen aber legt die weiße Binde
 Der Cerespriesterinnen um die Stirn,
 Gemäß der Vorschrift bei dem heut'gen feste!

So rufend drängen sie die Mäntel schon
 Den Helden Christi hin und werfen gar
 Den Frauen frech ein Bündel Streifen zu.

Doch würdevoll mit festem Blick entgegnet
 Perpetua sofort: Wir tragen nimmer
 Der eitlen Götzen schmachbedeckte Binden.
 Und Satur spricht: freiwillig dulden wir
 Den Tod, um unsern Glauben zu bewahren.
 Darum erwartet nicht, daß wir uns fügen
 In euern abergläubigen Gebrauch.

Hinweg mit diesen Mänteln und den Binden!
 Wenn nicht, so weichen wir nicht von der Stelle,
 Da selbst nicht äußerlich und nur zum Schein
 Und nicht für einen Augenblick den Glauben
 An Dich, o Herr und Heiland! wir verleugnen.

fort, fort, ihr Frevler! schlagt sie derb, Genossen!
 Erwidert wuthentbrannt der Schergen Haupt.
 Hier wird nicht unterhandelt, treibt sie fort!
 Laßt liegen nur die Kleider und die Binden!

Eilt, eilt hinweg, schon schmettern die Trompeten!
 Es geht um unsern Kopf, wenn wir nicht schnell
 Erscheinen vor der Majestät des Kaisers,
 Der ohnehin nicht guter Laune ist.

Halsstarriges Gesindel, fort mit euch!
 Wenn ihr im letzten Augenblick des Lebens
 Nicht schonend wollt behandelt sein, nun gut!
 So sollt ihr, wenn auch nicht das rothe Kleid,
 Doch rothe Striemen tragen. Frisch, haut d'rauf!
 Schlagt in das Angesicht sie mit den Stöcken,
 Sind doch sie schlimmer als die wilden Thiere!

Da halt's von Stößen und von Schlägen wieder
 Und von der geifernden Trabanten flüchen,
 Die hastig nun die Heiligen des Herrn
 Vom Zwinger her durch den bedeckten Gang
 Zum Thor mit Händen und mit Füßen treiben.

Doch hört man keinen Weheruf, noch Klagen,
 Ob auch der Christen Angesicht von Blut
 Ist überströmt, ob auch sie schwer umhüllt
 Der fackeln Qualm, daß kaum sie mögen athmen.



Des Opfers Zubereitung.

Das Thor geht auf und blendend strahlt das Meer
Von Licht den Heldenahnen rings entgegen,
Und tobend braust umher der Römer Schrei:
Seht da, seht da die tolln Nazarener!
Des Cäsars und des Reiches ärgste Feinde!

Doch unbeirrt von Licht und Lärm und Pracht,
Nicht achtend auch der Menge schlechter Früchte,
Mit denen sie das Volk, sinnlos vor Wuth,
Indem es von den Sitzen sich erhebt,
Umher bewirft, erharren Christi Kinder,
Da willig sie nach dem Geheiß der Schergen
Sich vor dem Göttersohne hingestellt,
Den Augenblick der Stillung dieses Sturmes.

Schnell legt der Lärm sich, denn die Römer sehen,
Daß unerschütterlich der Christen Schar
Sich dem Gebete weihet, und tiefe Stille
Beherrscht sofort das leichterregte Volk.

Horcht nur! sie singen ihrem Christus Lieder!
Wie wunderbar ergreift es doch die Menge,
Da feierlich jetzt aus der Christen Mund
Ertönt der Sang: O Herr! in Deine Hände
Empfehlen wir den Geist. Der uns Du hast
Befreit, o Gott der Wahrheit! nun entlasse
Nach Deinem Wort in Frieden Deine Diener!

Der hehren Psalmenlieder heil'ge Klänge
Verhallen und noch schweigt umher das Volk
Und blickt wie sinnend auf die Schar hinab,
Die solchen Heldenmuth im Tod bekundet.

Da plötzlich unterbricht ein heller Ton
Die Stille, denn der Priester Satur ruft:

Du mächt'ger Cäsar auf dem goldnen Thron,
Ihr Römer auf den prachterfüllten Sitzen:
Hört an mein letztes Wort, das ich im Namen
Des Herrn und Heilands Christus an euch richte:

Wenn ihr nicht glaubt an Jhn, wird eure Macht
Und Herrlichkeit vernichtet, und die feinde
Zerstören eure Tempel und Paläste,
Daß wüste wird das Reich und Roma werden.
Gebt auf darum den Wahn der Götter! glaubt
An Christus, der Allein — — —

Ha! donnernd hallt

Weithin, daß schier das flavianum bebt,
Ein Schrei und Ein Geheul der höchsten Wuth
Und unterbricht den unerschrocknen Helden,
Der sammt den Seinen stark und unbewegt
In Christus nun den Todessturm erwartet.

Herab die Gitter! heßt und jagt die Löwen
Auf die Verräther an der Majestät
Des Göttersohnes und des heil'gen Reiches!
Ertönt es aus dem Munde der Quiriten.

Zum Lärm gesellt sich auch der Schrei von Römern,
Die, halb im Schlaf befangen, nicht mehr wissen,

Weshalb man tobt; denn blindlings strecken sie
Den Daumen schreiend aufwärts mit dem Ruf:
Nein, keine Gnade, gebt sie preis den Thieren!

Der Cäsar selbst ist müde von dem Spiele,
Zumal er fest auf fest seit Tagen schon
Daheim gefeiert hat, es schläfert ihn.

So läßt er dann dem Prätor anbefehlen,
Die ärgsten Rädelsführer aus den Christen
Den Thieren preiszugeben und die Andern
Nur kurz der fechter Dolch zu überlassen.

Ihr Sklaven! ruft sofort der Prätor, treibt
Der Nazarener rasendes Gesindel
Hinweg vom Angesicht des Göttersohnes
In jenen Winkel an dem Todesthor;
Den Satur aber nebst dem Revocatus
Und seinem kühnen Weibe sondert aus!

Stellt jenen vor den Leoparden hin,
Daß dieser ihm nur schnell die Schmach vergelte,
Die er der Majestät hat angethan!
Den Revocatus stellt dort vor den Löwen,
Der schon drei Tage seinetwegen hungert;
Perpetua, sein Weib, das ohne Raß,
Wie außer sich die Christen noch bestärkt
In ihrer Wuth, soll jene wilde Kuh
Auf ihre feingespitzten Hörner speißen!

Sind diese schlimmsten drei geopfert dann
Zur Sühne für den hehren Göttersohn,
Der ewig blühe und für's heil'ge Reich,

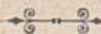
Das immerdar die Götter schützen werden,
 So sollt ihr jener Nazarener Rest
 Erbarmungslos mit euren Dolchen tödten.

Der Prätor hat gesprochen; doch bevor
 Man Beifall spendet, schaut man auf den Kaiser,
 Ob das Programm, so kurz und einfach nur,
 Ihm auch gefalle. Denn gar Viele wünschen,
 Daß bis zum Morgen hin das Spiel noch währe.
 Doch da der Kaiser mehrmals mit dem Haupte
 Recht gnädig zustimmt, schallt ringsum der Schrei:
 Der Cäsar blühe, herrlich ist der Schluß!

Nun stürzen freudig sich die wilden Schergen
 Mit ihren Stöcken auf die heil'ge Schar;
 Ein Theil ergreift mit roher Hand die Zeugen,
 Die zu den Thieren sind bestimmt, zerrt sie
 Schnell vor den Zwinger hin und fesselt dort
 An Händen und an Füßen sie, frech höhrend:
 Hier wartet, bis euch zwei recht fein begrüßen
 Der Löwe nebst dem Leopard, dieweil
 Die Kuh mit diesem Weibe Fangball spielt!

Den Rest der Heil'gen treibt man Thieren gleich
 Zum Todesthor und pfercht ihn ein im Winkel;
 Dort zeigt man scherzend ihnen Dolch und Messer
 Und fragt, wie viel die Unverwandten spenden,
 Wenn schnell sie wollten abgefertigt sein.

Doch schweigend flehen Gott die Helden an,
 Daß keiner wanke, glorreich Alle siegen.



Die Hingabe.

Der Prätor ruft, die Gitter fallen nieder,
Der Leopard springt in den Sand zuerst
Hinab, steht still, schaut funkelnd auf sein Opfer
Und legt sich nieder, ein paar Schritte nur
Entfernt von Satur, der ihn, innig betend
Erwartet, um bei Christus bald zu sein.

Doch da die Beute sicher ist dem Thiere,
So fegt es spielend mit dem Schweif den Sand
Und knurrt recht froh und zeigt von Zeit zu Zeit
Den Kranz der Zähne in dem weiten Rachen.

Wie das die Römer freut, die lautlos alle
Und starr ihr schönes Lieblingsthier bewundern,
Das neckisch erst mit seinem Opfer spielt
Und plötzlich, eh' man's meint, im schnellsten Schwung
Am Hals des Opfers hängt und trinkt sein Blut.

Gebt acht, so flüstern Viele, jetzt geschieht's!
Wie stürmisch er den Schweif bewegt! wie schön!
Ha, herrlich, wunderbar! da hängt er schon
Am Halse des Verräthers! solchen Sprung
Sah selten man, so heißt's im weiten Ring,
Und fröhlich klatscht dem Thier man Beifall zu.

Zu Boden sinkt der Heldenzeuge sterbend,
Blickt grüßend auf das hehre Ehepaar
Und gibt den blut'gen Leib zum Opfer hin.

Mit starrem Auge schaut der Berberlöwe,
Vor dessen Zwinger Revocatus steht,
Dem Leoparden zu, der knurrend sich
Um todten Leibe legt; da trifft ein Stachel
Ihn von der Hand des Wärters, und mit Brüllen
Erhebt er sich und stürzt, das Blut nun witternd,
Hinaus, um auch sich Beute zu gewinnen.
Der Hunger quält ihn und nach Menschenfleisch,
Das oft er schon gekostet und das ihm
Dort reichlich wird geboten, ist er lüstern.

Perpetua! im Himmel sehen wir,
Ruft Revocatus der Gemahlin zu,
Beim Herrn sogleich uns wieder, harre aus!

Da fällt ihn an der Löwe, wirft ihn nieder,
Denn er verschmäht es, nach des Nachbarn Art
Zu spielen mit dem Opfer, und zerreißt
In grauser Hast des Heil'gen Hals und Brust,
Bevor an diesem Schauspiel sich die Römer
In ihrem Christenhaß recht weiden können.
Doch bleibt ein Trost; die wilde Kuh wird wohl
Es besser machen und mit ihren Hörnern
Perpetua nun desto länger quälen.

Jedoch das scheue Thier will trotz dem Stachel
Den Zwinger nicht verlassen, denn der Löwe
Hat Furcht ihm eingejagt. Darum besteht

Der Prätor: Haltet ein! laßt erst den Löwen
Sich sättigen und treibt ihn dann mit Lanzen
Sammt seinem Nachbarn in den Zwinger wieder!

Wohl muß die Heilige noch länger harren
Der Palme und es sehen und es hören,
Wie nahe dort der wilden Thiere Bier
Der Auserwählten todten Leib zerfleischt.
Doch weilt die Seele kaum auf Erden noch,
Sie hat sich opferfreudig, andachtsglühend
Zum ew'gen Vaterlande hingewandt —

Da ruft zur Erde sie zurück ein Ton,
Der süße Ton der Stimme ihres Vaters.

Perpetua! vom höchsten Ring es tönt
Des Circus her, wo sich der arme Greis
Verborgen aufgestellt, o heil'ge Tochter!
Du hast gesiegt, ich glaube an den Herrn!

Ergreift ihn, schreit es überall, den fröhen
Und stellt ihn neben seine Tochter hin!

Jedoch die Christen, die dort oben weilen,
Um ihrer Lieben Reste bald zu bergen,
Sie bringen fort den Alten, eh' man weiß,
Von welcher Stelle her der Ruf ertönte.

Die Heil'ge aber dankt erfrent dem Herrn
Ob dieses unverhofften großen Trostes
Und fleht: In diesem Glück, Herr! laß mich schauen
Mit meinen Lieben bald mein Heil bei Dir!



Der heiligen Perpetua Sieg.

Der Heiland hört das Rufen Seiner Magd.
Er spendet ihr so wonnevolle Gnaden,
Daß sie, wenn auch gefesselt an die Erde,
Verzückt, verklärt ist gleichsam außer sich,
Da schnaubend mit gesenktem Kopf die Kuh,
Befreit von ihrer Furcht, gehezt von Sklaven,
Sie mit den Hörnern faßt und seitwärts schleudert.

Getödtet scheint Perpetua zu sein
Zum Staunen aller Römer und Bekenner.
Denn ohne Regung liegt sie auf der Erde
Und röthet leicht den Sand mit ihrem Blut.
Im Kreise läuft umher das wilde Thier
Und prallt, obwohl die Sklaven mit den Lanzen
Es auf die Heil'ge hegen, ängstlich brüllend
Zurück und flieht erschreckt dem Zwinger zu.

Ein Schrei des Zorns erschallt vom Volke rings,
Daß einmal nur die Christin ward geschleudert
Und sie des Thieres Wuth entgangen sei.
Die Tuba schmettert und der Prätor ruft:

Elende Sklaven, wartet nur! die Peitsche
 Wird's euch vergelten, daß das Christenweib
 Durch euch so leichten Kauf's davongekommen;
 Seht zu, ob es noch lebt und hebt's empor!

Schnell beugt ein Theil der Sklaven sich und reißt
 Perpetua bei ihrem dunklen Haar
 Empor, das glänzend von dem Haupte wallt.

O schaut! die Heil'ge lebt, sie sieht umher
 Und fragt erstaunt, nach allen Seiten blickend,
 Indem ihr reiches Haar sie züchtig ordnet:
 Wo ist denn doch die wilde Kuh, die mir
 Mit ihren Hörnern soll das Leben rauben,
 Wird sie denn noch nicht auf mich losgelassen?

Nun hört, entgegen ihr die Sklaven lachend,
 Das Weib muß den Verstand verloren haben,
 Daß es nicht wissen will, es habe schon
 Gefämpft mit dieser feigen Kuh, die wir,
 Weil sie vor diesem schwachen Weibe flieht,
 Zur Strafe schlachten und verzehren werden.

Da siehe, du Verrätherin! dein Blut
 Läuft noch am Leib herunter! aber stille!
 Die Tuba tönt, hört was der Prätor sagt!

Führt weg, ihr Sklaven! alle Nazarener,
 Befiehlt der Prätor, von dem Todesthor
 Nebst diesem Weibe vor den Göttersohn
 Und stoßt sie dort mit euern Dolchen nieder!

Macht's kurz, der Cäsar will's noch eben sehen,
 Bevor er seine heil'ge Gegenwart

Den Spielen und dem treuen Volk entzieht!
 Dabei stimmt an der Chor den Jagdgesang,
 Da rund um das gehezte Wild die Jäger
 Sich sammeln und den Gnadenstoß ihm geben!
 Auch sollen die Trompeten und die Tuben
 Begleiten diesen Freudenchor; denn jetzt
 Beginnt ja die Vernichtung dieser Brut,
 Die meuchlerisch den Göttersohn, das Reich
 Und Roma in's Verderben stürzen wollte.

Io triumphe! herrlich ist das Ende!
 Schreit alles Volk und steht vom Sitze auf.
 Bleibt hübsch zusammen, mahnen die Verwandten
 Besorgt dort oben unter den Plebejern,
 Damit sogleich wir beim Nachhausegehen
 Einander nicht verlieren auf dem Weg!

Und weiter unten auf den Purpursitzen
 Ruft leise man den Sklaven zu: Stellt auf
 Am Thor die Sänften, zündet rasch die Fackeln an,
 Auf daß wir, wenn der Cäsar ist geschieden,
 Sofort nach Hause kommen und beim Mahl
 Uns recht erholen von des Spieles Mühen!

In der Arena, wo die wilden Schergen
 Die Glaubenszeugen mit erhobnem Schwert
 Und Dolch zusammentreiben in der Mitte,
 Umarmen Christi Kinder liebevoll
 Einander nun zum letztenmal und spenden
 Den Friedenskuß zur Einkehr in die Heimath
 Des ew'gen Friedens, ew'ger Herrlichkeit.

Hell schmettern die Trompeten zum Gesang
 Des großen Chores und begierig schauen
 Die Römer zu, da vor des Cäsars Thron
 Mit Schwert und Dolch der grimmen Fechter Haufe
 Die Zeugen Christi grausam niederstößt.

Fast lautlos fällt der wahren Helden Schar,
 Geschmückt im Purpurleide ihres Blutes.
 Perpetua jedoch, die zarte Dame,
 Geschwächt von Pein und von dem letzten Kampf,
 Sie stöhnt von Schmerz erfüllt, da ihren Leib
 Ein unerfahrner Sklave zitternd trifft.

Doch siehe! heldenstark sie sammelt sich,
 Erfast, von Blut bedeckt, des Schergen Hand
 Und lenkt den Dolch nach ihrem Halse hin.

Beschämt stößt zornig nun der Sklave nach,
 Der Leib sinkt nieder zu den heil'gen Opfern,
 Die Seele schwingt im Chor sich auf zum Himmel.

Todt endlich sind die argen Widersacher
 Des Kaisers, Romas und des ew'gen Reiches.
 Der Cäsar sah vergnügt dem Morden zu
 Und hört mit stolzem Lächeln auf den Gruß
 Der Römer, da vom Thron er sich erhebt
 Und nebst dem Hof zuerst das Spiel verläßt:
 So mögen enden alle deine Feinde,
 Du aber blühe ewig, Sohn des Zeus!

Doch seht nur hin! nicht Alle stimmen ein
 In diesen Gruß; denn reuig Manche schlagen
 An ihre Brust dort auf den Purpursitzen

Und unter den Plebejern bis hinauf
Zu jenen Aermsten — Christus siegt und herrscht!

In dieser Nacht entsprießt schon neue Saat
Dem Blute, das entquillt den todten Leibern
Auf der Arena reichgetränktem Boden.
Nach Mitternacht still schließt sich eine Schar
Den Christen an, die muthig unter Beten
Der Heldenzeugen Reste fleißig sammeln,
Und zieht mit ihnen zu den Katafomben
Und fällt dem Papst zu Füßen, ihn ansehend:
Nimm auf, o Vater! uns an ihrer statt!



Nach Mitternacht.

Von dem Flavianum ist geschieden
Müde jeder Lust der Göttersohn.
Fröhlich zieht das Volk ab, wohlzufrieden
Mit dem Spiele, seiner Knechtschaft Lohn.

Schnell die Fackeln löschen aus die Sklaven
In der ungeheuren Leichengruft,
Um den Rest der grausen Nacht zu schlafen,
Bis der Tag zu harter Arbeit ruft.

Zu der Stille sich gesellt das Dunkel
Und umhüllt den blutgetränkten Raum,
Hoch da droben flimmerndes Gefunkel
Schimmert an der düstern Wolken Saum.

Nahe bei der Heil'gen Resten legen
Auf die Erde sich die Sklaven hin,
Plaudernd, ob die Leichen Schmuck noch hegen,
Der bei Tage werde zum Gewinn.

Horch! geht auf nicht dort die kleine Pforte?
 Wahrlich, seht! es leuchtet fackelschein!
 Traun! mit Bahren naht ein Zug dem Orte,
 Der doch birgt nur blutiges Gebein.

Auf ihr Sklaven! helft den Abgesandten,
 Tönt des Prätors wohlbekannter Laut,
 Bergen jene Reste von Verwandten
 Ohne Lärmen, reichen Lohn ihr schaut!

fackeln werden aufgestellt im Kreise
 Um der Heldensieger todten Theil,
 De profundis beten innig leise
 Erst die Brüder für der Lieben Heil.

Dann, nicht achtend naher Todsgefahren,
 Emsig an dem Werke Hand in Hand,
 Betten ehrfurchtsvoll auf reiche Bahren
 Sie der Theuern heil'ges Abschiedspfund.

Da Perpetua wird hergetragen
 Zu der Bahre und gebettet sanft,
 Stürzt ihr Vater unter lauten Klagen
 Nieder an dem blutbesleckten Rausf.

Und er küßt, durchzuckt von argen Schmerzen,
 Seiner Tochter bleiches Angeficht.
 So du ruhst an deines Vaters Herzen!
 Klagt er, meines Alters Trost und Licht!

Vater! mahnt ein Priester, aufgeschwungen
Hat die Theure sich zum Paradies,
Hier auf Erden hat sie ausgerungen,
Nur der Erde Staub zurück sie ließ.

Komme, Vater! laß uns muthig ziehen
Fort mit ihr zur letzten Ruhestatt!
Gleich ihr wird auch uns als Preis verliehen
In dem Himmelreich das Palmenblatt.

Und getröstet walzt er im Geleite
Seines Kindes in die stille Nacht,
Gleich ihm will er siegen in dem Streite,
Bis bei seinem Kind er einst erwacht.



Empor! im Licht des Sonnentages!

Der Kirche Sehnen.

O daß du wüßtest, Wer Ich bin,
So sprach zur Samariterin
Der Heiland einst am Brunnen,
Du hättest wahrlich in dem Quell,
Den Ich dir gebe frisch und hell,
Lebend'gen Trank gewonnen!

Du wärest dann im Ueberfluß
Gesegnet mit dem Hochgenuß
Der reichsten Gottesgaben.
Nicht sehntest du dich mehr zurück
Zum armen eitlen Erdenglück,
Da Gott dich Selbst will laben.

So sprach der Herr; so steht die Braut,
Die weit umher nur Feinde schaut
Seit vielen Leidensjahren;
Als Sklavin in den Morddunst
Gebannt der tiefen Erdengruft,
Umringt von Todsgefahren:

Laß schauen mich der Sonne Licht,
Das mir zum Leben ja gebriecht,
Zum Leben und zum Blühen!
Laß schauen mich den Blüthenschein
Und spenden auch der Rebe Wein
Nach so viel blut'gem Mühlen!

Gib Frieden, Herr, gib Frieden doch
Und nimm hinweg das Sklavenjoch,
Das wir so lange tragen!
So steht die Kirche tiefgebeugt,
Die bei der Geißelsäule zeugt,
Wie schwer sie sei zerschlagen.

Gib Deiner Kirche Reichthum kund
Dem tiefgebeugten Erdenrund,
Wie Saulus es befehre!
Dann wird nach Deinem Wort erneut
Der Erde Antlitz und sie bent
Dir mit den Himmeln Ehre.



Zur Freiheit geboren.

Wenn vor dem gefangnen Adler
Sinkt des Kerkers letzte Schranke,
Schlägt erregt er in die Trümmer
Seines Fußes scharfe Pranke.

Zweifelnd fragt das scharfe Auge,
Ob ihm Freiheit möge winken,
Schaut hinauf zum Sonnenlichte,
Das am Quell er möchte trinken.

Prüfend rauscht er mit den Flügeln,
Ob sie können noch ihn tragen.
Da — ein Schrei! es blitzt das Auge,
Freudig darf den Flug er wagen.

Mächtig rudern in die Lüfte
Mühsam erst die starken Schwingen;
Doch die Freiheit trägt sie höher,
Höher sie zum Licht sich ringen.

Hehre Freiheit, Gottesfunke!
Dich die ew'ge Freiheit schenkte
Als die herrlichste der Gaben,
Die sie gnädig in uns senkte.

Ja zur Freiheit sind die Kinder
Gottes ewig auserlesen,
Aufwärts, aufwärts sich zu schwingen
Als der Gottesfreiheit Wesen.

Schaut auf sie, die Gotteskirche!
Machtvoll hat sie sich gerungen
Aus den Grüften zu dem Tage,
Zu der Freiheit sich erschwungen.



Der Freiheit erste Tage.

Eben noch in Acht und Banden,
Nun zur Freiheit schon berufen,
Wollen freudig Christi Kinder
Zu der ersten Kirche Stufen.

Denn der Kaiser hat dem Papste
Romas Lateran gegeben,
Dort des Heilands Tod zu feiern,
Dort Ihn opfernd zu erheben.

Schaut im Zug die Glaubenshelden!
Ob gelähmt von grausen Wunden,
Lassen sie sich führen, tragen,
Ihre Wonne zu bekunden.

Grollend blicken auf die Christen
Finstern Auges stets die Heiden,
Möchten gern sich auf sie stürzen
Und erneuern ihre Leiden.

Doch der Kaiser, der im Zuge
Zieht einher mit seinen Scharen,
Läßt sie den Verfolgungseifer
Nicht in Thaten offenbaren.

Da den Tempel sie betreten,
Schallt es: Großer Gott, wir loben
Dich, Der aus dem Staub die Kinder
Zu der Freiheit hat erhoben!

Und der Papst verklärten Blickes
Feiert nun zum Erstenmale
Festgeschmückt das hehre Opfer
In dem reichen Kaisersaale.

Und die frohe Botschaft kündigt
Er vom Heiland frei den Lieben,
Die dem Herrn in Sturmesnächten
Treu bis in den Tod geblieben.

Nimmer von dem Herrn sie lassen,
Denn wohin sie sollten gehen!
Stilkt Er doch Allein in Wahrheit
Jedes Herzens tiefstes flehen.



Laßt her zu Mir die Kleinen!

Laßt her zu Mir die Kleinen und wehret ihnen
nicht!
So spricht Er zu den Seinen, der Herr so lieb und
schlicht.
Und diese süßen Worte, sie ziehen fort sogleich
Von Ihm, dem guten Horte, umher im neuen Reich.

Sie ziehen fort als Funken und leuchten bald
mit Macht
Den Völkern, die so trunken geschwelgt in Sünden-
nacht.
Sie wandern wie ein Klingen von wunderbarem Sang
Von Thal zu Berg und dringen den Fluß, das Meer
entlang.

Da tönt es fern erst leise: Siehst du den hellen
 Strahl?
 Hörst du die hohe Weise, was deutet das zumal?
 Es deutet, daß ein Feuer soll tilgen überall,
 Was leider dir war theuer und dich gebracht zu
 fall.

Im neuen Lied erheben sollst du dich hoch empor,
 Im Eden einst zu leben in Gottes Fürstenchor.
 Wer will mir Solches spenden? O horch! Er wohnt
 nicht fern!
 Nimm schnell den Stab zu Händen und wandere zum
 Herrn!

Zum Herrn, Der ohne fehle ein Mensch ge-
 worden ist
 Und frei macht deine Seele von arger Geister List.
 Komm her zu Seiner Thüre und klopf' muthig an,
 Auf daß Er dich erküre, dich nehme zum Gespan!

Wie darf ich doch es wagen, zu hoffen solches
 Glück?
 Wird man nicht höhniſch sagen: Fort Armer, tritt
 zurück!?
 Wenn Ihm ich will mich nahen und sinken Ihm zu
 fuß,
 Um freudig zu empfangen der Liebe Weihegruß?
 Braun, Vier Tage. 13

So höre nur! den Armen, ihn liebt Er allermeist,
 Sein göttliches Erbarmen zuerst Er ihm erweist.
 Und darum allerwegen geht Sein Gebot hinaus
 Und laden Seine Degen rings ein zum Vaterhaus:

Kommt her, die ihr belastet und arm und traurig
 seid!
 Kommt her zu Mir und rastet von euerm tiefen Leid!
 O mögt ihr Nachtmahl halten in Meinem Reich bei
 Mir
 Und ewiglich dort walten in königlicher Zier!

Da tönt's vom Berg zu Thale, vom flusse fort
 zum Meer,
 Da wandert es zum Mahle, der Erde Völkerheer
 Und jubelt: Seht, den Kleinen, Er wehret ihnen nicht!
 Laßt uns vor Ihm erscheinen, Der Brod des Lebens
 bricht!



Der Deutschen Noth.

In den dunkeln Eichenwäldern
Deutschlands hausen tief verborgen
Starke heldenkühne Mannen.

Unablässig ihre Stämme
führen Kriege mit den Völkern
An den weiten Grenzgebieten,
Und die rauhen Schlachtgefänge
Von des Kriegsgotts düsterm Ruhme
Ruh'n niemals in den Gauen.

Nur dem fürsten sie gehorchen,
Den sie fürten als den Besten,
Daß als Herzog er im Kampfe
führe sie zu Sieg und Beute.

Trauten Frieden, reiche Saaten
Achten nicht die Kriegsgewohnten,
Baß zufrieden, wenn im Walde
Sie das grimme Wisent jagen,
Gar genügsam, wenn die Sonne
Drängt sich durch der Eichen Hallen
Und auf sumpfbefleckten fluren
Reift das Korn der gelben Gerste
Zu dem vielbegehrten Tranke.

Tief verachten Romas Söhne
Deutschlands wilde Kriegerstämme;

Wohl sie staunen an der Hünen
 Starke Leiber, doch der Bildung
 Seelenkeime nicht sie finden.

Aber wunderbar! ob schlummert
 Auch der Geist der starken Deutschen,
 Eine Gabe sie doch hegen,
 Wie kein Volk sie hat zum Eigen.
 Und die Gabe ist der Treue
 Gold im Wort und in der Ehe.

Nimmer weilt darum auf Erden
 Solch ein Volk so reicher Gaben
 Des Gemüthes und des Geistes,
 Wie sie hegt des Deutschen Seele.
 Nimmer kann darum versenken
 Herz und Geist ein Volk zur Tiefe,
 Wie das Kriegervolk der Deutschen
 Sich versenkt in Christi Lehre.

Denn des Herrn Erlösungsstimme:
 Laßt doch her zu Mir die Kleinen!
 Tönt nun endlich Deutschlands Kindern.
 Herrlich walten Seine Boten,
 Und Thuiskos Kriegerstämme
 Küren Christum als den Besten,
 Daß Er Herzog sei der Deutschen,
 Sie zum Licht und Glanz zu führen
 In dem Heilthum Seiner Gnaden.



Der Deutschen Rettung.

Aus dem Nordwest nahen Helden,
Krieg in Deutschland anzufagen,
Christi heil'gen Krieg zu melden,
Christi feind hinauszuschlagen.

Denn ein Volk von solchen Gaben
Soll nicht ferner irre gehen,
Blühen soll es hochehaben
In des Heilands reichem Lehen.

Ist auch klein die Zahl der Krieger,
Die betreten das Gestade,
Unbesiegbar sind sie Sieger
In des Herzogs Christi Gnade.

Weder Schwert, noch Roß und Reiter
Soll der Deutschen Reich gewinnen,
In der Hand das Kreuz die Streiter
Nur in Christi Liebe minnen.

fruchtbar ist des Landes Krume,
Reichbegabt sind seine Mannen.
Welches Glück, zu Christi Ruhme
Tiefe Wildniß zu verbannen!

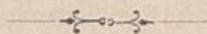
Nun die dunkeln Waldesnächte
Hellen sich in lichten Wegen,
Nun der Seelen finstre Mächte
Weichen schnell des Kreuzes Segen.

Nicht von grausen Kämpfen hallen
Wieder Berge, Thäler, Auen,
Kreuz und Pflugschar weithin wallen,
Seelen, Felder anzubauen.

In des Kirchleins milden Schatten
Sich die blonden Hünen drängen
Aus den Thälern, von den Matten
Zum Gebet und Dankgesängen.

Denn die Helden, sie vollbrachten
Was der Heiland sie geheißten,
Denn die Deutschen, sie erwachten
Auf zu Christi Sonnenkreisen.

In den Herzen wohnt der Frieden,
Segen waltet durch die Lande.
Dank dem Herrn, Der fern geschieden
Oeder Wildniß starre Bande!



Das Gefilde.

Der Deutschen Herz ist umgeschaffen;
Sie legen ab die scharfen Waffen
Und greifen zu des Pfluges Schar.
Da Schwert und Keule seitwärts ruh'n,
So darf sie gleichsam Wunder thun
Dem Land, bisher des Glückes bar.

Der schwarze Boden wird erschlossen;
In wunderbarer Pracht entsprossen
Die reichen Saaten dem Gefild;
Stolz wallend um das Dorfgelände,
Sie bieten in der goldnen Spende
Der Seelenfrüchte hohes Bild.

Denn aufwärts aus den Siebeln reichen
Des heil'gen Kreuzes Rettungszeichen
Und strahlen in's Gefild mit Macht.
In ihrem lichten Glanz sie mahnen:
Schaut her, vor Christi Segensbahnen
Entweicht der Wildniß düstre Nacht!

Wie lieblich tönt das Thurmgeläute
Kings im Gefild, wo sonst die Meute
Der wilden Jagd allzeit getobt!
Wo sonst die rauhen Kriegerhorden
Befehdet sich mit Raub und Morden,
Wird friedsam innig Gott gelobt.

Am Tag des Herrn die starken Franken
Zum Heiland wandern, froh zu danken,
Daß Er die Freiheit ihnen gab,
Die Gottesfreiheit, Ihn zu kennen,
Ihn ihren Schirm und Trost zu nennen,
Des neuen Lebens sichern Stab.

Und tiefgerührt die treuen Recken
Im Reichthum des Gemüths entdecken,
Wie reich der Born der Gnaden quillt.
Im Opfer Christi, Seinem Worte,
In ihrem Herzog, ihrem Horte
Des Herzens Sehnen wird gestillt.

Den Gottesfrieden im Gemüthe
Erhebt sich Volk und Land zur Blüthe
In freier Kirche sanfter Hut.
In seiner edlen Fürsten Walten
Mag fromm und rüstig es nur schalten,
Im trauten Heim es sicher ruht.



In der Stadt.

Wie thurmreich, fast ein zweites Rom,
Liegt dort die Stadt am schönsten Strom
Und strahlt in seine Wellen!
Rund um sie läuft die Mauerwehr,
Wohl gut bewacht mit Schwert und Speer
Von stattlichen Gesellen.

Das ist die starke Stadt am Rhein,
Die schimmert in dem goldnen Schein
Des Kreuzes auf den Thürmen.
Hier haust die deutsche Bürgerschaft,
Bewußt, geehrt in ihrer Kraft
Und trotz der Zeiten Stürmen.

Fromm wallend oft zum Haus des Herrn,
Hält von der Sippchaft streng sie fern
Die fremden leichten Sitten.
Inbrünstig sie der Andacht pflegt
Im Heim und freudig stets sie hegt
Den Herrn in ihrer Mitten.

Denn Bilderwerk und Farbenpracht
 Der Gottesburgen, die voll Macht
 Hochherrlich sich erheben
 Wie Himmelsdichtung und Gesang,
 Sie streiten um den hohen Rang,
 Das Schönste Gott zu geben.

Und trotz der Dome höchsten Zier
 Sind doch die deutschen Bürger schier
 Die reichsten auf der Erde
 An Gold und edler Kostbarkeit,
 Die hellen Glanz und Schmuck verleiht
 Des Hauses trauntem Herde.

Der Deutschen Handwerk, Lehre, Kunst
 Ist ja berühmt und steht in Gunst
 In nahen, fernen Reichen.
 Wo nur ein Dom wird auferbaut,
 Das Werk dem Deutschen man vertraut,
 Sein Ruhm ist ohne Gleichen.

Im Frieden und im Kriege ringt
 Voran der Bürger und er bringt
 Der theuern Heimath Ehren.
 Er sieht berufen sich im Kreis
 Der Deutschen zu dem höchsten Preis,
 Des Reiches Ruhm zu mehren.



Auf des Rheines Wogen.

Auf des Rheines grünen Wogen
fährt ein Schifflein sanft zu Thal,
Gottes Schöpfung zu begrüßen
In des Maies Sonnenstrahl.

Christi Boten trägt das Schifflein,
Die sich in dem schönen Gan
Heute fromm erfreuen wollen
An der Herrlichkeiten Schau.

Was prophetisch vordem ahnend
Sprach des ersten Bischofs Mund,
Deutschland werde reich erblühen,
Gibt zumal am Rhein sich kund.

Denn die Seelen und Gefilde
Sind mit Fruchtbarkeit geschmückt,
Denn der Glaubensboten Sendung
Hat der Heiland hoch beglückt.

Friede folgt dem guten Willen,
 Hat so herrlich es getönt
 In der heil'gen Nacht von Engeln —
 Schaut! das Werk ist reichgekrönt!

Auf den Bergen hehre Burgen,
 An den Hügeln goldner Wein,
 Am Gestade Städte, Dörfer
 In der Bäume Blüthenhain.

Gleich den Küchlein um die Henne
 Liegt der Siebel helle flucht
 Stets gelagert um die Kirche,
 Hingeschmiegt zu milder Zucht.

froh die Saaten sich erheben
 Und versprechen ernstem fleiß
 In den Scheunen volle Garben,
 Körnerfülle gelb und weiß.

Horch! da bringen tiefe Weisen
 Von der Stadt den Dankesgruß,
 Daß der Herr auf Erden setzte
 Zur Erlösung Seinen fuß.

Und der Dörfer Glocken stimmen
 Zu des Domes freudenton;
 Laßt uns Hand und Herz erheben,
 Dank auch sagen Gottes Sohn!

Ihm Allein sei Ruhm und Ehre,
Daß die Wildniß ward gebannt,
Daß sich Deutschland durch die Boten
Zum Erlöser hat bekant!

Bald Verona wir erreichen,
Dort wir halten heute Rast,
Möge doch der Heiland bleiben
Allzeit Deutschlands süßer Gast!



Karl der Große.

Warum ward Karl der große Held,
Warum im Frieden und im Feld
Ward Deutschland hoch erhoben?
Weil er die Kirche fromm geehrt
Und siegreich Christi Reich gemehrt,
Ward Segen ihm von Oben.

Sein reicher Geist hat wohl erschaut,
Daß Keiner segensreich je baut,
Der Christi Braut verachtet.
Als ein Gewaltiger des Herrn
Bleibt er dem Uebermuthen fern,
Nach Christi Ruhm er trachtet.

Darum, ob auch der Feinde Schwall
Das deutsche Reich mag überall
Anstürmend hart bedrohen,
Er dämpft mit seinem Heldenheer
Die Feuersbrünste, die so schwer
Und unablässig lohen.

Ob auch Europa weit erdröhnt
 Vom Kriegerschritte Karls, es tönt
 Sein Preis in Aller Munde.
 Er eint der Kirche neues Reich
 Und alter Bildung Geist zugleich
 Zum segensvollen Bunde.

So wonnig blüht das Reich empor,
 Daß von der Sonnen Aufgangsthor
 Die fremden Fürsten nahen,
 Zu schauen jenes Kaisers Macht,
 Den fast in hundertfacher Schlacht
 Die Völker sieghaft sahen.

O großer Karl, der Kirche Schutz,
 Daß doch dein Geist, der Feinde Trutz,
 Verblieb dem Kaiserthron!
 Dein Deutschland schmückte dann fürwahr,
 Erhaben vor der Völker Schar
 Europas Kaiserkrone!

Und deine Deutschen, treu vereint,
 Sie hätten trauernd nie beweint
 Der Trennung blut'ge Fluthen!
 Geschart um Petri Felsenhaus,
 Sie sicher vor der Stürme Graus
 Im Kaiserfrieden ruhten!



Heinrich der Sinfler.

Herzog Heinrich weilt im Harze
Stillvergnügt beim Vogelstellen.
Hei! da scheuchen nahe Schwärme
fremdgekleidete Gesellen.

Voll des Unmuths will er schelten,
Daß sie stören ihn beim fange,
Doch da naht ihm schon ihr Führer,
Sichtlich wohl von hohem Range.

Ehrfurchtsvoll sammt einem Pagen,
Der verhüllt trägt seine Habe,
Beugt er schnell das Knie zur Erde
Und enthüllt die höchste Gabe.

Welch' Erstaunen Herzog Heinrichs!
Eine Königskrone schauen
Seine Augen und ein Scepter —
Kaum kann er dem Blicke trauen.

Eberhard, des Königs Bruder
 Bin ich, tönt es. Sterbend sandte
 Dir er diese Königszeichen,
 Weil er keinen Bessern kannte.

Nimm sie hin, des Reichs Kleinode!
 König sei von Gottes Gnaden!
 Denn die Fürsten und die Stämme
 Jauchzend dich zum Throne laden.

Und der Herzog nimmt die Krone,
 Nimmt das Scepter, daß er löse
 Deutschlands Wirren und ihm schaffe
 Wiederum die alte Größe.

Gleich den Vögeln fliehn die Feinde,
 Da wie Sturm und Blitzeswettern
 König Heinrichs tapfere Mannen
 Ihre Scharen niederschmettern.

Deutschland und dem Reich der Kirche
 Schenkt er Ruhm und neues Leben,
 Daß wie Karl den großen Kaiser
 Alle Zeiten ihn erheben.



Otto der Große.

Sichtbar hat des Herrn Verheißung
An dem Kaiser sich erwiesen,
Daß dem Sohn, der ehrt die Eltern,
Seine Huld wird strömend fließen.

Hochbetagt schon wohnt Mathilde
In dem Kloster zu Nordhausen,
Während ruhmvoll herrscht ihr Sprosse
Otto weit im Reiche draußen.

Wohl hat sie zu sehr begünstigt
Ihren Lieblingssohn aus Schwäche,
Dennoch bleibt's dem Kaiser ferne,
Daß an Beiden er sich räche.

Edlen Sinnes nimmt zu Gnaden
Er den Bruder, der versprochen
Eidlich ihm Vasallentreue
Und doch hat den Eid gebrochen.

Aus Italien eilt der Kaiser
Heim, die Mutter noch zu sehen,
Die vor ihrem nahen Heimgang
Sein begehrt mit sanftem flehen.

Hoherfreut sie schaut den Thronern
In dem Ruhme seiner Werke,
Küßt den Ort gar in der Kirche,
Wo geweiht des Leuen Stärke.

Als man dies dem Sohn gemeldet,
Steigt er eilend von dem Pferde
Und begehrt der Mutter Segen
Nochmals, tiefgebeugt zur Erde.

Wahrlich! solcher Kindesliebe,
Die wohl selten auf dem Throne,
Gab der Herr des Segens fülle
Auf dem Thron zum guten Lohne.



Heinrich der Heilige.

Ruhmvoll schließt der Heldenahnen,
Seines Hauses edle Reihe
Heinrich, dem verlieh die Kirche
Der Verehrung heil'ge Weihe.

Herrlich tritt er in die Bahnen
Ein der großen deutschen Kaiser,
Wird gleich ihnen hochgefeiert
In dem Schmuck der Lorberreiser.

Als ein treuer Sohn der Kirche,
Aber auch als Fürst der Thaten
Hat er denen sich erwiesen,
Die dem Reich entgegen traten.

Heldenmüthig in dem Felde,
Bald im Norden, bald im Süden,
Kämpft er stegreich, daß die Feinde
Deutschlands hoffnungslos ermüden.

Da das Reich ist wohl befestigt,
Will der Held von hohen Jahren
Als ein Mönch die Seele sichern
Vor des Kaiserthrons Gefahren.

Doch der Abt hat ihm befohlen:
In die Welt zurück du kehre,
Walte mächtig fort des Reiches!
Und er folgt des Obern Lehre.

Bis zum letzten Lebenstage
Weiht er sich den deutschen Landen,
Bis er aufwärts darf sich schwingen
Selig, frei von Erdenbanden.



Der Friedenstag zu Venedig.

Kaiser Rothbart hat gerungen
Rastlos und doch nicht bezwungen
Seiner Feinde starke Schar.
Müde von dem Kämpfen leitet
Er den Frieden ein und schreitet
Mit dem Papste zum Altar.

Welches Wiederseh'n und Grüßen!
Da dem Vater sinkt zu Füßen
Froh der Herr der Christenheit!
Schaut! den Augen rings entrollen
Thränen, die gar Ritter zollen,
Weil geendet ist der Streit.

Freut euch, daß ich ihn gefunden,
Meinen Sohn, der sich entwunden
Meinem Herzen! spricht der Papst.
Danke Dir, Herr, an dieser Stätte
Für die neue Weihnachtsmette,
Da den Frieden uns Du gabst!

Edelmüthig vor dem Volke
Ruft der Kaiser: Eine Wolke
Hielt umfassen unsern Geist.
Wohl in Majestät wir glänzen,
Ohne Fehl jedoch und Grenzen
Gott der Herr Sich nur erweist.

Da bricht freudig aus die Menge
In der alten Dankgesänge
Hoherhabnes feierlied:
Großer Gott! Dich froh wir loben!
Denn der Zwietracht, die zerstoben,
Arges Unheil von uns schied.



Der Maientag zu Mainz.

Zu dem Rheine drängt's die Scharen
Aus dem deutschen Stämmereigen,
Kaiser Rothbart zu begrüßen,
Sich vor seiner Huld zu neigen.

Dort zu Mainz im schönen Maien
Will der Kaiser fröhlich tagen
Und zu Rittern seine Söhne
Glanzvoll vor dem Reiche schlagen.

Süßer Friede herrscht in Deutschland,
Selbst Europas Fürsten nahen
Daß sie von dem großen Kaiser
Reiche Freundschaft hier empfahen.

Herrlich kennt man es am Rheine
Vor den Völkern, edle feste
Zu begehen, und es preisen
Hoch das Rheinland seine Gäste.

Viele Tausend Ritter weilen
Um den Kaiser, den umgeben
Hält ein edler Kranz von Söhnen,
Blüthenreich wie Maienleben.

Wie die Gäste sich erfreuen
An der Huld des Kaiserpaares,
An den Söhnen, an dem Glanze
In dem Schutz des deutschen Aares!

frisch ein Strom von holden Liedern
Tönt beim feste, tönt am Rheine,
Wo Natur und Kunst vermählen,
Sich im wonnigen Vereine.

Niemals ward ein fest gefeiert,
Wie dies fest am schönsten Strome —
Ob wohl je dazu noch laden
Ein die Glocken seiner Dome?!



Rudolph von Habsburg.

Ein weiser tapfrer Degen der Kaiser Rudolph
war,
Er hub auf edlen Wegen das Reich aus Todsgefahr.
Ein Fürst von echtem Kerne im Frieden und im
Streit,
In erster Reihe vorne für Deutschland allbereit.

Das haben wilde Ritter empfunden weitemher,
Als er sie strafte bitter mit seiner starken Wehr.
Das haben wohl die Fürsten erfahren in der Schlacht
Und nimmer mehr sie dürsten nach ihres Kaisers Macht.

Ob er die Grafenkrone dem Kaiserkreuze tauscht,
Auch auf dem höchsten Throne sein Herz ward nicht
berauscht.
Wie mächtig er getrunken vom Becher der Gewalt,
Es mochte niemals prunken des Helden Hochgestalt.

Wer gab ihm solche Stärke im Frieden und im
Krieg?

Du Deutscher, wohl es merke! nur Gott gab ihm den
Sieg!

Der Kirche treu ergeben, dem Rechte zugethan,
So schritt er sonder Beben auf rechter Kaiserbahn.

D'rum durfte glücklich schätzen ein Feind sich, der vom
Wein

Des Kaisers sich konnt' legen: Jetzt mag ich sicher sein;
Ob heimlich ich die Labe griff von des Kaisers Tisch,
Es war des Besten Habe, ich wandle frank und frisch!

Was Niemand ward verliehen, nur Rudolph
ward's zu Theil,
Hochkaiserlich hinziehen darf er zur letzten Weil.
Nach Speier heim er reitet zu seiner Ahnen Chor,
Dort ist ihm Rast bereitet, bis Gott ihn ruft empor.

Ist auch der Held gestorben, so lebt er dennoch fort
Im Stamm und hat erworben ihm reiches Glück als
Hort.

Denn wie den Herrn er ehrte, so dient Ihm fromm
und recht
Habsburg allzeit und mehrte wohl herrlich sein Ge-
schlecht.



Sanct Franziskus und Elisabeth.

Der Fürst der Armuth.

O heil'ge Armuth! einst nur ahnte
Der Grieche deine Herrlichkeit!
Erst Christus dir die Wege bahnte,
Als Er dich nahm in Sein Geleit.

Und deinem König gleich hinzogen
Die Jünger froh, daß losgeschält
Sie von der Welt sich, die betrogen
Noch stets, wer sie zum Hort gewählt.

Da wallen sie durch fremde Lande,
Arm, wie der König es gebot;
In rauhem dürftigem Gewande
Unfänglich reich trotz äußer Noth.

Wie herrlich zeugen da die Saaten
Der Kirche von der Jünger Gluth,
Von dieser Armen reichen Thaten,
Von dieser Reichen Gottesmuth!

Doch tückisch Welt und Abgrund ringen,
 Zu stürzen schnell die junge Macht.
 Zum Fall, sie höhnen, wir sie bringen
 Durch Reichthum und der Erde Pracht!

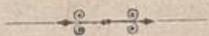
Seht nur! wie Viele schon geblendet
 Hat unser sieggewohnter Bund!
 Wohlauf, nur Reichthum ihnen spendet
 Und unser ist das Erdenrund!

Fürwahr! der Reichthum bringt zum Schwanken
 Die Braut des Herrn, und dennoch schaut
 Auf Christus sie, Der wohl läßt wanken,
 Doch fallen nicht die theure Braut.

Ich will, spricht Er, der Hohen senden
 Mein Kleid, das Ich auf Erden trug,
 Der Armuth Kleid wird von ihr wenden
 Des Abgrunds und der Erde Trug.

Und dieses Kleid Mein Sohn soll tragen
 Franziskus, den von sich verstieß
 Der Vater, weil er sonder Zagen
 Die Welt und ihre Lust verließ.

Er soll als Fürst der Armuth reichen
 Der Braut der Demuth Hochzeitskleid;
 Dann strahlt sie wieder sonder Gleichen,
 Dann abwärts stürzt der Hölle Neid!



Mit Franziskus ist der Sieg.

Machtvoll thront die Stadt am Meere,
Strahlend in der Burgen Glanz,
Herrlich schimmernd von Palästen
In der Sinnen goldnem Kranz.

Hochbeglückt sind ihre Bürger
In dem Reichthum und der Macht,
Die Gott Selbst, wie keiner Stätte,
Wunderbar ihr dargebracht.

Mag die Weisheit man erheben
Und den Ruhm des Salomon,
Sie erbleichen vor dem König
Auf dem gottgeweihten Thron.

Denn er hegt die größten Schätze,
Die der Heiland hat erkauft,
Als mit Seinem Sühnungsblute
Ward die Erde neu getauft.

Dem ihm hat der Herr verheißen,
 Was Er Keinem je gesagt,
 Daß sein Thron soll allzeit strahlen,
 Bis zum Weltgericht es tagt.

Neiderfüllt und hassend schauen
 Feinde rings zur Stadt empor,
 Gierig spähend, ob wohl sorglos
 Offen finde sich ein Thor.

Ach! Der König und die Krieger
 Lassen manchmal, was gebot
 Ihnen Christus, außer Achtung: ..
 Wachtet, sonst der Feind euch droht!

Christus, sinnen sie mitunter,
 Weiht uns Seiner Allmacht Schutz,
 Darum dürfen wir wohl rasten
 Sorglos vor der Feinde Trutz.

Und die starken Wächter steigen
 Von den Sinnen mit der Wehr
 Und sie künden an dem König:
 Friede, Ruhe weit umher!

Laß die Pforten offen stehen,
 Lade die da draußen ein,
 Zeugen unsres hohen Glückes,
 Bürger unsrer Stadt zu sein!

Heuchlerisch die Feinde nahen,
Schleichen, säen Zwietracht aus;
Bald sie dringen schon mit Waffen
Mordbereit zum Königshaus.

Schaut! Da sendet Seinen Engel
Christus und gewaltig schallt
Seine Mahnung durch die Burgen,
Daß es bis zum Throne hallt.

Also naht dem großen Papste
Bruder Franz im armen Kleid,
Ihm, dem König, er anbietet
Seines Heeres Kriegereid.

Treuvereint sie rüstig führen
Christi Sache, Christi Krieg,
Aus der Stadt die Feinde flüchten,
Mit Franziskus ist der Sieg.



Der Welt Versöhnung.

Arm zu sein, darum verachtet,
Nimmer kann's die Welt ertragen,
Nur nach Gold und Glück sie trachtet,
Wird dafür das Schwerste wagen.

Grollend schauen auf die Reichen
Oft die Armen und im Zorne
Sie mit Jenen sich vergleichen,
Denen strömt's aus goldnem Horne.

Ob der Heiland auch bekundet:
Selig, wer ist arm hienieden!
Ach! Sein Wort der Welt nicht mundet,
Gold, nur Gold macht sie zufrieden.

Sieh da! durch der Menschen Streiten
Plötzlich mindere Gesellen,
Angethan mit Armuth, schreiten
Aus der tiefsten Armuth Zellen.

Ihnen bahnt die rauhen Wege
Bruder Franz, so hochbegnadet,
Daß auf noch so wildem Stege
Er zu Christi Lob einladet:

Arm fortwandert durch das Leben,
Spricht er, in dem rauhen Rucke,
Frierend, hungernd ohne Beben,
Ob die Welt auch reizvoll locke!

Gleich den Brüdern sollt ihr wallen,
Die zum Kloster spät noch kommen,
Da der Schnee rings tief gefallen
Und der Hunger sie beklommen.

An dem Thor die Schläge dröhnen,
Doch Gehör sie nimmer finden,
Echotöne nur sie höhnen,
Da vor Kälte sie sich winden.

Brüder! stundenlang sie flehen,
Oeffnet doch um Jesu Liebe,
Sonst vor Hunger wir vergehen
Und vor Frost im Schneegetriebe!

Endlich kommt's! zurückgeschoben
Werden Riegel. Doch, o Jammer!
Mit dem Stocke hoherhoben
Stürzt der Pförtner aus der Kammer.

Ha! ihr wüßten, bösen Kunden!
Ruft er zorniger Geberde,
Diebe, die zu späten Stunden
Schleichen um der Brüder Herde!

Wartet nur, ich will euch lehren!
Und er wirft sie auf den Boden,
Schlägt sie wund, die sich nicht wehren,
Durch der Kleidung dünne Loden.

Brüder! dann mit Jubelrufe
Preist des Heilands süßes Lenken!
Denn das ist die höchste Stufe,
In die Liebe sich zu senken.

Durch die Armuth und das Dulden
Werdet ihr die Liebe minnen,
Zahlt dem Herrn ihr eure Schulden,
Werdet ihr die Welt gewinnen,



Wie vor dem Falle.

Niemals wird es uns erfreuen,
Daß die Vöglein sich nicht scheuen
Vor der Bahn, die wir begehen.
Fröhlich nun um's Nest sie schwirren,
Ungstlich bald umher sie girren,
Da den Mensch sie nahe sehen.

„Wohl mit Recht wirst du gemieden,
Der du brachst zuerst den Frieden,
Klagend auf der Flucht sie singen.
Gehe hin und dich versöhne
Mit dem Herrn und holde Töne
Dir im Frieden dar wir bringen!“

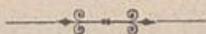
Ob der Herr uns hat gesendet
Seinen Geist, wann jemals endet
Unser zorngefülltes Streiten!
Bis zum Tod wir offenbaren,
Daß der Kunst wir sind erfahren,
Schmerz einander zu bereiten.

Dann wird uns der Herr erkennen,
 Wird uns Seine Jünger nennen,
 Wenn in Liebe wir nur walten,
 In der Liebe, die beseelte
 Adam, als er noch nicht fehlte
 Und im Eden durfte schalten.

Wandelnd dort im Duft der Rosen
 Traut um ihn die Thiere kosen,
 Starke mit den Jarten, Kleinen.
 Mit Gesängen, Rufen, Beugen
 Sie dem Herrn sich hold bezeugen,
 Wonnevoll sich um ihn einen.

O du Paradiesesleben,
 Wann wirst du zurückgegeben,
 Wann doch werden wir dich schauen!
 Dann wenn wir die Welt verlassen
 Mit Franziskus und erfassen
 Jesus und auf Jhn nur bauen!

Dann wird vor uns niederfallen
 Die Natur und selig schallen
 Der beglückten Kinder Klänge.
 Bruder Franz! vom Himmel neige
 Dich herab und uns doch zeige
 Deinen Pfad, ob steil und enge!



Christi Bruder im Herrschen.

Gleich dem Menschen vor dem Falle
Sanct Franziskus ward erfunden;
Also darf er auch die Herrschaft
Ueber die Natur bekunden.

Viele Vöglein fröhlich weilen
Um den Bruder und sie singen
Süße Weisen, die wie Ströme
Durch die Lüfte fort sich schwingen.

Doch Franziskus will auch singen,
Will von Jesu Liebe sprechen,
Aber seines Wortes Stärke
Kings die hellen Lieder schwächen.

Und er mahnt die trauten Vöglein:
Holde Weisen sind verliehen
Euch, o Schwestern! und in Reinheit
Euren Kehlen sie entfliehen.

Horcht jedoch nun meiner Rede
Von des Heilands Macht und Güte,
Der ja schuf euch voll der Weisheit
Als der Lüfte schönste Blüthe!

Schau! die Vöglein rund verstummen,
Sitzen wohlgeriht auf Zweigen,
Hörchen ihres Bruders Rede
Fromm mit ehrfurchtsvollem Schweigen.

Da Franziskus hat geendet,
Freudig rauschend sie hinsiegen,
Um sich dankerfüllt mit Singen
Auf dem Sonnenstrahl zu wiegen.



Christi Bruder im Leiden.

Wunderbarer Gnadenreichthum
Ward dem Bruder Franz gegeben;
Aber höher noch, viel höher
Will der Heiland ihn erheben.

Christi Bruder soll er werden
Wahrhaft in den Leidensmalen,
Mit dem Uebermaß der Schmerzen
Für den Liebesreichthum zahlen.

Denn im Uebermaß der Wonne
Müßte er dem Heiland sagen
Gleichwie Petrus: Von mir gehe,
Denn ich kann Dich nicht ertragen!

Willst Du, Herr, nicht von mir lassen,
Kann im Tod ich nur gesunden.
Gib darum, daß ich's ertrage,
Deines Leidens tiefe Wunden!

Und der Bruder lohnt dem Bruder
Mit der Wunden reichster Fülle
Seiner Liebe hehre Demuth
An der Seele schwachen Hülle.

Feurig von dem Seraph schießen
Auf Franziskus Liebespfeile,
Daß er in des Heilands Malen
Von der Liebe Wunden heile.

Seinem Liebling, sagt, was konnte
Christus Größeres verleihen,
Als mit Seines Leidens Zeichen
Sich zum Bruder ihn zu weihen!



Deutschlands Kleinod.

Aus Ungarland ward früh berufen
Elisabeth nach Deutschland hin.
O Deutsches Reich, du darfst dich rühmen,
Ein Kleinod ward dir zum Gewinn!

Wirst du dies Kleinod nicht mehr ehren,
Entzwei dann wohl dein Wappen bricht,
Dir nach in's Grab wird man es werfen,
Weil du nicht lebtest deiner Pflicht.

Doch Deutschland, du wirst fernhin blühen,
Denn immerdar erfreut es dich,
Die hehrste deutsche Frau zu preisen
In Domen, Liedern minniglich!

Wer möchte auch ihr Liebe weigern,
Da schon des Kindes erste That
Erbarmen und Gebet gewesen
Als Keime ihrer Lebensaat!

Ihr treuer Bräutigam erkannte
Den Werth der wonnereichen Braut,
Den Berg von Gold für nichts er achtet,
Wenn ihm dies Kleinod wird vertraut.

Er läßt darum nach Lust sie spenden
Dem armen Heiland großes Gut.
Denn wahrlich weiß er, solche Gabe
Zinsreich in Jesu Schätze ruht.

Ich bin es, spricht er, schon zufrieden,
Wenn sie die Wartburg nicht verschenkt,
Wenn nur die Heilige beim Heiland,
Fürbittend mächtig mein gedenkt.

Für ihn die Ehre nicht mehr bittet,
Er thront mit ihr ja bei dem Herrn,
Doch über Deutschland läßt sie strahlen
Ihr Licht als Deutschlands hellster Stern.



Frantziskus und Elisabeth.

Als der Heiland in dem Süden
Franz zum Bruder Sich erkoren,
Haben ihm die deutschen Lande
Eine Schwester auch geboren.

Eine Schwester, nicht im Blute,
Sondern in des Bruders Orden
Ist vor allen deutschen Frauen
Else hochentzückt geworden.

Und der Fürst von Armuths Gnaden
Schickt der Magd auf deutschem Throne
Sein Gewand voll armer flicken,
Ihrer Schwesterschaft zum Lohne.

Ist doch über die Gebirge
Weit der Fürstin Ruf gedrungen,
Daß sie seit der Kindheit Tagen
Stets die Welt und sich bezwungen.

Ehrfurchtsvoll sie nimmt entgegen
Ihres Bruders Liebeszeichen,
Daß die Seelen in dem Heiland,
Ob auch fern, sich doch erreichen.

In des Bruders Ordenskleide
Streut sie aus die reichen Thaten
In der Armen wunde Herzen
Als des Himmels Jubelsaaten.

In dem armen Ordenskleide
Gibt sie sich zur letzten Ruhe,
Um vom Herrn geschmückt zu werden
Aus des Himmelreiches Truhe.



Herr, gib mir Deine Dornenkrone!

In Demuth vor dem Kreuzbild kniet
Elisabeth. Da huldreich zieht
Auf Seine Dornenkrone
Der Herr der Fürstin tiefen Blick.
Wie fern, sie klagt, ist mein Geschick
Des Schmerzenskönigs Hohne!

Ich kniee hier im Prachtgewand,
Mein Haupt, es trägt den höchsten Tand,
Der Fürsten Krongeschmeide.
Nimm, Herr, das blitzende Gestein,
Nicht Fürstin, Magd nur will ich sein
In Deiner Armuth Kleide.

für Diamanten und für Gold
Gib der Rubinen edlen Sold,
Die hell Dein Haupt umglänzen!
Ob auch die Welt mich dann verhöhnt,
Mein Glück ist, wenn Dein Gruß mir tönt
Dort oben, ohne Grenzen.

Und vor das Kreuzbild hin sie legt
 Die Krone, die sie lang gehegt
 Als Schmuck der höchsten Würde.
 Da fühlt sie, daß der Herr nimmt an
 Ihr Diadem und sie vom Bann
 Sei frei der goldnen Bürde.

Da fühlt sie, daß herab sich senkt
 Die Dornenkrone und ihr schenkt
 Der Herr der Prüfung Tage.
 Bald nimmt Er den Gemahl ihr fort,
 Dann stößt Er aus des Schlosses Hort
 Sie weg in Schimpf und Plage.

Wohl trägt sie froh für sich den Schmerz,
 Doch, möchte nicht der Mutter Herz
 Der Kinder Leid erliegen,
 Die hungernd, frierend in dem Schnee,
 Fürwahr gewohnt nicht an das Weh,
 Sich an die Mutter schmiegen?

Jedoch der Leiden Maß sich füllt,
 Da schwerer Undank sich enthüllt,
 In hartem Stoß und Schlägen.
 Nun will dem Herrn Elisabeth
 In Jubelsang und in Gebet
 Den Dank zu Füßen legen.

Horcht nur, wie freudig sich erschwingt
Aus ihrem Herzen und erklingt
Ihr Dank in heil'ger Halle!
Herr großer Gott! Dich loben wir!
Der Du die Schmach zur Königszier
Schon trugst als Kind im Stalle!



Christus in ihrer Pflege. 1

Schwestern! laßt mich euch begleiten
Auf dem frühen Morgenwege,
fleht die Fürstin zu den Frauen,
Daß mit euch des Herrn ich pflege!

Ueberreich der Schwester Bitte
Die Hochseligen gewähren,
Daß sie darf gar lindern, trocknen
Jesu Wunden, Jesu Zähnen.

Denn sie senden ihr in Scharen
Seine Brüder, Seine Schwestern,
Arm und wund an Leib und Seele,
Die noch oft die Holde lästern.

Hochentzückt gleich jenen Frauen
An dem Auferstehungsmorgen,
fällt den Aermsten sie zu Füßen,
Ganz erfüllt von Liebesorgen.

Und sie küßt des Heilands Male
In der Armen schwersten Wunden,
Selig wohl schon auf der Erde,
Daß den Herrn auch sie gefunden.

Nur in ihrer Armen Pflege,
In dem Lindern ihrer Klagen
Bei dem Leiden, bei dem Sterben
Kann die Erde sie noch tragen.

Endlich aufwärts darf sie ziehen
Zu den Schwestern, zu den Frauen,
Die mit ihr den Heiland pflegten,
Um Ihn Selbst, Ihn Selbst zu schauen.

Da geheimnißvoll geleiten
Sie der Himmelsvöglein Weisen —
Der verklärten Armen Lieder
Oben sie willkommen heißen.



Das Lied seit Franziskus im Lichte
Christi.

Franziskus der erste Sänger.

Franziskus ist der erste Sänger,
Der sich zum Eden aufgeschwungen
Und Gottes Abglanz in der Schönheit
Der Schöpfungswesen hat besungen.

Ihm ward das Herz zurückgegeben
Der Menschen vor dem tiefen Falle,
Ihr Auge für den Schönheitsseggen
Im wunderreichen Schöpfungsalle.

Die Kleinsten, die Geringsten nannte
Er Brüder, Schwestern, die berufen
Sind sammt den Auen, Meeren, Lüften
Auf ihres Schöpfers Schönheitsstufen.

Er liebte innig alle Thiere,
Die fliegen, kriechen und die weiden,
Den Wald, den fels, das Grün der felder,
Den frischen Quell auf brauner Haiden.

Und mahnte sie nebst Feuer, Winden,
Dem Herrn zu dienen, Ihn zu ehren,
In Lauterkeit und steter Treue
Des Schöpfer's heil'gen Ruhm zu mehren.

Denn nur im Hinblick auf die Ehre
Des Herrn will er die Wesen loben,
In ihnen Christi Schöpfung preisen,
Die neu zur Herrschaft Er erhoben.



Der Schöpfung Ruhm.

Herr! vom Sonnenstaubatome
Bis zur Engel reichstem Strome,
Welche Macht von Schöpfungsstufen
Ward von Dir als kleine Blüthe
Deiner Weisheit, Deiner Güte
In des Daseins All gerufen!

Deiner Schöpfung Ruhm verkünden
Alle Wesen, ob in Gründen
Hingelagert und verborgen,
Ob vom Sonnenstrahl erleuchtet,
Ob vom Wasserstrom durchfeuchtet,
Stets in neuem Schöpfungsmorgen.

Gott und Vater! also preisen
Dich, o Herr, in ew'gen Weisen
Alle sel'gen Engelheere!
Und der Welten Millionen
Hallten durch die lichten Zonen
Wieder: Vater, Dir sei Ehre!

Dürfen da der Erde Söhne
Wagen es, daß ihre Töne
Stimmen ein zum hohen Liede,
Sie, die sündig, oft vermessen
Deiner Engel Ruf vergessen:
Auf der Erde herrsche Friede!

Doch, o Herr! Du hast uns Armen
Selbst geboten voll Erbarmen,
Vater unser! auch zu flehen.
Möge sich darum erschwingen
Unser flehen und erklingen
Vor Dir in der Engel Wehen!

Doch Du hast uns ja gegeben,
Daß vor uns auch Kindlein heben
Hand und Haupt und: Vater! lallen.
Kindlich wir darum mit ihnen
Vater unser! rufend dienen
Dir, da wir auf Erden wallen.



Der Schöpfung Schätze.

Unverstiegbar gleichsam sind die Schätze,
Die der Herr der Erde schenkte,
Wunderbare Kräfte und Gesetze
Ohne Zahl Er in sie senkte.

Tag um Tag die Völker freudig rufen,
Da sie wie mit Blitzeschnelle
Aufwärts steigen auf Entdeckungsstufen:
Strahlend steigt des Wissens Helle!

Und doch schwebt der hehre Ball der Erde
In dem All des Schöpfungsraumes
Gleich dem Stäublein vor der Sonnen Herde,
Gleich dem Tropfen leichten Schaumes.

Und doch sind besleckt der Erde Fluren
Von der Sünde, von den Strafen,
Die mit ihren düstern tiefen Spuren
Unvertilgbar einst sie trafen.

Welchen Reichthum mögen nun besitzen
 Jene ungeheuren Welten,
 Die so weit, so fern herüberblitzen,
 Dichtgehäuft in Sterngezelten!

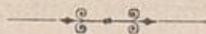
Immerdar sie unversehrt bewahren
 Ihres Reichthums Wunderwerke,
 Wie beim Schöpfungstag sie offenbaren
 Gottes Weisheit, Gottes Stärke.

Dennoch sind der Welten Reichthumsmassen
 Kaum ein bleicher Schein der Wonne
 Und des Reichthums, den die Himmel fassen
 In dem Glanz der ew'gen Sonne.

Wahrlich! in kein Herz ist es gedrungen
 Und kein Auge hat's gesehen,
 Noch ist's jemals einem Ohr erklungen,
 Was Gott schenkt zum ew'gen Lehen.

Ob zum kleinsten Theil die Sonne sendet
 Auf die Erde ihre Gluthen,
 Dennoch Segensfülle ihr sie spendet
 Auch im Theil der Strahlenfluthen.

Also sende aus dem Paradiese,
 Gott! uns zu nur kleine Gabe,
 Daß auf Erden uns Dein Reich ersprieße
 In der Kirche reicher Labe!



Des Menschen Herrlichkeit.

Geist des Herrn! Du willst und es umgeben
Geisterlegionen Deinen Thron.
Kraft des Herrn! Du willst und zahllos schweben
Welten durch das All im Sphärenton.
Großer Gott! Du willst und auf der Erde
Stern erhebt der Mensch sich auf Dein Werde,
Ausgestattet wunderbar.
Geist und Welt in ihm hast Du verbunden,
Daß er dankbar möge Dich bekunden
Gleich der Welt und Geisterschar.

Herrlich ist der Mensch vom Herrn erschaffen,
Welche ird'sche Schönheit kommt ihm gleich!
Hoherhaben durch des Geistes Waffen
Ist er Herrscher in der Erde Reich.
Ob sich tausendfach entgegenstellen
Räthsel ihm, in die geheimsten Zellen
Dringt des Forschergeistes Macht.

Nicht des Erdensterns granitne Schranken
Hemmen seine forschenden Gedanken,
Noch der Welten tiefe Pracht.

Erst vor Gottes Throne kann er rasten,
Erst in seinem Gott er selig ruht.
Nur der Ewige kann ihn entlasten
Ewig von der Mühen steter Fluth.
Allzeit tönt jedoch des Heilands Mahnen,
Da er zieht noch auf der Erde Bahnen:
Nimm Mein sanftes Joch auf dich!
Gleich den Engeln thu nach Meinem Willen
Und Ich will dein heißes Sehnen stillen.
Nimm Mein sanftes Joch auf dich!



Die Gotteswunder der Natur.

Der Heiland gab zurück den Seinen
Des Geistes und des Herzens Macht,
Die Wunder der Natur zu kennen
Und froh zu preisen ihre Pracht.

Es sang der königliche Sänger:
Erneuert wird das Angesicht
Der Erde! Nun ist es geschehen,
Der Kinder Herz ist wieder licht.

Erwachend schaut erstaunt das Auge
Die Gotteswunder der Natur,
In Himmelstriften, Erdenauen
Sieht es des ew'gen Vaters Spur.

Da will und muß das Herz ausströmen
Der Seele Preis und Jubelsang,
In Liedern aus des neubelebten
Gemüthes tiefbewegtem Drang.

Da reden Sonne, Mond und Sterne,
Die Blumen, Bäume, Quell und Strom
Im Liede mit den Menschenkindern
Und singen unter Gottes Dom.

Wie wogt und rauscht der Strom der Lieder,
Aus dem nun schöpft der Sänger Schwarm
Die hohen Weisen, Volksgesänge,
Herzinnig tönend Reich und Arm.

Jetzt erst erkennt das Herz die Schönheit
Der Schöpfung, die Gott ausgestreut,
Und findet wahrhaft in dem Lichte
Des Herrn der Erde Stern erneut.



Das Licht.

Es strahlt das Licht von dem Altare
Die erste hehre wunderbare
Der Gaben Gottes an die Welt.
Im Anfang sprach der Herr: Es werde
Das Licht! und um die dunkle Erde
Zieht strömend es vom Himmelszelt.

Da regen sich die starren Mächte
Und senden durch der Urwelt Mächte
Das schöpferische Gotteslicht.
Nun mag die Erde sich enthüllen
Mit lichten Gaben und erfüllen
Ihr Loos vor Gottes Angesicht.

Der Schöpfungsstrahl, der stieg hernieder,
Er strebt empor zum Himmel wieder,
Hat auf der Erde keine Raft.
Das dient, o Seele! dir zum Zeichen,
Daß du, ein Gottesstrahl, imgleichen
Nur bist der Erde flücht'ger Gast.

Du sollst in lichten heil'gen Thaten
 Dein Heil auf Erden treu berathen
 Und dann als reiner Gottesstrahl
 Hinauf zum Himmel dich erschwingen,
 Hinauf zum Throne Gottes dringen,
 Zu laben dich am lichten Mahl.

Wie reich ist doch die lichte Habe,
 Die deiner Seele ward zur Gabe
 Verliehen für die Wanderschaft!
 Der erste Strahl der sel'gen Wonnen
 Durchströmte dich, da du beim Bronnen
 Befreit wardst von der Knechtung Haft.

Die Kirche hat dich licht erfunden,
 fern ist der Seele Nacht geschwunden
 Und eines Erdenlichtes Schein
 fällt auf dein Antlitz hin zum Bilde,
 Daß Gottes Licht dir sei zum Schilde,
 Den du von flecken haltest rein.

Als treue Mutter ward verliehen
 Die Kirche dir, dich zu erziehen
 Im Licht für's ew'ge Vaterland.
 O großer Tag der holden Jugend,
 Da dir im Glanze lichter Tugend
 Sich gab der Herr zum Unterpand!

Da trug die Hand dem Herrn entgegen
Ein Licht und Christi heller Segen
Die Seele wonnevoll durchdrang;
Und liebeglühend deine Seele,
So frei von Leidenschaft und fehle,
Sich damals zu dem Herrn erschwang.

Du sprachst entzückt: In Ihm ich lebe,
In Seiner Gnaden Licht ich strebe
Zum ew'gen Lichte treu hinauf.
Hält Ihn mein Herz nur fest umschlossen,
Von Dessen Mahle ich genossen,
Beglückt ist dann mein Pilgerlauf.

Stets gleich den Weisen will ich schauen
Auf Ihn mit kindlichem Vertrauen
Bis in des Lebens letzte Nacht,
Da meine kalte Hand umfassen
Noch hält ein Licht und frei von Bangen
Mein Geist im Eden auferwacht.



Blumen, Sterne, Lieder.

Dufterfüllt und farbenglühend,
Demuthsvoll, bescheiden blühend,
Alle Bäume sich hinneigen
Aufwärts mit dem Angesichte
Zu der Sonne Wunderlichte,
Dankend ihr im weiten Reigen.

„Süßen Duft, den Schmelz der Farben,
Wir, o Königin! erwarben
Nur durch dich“, hinauf sie hauchen,
„Da du huldvoll uns gegeben,
In die Farben, in das Leben
Deiner Strahlen uns zu tauchen.“

Blumen blühen auf der Erde —
Sonnen blühen auf das „Werde“
Gottes, ausgesät im Alle;
Sonnenwelten Millionen
An der Himmel Bogen thronen,
Wie ein Kranz um Gottes Halle.

Duftend, strahlend sie sich beugen
 Zu dem Herrn hin und bezeugen
 Ihres Sämanns Wunderfülle;
 „Nur durch dich“, sie tönend rufen,
 Wir umschimmern rings die Stufen
 Deiner Himmel, Deiner Hülle!“

Willst du nicht, o Menschenblume,
 Gott zum Preise, dir zum Ruhme,
 Willst du nicht in hehrster Wonne,
 Mehr als Blumen, mehr als Sterne,
 In der Ewigkeiten ferne
 Leuchten fort als Geistessonne?

Wie die Blumen, Sonnen, wende
 Nur zum Herrn dich, freudig sende
 Aufwärts deines Geistes Gaben!
 In den Worten, Liedern, Thaten
 Streue aus die reichen Saaten,
 Daß sie hundertfach dich laben.

Preise Ihn mit heil'gen Liedern!
 Welt und Engel sie erwiedern
 In des „Heilig“ sel'gem Chöre!
 „Heilig“ singend dann du ziehest,
 Da der Erde du entfliehst,
 Durch des Himmels goldne Chöre!



Unter Palmen.

Palme, Königin der Bäume!
Du nur bist gewürdigt worden,
Auch im Paradies zu prangen
An der Wunderströme Borden!

Du vor Allen durfst spenden
Hoch herab von deinem Throne
Süße Frucht dem Menschenpaare
Aus der königlichen Krone!

Innig darum wir uns sehnen
In der Liebe unsrer Ahnen,
Dich zu grüßen, um der alten
Edenfreundschaft dich zu mahnen.

Bist du doch das Bild des Friedens,
Der das Paradies durchdrungen,
Als auf dir der Sänger Lieder
Wonneherrlich sind erklingen.

Bist du doch das Bild des Friedens,
Den der Friedenskönig brachte,
Da beim Schwingen deiner Zweige
Der Hosannaruf erwachte!

Und zur Liebe, zu der Freude
Bild dich Jene auserkoren,
Die, gewaschen in des Lammes
Blute, wurden neugeboren.

Palme, hehr vor allen Bäumen
Dich wir schauen, ohne Aeste,
Säulenhafte, im Licht dich badend,
Ragen zu des Himmels Veste.

Gleich dem Geist, der aus dem Staube
Ringt empor zur Himmelsferne,
Treibst empor du deine Kronen
In der Blüthen, Früchte Sterne.

Palme, Königin hienieden!
Du nur von der Erde Bäumen
Siehst die Seligen hinwallen
In des Himmels Wonneräumen!



Das Samentorn.

Fällt in den Schoß der Erde
Das edle Samentorn,
So streckt es aus die Arme
Zum nahrungsreichen Born.

Nach unten schlägt es Wurzel
Und trinkt und ruht im Schoß,
Doch oben ringt's zum Lichte
Sich von der Erde los.

Den Kelch es fröhlich öffnet
Dem Thau, dem goldnen Strahl
Und lauscht der Vöglein Singen
Bei seinem süßen Mahl.

Da küßt und zieht die Sonne
Das Korn zu sich empor,
Das fruchtbeladen spendet
Den Dank im vollen Chor.

O hehres Bild der Kirche,
Gepflanzt auf Erden hin!
Sie weiht der Erde Spenden
Zum himmlischen Gewinn.



Der Maienmorgen.

Auf, mein Liebling! laß uns ziehen
Durch die duft'gen Auen,
Ihre Pracht, die Gott verliehen,
Dank erfüllt zu schauen.

Wonnig ist der Maienmorgen,
Hell sind Thal und Hügel,
Hoch umher die Schwalben sorgen,
Schwingen froh die Flügel.

Edle Bäume dort erblühen,
Wie von Schnee begossen,
Purpurroth dazwischen glühen
Knospende Genossen.

Wiegend sich auf schwanken Zweigen,
Singen Vögel Lieder,
Blüthenduft und Lieder steigen
Auf zum Himmel wieder.

Und in Fülle ringsum sprießen
frisch im reichsten Kranze
Auf dem Teppich grüner Wiesen
Blumen uns zum Kranze.

Schöne, huldvoll hat bereitet
Überall hienieden
Gott Sein Reich und ausgebreitet
Süßen stillen Frieden.



Unter hohen Erlen.

Laf uns hier am Bache ruhen
Auf den weichen dunklen Matten,
Welche mit belaubten Zweigen
Hohe Erlen dicht beschatten.

Schnelle Fischlein sorglos gleiten
In den klaren kühlen Wellen,
Während um uns auf den Stauden
Munter tummeln sich Libellen.

Sieh, wie dort die Wasserspinnen,
Von der Silberfluth getragen,
Kreuz und quer auf nassen Wegen
Zierlich und behende jagen.

Horch! da nahe im Gebüsch
Tönt der Sang der Nachtigallen,
Leise, stärker und dann jauchzend
Ihre Wunderlieder schallen.

In den Wundern, in den Gaben,
Die wir täglich neu empfangen,
Kommt das Reich des Herrn zur Erde,
Stillt Er täglich unser Bangen.



Das Meer.

Hell wölbt und wiegt sich auf der Blume
In stiller Pracht das Tröpflein Thau.
Hochherrlich wölben sich die Fluthen
Des Meeres um der Erde Bau.

Wie sich des Schöpfers Macht und Weisheit
Gibt in der Wasserperle kund,
So rühmt Ihn laut, Ihn rühmt gewaltig
Der Meereswogen hehrer Bund.

Sie gab der Herr dem starren Felsen
Zum Quell und Hort der Blüthenpracht,
O sieh! wie wunderbar zur Blume
Die Erde sprießt und sich entfacht!

Das Meer, es rieselt durch die Adern
Der Erde, wogt auf ihr einher,
Sich mit der Sonne Gluth vereinend,
In steter froher Wiederkehr.

Da wahrlich zu dem Gottesgarten
Das Meer der Erde felsen schafft,
Voll grüner Wiesen, Wälder, Saaten,
Voll Blüthen, süßer Früchte Kraft.

Da preisen Gott die Milliarden
Der Thiere auf der Erde Raum
Und tief gebeugt die Menschen rühmen
Des Gottesmantels Strahlenjaum:

Wie groß, wie mächtig bist Du, Schöpfer!
Der Du zum Bildner, Lehrer schenkst
Und Schatz das Meer, aus dem wir schöpfen,
Auf dem Du gnadenvoll uns lenkst!



Des Meeres Kosen.

Schmeichelnd wogt zu meinen Füßen
Sanft des Meeres helle Fluth,
Spielt mit Kiesel, Fischlein, Muscheln,
Seines Strandes kleinem Gut.

Munter her und hin die Wellen
Kosen traulich an dem Strand,
Laden, locken mich geschäftig
Weg vom rauhen starren Land.

Komm mit uns, die Silberwogen
Rufen, suche fern das Glück,
Das die Heimath dir verweigert;
Reich du kehrest auf uns zurück.

Schon will ich den Schmeichlern folgen,
Denn mein Herz, es hadert arg,
Daß der Reichthum seine Gaben
Eben nur vor mir verbarg —

Schon ich spähe hin zur ferne,
 Wo sich strahlend rings vermählt
 Meer und Himmel zu dem Dome,
 Der von Gottes Macht erzählt —

Ha! da fällt erschreckt das Auge
 Auf des Schiffes armen Rest,
 Mit dem übermüthig spielten
 Wellen und der wilde West.

Zengen grauser Todeskämpfe
 Tapfrer Mannen in dem Streit
 Um der Erde Gut sie waren,
 Die dem Abgrund sind geweiht.

Denn die sanfte Fluth empörte
 Tückisch sich zum Wogenraus,
 Gab sie preis den Felsenriffen
 In des Sturmes wildem Strauß.

Menschenherz, laß dich nicht locken
 Auf der Schmeichler glatte Bahn,
 Daß du nicht zu spät erkennest
 Ihren tiefen Trug als Wahn!



Auf hohem Meere.

Wohl kunst- und machtvoll ist gebaut
Das Seeschiff, dem sich anvertraut
Der Kaufherr, hinzufahren
Auf hoher Fluth im Wogenbraus,
In Sturm und dunkler Nächte Graus
Um reicher Länder Waaren.

Nun wogt er auf der offenen See,
Auf ihr, die schon so vieles Weh
Den Menschen hat bereitet.
Doch scheucht er bald den Trübsinn fort —
Wie viele hat zum Heimatort
Beglückt die See geleitet!

Das Schiff ist stark und mein Pilot,
Er kennt das Meer und was uns droht,
Der Compaß wird ihn lenken
Und sagen ihm, den schönen Kiel
Zu steuern sicher zu dem Ziel,
Von Riffen fern und Bänken.

Und dennoch, ob getreu sich zeigt
 Der Compaß, ach wie schnell sich neigt
 Das Schiff zum Untergange!
 Ein Funke nur, da loht das Schiff
 In Gluth empor; ein neues Riff,
 Da sinkt's am Felsenhange!

O kleine Schale! hüte dich,
 Daß nicht die Woge, rächend sich,
 Will über dich hinrollen!
 Vergebens weist der Compaß dann
 Den Weg nach Indien dir an,
 Du bist, du bleibst verschollen!

Du Kaufherr, Christ! nimm doch zur Hand
 Den Compaß, den der Herr erfand,
 Des Kreuzes sieghaft Zeichen!
 Du fährst dann auf des Lebens Strom
 Beglückt im Herrn zum Himmelsdom
 Und wirst den Port erreichen.



Des Meeres Stürme.

Fröhlich auf des Meeres Fluthen
Wiegt das Schiff sich reichbeladen,
Sanft geführt von Wind und Wogen
Zu den heimischen Gestaden.

Freudig blickt der Kaufherr heimwärts,
Denkt der Lieben mit Entzücken,
Die er mit des Ostens Schätzen
Will begrüßen und beglücken.

Und er tritt mit heiterm Sinnen
Zu dem wackeren Piloten.
Doch, o Schrecken! schaut nicht düster
Jener aus nach Sturmes Boten?

Klar doch strahlt herab die Sonne
Und des Meeres glatte Breite
Zeigt umher nur linde Wellen,
Keine Spur von wildem Streite.

Plötzlich greift zum nahen Rohre
Der Pilote und mit Dröhnen
Seine Worte: fest die Segel!
Zu die Luken! mächtig tönen.

Denn ein rundes schwarzes Wölkchen
Zeigt sich in der hellen ferne,
Dehnt sich mit des Sturmwind's Schnelle
Aus zum unheilvollen Kerne.

Dunkle Wolken hüllen dräuend
Ein das Schiff, das in der fuge
Bald erkracht im Spiel des Sturmes
Und der Wogen an dem Buge.

Weh! da stürzt mit Stöhnen krachend
Nun der Hauptmast von dem Borde,
Will nicht wehen mit dem Wimpel
Zu des edlen Schiffes Morde.

Kaum gelingt es noch den Mannen,
Seine Taue durchzuhauen;
Ach! entsetzt den schönen Segler
Als ein Wrack sie nun erschauen.

Dennoch gibt es kein Erbarmen
Vor des Sturmes grauser Böe;
Denn bald fährt das Schiff zur Tiefe,
Bald empor zu Thurmes Höhe.

Wiederum ertönt es schaurig
Aus dem Rohre: Werft die Kisten
Und die Ballen in die Fluthen,
Daß das Leben wir doch fristen!

Höhnend spielen mit den Schätzen
Gleichsam Sturm und wilde Wogen,
Da der Menschen schweres Mühen
Um den Lohn sie nun betrogen.

Doch das Wrack, der arme Kaufherr
Und die Mannen, ja sie landen;
Wund und arm im Heimathhafen
Läßt das Meer die Bettler stranden.

Gottes Schätze birgt des Menschen
Geist und Herz. Doch in die Tiefen
Sinken sie gar schnell bei Stürmen,
So die Leidenschaften riefen.



Der Leuchthurm.

Fernhin leuchtet auf die Fluthen
In der Nacht des Leuchthurms Flamme,
Ob auch wilde Wogenstürme
Rütteln an dem starken Stamme.

Emsig warten ihrer Pflichten
Droben bei der Drehlaterne
Treue Wächter, daß die Schiffe
Sicher nahen aus der Ferne.

Schwarze Nacht umhüllt noch eben
Weitumher des Schiffes Seiten,
Das erbarmungslos die Wogen
Neidisch sammt dem Sturm umstreiten.

Mußten wir, sie schäumend toben,
Seine Güter heimwärts tragen,
Auf und kämpft, es mit dem Reichthum
Hier in Stücke noch zu schlagen!

Ruft herbei die Wasserberge,
 Zu dem Strand es hin zu wälzen,
 Daß es dort in Trümmer falle,
 Hingeschmettert an die Felsen!

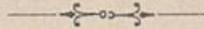
Wehe! stöhnt am Steuerruder
 Der Pilote, wenn erlegen
 Ist der Leuchtthurm gar den Wellen,
 Der uns leuchten soll entgegen.

Er allein kann uns erretten;
 Auf dem Fels hat er gestanden
 Unererschütterlich seit Jahren.
 Leuchte, leuchte, sonst wir stranden!

Schwer erschöpft die Mannen ringen
 Wohl noch mit dem grausen Sturme,
 Mit den haßerfüllten Wogen —
 Ha! da blitzt es hoch vom Thurme!

Schaut, ihr Brüder! unser Hoffen
 Auf des Leuchtthurms Hülfesenden
 Wird belohnt! Im Heimathhafen
 Hochbeglückt die Fahrt wir enden!

Heil'ges Hoffen! du geleitest
 Aufwärts uns durch dunkle Bahnen,
 Durch der Erde Sturmesnächte,
 Stärkst der Seele Himmelsahnen!



Meeresnebel.

Die Nebel lagern sich auf's Meer
Mit feuchtem, fahlem Hauche,
Doch sorglos fährt ein Schiff einher
Nach leichtem Seemannsbrauche.

Da plötzlich tönt ein Krach, ein Schrei:
Hilf, großer Gott, Erbarmen!
All' Mann zu Deck! zu spät — vorbei
Ist's schon mit all den Armen.

Ein Kriegsschiff traf mit voller Wucht
Das kleine Schiff zur Seite,
Und unaufhaltsam auf der flucht
fährt's d'rüber in die Weite.

Die Wasser rauschen jach und wild,
Sie betten auf dem Grunde
Das Schiff in grausigem Gefild
Und wehren jeder Kunde.

Dann glätten sie sich ohne Arg
Und spielen mit den Spieren,
Die sich gerettet aus dem Sarg
Und sich im Meer verlieren.

Wie leicht, wie tückisch und wie dicht
Die Nebel doch bethören
Die Menschenseele, daß sie nicht
Der Kirche Ruf will hören!



In des Meeres Tiefen.

In des Meeres Zauberwäldern
Sprühen von der Pracht der Farben
Felsen, Pflanzen, Heerden, Thiere
In der Sonne Strahlengarben.

Wunderbare Auen, fluren
Hegen unter Riesenbäumen
Frohe Scharen, die das Dasein
Weidend, spielend süß verträumen.

Kommt die Nacht, sieh! hell aufblitzen
Dann von Fackeln rings die Gründe,
Die viel tausend Diener tragen
Auf die Höhen, in die Schlünde.

In den Thälern, felspalästen,
In den Wäldern, auf den Wiesen,
Leuchtend gleich den Diamanten
Farbenlichter feurig schießen.

Plötzlich löschen aus dort Fackeln,
 Denn hinab mit Stöhnen, Rauschen
 fährt ein Schiff sammt seinen Mannen,
 Tod für Leben einzutauschen.

Mitten in die Pracht der Fluren
 Senkt es sich; dann tönen Klagen
 Leise, sterbend von den Armen,
 Denen nie mehr wird es tagen.

fern zuerst, bald kreisend nahen
 Nun des kühlen Reichs Vasallen
 Und mit Staunen um die Leichen,
 Um die Trümmer sie hinwallen.

Mitleidsvoll des Meeres Blumen,
 Tang und Moose, mild bedecken
 In dem tiefen Grab die Leichen,
 Bis der Herr sie wird erwecken.

Meer! wie reich an Leichenresten
 Und an Gut sind deine Auen!
 Ach! und dennoch werden nimmer
 Dich gesättigt wir erschauen!



Ein schwaches Blatt.

Spätherbstlich frostig sind die Tage,
Der Tiefe zu die Sonne neigt,
Dennoch das Laub am Baum, am Hage
Der Farben schönste Töne zeigt.

Zuletzt hinsterbend will es schenken
Dem ernststen tieferregten Sinn
Ein letztes schönes Angedenken,
Bevor verdorrt es sinkt dahin.

Dann rauscht der Fuß in dürren Blättern,
Die man zusammenscharrt mit Hast,
Vielfreitend mit den rauhen Wettern,
Aufthürmt sich schwer die leichte Last.

Da magst bewegt du zagend stammeln:
Ein schwaches Blatt bin ich fürwahr
Am Welkenbaum, wenn Gott wird sammeln
Der Menschenblätter schwanke Schar.

Doch Keines wird sich fern verlieren
Vor Seiner Allmacht, Seiner Gut,
Entweder wird's den Himmel zieren,
Entweder wogt's in Abgrundsfluth.

Wie furchtbar, wenn Er wird erscheinen,
Der Herr in Macht und Herrlichkeit,
Wenn im Advente wird Er einen
Der Völker steten Widerstreit!

Wenn Christus hat Sein Wort gesprochen,
Ist nicht Advent, noch Weihnacht mehr,
Vorüber sind die Schöpfungswochen,
Getrennt erscheint der Menschen Heer.

Dann wandelt sich im ew'gen Schlunde
Die Prüfungszeit in ew'ge Nacht,
Und nie wird den Verworfenen Kunde
Von Freiheit, Rettung mehr gebracht.

Dann wandeln sich die Weihnachtszeiten,
Da nun geschlossen ist die Zahl,
Zum Himmelstag der Seligkeiten
Den Auserwählten allzumal.



Der Heimath Glanz und Pracht.

Vor dem Heiland freudig singen,
Daß die Hallen brausend klingen,
Seine Kinder Chor um Chor.
Gloria! tönt's vom Altare
Gloria! schwingt's gleich dem Aare
Von den Kindern sich empor.

Hehr umweben Orgelklänge
Die hochfreudigen Gesänge
Vor dem Herrn der Herrlichkeit.
Solchen Klängen, solcher feier,
Die nicht kennt der Völker Leier,
Nur der Kirche Kreis sich weiht.

Von der armen Dorfkapelle
Bis Sanct Petri Wunderschwelle
Klingt es zu des Heilands Ruhm,
Der vom Himmel stieg hernieder,
Uns empfing als Kinder wieder,
Aufnahm in Sein Eigenthum.

In die Welt hinausgestoßen,
Irrten wir gleich Heimathlosen,
Seufzend nach dem Vaterhaus.
Nie der Heimath Weg wir fanden,
Stets wir blieben unverstanden
In der Völker Lärm und Graus.

Schaut! Da steigt herab ein Glänzen
An der Wildniß fernen Grenzen,
Kommt, o grüßt den Hoffnungsstrahl!
Hörcht! da tönt's wie fernes Rufen
Zu des Vaterhauses Stufen,
Zu der Heimath Freudenmahl.

O der Wonne! was wir sahen
Fern, ist da wir eilend nahen,
Ja der Heimath Glanz und Pracht!
Hört! es sind des Vaters Laute,
Der nach uns, den Kindern, schaute,
Heim uns rief aus öder Nacht!



Der Palast des göttlichen Kindes.

Kommt, laßt uns herrlich auferbauen
Anstatt des Stalles und der rauhen,
Elenden Krippe den Palast,
In welchem mit Maria wohne
Das Jesukind und allzeit lohne
Uns gnadenreich in holder Raft!

Zum Bauherrn wählen wir Gottvater,
Und als des hehren Plans Berather
Den heil'gen Geist erbitten wir.
Zur Hand die Englein mögen gehen,
Sie werden überall hinsehen
Auf gute Fügung, edle Zier.

Sanct Joseph wir dann übertragen,
Das Balkenwerk gerecht zu schlagen
Mit treuem Auge, fester Hand.
Denn er, des lieben Herrn Gefährte,
Sich wandernd meisterhaft bewährte
Im Juden- und Aegypterland.

Wie freudig wir den Eckstein legen
Im festen Grund, daß er nicht regen
Sich mag in schwerer Stürme Wuth!
Die Demuth ist die starke Stätte,
Auf deren felsenfestem Bette
Des Herrn Palaß gesichert ruht.

Die Richtschnur nun hinab wir senken,
Lothrecht empor den Bau zu lenken,
Daß ihn die Erde sicher trägt;
Nur der Gehorsam hebt die Werke
Zum Licht empor in heil'ger Stärke
Zu Dem, Der sie gerecht erwägt.

Die Steine Golgatha wird geben,
Der Berg, auf dem der Herr das Leben
Der Welt zum Opfer brachte dar.
Sie werden wunderbar sich schließen,
Denn Christus ließ Sein Blut ja fließen
Auf sie hinab vom Kreuzaltar.

Gethsemane, gib deine Bäume,
Zu fügen des Palastes Räume
Zu Jesu Wohn- und Thronemach!
In diese wird Er glorreich ziehen,
Ob Ihn sie sahen klagend knieen,
Als sein Er wollte gleich uns schwach.

Viel Werkzeug bietet uns das Leiden
Des Herrn, als Juden Ihn und Heiden
Erbarmungslos zu Tod gequält.
Ach! Hammer, Säge, Nägel, Stricke
Und Leiter zu dem Qualgeschicke
Des Königs haben sie gewählt.

Indem wir bauen, wolle senden
Der Bauherr täglich gute Spenden
Von Seinem reichen Himmelmahl!
Dann einst im himmlischen Palaste
Wir sind beim Jesukind zu Gaste
Und Seiner Mutter allzumal.



Die Schatzkammer des Herrn.

Mit unerschöpfbar reichen Schätzen
Beglückte Christus Seine Braut,
Daß niemals hat ein Menschenauge
Dergleichen Herrlichkeit geschaut.

Der Fürsten reichste goldne Kronen
Sind doch nur flitter, leerer Tand
Vor ihrem Strahlendiademe
Von Christi segensvoller Hand.

Zieht euch zurück, ihr Königinnen!
Denn euer schönster Schmuck erbleicht
Vor ihren blitzenden Gewändern,
Die Christus ihr hat dargereicht!

Sie strahlt von Perlen und Rubinen
In täglich neuem hehrstem Glanz;
Denn zahllos in des Schatzes Truhen
Ruhet das Geschmeide Kranz bei Kranz.

Doch nur der Kirche treue Kinder
Erschauen ihrer Mutter Pracht
Und preisen hochentzückt die Schätze,
Mit denen sie der Herr bedacht.

Und nur den Kindern gibt die Mutter
Antheil an ihrem Gottesglück,
Weil hart die Mutterhand ja stoßen
Die draußen Stehenden zurück.

Ach! ihre Augen sind geblendet,
Daß sie der Hohen Herrlichkeit
Nicht schauen, auch nicht kennen mögen
In ihres Hasses Bitterkeit.

Die Armen! nur in tauben Gängen
Sie graben nach dem edlen Gut;
Der Herr hat längst es hingegeben
In Seiner Braut liebreichste Hut.

Der Kirche tiefste Gnadenfülle
Ist jener Schatz, der uns erwirbt,
Zu thronen in des Heilands Reiche,
Wenn hier das heiße Ringen stirbt.



Christus ist Allein die Wahrheit.

Christus ist Allein die Wahrheit,
Stillt Allein in hellster Klarheit
Unsres Herzens stetes Ringen.
Kommt zu Mir, die ihr beladen
Seid mit Mühen! Meine Gnaden,
Mahnt Er, nur euch Frieden bringen.

Weder Reichthum, Macht und Ehre,
Noch der Wissenschaften Lehre
Kann den Frieden euch gewähren.
Doch der Armuth harte Plage
Und der Leiden schwere Klage
Wird mein Frieden hoch verklären.

In dem Kreuze wohnt mein Frieden
Und das Kreuz hab' Ich hienieden
Meiner Kirche hinterlassen.
Alle Wissenschaft vom Heile
Wird im Kreuz durch sie zu Theile —
Fasse, wer es kann erfassen!



Des Glaubens Wunder.

Machtvoll Christi Boten ziehen
Durch die Lande, daß entfliehen
fern der Hölle Grausgestalten.
Staunend von dem Heiland hören
frohe Völker und sie schwören
Ab, was stets sie hochgehalten.

Fort nun mit den blut'gen Waffen!
Laßt in Christi Dienst uns schaffen!
Denn jetzt wahrlich erst wir leben.
Gleich dem Mägdelein wir ja schliefen
Todt dem Herrn in Abgrundstiefen,
Da weckt auf uns süßes Beben.

In uns drang des Heilands Stimme:
Stehet auf! — Mit wildem Grimme
flüchten weit die bösen Geister.
Fessellos sind unsre Glieder,
Unsre Herzen schlagen wieder
Freudig vor des Lebens Meister.

Schaut! der Frühling ist gekommen,
Hat den Frost hinweggenommen,
Auf denn! treibt empor ihr Saaten!
Früchte reifet, Blumen blühet!
Strömend Wohlgerüche sprühet
Weitumher in Christi Staaten!

Hehre Wunder wirkt der Glaube,
Hebt empor uns aus dem Staube,
Gibt die wahre Menschenwürde.
Friede, Glück folgt seinen Spuren,
Blüht im Herzen, auf den Fluren,
Denn gar leicht ist Jesu Bürde.

Ist der Erdentag verronnen,
Dann sich wandelt nur in Wonnen
Unser gläubiges Vertrauen.
Dann wir nach der Erde Thränen,
Nach dem Härmen, nach dem Wähnen
Selig und besitzend schauen.



Es strömt das Kreuz von Wundergaben.

Kreuzgeschmückte Gotteshallen
Steigen aufwärts und erschallen
Von des Kreuzes süßem Preise.
Wie die Seelen es befreite,
So zu Tempeln Gottes weihte
Es sie wunderbarer Weise.

Nun hochheilig ist die Ehe,
Wird nicht mehr zu tiefem Wehe
Christi frommen Dienerinnen.
Seht! befreit vom alten Banne,
Ebenbürtig gleich dem Manne
Sie das Heil im Herrn gewinnen.

Dankerfüllt dem Herrn sie dienen,
Der noch allzeit unter ihnen
Arm und schwach und krank will weilen.
Nicht mehr ist der Herr verachtet,
Da ja Seine Schwester trachtet,
Ihn zu pflegen, Ihn zu heilen.

Nur des Kreuzes fester Glaube
Wehrt dem Streite, wehrt dem Raube
Um der Erde reiche Güter.
Einem Jeden gib das Seine!
Mit der Kirche im Vereine
Lehrt und mahnt des Rechtes Hüter.

Herrlich blühen die Gewerbe
Als der Bürger edles Erbe
In dem Schutz des Fürstenthumes.
Wissenschaft und Kunst erstehen
Leuchtend, und bewundernd sehen
Wir die Hallen ihres Ruhmes.

Für den Himmel auf der Erden
Papst und König ihrer Heerden
In des Kreuzes Segen walten.
Unaufhörlich und erhaben
Strömt das Kreuz von Wundergaben,
Neu die Erde zu gestalten.



Christus der siegreiche Ritter.

Zahllos sind die Heldenritter,
Welche reichgewaffnet schlugen
Große Schlachten und den Lorbeer
Um den Helm als Sieger trugen.

Aber Alle müssen weichen
Vor dem Herrlichsten der Helden,
Den im Glanz der reichsten Waffen
Alle Zeiten siegreich melden.

Nicht die Welt hat Ihn gewaffnet,
Noch die Weltlust Ihn gesendet;
forscht, wer Ihn zum Kampf getrieben,
Wer die Waffen Ihm gespendet!

Ihm die Rüstung gab Maria,
Da von ihr Er fleisch geworden;
furchtbar auf die Rüstung fielen
Streiche von der Hölle Horden.

Köstliche Rubinen blitzen
Von des Helmes Zinkenkrone,
Auf das hehre Haupt man drückte
Sie mit hellem Jubeltone.

Schant das Schwert an Seiner Seite!
Siegreich seine Strahlen blinken,
Denn vor Jesu Seitenwunde
Muß der Feind zu Boden sinken.

Wenn das Rohr, die Siegeslanze
Wird der Ritter hocheheben,
Dann vor Seiner Macht erzitternd
Welt und Hölle fliegend beben.

Jede Hand bedeckt ein Handschuh,
Purpurfarben zubereitet,
Weit sie schimmern, wenn die Hände
Hoch empor Er ausgebreitet.

Purpurroth gleich ihnen glänzen
An den Füßen scharfe Sporen,
Wie sie Ritter nie getragen,
Da den Herrn sie nur durchbohren.

Reichgerüstet ist der Ritter;
Stark nun hat Er Sich erschwungen
Auf das Schlachtroß, auf des Kreuzes
Rüstholz und den Sieg errungen.

Weißt du, wer den größten Helden
Schmückte mit den reichsten Waffen,
Wer zum Kampf Jhn ausgesendet,
Um ein neues Reich zu schaffen?

O! die Liebe ist's gewesen!
Sie hat Jhn herabgerufen,
Sie hat Jhn geschmückt mit Waffen,
Die das neue Reich erschufen!

In des Ritters Lieblingsfarbe,
In das Purpurroth einsenke
Deine Waffen, daß des Reiches
Antheil ewig Er dir schenke!



Der Kirche Sonnentage.

Die ew'ge Schönheit offenbarte
Im Eden Sich; doch Adam wahrte
Den Strahl nicht, und er ward vertrieben.
Ein Keim des Schönen blieb der Seele
Und ob undankbar, voll der fehle,
Sie mochte doch das Schöne lieben.

Der Schönheit wundervolle Zeichen
Sie wollte nun der Mensch erreichen
In trotzig eigenem Genüge.
Jahrtausende dahin versanken,
Doch niemals fand der Seele Schwanken
Der Schönheit wahre Seelenzüge.

Vergebens rang die Kunst der Alten,
Das Schöne wahrhaft zu gestalten,
Der Heiland war ihr nicht erschienen;
Es herrschte nicht Sein Strahl des Schönen
Im Bild, in Dichtung und in Tönen,
Als Magd die Kunst noch mußte dienen.

Wohl sproßten auf der Kunst Gefilde
fürwahr hochherrliche Gebilde,
Doch Herz und Geist gebannt noch waren.
Der Engel mit den Feuerschwingen
Ließ in das Paradies nicht dringen
Titanenhafte Künstlerscharen.

Umsonst versucht der Abgesandte
Des Königs, der zum Herrn sich wandte,
Das Bildniß Christi zu erfassen.
Er kann es nimmer wiedergeben,
Der Schönheit Bild vor tiefem Beben,
Ohnmächtig schier er ab muß lassen.

Da gibt in himmlischem Erbarmen
Der Herr Sein Wunderbild dem Armen,
Das nur des Schönen Herr kann leihen.
Nun mag die Menschheit nicht mehr zagen,
Der Gotteschönheit Sonnentagen
Sie darf beseligt stets sich weihen.



Der Kirchengang.

Weißt du, was die Glocken sagen,
Wenn die Lüfte zu dir tragen
Ihren Ton so feierlich?
„Zu der reichsten Gnaden Stufen
Läßt durch uns dich Jener rufen,
Vor Dem beugt die Schöpfung sich.

Bei dem edlen Feierklange
Rüste dich zum Freudengange,
Daß du seist auch wohlgeschmückt,
Würdig zum Palast zu gehen,
Wo die Engel dich umwehen
Und du werdest hochbeglückt!

Schon du schaust der Thürme Zeichen,
Die so mächtig aufwärts reichen,
Aufwärts, himmelwärts zum Herrn.
Hoch dort oben auf den Spitzen
Siehst du herrlich weit erblitzen
Deines Heilands Kreuzesstern.

Also seien deine Werke
In des Kreuzes Glanz und Stärke
Gott zur Ehre nur gekrönt,
Gott zur Ehre, dir zum Heile,
Bis nach kurzer Erdenweile
Christi Gruß dir oben tönt!

Durch der Bogen hehre Weite
Zu der Gotteshalle schreite,
Tauche weihervoll die Hand
An des Tempels heil'ger Schwelle
Dir zur Mahnung in die Quelle:
fern sei hier der Erde Tand!

fern das Wogen und das Schwanfen
Aller irdischen Gedanken
In dem göttlichen Palaß!
Nun dein Geist und Mund und Thaten
Mögen dich hier treu berathen
Als des Herrn willkommenen Gast!"



Im Schmuck des Gotteshauses.

Hocherhaben ist der Tempel
Des Erlösers vor den Bauten,
Welche seit dem Tempel Salems
Ehrfurchtsvoll die Völker schauen.

Nicht mehr gleichsam an der Erde
Haftet jetzt die Gotteshalle,
Aufwärts schwingt sie sich zum Himmel
Mit der Glocken Freudenschalle.

Weit empor seht ihr sie ragen
Ueber stolze Häusermeere
Als die Stätte, da der Heiland
Spendet Seiner Liebe Lehre,

Als das Haus, zu dem Er ladet
Seine Kinder, und sie finden
Gute Raft und reiche Zehrung,
Bis das Leben mag entschwinden.

Nicht mehr draußen sie nun stehen,
Wie zur Zeit der Götzenmächte,
In dem Hause selbst sie wohnen
Mit des Erben Heimathrechte.

Dankbar sie den Tempel schmücken
Mit dem Köstlichsten, was reichen
Kann die Erde sammt den Künsten,
Daß kein Schmuck sich darf vergleichen.

Denn im Schmuck des Gotteshauses
Will die Seele sich erfreuen
Und sich nach dem harten Mühen,
Fern dem Erdenstaub erneuen.

Denn das Köstlichste hienieden
Kann ja nicht genugsam schmücken
Ihn, der einst die treuen Seinen
Will mit ew'gem Schmuck beglücken.



Die heiligen Künste.

Mit dem Heiland sind erstanden
Edle Künste aus dem Grabe,
Gotteskünste, als der Kirche
Irdisch-reichgeschmückte Habe.

Denn der Gottesbraut Gewande
Sollen strahlend hehr erscheinen,
Daß sie mit des Geistes Gaben
Edens Abglanz darf vereinen.

Vor der Kirche lichtigem Throne
Sich die Künste freudig beugen,
Ihr wetteifernd tiefe Liebe
Macht und Hoheit zu bezeugen.

Dar sie reichen ihre Schätze,
Daß dahin kann herrlich schreiten
Christi Kirche, weiterhoben
Vor der Erde Herrlichkeiten.

Dreifach köstliche Gebilde
Unablässig fortentstehen,
Zeugniß gebend, daß die Künste
Sind der Kirche Himmelslehen.

O wie mächtig uns ergreifen
Gottentstammte Harmonieen,
Die des Gotteshauses Bogen
festlich wonnevoll durchziehen!

Doch der heil'gen Dichtkunst Mächte
Lassen hochentzückt uns ahnen,
Welcher Reichthum uns beseligt
Auf der Kirche sel'gen Bahnen!

Weitgeöffnet sind die Chore
Zu des Paradieses Garten!
Zieht hinein, ihr Kinder Christi,
Seiner Braut getreu zu warten!



Der Kirche Paradies.

Mit dem Heiland ist die Menschheit
Hochbesehlig eingezogen
In das Eden, um das tückisch
Einst der Abgrund sie betrogen.

Tiefanbetend freudig senkte
Nun das Flammenschwert der Engel,
Als der neue Adam nahte
In der Hand den Lilienstengel.

Und des Heilands Hochzeitscharen
Wallen jubelnd auf den Auen,
Da des neuen Paradieses
Wunderherrlichkeit sie schauen,

Da der Menschensohn verkündet,
Daß die Schätze stets sich mehren,
Ob auch zahllos Gäste kommen,
Von des Reiches Gut zu zehren.

Denn in Jesu Kreuzesliebe
Sieht im Glauben und im Hoffen
Geist und Herz der Hochzeitgäste
Wahrlich oft den Himmel offen.

Nimm hinweg den Strom der Gnaden!
Wird entzückt die Seele flehen;
Denn ich kann ihn nicht ertragen,
Denn ich werde sonst vergehen!



Christus unsere Hoffnung.

Wie tief doch sinkt die stolze Seele,
Wenn sie von Christus sich gewandt,
Daß außer Ihm sie Glück erhoffe,
Der nur zum Glück ward gesandt!

Nur Eine Sonne strahlt am Himmel,
Nur sie belebt das Erdgezelt;
Doch Wehe! wenn sie nicht mehr leuchtet,
Im Tod der Erdenball zerfällt.

Nur Christus ist das Wort des Lebens!
Warum von Andern Heil erhoffen,
Die täglich schwanken, täglich trügen,
Von öder Zweifelsucht getroffen!

Nur Christus hat das Wort des Lebens,
Das hehre Wort: Kommt, folgt Mir nach!
Auf daß den Frieden mögt ihr finden
In Glück und Prüfung, Schmerz und Schmach!

Nur Christus kann und will nicht täuschen,
Er hält fürwahr, was Er verspricht,
Gibt süßen Frieden auf dem Wege,
Führt aufwärts uns zum sel'gen Licht.

So segensvoll sind Seine Worte,
Daß, auch entstellt durch Irrthumswahn,
Sie Staaten segnen und erhalten,
Wenn schwankend auch, auf rechter Bahn.

Tief segensreich jedoch sie walten,
Wenn stets gerichtet ist der Blick
Auf Ihn, den Anfang und das Ende,
Der trägt und wägt der Welt Geschick.



In Jesu Liebe.

Als die Sünde sich gelagert
Auf die Erde, floh zum Throne
Gottes heim die hehre Liebe
Vor der Menschen Sündenhöhne.

Keine Stätte war geblieben,
Wo den Fuß sie konnte setzen,
Ohne durch der Sünde Makel
Die Gewandung zu verletzen.

Tiefer Wemuth voll sie klagte
Ihr Geschick der Ew'gen Liebe,
Innig um Erhörung flehend,
Daß bei Ihr sie doch nun bliebe.

Sei getröstet, sprach der Vater,
Raste bei Mir eine Weile,
Bis du ziehst mit Meinem Sohne
Abwärts zu der Menschen Heile!

Er fürwahr wird dir bereiten
Viele Stätten, da dich preisen
Die durch Jhn erlösten Kinder
In der Liebe Himmelsweisen.

Hand in Hand bald mit dem Sohne
Eilt die Liebe, zu gewähren
Ihrer Liebe Trost der Erde
Und in ihr sie zu verklären.

Nun sie mag hienieden weisen;
Denn sie hat ein Heim gefunden
In der Kirche, da die Kinder
Liebend ihr sich treu befunden.



Wir werden in dir wohnen.

Liebst in Wahrheit du den Heiland,
Deiner Seele Haus erfüllen
Wird Gott Selbst und Seine Gnaden
Ueberschwenglich dir enthüllen.

Christus sagt es: Dann Wir werden
Kommen, um bei dir zu wohnen.
„Wir“, spricht Christus, welcher Reichthum!
Gott will dreifach in dir thronen.

Theil du nimmst an Gott des Vaters
Macht in deiner Seele Reiche,
Darfst als Herrscher stark gebieten:
Welt und Hölle, von mir weiche!

Darfst als Herrscher zu dir rufen
Engelscharen, dir zu spenden
Speisen von dem Himmelstische
Immerdar mit vollen Händen.

Theil du nimmst an Jesu Liebe,
 Die vom Himmelsthron Er brachte
 Und als Feuer in den Seelen
 Hochaufloodernd nun entfachte.

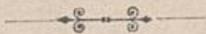
In des Gottesohnes Liebe,
 In dem neuen Liebesfeuer
 Ist kein Opfer, ist kein Leiden
 Deiner Liebesmacht zu theuer.

Und mit Paulus wirst du jubeln:
 Nimmer ich fürwahr noch lebe,
 Du nur lebst in mir, o Christus,
 Dem ich ganz mein Sein hingebe!

Theil du hast am heil'gen Geiste!
 O wie klar ist nun dein Schauen!
 Weisheitsvoll du muthig wanderst
 Voll von kindlichem Vertrauen.

Arglos unbefangen meidest
 Du des Abgrunds dunkle Pfade,
 Da der heil'ge Geist dich stärkte
 In der Gottesweisheit Bade.

In der Gottesweisheit Bade
 Stark geworden, freudig rufe:
 Liebe Christi, Du mich führe
 Hin zu Jesu Thronestufe!



Des Christen Kreuzgestalt.

Vom Altare grüßt dich traut und mild
In des Lichtes sanftem Strahle
Deines Heilands hehres Kreuzesbild
In dem Schmuck der Wundenmale.

Dieses Kreuzes Ebenbilds-gestalt
Hat, o Christ! auch dir gegeben
Gottes schöpferische Allgewalt,
Daß im Kreuz du mögest leben.

Hocherhaben ragt dein Haupt empor,
Sichtlich trägt's an sich die Zeichen,
Daß der Herr zum Abbild es erfor,
In dem Bilde Ihm zu gleichen.

Denn die Stirn, die Augen und der Mund
In dem innigsten Vereine
Geben in dem Bilde herrlich fund,
Daß in Dreiheit Gott Sich eine.

Breitest du freudig aus der Arme Paar
 Zum Empfang der Gottesgüter,
 Bringe Dank mit ihnen doch auch dar
 Als der Gaben treuer Hüter!

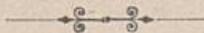
Dann sind's Kreuzesarme und es schenkt,
 Wie von Christi Kreuzesarmen
 Strömend sich das Heil herabgesenkt,
 Gott dir strömendes Erbarmen.

fest war einst der auserwählte Stamm,
 Der da trug die Kreuzesblume,
 Eingegraben auf des Berges Kamm,
 Glorreich in des Heilands Ruhme.

Bald der Stamm prangt in der Blüthen Heer
 Und der Früchte Fülleseggen;
 Weithin wogt umher der Düste Meer,
 So die Blüthen allzeit hegen.

Auch du bist gepflanzt auf gutem Plan
 In der Kirche lichten Garten,
 Daß als Stamm auf thaugetränkter Bahn
 Deiner Frucht du mögest warten.

Sanfter Regen, milder Sonnenglanz
 In der Kirche hehren Gnaden,
 Schenken dir der Zweige reichen Kranz
 Dusterfüllt und fruchtbeladen.



Drei Bücher.

Des heil'gen Geistes Wissenschaft
Hat in der Gottesweisheit Kraft
Drei Bücher einst geschrieben.
Das erste birgt des Edens Schrein
Und Alle schrieb der Herr hinein,
Die auserwählt Ihn lieben.

Der Cherubim erlauchte Macht
Das Buch des Lebens treu bewacht,
Das dann wird aufgeschlagen,
Wann alle Lust der Welt vergeht,
Der Völker Heer vor Christus steht
Und selbst Gerechte zagen.

Doch jenes hehre Bücherpaar,
Es reichte Gott der Kirche dar,
Mit vollen reichen Händen
Den Armen auf dem Pilgergang
Den mühevollen Weg entlang
Doch Licht und Trost zu spenden.

Als frischer Quell und Strom zugleich,
 An Labung unerschöpflich reich
 Sei Gottes Wort gepriesen!
 Das ist das Wort der heil'gen Schrift,
 Die wahre, süße Gottesgift,
 Die freudig wir genießen.

Aus ihr Gott schuf das dritte Buch,
 Zu tilgen falscher Opfer Fluch
 Und würdig zu begehen
 Im Nord und Süden, Ost und West
 Des reinsten Opfers Weihfest,
 Der Kirche höchstes Lehen.

Dort auf dem Gottestische ruht,
 Umleuchtet von der Lichter Gluth,
 Das Buch, dem Kreuz zu Füßen;
 Mit edlen Sierden ist's geschmückt,
 Die Kirche ehrt es hochbeglückt
 Mit Düften und mit Grüßen.

Nach seinem Worte wird das Mahl
 Vor Christi Kreuz und in dem Strahl
 Des Lichtes stets gehalten.
 Des Edens Pforten öffnen sich,
 Es naht der Herr hochfeierlich
 In mystischen Gestalten.

O Gottesbuch! der höchste Preis
Ertönt dem Herrn aus dir im Kreis
Der Chöre, die Ihm singen.
Aus dir klingt an der Sel'gen Ton,
Die ewig vor des Lammes Thron
In Jubelliedern ringen!



Brod und Wein.

Wie wunderbar hat ausgeschmückt
Der Herr die schöne Erde,
Wie reich mit Gaben sie beglückt
Selbst vor der Sterne Herde!
Stets mächtig träuft von Seiner Spur
Der Berg, das Thal, des Feldes Flur,
Der Schoß der dunklen Meere;
Der Wald, der steilen Höhe Grund,
Er gibt der Erde Reichthum kund,
Er feiert Gottes Ehre.

Magst du wohl von der Erde Gut
Das Beste, Schönste kennen
Und, ob es offen, heimlich ruht,
Das Edelste mir nennen?
Doch, schaust du an der Güter Zahl,
So wird dein Auge bei der Wahl
Verwirrt und irrend hangen,
Wenn nicht das Gold, der Edelstein,
Erstrahlend in dein Herz hinein,
Schnell halten dich gefangen.

Hat nun das Schönste auserwählt
 Der Heiland aus der Fülle
 Der reichen Gaben, welche zählt
 Der Erde hehre Hülle,
 Auf daß Er doch den höchsten Ruhm
 Verleihe Seinem Heiligthum,
 Das stärken soll die Seinen?
 O komme und verlaß dein Haus
 Und ziehe hin zur Flur hinaus,
 Dort wird es dir erscheinen!

Es schwankt fernhin in Wogenflucht
 Bei sanfter Winde wehen
 Der goldnen Saaten reife Frucht,
 Wo du nur magst hinschauen,
 Da mahnt es dich wie Dankeslied
 Umher im Feld bis zu dem Ried,
 Wenn weit das Meer der Halme
 Sich beugend wie anbetend rauscht
 Und froh dein Herz dem Sange lauscht,
 Gleich wie dem heil'gen Psalme.

Hier uns das Brod gar reichlich beut
 Des Schöpfers treue Milde,
 Das jährlich ringsum wird erneut
 Im gelben Fruchtgefilde.
 Sieh, welches reiche Füllehorn
 Der Herr hat in dem Korn bei Korn
 Allmächtig ausgegossen!

Ist auch das Körnlein schwach und schlicht,
 Es wird in Christi Gnadenlicht
 Fruchtbringend herrlich sprossen.

Nun wandre von dem Feld zum Strom,
 Begrüße seine Wogen!
 Im Schimmer fern den hohen Dom
 Dort an des Stromes Bogen!
 Wie froh bewegt dein Auge schaut
 In's weite Thal so lieb und traut,
 Als ob des Edens Pforte
 Hell winke aus dem Thale dir,
 Hell leuchte aus der Berge Zier,
 Tiefwonnig aller Orte!

Ob auch zur rauhen Winterzeit
 Die schwachen dunklen Ranken,
 Den Schlangen gleich, im wirren Streit
 Umher am Berge schwanken,
 Dein Auge ruht doch dankbar jetzt,
 Da dich des Herbstes Fülle lezt,
 Auf ihrem Schlinggetriebe.
 Denn von der Sonne Strahl gepflegt
 Der Gaben beste hier es hegt
 Im öden Felsgeschiebe.

Der harten Mühen edler Sold,
 Der braunen Ranken Gabe
 Wird in dem gluthenreichen Gold
 Zur süßen Wonnelabe.

Sie wählte aus vor Seinem Tod
Der Heiland sammt der Aehren Brod,
Um tiefverhüllt zu thronen
Hoch auf dem heiligen Altar
Und unter uns und immerdar
Als Himmelsbrod zu wohnen.

Nun weist du, wie so wundersam
Dein Heiland hat erkoren
Das Schlichte, als Er einstmals kam
So schlicht und arm geboren.
Ja nur, die schlicht sind in der Welt,
Sie laben sich im Himmelszelt
Von Christi Gottespeise,
Ja, sie nur trinken von dem Tranf
Bei süßer Lobgesänge Dank
Höchst wunderbarer Weise.



Die Zehrung auf den Weg.

Der Herr schickt auf die Wanderschaft
Die Seele fort zur ferne,
Damit in Gottes Schirm und Kraft
Sie Wissenschaft erlerne,
Damit den Durst sie möge stillen
Nach Weisheit und in Christi Willen
Vollende ihren Lauf,
O Seligkeit! wenn sie die Werke
Des Herrn vollzieht in Glaubensstärke
Und blickt zu Ihm hinauf!

Zur Wohnstatt dient das starke Haus,
Das Christus Selbst erbaute
Und siebensäulig schmückte aus
Und Petrus anvertraute.
Er ladet ein in Christi Namen
Die Kranken, Blinden und die Lahmen
Zum glanz erfüllten Mahl.
Er ladet ein zum höchsten feste
Als hochwillkommene Ehrengäste
Die Armen allzumal.

Da rauscht es gleich dem schnellen Strom
Und durch die weiten Hallen
Zum reichgeschmückten lichten Dom
Der Armen Scharen wallen.
Dort strömt in siebenfachem Glanze
Der goldne Leuchter weit im Kranze
Des Heilands Gnadenlicht.
Nun schaue, wie dem Heer der Armen
Der Herr in göttlichem Erbarmen
So süße Labung bricht.

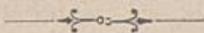
Er hat sie durch die helle Furt
Des Jordanstroms geleitet
Und in dem Bad der Neugeburt
Der Seele Glück bereitet.
Da sie gewaschen sind im Bronnen,
Strahlt wieder gleich dem Glanz der Sonnen
Ihr hochzeitliches Kleid.
Wie zärtlich lehrt und stärkt die Scharen
Der Herr, das weiße Kleid zu wahren
Nach ihrem heil'gen Eid!

Doch wenn ein Kind die Treue brach,
Dann ruft mit sanftem Klagen
Ihm zu der Herr und eilt ihm nach,
Es Selbst zurück zu tragen
In Seinem Arm zur Heimathstätte,
Damit Er heile, daß Er rette

Sein Kind vom schweren Fall.
 Da fällt es weinend Ihm zu Füßen
 Und freudig alle Engel grüßen
 Das Kind mit Jubelschall.

Dann gibt ihm wieder an die Hand
 Der Herr den Ring der Treue
 Und kleidet es mit dem Gewand
 Der Heiligkeit auf's Neue.
 Und wird nicht müde, es zu rufen
 Zu des Altars heil'gen Stufen,
 Bis es zum Eden tagt,
 Und wird nicht müde, ihm zu geben
 Die Speise zu dem ew'gen Leben,
 Die Engeln Er versagt.

O künde mir, was kennst du noch,
 Das dir dein Heiland spende,
 Ist überreich die Zehrung doch
 Bis zu der Wallfahrt Ende!
 So ziehe mit der Kirche Fahnen
 Nur froh des Heilands Siegesbahnen,
 Er ist dein Trost und Schild!
 Willst kindlich du nur Ihm vertrauen,
 So wirst du siegsgewiß Ihn schauen
 Im himmlischen Gefild.



Der Sturm gegen die Kirche.

Des Sturmes Vorboten.

Aufwärts tauchen aus den Tiefen
Der Verneinung Umsturzgeister,
Der Zerstörung Weg zu bahnen
Ihrem zügellosen Meister.

Denn da schwach die Wächter wachen,
Sind genah't des Unheils Tage,
Daß der heil'gen Stätte Kinder
Heben an bald große Klage.

Kühn unheimliche Gestalten
Rütteln an des Papstes Throne,
fragen ihn mit wildem Höhnen:
Wer gab dir der Kirche Krone?

Wie zu Moses Zeit sie toben:
Zu des Priesterthums Geschlechte
Jeder ist vom Herrn berufen
Mit des Priesters gleichem Rechte!

Weg mit Papst und Bischof, Priester!
 Jeder mag die Schrift verstehen,
 Wie sein Geist ihn wird berathen,
 Wie der Geist mag immer wehen!

Hoch aufhorchen rings Anfreie,
 Die von Mächtigen schwer leiden,
 Die der Mächtigen Wohlleben
 Argen Hasses voll beneiden.

Jeder ist sein Herr und Meister!
 Schallt's von tausend, tausend Kehlen,
 Fort der Adeln, fort die Fürsten,
 Jeder mag sich selbst befehlen!

Das Gesetz kann klar auslegen
 Jeder frei nach seinem Sinne!
 Das beweist mit Aexten, Beilen,
 Brand und Mord nun steht zur Minne!

Gräuel über Gräuel herrschen
 Auf den edlen deutschen Fluren,
 Leichen, Brand und öde Stätten
 Sind des neuen Geistes Spuren.



Auf heiliger Stätte.

Im reichen Thal am schönen Mainfluß ragt
Des Klosters Thurmwerk stattlich in die Lüfte
Und grüßt mit seines goldnen Kreuzes Strahl
Weithin der Auen liebliches Gelände.

Hier ist des heil'gen Benedictus Heim,
Die hochgepriesne Stätte jenes Waltens,
Das rüstig seit Jahrhunderten geschafft
Am Reiche deutscher Seelen, deutscher Auen.

Hier hielt vor grauen Zeiten einstmals Raft
Im dunklen Urwald eine kleine Schar
Von Streitern. Ihre Waffe war das Kreuz
Des Herrn allein, das siegreich ausgezogen
Von Golgatha, die Erde zu gewinnen
In seines fünfgefachten Strahles Macht.

Auf sanftem Hügel, froh begrüßt vom Rauschen
Der Eichenhallen, bauen bald die Boten
Des Herrn ein Blockhaus; ihm sich traut anschmiegt
Ein kleiner Bretterthurm mit schlichtem Kreuz,
Durchtönt von eines Glöckleins heller Stimme.

Es ruft zum Herrn die Franken Schar um Schar,
 Auf daß sie nicht mehr irren heimathlos
 Umher im harten Dienst der grausen Götter,
 Und nun erlernen, Christi Joch und Bürde,
 So sanft und hold den Seelen und Gefilden,
 Auf sich zu nehmen, frohnhaft nur dem Herrn.

Gelichtet wird der Urwald; stetig weicht
 Er grüner Wiesen, goldner Saaten fluren
 Und Dorfgeländen. Fröhlich sie sich lagern
 Um ihres Klosters hohen Gottesbau,
 Der jetzt in heller Pracht und Herrlichkeit
 Herabschaut in das Thal von jenem Hügel,
 Auf dem dereinst der Brüder Blockhaus stand.

Wie sich so herrlich hat entfaltet Land
 Und Volk zur edlen Blüthe und zur Frucht,
 So strömt der Gottessegens in dem Kloster
 Zu Christi Ruhme, zu des Land's Ersprießen.

Da lernt der Deutschen krafterfüllte Jugend
 Der männernährenden Gewerke Kunst;
 Da sitzen edle Jünglinge zu Füßen
 Den weisen Lehrern tiefer Wissenschaft,
 Wie sie zur Führung ihres Volks berufen,
 Des Staates und der Gauschaft walten sollen
 Und wie das Land sie schmücken mit Gebilden
 Der hohen Kunst in Domen, Burgen, Städten.
 Da lernen sie die höchste Wissenschaft,
 Das Gottesvolk zu lehren und zu weiden
 Als Priester und den Frieden ihm zu spenden,

Den einzig wahren Frieden, den der Herr
Vom Himmel her der armen Erde brachte.
O wunderbarer süßer Christusfriede!
Du waltest in dem Kloster, in den Seelen,
Du breitest siegreich deine Schwingen aus,
Von Thurm zu Thurm in Deutschlands edlen Gauen!
Du gibst das Zeugniß von dem ew'gen Frieden,
Wenn mit der Klostersglocken tiefen Tönen
Sich dreimal an dem Tage feierlich
Vermischen aller Kirchlein helle Klänge,
Die zahlreich thronen in dem schönen Thale!



Ein Prophet aus eigener Macht.

Weicht zurück, ihr feigen Jünger,
Wortreich, doch zu schwach zum Handeln,
Denn nun gilt's, des Papstes Babel
Rings in Trümmer zu verwandeln.

Dazu hat nur mir gegeben
Gott das Wort und auch die Stärke.
Frisch ihr Brüder, deutsche Stämme,
Säumt nicht am Zerstörungswerke!

Ich euch sende, den gesendet
Gott als einzigen Propheten,
Unter Baals verruchte Rotte
Als Elias hinzutreten.

Auf, zerstört die Gözentempel
Und des Mummenschanz Gebilde,
Daß sie ferner nicht entweihen
Deutschlands herrliche Gefilde.

Wahrhaft ist nur meine Lehre
Und der Gottesdienst, den gebe
Ich euch als des Herrn Gesalbter,
Ich der Weinstock, ihr die Rebe!

All das habe ich erkundet
Aus dem lautern Gottesworte,
Das allein mir ward gedeutet,
Mir, der Welt Erlösungshorte!

Ha! wie meine Blitze zünden,
Daß der Priester Plärren endet,
Daß die Götzenstätten sinken,
Ausgeplündert und geschändet!

Aus der Asche wird erstehen
Nun mein neues Reich der Gnade;
Dann in Frieden und in Wonne
Wandern wir auf Jesu Pfade!



Der Wetter Grausen.

Furchtbar ist des Blitzes Walten,
Wenn in blendenden Gestalten
Führt sein Strahl zur armen Erde.
Lebten wir beglückt noch eben,
Nun entsetzt, mit Todesbeben
Fliehen wir vom Heimathherde.

Ach! in Gluth und Brandgewimmel
Aufwärts zu dem lichten Himmel
Sehen unser Gut wir lodern.
Was seit Jahren wir errungen,
Zehren schnell die Feuerzungen
Und als Asche muß es modern.

Doch noch tröstet uns ein Hoffen,
Daß die Fluren nicht getroffen
Hat der wilden Wetter Ringen.
Wehe! dunkle Wolken brausen
Her mit Macht und voll von Grausen
Schauen wir die fahlen Schwingen.

Mitleidslos herunter rasseln
Eisgebilde, deren Prasseln
Niederschlägt die reichen Saaten.
Eben reiche Segensfluren,
Nun vor dieses Unheils Spuren
Jedes Trostes wir entrathen.

Tiefentmuthigt wir nicht wagen,
Noch zu hoffen; doch die Klagen
Christenliebe wohl noch finden.
Und der Brüder fromme Gaben
Bald gebeugte Herzen laben,
Daß das Zagen mag entschwinden.

Kindern gleich wir dankend stammeln,
Da vor Gott wir uns versammeln:
Herr! Dich oft wir nicht verstehen.
Doch anbetend wir uns beugen
Deiner Weisheit und bezeugen
Dich, Der hört der Kinder flehen.



Der Gräuel der Verwüstung.

Charfreitag ist gekommen, jener Tag
Des höchsten Opfers und des tiefsten Leidens,
Da mit den Brüdern feierlich der Abt
Begeht den Tod des Herrn im hehren Tempel.

Schon hebt er Christi Leib zum Volk empor,
Schon tönt der öde Klage-ton des Holzes —
Da werden aufgethan die hohen Thore
Des Gotteshauses mit Gewalt, daß schallend
Sie rückwärts schlagen und mit Sturmes Dröhnen
Dann wieder in die feste Fügung fallen.
Und schreckensbleiche Boten stürzen eilend
Durch alles Volk mit rücksichtsloser Hast
Und dringen zum Altar, die Hände ringend,
Indem sie baar der frommen Scheu dort rufen:

O Vater, Brüder rettet Christi Leib!
O rettet eilig alles Heiligthum

Und flieht zum nahen Walde, dort zu bergen
 Euch selbst sammt des Altares heil'gen Schätzen!
 Ein heller Haufe, der entstammt der Hölle,
 Zieht rastlos schon heran, mit Plünderung,
 Mit Brand und Mord den jüngsten Tag zu künden.

Wer mag den Schrecken in der Gotteshalle,
 Wer das Entsetzen am Altare schildern,
 Da nach Empfang des Gottesmahls der Abt
 Nebst seinen Brüdern mit dem Heiligthum,
 Das hier und dort sie noch zusammenraffen,
 Vom Chore weg zum Walde flüchten will!

Zu spät, zu spät! ein wildes Jauchzen braust
 Rings um das Kloster; Kugeln, Steine fliegen
 In Menge durch der hohen Fenster Bildwerk,
 Das goldenfarbig strahlt im Sonnenglanz,
 Und allerwärts ergießt sich durch die Thüren
 Ein Strom von Rasenden in's Heiligthum,
 Bewaffnet mit des Mordes Werkgeräth,
 Blind gierig nach Monstranzen, goldnen Kelchen,
 Nach Geld und Gut und ärgster Völlerei.

Den Leib des Herrn im Speisefelch will bergen
 Der Abt, da greift mit rauher Faust der Hirt
 Des Klosters, der mit vielen Untersassen
 Den Schreckenshorden sich hat zugesellt,
 Zum Kleinod, ringend mit dem Opferheld.
 Er tobt mit flucherfühltem Geisermunde:
 Gib her, du Gözenpaffe, her den Kelch,
 Ich will auch einmal satt mich Herrgott essen!

Ha, ha! du schaust mich vorwurfsvoll noch an!
 Ich bin kein Knecht mehr, alle sind wir Herren
 Und wollen auch mal große Herren spielen.

Heraus den Kelch! doch nimmer wankt der Abt;
 Da trifft sein Haupt des Morgensternes Schwere,
 Mit dem ein zweiter Frevler ihn bedroht,
 Und tiefverwundet, sterbend stürzt zur Erde
 Der Diener Christi, mit der Hand umflammernd
 Im Tode noch der Kirche höchstes Gut.

Mit Füßen treten sie die Hand vom Kelche,
 Helljauchzend greift hinein der wilde Mörder
 Und sein Geselle und mit beiden Händen
 Verschlingen sie den Leib des Herrn, in dem
 Sie theils mit Fluchen lästernd Ihn zerstampfen.

Wenn das, sie toben, doch noch sehen könnte
 Der neue Gottesmann, der uns gebracht
 Das laute Evangelium und uns
 Erlöst hat von dem alten Götzendienste!
 Wie würde er uns loben und ermuntern,
 Nicht nachzulassen an dem Gotteswerk!

Gegeben ist mit diesem höchsten Gräuel
 Das Zeichen wildester Zerstörungswuth.
 Des Heilands, Seiner Mutter hehres Bild
 Stürzt vom Altar, zertreten und zerschlagen.
 Der Heil'gen Bilder häuft man neben ihnen
 Und zündet Feuer unter ihnen an,
 Nachdem das Gotteshaus die grausen Horden
 Entweicht und vollends ausgeplündert haben.

Dann stieben sie hinaus und suchen noch
Nach Klosterschätzen in den weiten Hallen.
Beladen mit den heiligen Gewändern,
Gefäßen und Geräth, sie brechen ein
Jetzt in des Klosters Kellerraum, dieweil
Die Flammen an dem Tempel hastig zehren
Und bald ein Feuermeer sich dort erhebt,
Wo segnend stand des Gottessohnes Haus.

Geflüchtet sind die Mönche nach dem Mord
Des Abtes, eben noch den Leichnam bergend.

Im Braus der flammengluth noch manche Räuber
Erliegen in den Höfen und den Gängen
Der Keller ihrer wilden Völlerei.

Am Ostertage fällt der Sonne Strahl
Auf ausgebrannte hohe Klostermauern,
In denen gierig unter Rauch und Knistern
Umher in Trümmerhaufen neue Rotten
Noch wühlen nach des Herrn geweihtem Gut.



Deutschlands Niedergang.

Nicht Hunnen, noch Mongolen fallen
In Deutschland mehr mit wilder Macht,
Der Bruderkrieg der deutschen Söhne
Ist blutig, haßerfüllt erwacht.

Das glaubensstärkste Reich der Erde
Ertönt vom grimmen Schlachtenruf,
Sieht seine Dome hochauflodern,
Die wunderherrlich es erschuf.

Das beste, reichste Land der Erde
Zerstampft der Heere Donnerschritt;
So hat ein Land wohl nie geduldet,
Was Deutschland thränenreich erlitt.

Nun schwache Nachbarn frevelnd ziehen
In seinen Gauen frech umher,
Zu theilen Deutschlands edle Schätze,
Zu rauben ihm die letzte Wehr.

Wie ruhmlos liegt das Reich darnieder,
Das sonst der ganzen Welt gebot,
Doch jetzt als arger Feinde Beute
Ist schmacherfüllt in tiefster Noth!

Und dennoch geht es nicht zu Grunde,
Europas Herz und Blut und Mark,
Das dankt's der Kirche tapfern Kindern,
In Leiden und Gebet so stark.

Das dankt's des Glaubens festen Keimen
Die es bewahrt, ob auch getrennt;
In ihrem Wachsthum einst Alldeutschland
Die Kirche wieder Mutter nennt.



Der Wetter Segen.

Aufwärts zu dem reinen Aether
Steigt der Qualm der armen Erde
Gleich dem fahlen Todeshauche
Aus des todten Meeres Heerde.

Rings um sie will sich gestalten
In des Aethers edlen Reichen
Bald ein Meer von öden Dünsten
Mit des Todes starrem Zeichen.

Denn der Schöpfungsstrahl der Sonne
Scheut zurück, sich zu verbinden
Mit dem dunklen Reich des Todes,
Um dort sterbend hinzuschwinden.

Trauernd kehrt er heim zur Heimath,
Zu der Sonne lichtem Schooße,
Die des hehren Kindes Klagen
Hörcht mit innigem Gefoße.

Tieferzürnt sie schnell entsendet
Ihre mächt'gen Gluthenpfeile
Gegen jenes Reich des Todes,
Und des Donners Schreckenkeile.

Opfert jenes Reich dem Feuer,
Halbt es, eurer Blitzeschwingen,
Daß die Söhne meines Herzens
Licht und frei zur Erde dringen!

Stürzt die gisterfüllten Wogen
In den Abgrund in dem Schrecken
Eurer Donner, daß sie nimmer
Mehr empor die Häupter recken!

Ob die Erde dann auch leide,
Hier und dort und fliegend stöhne,
Segensreich sie wird erblühen
In dem Lichte meiner Söhne.



Der Kirche schwere Prüfungszeit.

Mit der Erde grausem Beben,
Mit der Feuersbrünste Schaden
Stürme, Blitze, Donnerschläge
Ueber Roma sich entladen.

Viele Bürger sind verwundet,
Viele sind dem Tod erlegen,
Und der Armen Ueberreste
Schwachen Muth zur Rettung hegen.

Doch der König hebt der Seinen
Muth, die heil'ge Stadt zu retten,
Aufzuräumen, aufzubauen
Ihres Glückes alte Stätten.

Schon erhebt vom Trümmerfelde
Roma sich, ob schwer getroffen —
Wehe! Denn die Feinde nahen,
Die nun leichten Sieg erhoffen.

Aber unter ihres Königs
Heldenführung siegreich streiten
Allvereint die tapfern Krieger,
Wie zu Romas Weltmachtzeiten.

Mit dem Schwert dann in der Rechten,
Und der Kelle in der Linken
Sie die Mauern, Burgen bauen,
Daß die Zinnen strahlend blinken.

Trotzig noch die Feinde stehen
In der Nähe, um zu lauern,
Ob sie nächtlich noch ersteigen
Möchten Romas neue Mauern.

Siehe! plötzlich angegriffen
Werden sie von Romas Heeren;
Fernhin fliehend sind die Wege
Weitbedeckt von ihren Wehren.

Roma wacht und herrscht von Neuem
Und gewinnt der Feinde Lande;
Denn nur ihm ward ja verliehen
Christi Kreuz zum Siegespfande.



Der Kirche Banner wehen.

Fliehet hinweg, ihr Secten alle,
Ob ihr mit Posaunenschalle
Brüstet euch für kurze Zeit!
Seid ihr doch wie Eintagsfliegen,
Die am Abend schnell erliegen,
Nach des Tages Eitelkeit.

Schaut die Königin der Sterne!
Hell sie strahlt in tiefer Ferne
Leuchtend wie am Schöpfungstag,
Siegreich ihre lichten Gluthen
Allzeit auf die Erde fluthen,
Ob die Wolke drohen mag.

Im Gefolge um sie kreisen
Treu die Sterne und erweisen
Ehre stets der Königin.
Nur bei ihr sie sicher weilen,
Ihnen darum Glanz ertheilen
Huldvoll wird die Herrscherin.

Doch die schwankenden Gestalten,
Die zu ihr nicht mögen halten,
Zehren flammend rasch sich auf.
Ob zuerst sie strahlend schwirren,
Fern auf fremder Bahn sie irren,
Zischend endet sich ihr Lauf.

Treu dem Herrn, der ew'gen Sonne,
Zieht die Kirche tiefer Wonne
Auf dem Kreuzweg auch einher,
Um den Preis der schwersten Leiden
Will von Ihm sie nicht sich scheiden,
Den umfang der Schmerzen Meer.

Nenne mir der Secten eine,
Die mit Christus im Vereine
Leidend auch das Kreuz erträgt,
Die der Kirche gleich ertrage
Ohne Zürnen, ohne Klage
Sanft die Hand, die hart sie schlägt!

fern der Sonne sie hinschwärmen,
Liebeleer sie sich nur härmen
Um der Erde Gut und Macht,
Bis von Erdenlust durchzogen,
Stürzend hin im Feuerbogen
Sie verschlingt die Weltennacht.

Seht, sie fliehen und vergehen!
Seht, der Kirche Banner wehen,
Hört, ihr Siegeslied ertönt!
Wann die Secten sind geschwunden,
Wird die Kirche nur gefunden,
Ist allein sie sieggekrönt!



Der Selsenmann.

Im lichten Süden ragt ein Dom
Empor aus heil'gen Gräften,
Begrüßt vom gelben Tiberstrom,
Umweht von Myrthendüften,
Er taucht sein Haupt in's Wolkenmeer
Und fernhin leuchtet hoch und hehr
Das Kreuz fort in die Zeiten.
Das ist des armen fischers Grab,
Der hier erschien mit schlichtem Stab,
Ein Reich sich zu erstreiten.

O siehe dort den fremden Greis
Durch Romas Straßen wallen!
Will künden er der Götter Preis
In Romas Tempelhallen?
Will wandern er zum Pantheon,
Um hier vor aller Götter Thron
Anbetend sich zu beugen,
Und feierlich im Heiligthum
Der Götter Romas ew'gen Ruhm
Weiffagend zu bezeugen?

Doch horche nur! Der Cäsar naht,
 Schon tönen Tubenflänge!
 Da kommt der schimmernde Senat,
 Es wogt die laute Menge.
 Begrüßt mit jauchzendem Geschrei,
 Zieht stolz der Göttersohn vorbei,
 Die Götter anzurufen.
 Das Vaterland ist in Gefahr,
 Drum bringt er reiche Opfer dar
 Vor Jovis goldnen Stufen.

Der Greis erschaut des Kaisers Macht,
 Er schaut den Glanz der Scharen,
 Doch rührt ihn nicht des Juges Pracht
 Und nicht des Volks Gebaren.
 Zum Himmel blickt er hell empor
 Und betend spricht er: Mich erfor
 Der Herr zu Seinem Werke.
 Vorüber zieht des Kaisers Zug,
 Verschwinden wird der Götzen Trug
 Vor Dir, Du Gott der Stärke!

Und in den Boden stößt er ein
 Den Stab mit starken Händen
 Und ruft: Hier soll mein Wohnsitz sein,
 Von hier aus will ich senden
 Als Herrscher Heere in die Welt,
 Die sonder irdisches Entgelt

Mein Reich in Wahrheit mehren!
Und was ich künde, bald geschieht,
Denn Christus ist Es, Der vollzieht
Mein Wort und mich wird ehren.

Nun schaue jenen Ruheort
Des Fischers und dann sage,
Ob es geschah nach seinem Wort
Seit jenem Weihetage!
„Ob Reich um Reich auch rastlos ringt,
Das Scepter Petrus mächtig schwingt
Trotz neuer Christusfeinde.
Hochherrlich blüht das Reich des Herrn,
Es blüht und wächst so nah wie fern
Der Kirche Weltgemeinde!“



Unser Hort.

Die Liebe hält duftend umgossen
Im Kranze den himmlischen Thron;
Die Erde, sie flehte um Sprossen
Zum Gärtner, dem göttlichen Sohn.

Mildthätig entnahm Er dem Garten
Als Sprossen den köstlichsten Keim
Und trug ihn, um Selbst ihn zu warten,
Wohl sorglich nach Golgatha heim.

Dort grub Er ihn ein in die Erde
Und tränkte mit liebereicher Hut,
Daß blühend und duftreich er werde,
Den Sprossen mit eigenem Blut.

Da sproßte die himmlische Pflanze
Aus edelstem Erdreich hervor,
Da schoß sie mit blühendem Kranze
Bald duftig zum Stamme empor.

Die mächtigen Sprossen entsenden
 Viel Knospen und Blumen zugleich;
 Nun mochte Sich heimwärts Er wenden,
 Der Gärtner zum seligen Reich.

Doch ehe zum Eden Er fehrt,
 Befahl Er mit zärtlichem Wort
 Die Blume dem Petrus und lehrte
 Ihn, fleißig sie pflegen hinfort.

Ihn kannte der Herr als Getreuen,
 Der opfervoll nimmt ihrer Acht,
 Der, wenn auch die Stürme ihr dräuen,
 Sie schützend umhegt und bewacht.

O Petrus, o Vater! dich sandte
 Als Pfleger und Spender zumal
 Der Blume der Heiland und wandte
 Dir zu Seinen himmlischen Strahl.

O Petrus! es blüht allerwegen
 Die Blume im Reich um dich her,
 D'rum innige Liebe wir hegen
 Zu Dir, unserm Hort, unsrer Wehr!



Des Reiches Herrlichkeit.

Laf fahren, Freund! der Erde Sorgen,
O fliehe ihren Streit und Graus!
Sieh nur, wie sonnig strahlt der Morgen!
Komm, ziehe froh mit mir hinaus
In jenes Reich, das dir will geben
Der Herr zum hochbeglückten Leben
Und heil'gen Eigenthum;
In jenes Reich, das Christi Frieden
Der Seele schenkt allein hienieden
Und einzig wahren Ruhm!

Frisch greife zu dem Wanderstabe
Und schlage freudig ein den Weg!
Du findest wahrlich gute Labe
Auf heller StraÙe, stillem Steg.
Jetzt lagern wir im kühlen Walde,
Und dann am Strom auf grüner Halde,
Geführt vom sanften Kahn;
Doch bald wir segensvolle Auen
Und viele goldne Städte schauen
Auf lichter Pilgerbahn.

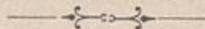
Und überall, wo wir nur wallen,
Da laden Dome, Burgen ein,
In ihren reichgeschmückten Hallen
Der freudenfeste Gast zu sein.

Wir treten hin zum heil'gen Grate
 Und feiern hehre Opfermahle
 In treuer Brüder Kreis,
 Dort hörst entzückt Du tönen wieder
 Hinauf zum Himmel sel'ge Lieder
 Dem Herrn zum süßen Preis.

Nur dieses Reiches Lieder einen
 Sich würdig in dem Weltenchor
 Mit dem Gesang der Himmlisch-Reinen,
 Der zu dem Lamme tönt empor;
 In dieses Reich hinab nur steigen
 Die Engel, betend sich zu neigen
 Mit dir vor dem Altar.

Aus diesem Reich nur Engel bringen
 Der Kinder flehen und ihr Ringen
 Dem Herrn zum Opfer dar.

Da tönt's von dir in Jubelworten:
 Das ist fürwahr der Kirche Reich!
 Es träufst von Segen aller Orten,
 Ihm kommt kein Land an Wonne gleich!
 Auf laß zum Herrscher uns doch eilen,
 Damit Er möge mir ertheilen
 Zum Lehen auch ein Gut!
 In diesem Reiche will ich wohnen,
 In tiefer Treue stets Ihm lohnen
 Mit meines Herzens Blut.



Im Hafen.

Da draußen tobt der wilden Wogen
Erbarmungsloser tiefer Groll,
Sie heischen schäumend des Gebieters,
Des Meeres grausen Trümmerzoll.

Sie schlagen an des Hafens Mauern
Rastlos mit wutherrfühltem Prall,
Um stets ohnmächtig abzugleiten
Von des Granites Felsenwall.

Und drinnen froh sich sicher wiegen
Die Schiffe bei der Sturmesnacht,
Sich glücklich preisend, daß die Schätze
Sie vor dem Sturme heimgebracht.

In's Meer zurück die Wogen kehren
Nach ihrem hoffnungslosen Streit
Und suchen dort umher nach Beute,
Rings zum Vernichtungskampf bereit.

„Ha! dort am Meeresrand erheben
Sich Segel, die nach langer Fahrt
Zum Feind, dem sichern Hafen steuern,
Auf, stürmt ihr Wogen dichtgeschart!

In schwarzer Nacht sie nicht mehr Rettung
 Erhoffen dürfen vor dem Heer,
 Das stürmisch kreisend wird bestegen
 Der stolzen Menschen schwache Wehr."

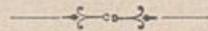
Jedoch am Lande sie nun zünden
 Des Leuchtthurms hohe Lichter an,
 Auf daß die Segel sicher fliehen
 Zum Hafen aus der Wogen Bann.

Hell glänzt und weithin auf die Fluthen
 Des holden Strahles Rettungslicht,
 Die Schiffe rauschen durch die Wogen —
 Da thürmt sich auf des Sturmes Gesicht!

Manch Segel sich zum Hafen rettet,
 Manch Segel aber, schlecht gelenkt,
 Wird von dem Feind, den Sturmeswogen
 Zum Meeresbett hinabgesenkt.

O schaut! da lenken gar noch Schiffe
 Hinweg vom Leuchtthurm in die Fluth,
 Sie wollen nicht gerettet werden
 Und fallen heim der Wogen Wuth.

Denn tiefer als des Meeres Gründe
 Ist ihrer Mannen tiefer Groll,
 Daß eher sie das Meer verschlingen,
 Als Christi Kirche retten soll.



Das versiegelte Buch.

Wie Christi Leib sie tief durchfurchen,
Daß Ihn die Mutter kaum erkennt,
So Jene Christi Buch durchstechen,
Die von der Kirche sich getrennt.

Zum Streit bereit sie forschen, deuten
Am Wort, am Wort vielsinnig scharf,
Da doch des heil'gen Geistes Lehren
Nur Christi Braut erklären darf.

So bauen sie am Thurm von Babel
Und schauen nicht, daß stets zerstört
Der Herr, was sie gebaut im Hasse,
Weil nur die Liebe wird erhört.

So tragen sie das Buch der Bücher
Umher, den armen Juden gleich,
Und finden nicht mit jenen Blinden
Der Kirche einzig wahres Reich.

Denn ihnen auch der Herr versiegelt
Des Gottesreiches hehres Buch,
Der Kirche blinden Widersachern,
Und gibt sie preis der Zwietracht Fluch.

Denn nur Ein Gott regiert die Schöpfung,
Ein Hirt von Ihm nur ist gesetzt,
Die Kirche Gottes zu regieren —
Weh dem, der Christi Wort verletzt!



Die Weltarena.

Nur fruchtlos ist das arge Ringen
Der glaubensleeren, stolzen Welt,
Da stets sie selbst den list'gen Schlingen,
Die sie der Kirche legt, verfällt.

O blicke um dich in die ferne
Dort auf der Weltarena Rund!
Dort pranget gleich dem Heer der Sterne
Der Völker glaubensloser Bund.

Und fern und nahe von den Stufen,
Mit Götterbildern reich geschmückt,
Erbraust der Völker wildes Rufen,
Die falscher Fortschritt hoch beglückt:

Hinweg mit euch, ihr Christusknechte!
Die uns Jahrhunderte gequält,
Und uns geraubt der Freiheit Rechte,
Nun eure Tage sind gezählt!

Hinweg für immer mit den Lehren
 Von Gott und Kirche und Gericht!
 Wir glauben nur der ewig hehren
 Natur und beten an ihr Licht.

Wohlauf denn, Brüder! Zu den Waffen
 Und trefft des Wahnes Knechte gut,
 Ein neues Menschenreich zu schaffen,
 Auf dem die echte Freiheit ruht!

So tönt es zündend durch die Reihen,
 Und jauchzend kommt mit starker Wehr,
 Die Kirche Christi zu entweihen,
 Der Undankbaren wildes Heer.

Wie arg, wie tief sind sie gefallen!
 Sie wollen gottlos frevler Hand
 In ihrer Heimathstätte Hallen
 Verderben schleudern, Tod und Brand.

Seht! ihrer Bildung Kleinod danken
 Sie nur der Kirche Opfersinn;
 Sie gab den Kindern ohne Wanken
 In Wort und That ihr Herzblut hin.

Ihr kann das Leiden nimmer schaden,
 Nicht Kerker noch der Geißel Pein;
 Sie duldet, liebt und eilt, zu laden
 Zur Heimath ihre Kinder ein.

Sie ladet ein, die sie getragen,
Von heißer Liebe stets bewegt,
Und opfervoll in schweren Tagen
So treu, so freudig hat gepflegt.

Ihr Kinder! mag sich noch nicht regen
Das Sehnen nach der Mutter Herz?
Macht euch doch auf, eilt ihr entgegen,
O wallt, ihr Völker, heimathwärts!



Heimathwärts.

Friedelos, im Bann des Hasses
Siecht dahin der Kinder Schar,
Deren heißgeliebte Mutter
Einst die heil'ge Kirche war.

Da die Mutter sie nicht hören,
Müssen sie gehorsam sein
Harten Fremden und empfangen
Schlechtes Brod nur, schalen Wein.

Ach wie gut, sie tief erseufzen,
War es in der Mutter Heim!
Sehnend sie nach ihr hinschauen,
Wieder sproßt der Liebe Keim.

Mächtig sproßt er, froh sie rufen:
Kommt und wandert heimathwärts,
Flieht der Fremden schlechte Pflege,
Kommt vereint an's Mutterherz!

Wenige zuerst hinziehen,
Doch gebrochen ist der Bann
Und es strömen bald die Scharen
Zu dem heil'gen Berg hinan.

Und es strömen bald die Völker
In das alte Mutterland,
Das da träuft von Christi Segen
Fließend aus der Mutter Hand.

Auferwacht aus schwerem Traume,
Schauen sie die Herrlichkeit
Ihrer Mutter und nicht fassen
Können sie der Trennung Streit.

Nur Ein Hirt und Eine Herde!
Ruft entzückt der Kinder Kreis.
Sei gesegnet, unsre Mutter!
In der Kinder Jubelpreis!



Nur Ein Hirt und Eine Herde.

Nur Ein Hirt und Eine Herde
fand sich einstmals auf der Erde,
Hochbeglückt in Christi Segen.
Hochbeglückte deutsche Lande,
Welches Heil ward euch zum Pfande,
Welches Glück ihr durstet hegen!

Romwärts eure Söhne ziehen,
Vor dem Papst sie niederknien
An den Stufen seines Thrones.
Und das Krenz auf Petri Fuße
Küssen sie mit frohem Gruße
Mit dem Recht des treuen Sohnes.

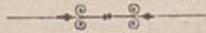
Hin- und heimwärts ein sie kehren
In den Kirchen, um zu ehren
Christus an dem heil'gen Orte.
Nahe, ferne Lande reichen
Alle das Erkennungszeichen
In des Kreuzes Einem Horte.

Schnell des Weges Mühen schwinden,
 Denn die Heimath stets sie finden
 Mit dem Gruß: Den Christ wir loben!
 In den Stiften und Abteien
 Fromm sich ihnen Brüder weihen,
 Gastlich sie sind aufgehoben.

Heimwärts sie dann wahrlich bringen
 Petri Segen und das Ringen
 Deutscher Tugend wird gepriesen.
 Deutschlands Fahnen herrlich wehen,
 Nirgend wird ein Land gesehen,
 Dem so hold Sich Gott erwiesen.

Seid gepriesen, Einheitszeiten,
 Nicht ihr kanntet Glaubensstreiten
 In der Einen Liebe Lichte!
 Ihr die Kirche hochverehrtet,
 Ihr das Heil der Völker mehrtet
 Vor der Heil'gen Angesichte.

Nur der Einen Kirche Glaube
 Hebt die Völker aus dem Staube
 Unter Eines Hirten Walten.
 Nur der Kirche Segensleben
 Kann empor die Völker heben,
 Reich und herrlich sie gestalten.



Die Heimkehr.

Als ein Senfkorn hat der Heiland
Auf der Erde festgegründet
Seine Kirche und für immer
Ihrer Liebe Licht entzündet.

O du wunderhehres Schauspiel,
Wie noch nie die Welt es schaute,
Da der Herr durch schwache Menschen
Seiner Kirche Reich erbaute!

Weinend streuten sie die Saaten
In die Furchen; sieh! mit Prangen
Sind die Körner in der Sonne
Christus herrlich aufgegangen.

Und das Senfkorn ward zum Baume,
Der nun segnend seine Schatten
Blüthen-früchtereich ausbreitet
Auf des Erdballs fernste Matten.

Denn der Heiland hat gesprochen
Und Sein Wort, es wird vollendet,
Daß der Baum allzeit fortströmend
Edle Frucht zur Erde sendet.

Ob die Stürme durch Ihn brausen,
Blüthen, Früchte von Ihm schlagen,
Starkgewaltig wird er wurzeln,
Früchte reich und reicher tragen.

Kommen werden dann die Zeiten,
Denn der Herr, Er kann nicht trügen,
Daß zum Baum die Kinder wandern,
Volk um Volk in dichten Jügen.

Er allein ja trägt die Früchte
Gleich dem Edenbaum des Lebens,
Dessen Frucht die Völker suchten
In dem Erdenwald vergebens.

Tiefbeglückt die Völker lagern
Um den Baum in frohen Scharen,
Selig, daß nun ihren Seelen
Heil vom Herrn ist widerfahren.



Lehret alle Völker.

Ob die Welt den Herrn verachtet,
Seine Braut, die Kirche trachtet,
Treu zu thun nach Jesu Worte:
Geht in alle Welt und lehret,
Daß Mein Reich ihr allzeit mehret,
Bis zur Erde fernstem Orte!

Nur mit armer Wanderhabe,
Nur gerüstet mit dem Stabe,
Ziehen aus der Kirche Boten.
Ihrem Worte folgt der Segen,
folgt das Wunder und es regen
Aus dem Grabe sich die Todten.

Schant! die Auen neuerstehen,
Neue Lebenskräfte wehen
Aus den Trümmern, aus den Gräften.
In des Lebenswortes Saaten.
Blühen Städte, wachsen Staaten
Aus der alten Wildniß Klüften.

Seinen Geist der Herr aussendet
 Und der Kinder Elend endet,
 Neu will sich die Welt gestalten.
 In der Kirche heil'gen Mühlen
 Soll die Erde herrlich blühen,
 Wenn sie nur den Herrn läßt walten.

Doch die Welt und Hölle hassen
 Christi Braut und feige lassen
 Viele, Viele sich umgarnen.
 Oft die Boten von den Füßen
 Schütteln fort den Staub, daß büßen
 Schwer, die sich nicht ließen warnen.

Für und wider wird gezogen
 In die Schlacht, die Heere wogen
 Her und hin im steten Kriege.
 Rastlos Christi Reiter schlagen
 Seine Schlachten, bis es tagen
 Wird zum allerletzten Siege.

Ist das Wort ringsum verkündet,
 So der Zeiten Strom schnell mündet
 In die uferlosen Fluthen.
 Doch zuvor noch Schreckenszeiten
 Strafend, läuternd Weh bereiten
 Christi Feinden und den Guten.



Antichristus.

Der Juden Auserwählter.

Babel, alte Unheilstätte,
Auch das letzte Unheil zeugen
Wirft du, jenen Mann der Sünde,
Dem der Erdkreis sich wird beugen.

Als der Juden Auserwählter
An Talenten, an Gestaltung,
Bringt er Babels grause Herrschaft
Zu der mächtigsten Entfaltung.

Jauchzend ihn die Juden grüßen,
Arm noch jetzt an Salems Stätten,
Als Messias möge schlagen
Er die Völker rings in Ketten.

Auf die Dränger, hell sie jubeln,
Wollen wir die Füße setzen,
Reich und mächtig hoch in Freuden
Leben, schadenfroh sie hetzen.

Jauchzend ihn die Juden grüßen,
 Machtvoll schon mit ihrem Golde,
 Viele Millionen reichen
 Dem Messias sie zum Solde.

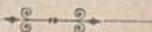
Rüste Heere zu dem Kriege
 Um die Weltherrschaft! sie rufen,
 Daß du zwingst die fremden Völker
 Hin vor deines Thrones Stufen!

Dort sie sollen dich anbeten
 Als den wahren Abgesandten,
 Ihrem Christus ganz entsagen,
 Den sie falsch als Gott bekannten.

Auf nach Salem, dorther kämpfe,
 Dorther sende deine Helden
 Gleich wie David in die Länder,
 Daß sie Sieg um Sieg dir melden!

Auf nach Salem, dorther herrsche,
 Wo dereinst gerechte Buße
 Litt, der Sich den Christus nannte,
 In der Völker freudengruße!

Und die Völker, gottentfremdet,
 Sklavisch ihn als Herrn erküren,
 Daß er als der Antichristus
 Gegen Gott sie möge führen.



Juda wird nun herrschen.

Reif geworden sind die Völker
für des Antichristus Tage,
Da der neuen Heiden Treiben
Schnellst empor des Unheils Wage.

Nun die Früchte sind gezeitigt
Aus der Secten langen Kämpfen,
Welche Fürsten, blind geworden
Und ungläubig, nicht mehr dämpfen.

Denn die Mächtigen der Erde,
Ob an des Verderbens Rande,
Suchen allzeit nur zu fesseln
Christi Braut durch arge Bande.

Mit den Fürsten neuer Heiden
Der Geheimen dunkles Wogen
Engverbrüderet dicke Schranken
Um die Kirche hält gezogen.

Gold und Macht und glaubensloses
Wirken stolzer Judenmächte
Raubt der Kirche stufenweise
Seit Jahrhunderten die Rechte.

Stets verhöhnt und kaum geduldet,
Muß sie fast sich wieder bergen
In der Katafomben Gräften
Vor der Weltmacht starken Schergen.

Da erscheint mit großem Anhang
Antichristus an den Grenzen
Palästinas und läßt weithin
Blitzend seine Banner glänzen.

Hoch vor allem Volke ragend,
Herrlich, wie man kaum gefunden
Einen Helden, wird er frevelnd
Als Messias sich befunden.

Ja, ich bin, er mächtig kündigt,
Der Messias und erschienen,
Judas Weltreich herzustellen;
Kommt, ihr Fürsten, mir zu dienen!

Schaut mich an, ob Einer gleiche
Mir an Schönheit und Gewalten
Tiefster Weisheit, Sprachen, Kräften,
Neu die Erde zu gestalten!

Juda, ja du sollst jetzt herrschen,
Nie mehr wirst du trauernd weinen;
Alleluja mir zujauchze,
Sieh der fürsten Chor erscheinen!

Ihre Kronen, ihre Schätze
Sie nun mir und dir hinlegen,
Juble, Juda, dein Messias
Spendet dir der fülle Segen!



Mit des Abgrunds Mächten.

Unermesslich große Schätze
Bieten als des Reiches Tölle
Ihrem König Antichristus
Freudig dar die Welt und Hölle.

Denn sie wissen, daß im Golde
Des Genusses und der Ehren
Götzenmächte tückisch ruhen
Und der Seele Kraft verzehren.

Denn sie wissen, daß die Menschen
Feige von dem Herrn sich wenden,
Wenn zuvor sie von dem Golde
Lüstern ließen sich verblenden.

Zu dem Golde sich gesellen
Eng der Lüge Wunderwerke,
Daß der feigen Völker Wähnen
Sichtlich Antichristus stärke.

Scheinbar gleich dem Gottesohne
Wirkt er durch der Hölle Wehen
Brodvermehrung und daß Todte
Aus den Gräbern auferstehen.

Durch des Abgrunds tiefes Wissen
Bringt er Kräfte leicht zusammen,
Daß herab gar von dem Himmel
Blitze fallen, Feuerflammen.

Schant auf meine Wunderwerke,
Spricht er nach dem Herrn, wenn hören
Ihr nicht wollt auf meine Worte,
Und ihr werdet zu mir schwören!

Licht und Lüfte mir gehorchen,
Wolken, Regen nach Gefallen
Müssen kommen und vergehen,
Berge beben, Donner schallen.

Ueber Wasser hoch in Lüften
Wandeln, die mir sind ergeben,
Krankheit muß vor mir verschwinden,
Alles Elend kann ich heben.

Und auch jegliches Geheimniß
Liegt vor mir wie klarer Morgen
Unverhüllt und offenkundig,
Denn vor mir ist nichts verborgen.

Also mit dem Antichristus
Sind die Geister losgelassen
Aus dem Abgrund, zu verderben
Die verdorbnen Menschenmassen.

Also wirkt er Zeichen, Wunder,
Daß sogar die Auserwählten,
Sagt der Herr, wenn's möglich wäre,
Zu des Herrbilds Heeren zählten.



Die Weltherrschaft.

Schaut, wie die Prophetenworte
Des Apostels sich vollziehen,
Dem der Herr im Bild des Adlers
Heil'gen Zukunftsblick verliehen!

„Jedes Volk und jede Zunge
Wird dem Antichristus dienen,
Und er wird ein Reich beherrschen,
Dessen Gleichen nicht erschienen.“

Alexander, Roma, China,
Eure Staaten klein nur waren
Vor des Königs Antichristus
Unermessnen Länderscharen!

Denn die Juden mit den Schätzen,
Die sie rastlos sich erworben,
Nebst den Völkern für ihn kämpfen,
Die dem Herrn sind abgestorben.

Furchtbar sind der neuen Heiden
 Und der Secten Frevelsaaten
 Aufgesproßt zur Christusfeindschaft
 In des Weltreichs Gräuelthaten.

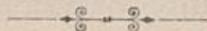
Mit dem Golde, mit der Lüge,
 Mit des Abgrunds finstern Mächten
 Kämpft für ihn die Furcht des Namens
 In den Schwachen, in den Schlechten.

Für ihn kämpfen tausend Heere,
 Daß den Weltthron er aufrichte
 Mit Gewalt und mit Bestechung,
 Christi Gottesreich vernichte.

Schaut hinauf nach Salems Höhen,
 Seht die goldnen Zinnen strahlen,
 Dorthin strömt es aus den Ländern,
 Um Tribut dem Gott zu zahlen.

Und dem Gott auf goldnem Throne
 In dem Salemstempel weihen
 Mit dem Weihrauchduft Anbetung
 Tiefgebeugt der Fürsten Reihen.

Ausgefochten sind die Kämpfe,
 Um den Weltthron zu erringen;
 Nun zuletzt gilt's noch der Kirche —
 Werft um sie die Todesschlingen!



Der Kirche größte Bedrängniß.

Ist der Zeiten grauses Ende
Nahe schon der Welt gekommen,
Dann der Kirche grimme Feinde
Haben Ueberhand genommen.

Seht der Kirche schöne Auen,
Wo die Boten hart gerungen
In dem Schweiß des Angesichtes,
Daß die Wildniß ward bezwungen!

Freudig dienten Städte, Fluren,
Starke Staaten dem Erlöser,
Und der Kreis der Freudenbotschaft
Wurde fruchtvoll allzeit größer.

Dankerfüllt die Völker sahen,
Daß der Sonnenschein und Regen
Ihres Glückes nur entstamme
Aus der Kirche Gottessegnen.

Doch sie gleichen bald Aegypten,
 Das an Joseph nicht mehr dachte;
 Nur der Fortschritt, bald sie riesen,
 Uns der Erde Fülle brachte!

Nichts dem Christenthum wir danken;
 In den Künsten, Wissenschaften,
 In den Wundern der Erfindung
 Sehen wir den Segen haften.

Und der Menschegeist fortschreitet
 In der Ewigkeiten Kreisen,
 Wie die Welten sich fortschwingen
 In den ewigen Geleisen.

Fort mit dir, du Christussage,
 Lästig bist du, leicht entbehren
 Deiner wir als Fortschrittsgeister,
 Die den Fortschritt nur verehren!

Ach, ihr großen stolzen Lehrer!
 Durch die Wissenschaft vom Staube
 Aufgebläht unsäglich! Wehe,
 Daß die Welt euch wird zum Raube!

Bei dem forschen und Zerlegen
 Mögt und könnt ihr nicht mehr beten,
 Deshalb werden Gottes Saaten
 Schonungslos von euch zertreten!

Von den Hohen, von den Reichen
Dringt der Abfall zu dem Volke
Und vergiftet seine Seele
Gleich der sumpfgeborenen Wolke.

Gierig lesen sie die Schriften
Vom Genuß des kurzen Lebens,
Schnell Apostel selbst der Lehren
Eines neiderfüllten Strebens.

Nur die Macht der starken Heere,
Nur der Bund bedrohter Reichen
Schützt den Staat noch vor dem Schrecken,
Der hinzielt auf Blut und Leichen.

Tiefverachtet wird die Kirche
Von den Hohen, von Geringen,
Nieder wird man ihre Priester
In des Staates Ketten zwingen.

Allerorts der Abfall zündet,
Wie noch nie die Welt gesehen,
Stämme, Völker, große Länder
Wild dem Heiland widerstehen.

Zubereitet sind die Zeiten,
Da sich gegen Christus einen
Völker zahllos und die Kirche
Werfen haßerfüllt mit Steinen.

Wiederkehren nun die Zeiten
Harten Kerfers, blut'ger Qualen,
Da die Feinde mit Vernichtung
Schon der Kirche Gottes prahlen.

Denn der Abfall ist so schrecklich
Und so furchtbar sind die Strafen,
Daß der harten Römer Peinen
Nie so schwer die Kirche trafen.

Wieder flüchten in die Gräfte
Christi treugebliebne Kinder
Und der Himmel gibt kein Zeichen,
Daß die Prüfung werde linder.

Aber niemals auch so Viele
Herrlich triumphirend wallen
Aufwärts, um anbetend selig
Nieder vor dem Lamm zu fallen.



Das äußere Abzeichen.

Mächtig wirkt die Gegenkirche
Der Geheimen auf der Erde,
Die sich an dem Handdruck kennen,
Daß sie seien Einer Herde.

Wie die Lehrer, so der Jünger
Allerärgster schreibt zur Kunde
Vor ein sichres Kennungszeichen
Von dem letzten argen Bunde.

Meiner Gottheit Namen, kündigt
Antichristus, sollen binden
Alle Völker an die Rechte,
Niemals soll er dort entschwinden!

Doch den Fürsten und den Edlen
Soll er an der Stirne prangen
Und dort glänzend hell bezeugen,
Daß sie Huld von mir empfangen!

Nun zieht aus, ihr Heeresfürsten,
Sucht sie auf, die widerstreben,
Schlagt sie bis zu Todesqualen,
Bis sie slavisch sich ergeben!

Und in meinem Weltmachtsreiche
Keiner kaufe, noch verkaufe,
Wenn er nicht zuvor erhalten
Meines Namens heil'ge Taufe!

Wie zum Anfang, jetzt beim Ende
Muß die Kirche tief verborgen
feiern Christi Dienst in Höhlen
Bis zum letzten Ostermorgen.

Ueber tausend Tage dauern
Der Verwüstung Gräuelschrecken;
Dann der Herr naht, aus den Grüften
Seine Kirche zu erwecken.



Zerstörung Roms.

Wehe, daß die Gnadenorte
Salem, Rom nicht wachsam hegen
Ihren Bronn der Gottesgnaden
Und der Bosheit sind erlegen!

Rom, vor vielen hehren Stätten
Auserwählte, hoch gestiegen,
Trenlos du verfolgst die Kirche,
Dich der Abgrund wird besiegen!

Uebermüthig du verschüttest
Den so reichen Bronn der Gnaden,
Furchtbar sich in deinem Blute
Deßhalb deine feinde baden!

Ach, ich wollte dich versammeln,
Klagt der Herr, wie eine Henne
Sammelt ihre zarten Küchlein,
Doch du schmähst und wirfst zur Tenne.

Eine Tenne wirst du werden,
Auf der all dein Mark zerschlagen
Deine Feinde, weil du schmähtest
Mich in deinen Glückestagen.

Roma, du wirst wüß gelassen!
Weil den Hirten du vertrieben,
Weil mein Zelt du frech zerstörtest
Sollst du gleich dem Staub zerrieben!

Sieh den Antichristus nahen!
Er, Mein Zerrbild wird zerstören
Dich in schrecklichem Vergelten,
Weil du mich nicht wolltest hören.

Nieder sinkst du hin zum Staube
Und dein Name wird zum Fluche.
Da du Mich gehaßt, so tilge
Ich dich aus des Lebens Buche.

Deine Stätte soll vergehen
Im Gericht und mit dem Falle
Des Zerstörers Antichristus
In des Abgrunds Wiederhalle.



Benoch und Elias.

Seit der Heiland thront im Himmel,
Seine heilige Gemeinde
Hart in Kämpfen hat gerungen
Gegen die gebannten Feinde.

Doch nun sind sie losgelassen!
Welch ein Kämpfen, welch ein Ringen
Gegen der Dämonen Heere,
Die wild jauchzend aufwärts dringen!

Alle frühern Leidenskämpfe
Nur als Vorspiel sind zu achten,
Da jetzt Christi Heldenkirche
Kämpft die letzten Schreckensschlachten.

Aber Michael, der Sieger
Ueber die gefallen Scharen,
Wird unsichtbar auch der Hölle
Sich als Sieger offenbaren.

Aber sichtbar auf dem Felde
 Dann zwei Helden auch erscheinen,
 Um sich mit den Heldenkindern
 Christi hülfreich zu vereinen.

Henoch und Elias, lebend
 Von dem Herrn hinweggenommen,
 Sichtbar zu der Kirche Stärkung
 In der Schlacht zur Erde kommen.

Glücklich an dem Ruheorte
 Sie den Zeitlauf nicht empfinden,
 Da die Frucht des Lebensbaumes
 Ungeahnt die Zeit läßt schwinden.

An der wonnevollen Stätte
 Weilend, traulich sie verkehren
 Mit den Engeln, die von ihnen
 Alter, Krankheit, Schmerz abwehren.

Hundert Jahre ihnen gehen
 fort wie Sterblichen die Stunde,
 Und bevor sie noch es ahnen
 Kommt an sie des Heilands Kunde:

Zieht hinab und stärkt die Kirche
 Als die beiden edlen Bäume,
 Als die beiden hohen Leuchter,
 Ob vor Wuth die Hölle schäume!

Salbt und stärkt sie gleich dem Oele,
Leuchtet mit der Wunder Lichte,
Daß der Finsterniß Beginnen
Werde Schatten gleich zu Nichte!

Habt das Zeugniß ihr vollendet,
Werden euch sie grausam tödten,
Aber von der Mörder Blute
Soll die Erde weit sich röthen.

Doch Ich werde euch erwecken
Und in hehrer Strahlenhülle
Steigt ihr sichtbar in den Himmel
Zu der Seligkeiten fülle.

Freudig ziehen die Propheten
Aus zur Strafe und zum Schutze
Auf die Erde, wo die Hölle
Sich aufbäumt in grausam Trutze.

Angethan mit Bußgewanden,
Innig sie zur Buße mahnen,
Denn das Strafgericht ist nahe,
Mag die Welt es auch nicht ahnen.

Viele bußvoll sich bekehren,
Aber zahllos Viele rotten
Sich zusammen, den Propheten
In das Angesicht zu spotten.

Und im Bunde mit der Hölle
Machtbegabten Zauberkreisen
Wirft nun Antichristus Zeichen,
Welche hoch die Rotten preisen.

Da zuletzt empfängt des Abgrunds
Und des Antichristus Horde
Macht an Salems heil'ger Stätte
Zu der Gotteshelden Morde.

Schimpflich werden sie gekreuzigt,
Lebend werden sie zerschlagen;
Jubelnd gibt sich nach dem Morde
Salem hin der Freude Tagen.

Schaut, ihr Treuen meines Reiches,
Tönt es von dem Mund des Fürsten
Antichristus, dort sie hängen,
Die nach meiner Herrschaft dürsten!

Werft die Leichen auf die Gasse,
Als ob sie verendet seien
Hunden gleich, daß Niemand ihnen
Möge das Begräbniß weihen!

Tiefverächtlich hingeworfen
Werden der Propheten Leichen,
Und die Mörder nach den Todten
Tretend, höhnisch seitwärts weichen.

Welch ein Graus! am vierten Tage,
Da die Leichen noch umgeben
Wilde Spötter, wankt die Erde,
Dröhnt es von der Tiefen Beben.

O! die Todten von dem Tode
Stehen auf! Erstrahlend ziehen
Sie zum Himmel, da die feinde
Taumelnd schreckensbleich entfliehen.

Aber Tausende gelangen
Nicht mehr weit, denn viele Stätten
Salems wanken, steigen abwärts,
Um im Abgrund sich zu betten.

Wehe! Wehe! sie nun klagen,
Da sie plötzlich das Gerölle
Schmettert in den Pfuhl der Schrecken
In die flammengluth der Hölle.

Keinig jedoch große Scharen
Von Verführten sinken nieder,
Werden noch der Kirche Christi
Zu der letzten Stunde Glieder.



Die alte Bundeslade.

Neboberg! du wardst erlesen
Von dem Herrn, die schönsten Blüthen
Aus des alten Bundes Garten
Als den höchsten Schatz zu hüten!

Ob man in den Bergen findet
Gold und Silber, Edelsteine:
Nebo, deine reichen Schätze
Leuchten in des Himmels Scheine!

Dir vertraute an der Engel
Jenes Gottesfreundes Glieder,
Der zuerst dem Herrn gesungen
Einst das schönste Lied der Lieder!

Würdig vor der Erde Höhen
Wardst du deßhalb auch des Nooses,
Gottes Zelt getreu zu bergen
In der Hülle deines Schooßes!

Nahе Mosis hehrer Hülle
 Barg in dir die Bundeslade
 Sammt den Zelten Jeremias
 Bis zur letzten Zeit der Gnade.

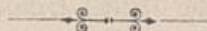
Mit der heil'gen Wolken Schleier
 Immerdar du hieltst umfangen
 Deine Schätze, daß kein Frevler
 Mächtiger sie mocht' erlangen.

Endlich kommt der Zeiten Fülle!
 Henoch und Elias steigen
 Abwärts zu dem edlen Horte
 Und die Wolke muß sich neigen.

Ihnen öffnen sich die Gänge
 Deiner hohen Bundesschätze
 Und sie bringen sie zum Berge,
 Wo Gott gab die zehn Gesetze.

Strahlend von der Erde scheidend,
 Da den Lauf sie treu vollendet,
 Rufen sie von lichten Höhen,
 Judas Kindern zugewendet:

Juda! walle zu dem Berge
 Sinai, sieh dort das Zeichen,
 Daß von dir die dunkle Wolke
 Deiner Blindheit soll nun weichen



Der Sturz des Antichristus.

Wenigen zur Warnung diene
Core's Rotte, die geschwungen
Einst das Weihrauchfaß und schrecklich
Von der Erde ward verschlungen.

Allzeit sich die stolzen Kinder
Adams frevelhaft erhoben,
Um, obgleich sie Staub und Asche,
Gegen ihren Gott zu toben.

Allzeit wurden sie geschmettert
In den Staub und eine Beute
Der zuerst gestürzten Geister,
Der zuerst gestraften Meute.

In dem Undank, in dem Stolze
Sind verhärtet sie zum Grimme
Gegen Gott und wild erheben
Sie zur Rache ihre Stimme.

Wenn der Herr verkünden würde,
 Daß Er ihrer Sich erbarme —
 Keinen Dank! nur Rache, Rache!
 Würde tönen es vom Schwarme.

Antichristus wird geschlagen
 In dem Kampf mit den Propheten,
 Wütherfüllt in neuem Ringen
 Er die Kirche will zertreten.

Denn das Böse macht noch böser,
 Wird zur Raserei gesteigert
 In dem Menschen, der unselig
 Demuth seinem Gotte weigert.

Harret muthig aus, ihr Treuen!
 Ruft der letzte der Empörer,
 Und ihr feiert ewig feste
 Als des Christusreichs Zerstörer!

In den Kämpfen gibt es Wunden,
 In den Schlachten fallen Krieger,
 Achtet dessen nicht und wahrhaft
 Grüßen wir uns bald als Sieger!

Salems Hallen rings erzittern
 Von des Jubels Donnerrollen,
 Da die Fürsten mit dem Heerbann
 Ihrem König Beifall zollen.

Denn sie waren ja gekommen,
Um den Untergang zu sehen
Der Propheten, die nur scheinbar
Konnten von dem Tod erstehen.

König, Gott! sie sinnlos rufen,
Auf, die Letzten aufzuspüren,
Die dem Christus sind ergeben,
Sie zum Schreckenstod zu führen!

Auf! sie paarweis schwer gefesselt
In dem Salzmeer zu ertränken!
Dann von Grund aus wird erlöschten
Dieser Kirche Ungedenken.

Doch zuerst laßt uns hinziehen
Auf den Oelberg, dir zu bauen
Einen Tempel, daß anbetend
Wir dich dort als Gott erschauen!

Und die Fürsten zu der Höhe
Ihren Gott und König tragen,
Wo sein Gottesthron soll ewig
Ueber alle Throne ragen.

Angelangt auf heil'gem Berge,
Wo der Herr hinaufgefahren,
In den Himmel, blickt der König
Hochentzückt auf seine Scharen.

Schon er weilt auf goldnem Throne,
Schon wird Weihrauchdunst bereitet
Da erdröhnt die Erde furchtbar
Und vom Thron der König gleitet.

Unter Sturmeswogen, Blitzen,
Donnertoben in den Gründen,
Spaltet sich der Berg und Alle
Stürzen in die Feuerschlünde.

Salems strahlende Paläste,
Hehre Burgen, hohe Mauern
Lodern auf in Feuerflammen
In der Rotten Todeschauern.

Salems letzte ärgste Meute
Hat der Herr im Nu vernichtet.
Wo sind nun die Schätze, Mächte,
Die sie gegen Ihn gerichtet!



Juda's Heimkehr.

Juda, deine Heimkehrzeiten
Sind gekommen und bereiten
Dir das längst verheiß'ne Glück!
Dir, dem fast unheilbar Blinden
fallen ab des Trugwerks Binden
Und du kehrest zum Herrn zurück!

In der Wüste blind du irrtest,
Im Gestrüpp du dich verwirrtest,
Doch der Herr dir bot die Hand.
Längst Er war dir nachgegangen,
Sah vom Dornstrauch dich umfassen,
Der unrettbar dich umwand.

Auf dein Weinen, auf dein flehen
Hörtest bald du nahe gehen
Trosterfüllt der Hülfe Schritt.
Sorglich hat Er weggebogen
Jeden Dorn, der sich gezogen
Um dich her auf blindem Tritt.

Als Er aus dem Dorn dich löste,
 Liebreich Labung erst Er flöste
 Dem Versmachteten schnell ein.
 Dann Er wusch die schweren Wunden,
 Da der Leib war hart geschunden,
 Sanft und zart mit Oel und Wein

Bei dem Laben, bei dem Kühlen
 Mochtest du wohl Wonne fühlen,
 Doch du sahst den Herrn noch nicht.
 Starr die Augen standen offen,
 Da die Blendung tief getroffen
 Deiner hellen Augen Licht.

Doch dich wunderbar berührte
 Christus und allmächtig schürte
 Er der Augen Feuer an.
 Und Er sprach: Du sollst nun schauen
 Mich und Meiner Schöpfung Auen,
 frei von öder Blindheit Bann!

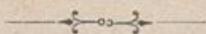
Welche Wunder! da die Augen
 Nun des Lichtes Strahlen saugen,
 Sehen ihren Gott und Herrn,
 Sehen rund das Meer der Farben
 Nach so vieler Jahre Darben
 In der Sonne goldnem Stern!

Vor dem Heiland fällst du nieder,
 Doch Er hebt empor dich wieder,
 Spricht: Du wandle fort mit Mir
 Aus der Wüste heißem Sande
 Zu dem nahen Vaterlande,
 Das ja träuft von Reichthum schier!

Juda! schwer du mußttest büßen,
 Daß du Mich nicht wolltest grüßen
 Als dein Heil und Licht der Welt.
 Sieh! der Feind, der wollte rauben
 Dir der Väter heil'gen Glauben,
 Liegt im höllischen Gezelt!

In der Völker Arche walle
 Zu der Kirche, Meiner Halle
 Ewiger Glückseligkeit!
 Trinke dort vom süßen Borne,
 Iß dort von dem Mannaforne,
 Das den Meinen Ich geweiht!

Juda fällt der dicke Schleier
 Von den Augen und zur Feier
 Greift es in der Psalmen Dank.
 Herr! wie blind sind wir gewesen!
 Doch Du sprachst: O sei genesen!
 Preis Dir, daß der Schleier sank!



Der Kirche Triumph.

Wie mühsam bahnte sich die Wege
Die Kirche durch das Dorngehege
Der Welt und durch das Heer der Schlingen,
Die tückisch wohl verborgen streute
Umher des Abgrunds arge Meute,
Den Sieg am Ende zu erringen.

Doch Christi Braut vertrauend schaute
Auf Jhn, Der einst vom Himmel thaute
Und Seinen Schutz ihr stets verheißten:
Ich bin ja bei dir alle Tage,
So ziehe hin und nimmer zage,
Als Gotteshort dich zu erweisen!

Da fand sie zahlreich große Fluren,
Bedeckt noch von der Wildniß Spuren,
Von Dornestrüppe, wirren Bäumen.
Doch in des Gotteswortes Stärke
Schritt muthig sie zum Gotteswerke,
Zur reichen Saat den Wald zu räumen.

Kaum war des Feldes Bau begonnen,
 Die Frucht beinahe schon gewonnen,
 Da kommt der Feind herangeschlichen;
 Die Saaten, die mit heißem Beten
 Die Kirche baute, zu zertreten,
 Still nächtlich ist er dann gewichen.

Das war wohl großer Schmerz den Treuen,
 Die sich der Ernte wollten freuen,
 Das Werk des Herrn zerstört zu sehen.
 Jedoch mit unbesiegtm Eifer
 Erbaute wieder, was der Geifer
 Zerstört, der Kirche Kraft und Flehen.

Und weithin sorgt die starke Wache,
 Daß nicht der Tücke tiefe Rache
 Das mühevollte Werk vernichte.
 Da wachsen fröhlich auf die Saaten
 Kraft weiser, edler Gottesthaten
 In Christi gnadenvollem Lichte.

Nun einen sich zum ärgsten Kriege
 Die Welt und Hölle, daß erliege
 Die Kirche dem so starken Bunde.
 Die Kämpfe wogen durch die Zeiten,
 Und oft erschallt im heißen Streiten
 Des stolzen Feindes Siegeskunde.

Da plötzlich leuchten hehre Strahlen!
 Umsonst der Kirche Feinde prahlen:
 Der letzte Papst sitzt auf dem Throne!
 Erschreckt sie sehen sich erheben
 Die Braut des Herrn zu neuem Leben,
 Hell blitzt und strahlt des Papstes Krone.

Und an der Secten Leichensteinen
 Vorbei der einzig wahren einen
 Und heil'gen Kirche Kinder wogen.
 Die Meisten, die verfolgt sie haben,
 Hat siegreich sie zuletzt begraben
 Und zieht einher durch Siegesbogen.

Ob auch die Feinde sind erlegen,
 In grauenhafter Wuth erregen
 Sie jetzt des Kampfes ärgste Schlachten.
 Die Kirche ringt, die Kirche leidet,
 Doch Christus ist Es, Der sie weidet,
 Er dämpft der Hölle letztes Trachten.

Wohl flieht die Braut in dunkle Grüfte,
 Wohl zittert Jubel durch die Lüfte:
 Vernichtet sind der Kirche Scharen!
 Da naht der Herr in Sturmeswettern,
 Die stolzen Feinde zu zerschmettern,
 Der Kirche höchsten Sieg zu wahren.

Der Abgrund öffnet sich den Rotten,
 Die, scheinbar siegreich, grimmig spotten
 Zum Untergang der letzten Feinde.
 Nun ihre Klagen ewig tönen,
 Bei Lucifer sie nicht mehr höhnen
 Der Kirche heil'ge Sieggemeinde.

Wie herrlich strahlt der Siegesmorgen
 Der Kirche, die so tief verborgen
 Geweilt in Höhlen und auf Bergen!
 Frei von des Antichristus Truge
 Sie walzt umher im Siegeszuge,
 Bedrängt nicht mehr von wilden Schergen.

Sie feiert freudig das Gedächtniß
 Der Seher und Sions Vermächtniß,
 Das sie zum Sinai erhoben.
 Von dort erschallen Dankgesänge,
 Von dort entsteigen Jubelklänge,
 Im Welt-Te Deum Gott zu loben.



Das Antlitz Christi.

Da der Herr am Leidenstage
Blutend wankt durch Salems Gassen,
Dringt Veronica, die Heldin,
Durch der Henker wilde Massen.

Unbekümmert um ihr Drohen,
Kniet mit flehender Geberde
Muthvoll sie beim Heiland nieder,
Der gefallen ist zur Erde.

Schnell sie löst vom Haupt den Schleier,
Reicht ihn durch der Henker Stricke
Ihrem Herrn, daß Er Sein Antlitz
Doch zum letzten Mal erquickte.

Tiefentstellt ist ja Sein Antlitz
Von dem Blutschweiß, von den Wunden,
Daß des Ehrens wunde Züge
Kaum den Menschen mehr befunden.

Auf dem letzten Leidenswege
fleht sie, wolle mir gewähren,
Daß Du trocknest mit dem Tuche
Deines Schweißes blut'ge Zähren!

Gib, o Tochter, deinen Schleier!
Spricht der Herr und nimmt entgegen
Der Beglückten letzte Gabe,
Auf das Antlitz sie zu legen.

O du köstliches Gewebe!
Darfst du Jenen doch umhüllen,
Darfst doch dessen Blutschweiß trocknen,
Den das All nicht kann erfüllen!

Sei gesegnet, Heldentochter!
Sagt ihr Christus, für die Labe!
Und Er reicht ihr dar den Schleier
Nun als hochgeweihte Gabe.

Auf sie blickt da stumm und staunend
Um sie her die böse Menge,
Läßt mit ihrem Gut entfliehen
Christi Heldin durch's Gedränge.

Angelangt im nahen Hause,
Weinend sie das Tuch entfaltet;
Da — mit Beben, da — mit Wonne
Schaut sie, wie der Herr gewaltet!

Nicht bedecken Blutschweißspuren
 Das geheiligte Gefüge —
 Wunderblutgebilde zeigen
 Jesu leidenstreue Züge.

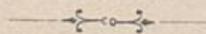
Eben hat die Tochter Sions
 An dem Wege noch gesehen
 Dieses Antlitz, nun der Heldin,
 Nun der Kirche ward's zum Sehen.

Schaut das Antlitz! Es verkündet
 Unergründliches Bestreben,
 In dem Abgrund des Gehorsams
 Sich zum Opfer hinzugeben!

Schaut das Antlitz! Es verkündet
 Unsern harten, kalten Herzen
 Unergründlich tiefes Leiden
 In der Sturmfluth aller Schmerzen!

Schaut das Antlitz! Wehe! Wehe!
 Denn in Ihm wir klar entdecken
 Unerbittlich tiefste Härte
 Bei des Weltgerichtes Schrecken!

Wer nicht theilnimmt am Gehorsam,
 Wer nicht erntet von den Leiden
 Christi, den wird Seines fluches
 Grause Härte von Sich scheiden.



Der Gerichtstag.



Der nahende Tag.

Mehr und mehr die Erde zittert,
Denn erschreckt sie wahrlich wittert,
Daß ihr letzter Tag bald scheine.
Oft Gefilde, Städte schwinden,
Da der Tiefe sich entwinden
Ströme feuriger Gesteine.

Eben wonnevoller Frieden
Ist den Fluren noch beschieden
In der Sonne holden Strahlen.
Froh der Vögel Lieder schallen,
Leicht der Blumen Düfte wallen
Aufwärts wie von Opferschalen.

Selbst der Bäume Blattgebilde
Regen sich nicht im Gefilde.
Kaum ertönt ein leises Rauschen,
Wenn vereint der Duft im Strome
Steigt hinauf zum Himmelsdome,
Edlern Wohnsitz einzutauschen.

In die Luft vom Herde ziehen
 Wölkchen säulenhaft und fliehen
 Zu der lichten Wolken Scharen.
 Fröhlich man das Mahl vollendet,
 Selten doch Gebet es endet,
 Wahren Dank zu offenbaren.

Sanfter Ruhe hingegeben
 Ist der Schöpfung reiches Leben,
 Ahnt nicht, daß schon Grabgesänge
 Will die Erde vorbereiten,
 Da zum Kampf die Gluthen schreiten
 Mit der Dämpfe wilder Menge.

Plötzlich tönt's von Donner schlägen
 In der Erde und es regen
 Sich die Gluthen und die Dämpfe.
 Unter donnerndem Getöse
 Deuten an die grausen Stöße
 Grimmer Mächte Schreckenskämpfe.

Tief entsetzt den Ruhestätten,
 Um das Leben nur zu retten,
 Die Bewohner bleich enteilen.
 Angsterfüllt sie von den Auen
 Nach dem hohen Berge schauen,
 Der sich donnernd scheint zu theilen.

Wehe! welche Schreckenstöne
 Von den Menschen, welch' Gestöhne
 Von den aufgeregten Thieren!
 Jammernd nach den Kindern rufen
 Welteru vor des Hauses Stufen,
 Da das Licht sich will verlieren.

Eine dichte Wolfengarbe
 Schießt empor von schwarzer Farbe
 Aus dem Berg mit Blitzesschnelle,
 Dehnt sich aus am lichten Tage
 Unter lauter Weheklage
 Und löscht aus der Sonne Helle.

Da hüllt ein das tiefste Dunkel
 Rings das Land, nur Blitzgefunkel
 Unterbricht den finstern Schrecken.
 Dann nur kurze Augenblicke
 Und zu tödtlichem Geschehe
 Ströme Schlamm die Flur bedecken.

Steingetrümmer, Wasserfluthen,
 Asche mit der Lava Gluthen
 Alles Leben rings vernichten;
 Eltern, Kinder, reiche Felder,
 Dörfer, Auen, starke Wälder
 Decken tief des Kraters Schichten.

In der heißen Wasser Brausen,
In des Berges Feuerfausen
Mischte sich das Jammerschreien
Von den Tausenden, die sahen
Rettungslos die Massen nahen,
Um dem Tode sie zu weihen.

fernhin nicht mehr schwache Spuren
Von dem Glücke, das die fluren
Und die Menschen froh begrüßte!
Trümmer nur und Trümmerzeichen
Künden, daß der Aermsten Leichen
Sind begraben in der Wüste.

Wie es Tausenden geschehen,
So wird wohl es bald ergehen
Auch dem ganzen Erdgeschlechte.
Horch! der Herr hat es gesprochen:
Bald nach kurzen Jahreswochen
Nahen der Zerstörung Mächte.



Das Rauschen des Meeres.

Durch die Lande blitzt die Kunde
Daß der Erde reichste Stätte
Plötzlich ward hinabgerissen
Zu des Meeres tiefem Bette.

Nun der herrlichen Paläste,
Nun der Fülle edler Güter
Hoher Künste, Wissenschaften
Stumme Fische sind die Hüter.

Denn des Meeres weite Fläche
Trat zurück in großem Bogen,
Um dann schwer in wildem Rauschen
In die Stadt hineinzuwogen.

Alle Schiffe, die schon lagen
Auf dem trocknen Meeresgrunde,
Hob und warf es, sie zerschmetternd,
Auf die Stadt zur selben Stunde.

Wehe! Millionen Menschen
Sind dort schrecklich umgekommen,
Fürsten, Diener, Reiche, Bettler,
Keinen hat es ausgenommen.

Arg entsetzt man hört die Kunde;
Die Gelehrten aber mahnen:
Fürchtet nichts, denn unsre Erde
Geht doch ewig ihre Bahnen!

Hier und da sie muß verändern
Ihres ew'gen Baues Stärke
Und muß Das zur Seite schieben,
Was sie hindert an dem Werke.

Achtet nicht, was euch die Priester
Von der Dinge Ende sagen,
Da seit Millionen Jahren
Aendrung stets der Ball ertragen!

Was sie hier gethan zum Schaden,
Ueberreich sie wird ersetzen
Andern Ortes, da sie waltet,
Nur nach ewigen Gesetzen.

Jene Schätze, die versanken,
Wird die Wissenschaft doch finden
Und sie selbst der größten Tiefe
Siegreich wunderbar entwinden.

Was gestorben, ist gestorben,
Andre treten an die Stelle,
Diese sinken heut zu Grunde,
Jene hebt empor die Welle.

Also wird der Weise reden,
Ob das Wasser ihm zur Kehle
Dringt, und dünnkelvoll nicht retten
Seine gottvergeß'ne Seele.



Die Mahnung der Kirche.

O Völkerheer, bereite dich,
Die Zeichen schon erscheinen,
Daß Christus will erheben Sich,
Dich vor Sich zu vereinen!

Der Gottesfeinde große Schar
Der Aergste hat beschlossen,
Zu Salem ging er wunderbar
Zu Grund mit den Genossen.

Die Kirche hat der Herr befreit
Und ihr den Sieg verliehen,
Doch kurz ist hier die Jubelzeit,
Zum Himmel soll sie ziehen.

Nun sendet Er die Boten schon,
Wie längst Er es verheißen,
Nun wird bei der Posaune Ton
Sein Wort sich wahr erweisen.

Schaut hin! es rauscht und herrscht das Meer
 Und tödtet Millionen
 In tiefer Wogen Wiederkehr,
 Die nun die Stadt bewohnen!

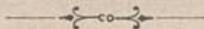
Ja klagt! ist nicht ein reiches Land
 Blitzschnell hinabgesunken,
 Ein Spielzeug gleichsam, leichter Tand,
 Sammt seines Volkes Prunken!

Ja zittert! denn die Erde hebt
 Und senkt sich in den Tiefen;
 Mit uns sie vor den Mächten bebt,
 Die leise in ihr schliefen.

Nun treten furchtbar sie hervor
 In feurigen Gestalten
 Im Dienst des Herrn, Der sie erkor,
 Nichts schonend mehr zu walten.

Ihr Völker schaut! denn bald erlischt
 Der Sonne Wonneleben,
 In Feuer und der Wogen Gischt
 Wir lichtberaubt wohl beben.

O Völkerheer, bereite dich!
 Die Zeichen schon erscheinen,
 Daß Christus will erheben Sich,
 Dich vor Sich zu vereinen!



Die letzten Heere.

Zwei Heere stürzen aufeinander,
Gerüstet mit den stärksten Wehren,
Doch nicht im Felde bloß, in Lüften
Sogar der Tödtung sie begehren.

Der Ruf erschallt, die Kugeln sausen,
Da fallen todt und sterbend nieder,
Die nie sich kannten, nie sich kränkten,
Und rings zerfetzte, blut'ge Glieder.

Im Frieden eiferten die Völker,
Die besten Waffen zu erringen,
Um schonungslos im Krieg die Feinde
Zerschmetternd listig zu bezwingen.

Wer es verstanden, Hohlgeschosse
Am schnellsten, sichersten zu senden,
Er ist der Held des Vaterlandes,
Ihn trägt man jauchzend auf den Händen.

Wer es versteht, hoch aus den Lüften
 Das ärgste, tödtlichste Gesprenge
 Zu schütten auf der Feinde Heere,
 Ihn feiern dankbar Ruhmgesänge.

Da steigen auf der Lüfte Segler,
 Indem das Feld vom Blut sich röthet,
 Denn nicht zufrieden ist der Feldherr,
 Daß auf der Erde man nur tödtet.

Der Tag sich neigt, das Licht entschwindet
 Im heißen letzten Kampfeswogen;
 Da plötzlich grelles Licht auf Erden
 In Lüften strahlt in hohen Bogen.

Nun kann die Schlacht doch weiter toben,
 Bis Einer wird der Kunst erliegen,
 Nun stärker auf dem blut'gen Felde
 Und aus der Luft Geschosse fliegen.

Ha! horcht! — warum die Todtenstille
 Auf einmal bei der Heere Streiten,
 Warum zersezt der Lüfte Schiffe
 Abstürzend brennend niedergleiten?

Der Herr entsendet Seine Engel
 Hochmächtig auf den Feuerrossen;
 Armselig, schwächlich sind die Donner
 Der Welt vor himmlischen Geschossen.

Nur trüb und flackernd kaum erscheinen
Der Menschen stärkste Lichtgebilde
Vor Gottes Meteorenströmen,
Die nun erstrahlen im Gefilde.

Vernichtet werden beide Heere,
Des Herrn Geschosse sie zerschmettern,
Er fährt einher und die Geschöpfe
Erliegen des Gerichtstags Wettern.



Die Auflösung jeglicher Ordnung.

Die Erde bebt, die Meere rauschen
Und Städte, Länder schnell verschwinden;
Im Kampf den Untergang die Heere
Durch himmlische Geschosse finden.

Da lösen furchterfüllt die Menschen
Der heil'gen Ordnung alte Bande,
Denn Ein Gedanke herrscht: Wir stehen
An des Verderbens jähem Rande.

Umsonst die Fürsten sammt den Rätthen
Die Staaten suchen zu erhalten;
Umsonst von Gott getrennte Weise
Ihr Wissen für den Staat entfalten.

Der Abfall zündet aller Orte,
Ein Jeder hofft, nur sich zu retten,
Familien, Stämme, Völker fliehen
Von ihrer Heimath trauten Stätten.

Die Diener fliehen aus Palästen,
 Die Krieger werfen fort die Waffen,
 Und doch, o Wahnsinn! wilde Rotten
 Der Erde Gut zusammenraffen.

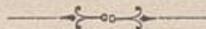
fort stoßen Eltern ihre Kinder,
 Die Ehegatten sich verlassen,
 Denn Ein Gesetz nur gilt: zu helfen
 Sich selbst und Andere zu hassen.

Das Haupt erheben arge Gräuel,
 Wie niemals sie sich kund gegeben,
 Da grimmig überall die Menschen
 Einander blutig widerstreben.

Gesetz ist nur die List, die Stärke,
 Den Augenblick noch zu genießen,
 Indem man sorglos jeder Sünde
 Mit Jauchzen läßt die Zügel schießen.

Hochselig, die vorher gestorben
 Im Herrn und nicht mehr angesehen
 Die Gräneltage und den Schrecken
 Der Menschen, die vor Furcht vergehen!

Da mag die Welt des Herrn gedenken,
 Der einst prophetisch hat gesprochen,
 Kein Mensch gerettet werden könnte,
 Wenn Er nicht kürzte jene Wochen.



Die Verstocktheit der Gottesfeinde.

Unselig wahrhaft sind die Armen,
Die sich vor Gott nicht beugen wollen,
Die blind verstockt der Dinge harren,
Da des Gerichtes Donner rollen.

Sie können, mögen nicht mehr beten,
Weil stets sie huldigten dem Staube;
Weil stets des Heilands sie gespottet,
Ist todt in ihnen längst der Glaube.

Und dennoch angsterfüllt sie sagen:
Ist wahr, was überall die Zeichen
Zu künden scheinen, dann wir waren
Die größten Thoren sonder Gleichen.

Doch fort mit thörichten Gedanken!
Wer hat schon den Beweis gefunden,
Daß lebt ein Gott, ein höchster Richter,
Der rächend wollte Sich bekunden!?

Und wenn auch — mag Er immer kommen!
Selbst unter Trümmern wir nicht beugen
Den stolzen Sinn des freien Geistes,
Das werden fallend wir bezeugen.

Ob auch mit Schrecken über Schrecken
Er uns umringend mag bedrohen,
Wohlan! die Stirn wir muthig bieten,
Wenn selbst die Erde wird auflohen.

Das ist die Frucht der bösen Geister,
Die seit Jahrtausenden aufblähten
Im Stolz die Menschen und mit ihnen
Nun ernten werden, was sie säten.

Verzweiflung, Trotz und wilder Schrecken
Ergreift, erfüllt die Gottesfeinde.
Dagegen schaut der Kirche Frieden
In Christi heiliger Gemeinde!



Der letzte Papst.

Hört ihr? Der letzte Papst, der letzte Papst!
Gestillt wird endlich das Verlangen,
Weshalb die Völker, Fürsten argvereint
Wetteifernd und heißhungrig rangen.

Doch mit dem letzten Papste kommt heran
Der letzte aller Erdentage,
Da Christus naht in höchster Herrlichkeit,
Zu richten mit gerechter Wage.

Wohl stolz nach Außen, doch von Furcht erfüllt
Bald tiefen Schrecken offenbaren
Die Feinde Christi, während friedensreich
Die Kinder um den Papst sich scharen.

An ihm sie hegen ja den sichern Hort,
Dem Christus hohe Macht verliehen,
Mit ihm die Kinder Christi siegsgegewiß
Zum letzten Kampfe freudig ziehen.

Er hat sie nimmer in der Zeiten Lauf
Getäuscht und wunderbar er lehrte,
Was ihm der Herr gesagt und wunderbar
Dem Feind er allzeit mächtig wehrte.

Geschart um ihn, dem Christus anvertraute
Des Himmels Schlüssel, sie den Leiden
Entgegen wallen durch das rothe Meer,
Um niemals mehr vom Herrn zu scheiden.

Gesegnet sei, Der naht vom Himmel hehr!
Die Heere treuer Kinder beten,
Gesegnet wir, o Herr! da wir vereint
Mit Dir das Paradies betreten!

O Tod, wo ist dein Stachel, wo dein Sieg!
Mit Petrus wir den Sieg erwerben,
Er zieht voran mit uns zum Himmelreich,
Mit uns, der ew'gen Wonnen Erben!



Die Verfinsternung der Gestirne.

In den Schrecken jener Tage
Strahlt die Sonne doch noch immer,
Leuchtet lieblich seiner Fürstin
Des getreuen Mondes Schimmer.

Selbst die Macht der Feuerkugeln,
Die zerstörend zu der Erde
Niederfahren, sich nicht wagte
Zu der Sonne Gluthenherde.

Stets die Himmelslichter schauen
Auf der Meere wildes Brausen,
Auf der Erde Feuerbeben
Bei der wirren Völker Grausen.

Ach wie Viele fest vertrauen
Auf die Meinung, daß doch fände
Der Natur, wie sie es nennen,
Räthselhafter Kampf ein Ende.

Wahrlich, sie einander trösten,
Die Natur will sich erschwingen
Laut der Zuchtwahl zu der höchsten
Schönheit in dem argen Ringen!

Da beginnt sogar der Sonne
Pracht urplötzlich zu erbleichen
Und der Fluth dichtscharzer Wolken
Auf der Erde rings zu weichen.

Ihr gehorsam in der Nachtzeit
Herrschaft, Mond und traute Sterne
fliehen vor der armen Erde
Düstrem schwarzem Schattenkerne.

Nun nach Häusern und nach Höhlen
Zitternd, hungernd, frierend tasten
fort die Menschen, hoffen, harren,
Kurze Frist nur dort zu rasten.

Leuchte doch, o heil'ge Sonne,
Segensquell, sie klagend flehen,
Auf die dunkeln kalten Fluren,
Sonst mit ihnen wir vergehen!

Leuchte doch, daß schnell der Aufruhr
Der Natur sich möge stillen,
Daß der Auen reiche Kräfte
Segenspendend wieder quillen!

Tiefverblendet sie nicht wollen
fliehen zu der Gottesquelle,
Zu dem Herrn, daß Er die Seelen
In Barmherzigkeit erhelle.

Feuerballen nur erleuchten
Wie der Blitz, an Zahl und Größe
Ungewöhnlich, noch das Dunkel,
Furchtbar durch ihr Sturzgetöse.

Trostlos gehen Viele unter
In Verzweiflung, in dem Jammern,
Während sich der Kirche Kinder
Bußvoll an den Heiland klammern.



Die Erschütterung der Himmelskräfte.

Bei dem Nahen des Gerichtes
Die drei Himmel gar erbeben,
Denen Gott so reich verliehen
Wunderbares Sein und Leben.

Denn der Engel hehren Himmel,
Hochbegabt mit Seligkeiten,
Wird erschüttern vor dem Tage
Des Gerichts der Kräfte Streiten.

Einst der Allmachtwunder Zeugen
Waren sie, da jene Heere
Böser Engel Gott verstoßen
In des Schreckenabgrunds Leere.

Einst der Schöpfungswunder Zeugen
Waren sie, da Gott die Welten
Schuf und ließ sie mächtig kreisen
In den himmlischen Gezelten.

Jetzt jedoch sie Kämpfe schauen,
 Wie sie deren nie gesehen,
 Da der Welten Kräfte ringen
 Mit einander und zergehen.

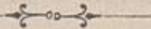
Und die Engel niederfallen
 Vor dem Herrn in heil'gem Schauer,
 Schwer erschüttert ob der Dinge
 Furchtbarkeit von tiefer Trauer.

Doch der Herr wird ihre Trauer
 Wandeln schnell in höchste Wonne,
 Da die neue Welt sie schauen
 In dem Glanz der Heilandssonne.

Dann auch wird der Sternenhimmel,
 Gleich der Sonne nun verborgen,
 Herrlich überaus erstrahlen
 In dem neuen Schöpfungsmorgen.

Dann der schwarze Wolkenhimmel,
 Der die Sternenwelt bezwungen,
 Wird in Edens Licht erglänzen,
 Von dem neuen Strahl umschlungen.

Aufgelöst ist alles Dunkel,
 Stufenweis herab dann senken
 Sich vom Thron des Herrn die Ströme,
 Licht, nur Licht der Welt zu schenken.



Das Zeichen des Menschensohnes.

Da der Heiland aus dem Grabe
Siegreich will Sich anferschwingen,
Triumphirend viele Engel
All Sein Blut zurück Ihm bringen.

Alles Blut, das Er vergossen
Beim Beginn des bittern Leidens,
Als Er ward gestärkt im Garten
Bis zum Ende Seines Scheidens.

Leuchtend um den Herrn sie knieen,
Preisen Ihn mit hohen Liedern,
Während Gottesblut sie geben
Hochbeglückt den Gottesgliedern.

Also sammeln an dem Tage
Des Gerichts die Engelscharen
Jeden Splitter von dem Kreuze,
Wo die Welt ihn mag bewahren.

Und hochjubelnd dann die Chöre
Vor den Thron der Allmacht tragen
Ihr erneutes Kreuzeszeichen,
Das nun vor der Welt soll ragen.

Höchster Himmelschmuck verliehen
Wird dem Kreuz vom Gottesohne
Und vom Vater und vom Geiste,
Daß es herrlich, herrlich thronet.

Kaum die Engel können fassen
Ihre Wonne, da sie wallen
Mit dem Strahlenkreuz zur Pforte,
Da die Himmelslieder schallen:

Öffnet weit euch, Himmelsthore
In des festes Weiheglanze,
Öffnet euch und strahlt und blitzet
Gleich des Kreuzes Strahlenfranze!

Hoch die goldnen Himmelsthore
Öffnen sich dem Siegeszuge,
Und der Erde Nacht entschwindet
Vor der Engel Jubelfluge.

Schauet hin! die Wolken theilen
Vor dem Kreuz sich und in Mitten
Strahlt der Welt das Zeichen Jesu,
Gegen das sie stets gestritten.

Weheklagend da die Leugner
Gottes in Verzweiflung rufen:
Dennoch ist ein Gott, o schauet
Aufwärts zu des Himmels Stufen!

Wahr ist dennoch, was verspottet
Wir fortwährend, daß ein Richter
Kommen werde in dem Leuchten,
In dem Glanz der Himmelslichter.

Wahr ist alle heil'ge Lehre,
Dort es lehrt das Kreuzeszeichen,
Wehe! könnten wir doch beten,
Sagt, wohin wir sollen weichen!

Wonnig von der Kirche Jesu
Wird das hehre Kreuz gepriesen,
Denn von ihm ja nun die Strahlen
Der Erbarmung ihr zuschießen.

Kommt, o kommt, laßt uns enteilen
Ihm entgegen in die Lüfte!
Seht! der Herr gibt uns ja Schwingen!
Kommt, verlaßt die Erdengrüfte!



Die letzte Posaune.

Schmetternd der Posaune Reigen
Tönt seit Tausenden von Jahren,
Um die hochvergnügten Menschen
Zu Gesang und Spiel zu paaren.

fort, vorüber sind die Zeiten!
Und hienieden wohnt das Grauen
Ob der schreckensreichen Dinge,
Welche jetzt die Völker schauen.

An dem Himmel steht erhaben
Jesu Kreuz, umstrahlt vom Lichte,
Jesu Kreuz vor aller Engel,
Vor der Völker Angesichte.

Tief erschreckt es Jesu Feinde,
Aber tiefer wird sie schrecken
Jenes Zeichen, daß alltönend
Wird die Todten auferwecken.

Wie der alte Bund der Zeiten
Schluß verkündigt durch Posaunen,
So der Zeiten ew'ges Ende
Künden sie der Völker Staunen.

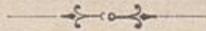
Gabriel der Bundesengel
Zeigte an das erste Kommen
Jesu; nun durch ihn das zweite
Wird vom Erdenkreis vernommen:

Stehe auf, du Staub vom Staube,
Ruft er, in dem Herrn befehle
Ich dir, dich zum Leib zu bilden,
Zu der Wohnung deiner Seele!

Und der Engel Milliarden
Ziehen aus, um auf der Erde
Machtvoll Menschenstaub zu sammeln,
Daß zum Leib er plötzlich werde.

Aller Menschenstaub, verborgen
In den Grüften, in den Wüsten,
Hoch auf Bergen, tief in Meeren,
Muß sich zum Erstehen rüsten.

Denn die Allmacht, Die geschaffen
Wundervoll den Staub zum Leibe,
Will, daß ewig mit der Seele
Nun der Leib vereinigt bleibe.



Das letzte Sterben.

Zum letztenmale wird geschehen,
Was immerdar die Welt gesehen,
Und dennoch wollte nicht erfassen.
Der schönen Erde frohes Leben
Wird mit dem Leibe hingegeben
Und der Verwesung überlassen.

Ja wer im Herrn dahingeschieden,
Er gab sich demuthsvoll zufrieden,
Den Leib der Erde zu vertrauen.
Er wußte, daß nach hartem Sterben
Er werde bei dem Herrn erwerben
Das Leben in den sel'gen Auen.

Hochfreudig scheiden die Gerechten.
Getröstet in der Erde Nächten
Dem Richter sie entgegenhoffen.
Da jubelnd sie sich auferschwingen,
Im Au sie durch den Tod sich ringen
Und sehen schon den Himmel offen.

Furchtbar dagegen alle Rotten,
Die nun des Heilands nicht mehr spotten,
Nach schnellem Sterben um sich starren.
Denn nach des Todes argen Peinen
Sie müssen sich mit Leibern einen,
Die grauenvoll der Seele harren.

Vergebens will die Seele fliehen,
Sie muß zum Schreckensleib einziehen
Und ewig, ewig in ihm weilen.
Dann treiben Engel sie zum Thale,
Dort thront der Herr zum letzten Male,
Das Seine Jedem zu ertheilen.

Dort wird zum Mahl der Himmelsgnaden
Die Treue von dem Herrn geladen
Und ihren Reichthum ewig mehrten.
Dort mit dem Tode wird die Sünde
Gefesselt und in düstre Schlünde
Geworfen von der Engel Heeren.



Die Auferstehung des Fleisches.

Die Engelheere machtvoll rufen:
Gib Erde, Meer, was du geborgen
In deinem Schoß vom Menschenleibe,
Der Menschheit Auferstehungsmorgen!

Da regen brausend sich die Fluren
In Tiefen, Höhen und ergießen
Die Saatenkeime auf die Erde
Und wundervoll zum Leib sie sprießen.

Da kommt es aufwärts aus der Meere
So tief gebauter Gruft gezogen,
Was Tausende von Jahren hüllten
In ihr Gewand die Meereswogen.

Kein Keim kann sich dem Herrn entziehen,
Der ihn dereinst zur Tiefe senkte
Und wie die Menschheit, Welten, Engel
Auch sein Geschick allmächtig lenkte.

Kein Schädel darf im Grabe ruhen,
 Ob er dem größten Fürst war eigen,
 Ob ihn besaß das ärmste Wesen,
 Er muß empor zum Lichte steigen.

Ob weit umher zerstreut auch liegen
 Die Splittertheile von Gebeinen,
 Gehorsam nach der Allmacht Willen
 Zum ersten Leib sie sich vereinen.

Wohl wunderbar der Herr allmählig
 Dereinst den Menschen ließ erblühen,
 Nun blitzesschnell er sich gestaltet,
 Da hehr des Kreuzes Strahlen sprühen.

Fast engelhaft wie Sonnenleuchten
 Die Leiber derer, die gestorben
 Im Frieden Christi, herrlich zeigen,
 Daß sie das ew'ge Glück erworben.

Doch licht- und schmucklos sind die Leiber
 Der feinde Christi, tief vom Leide
 Des Unheils grauenhaft durchdrungen,
 Daß sie der Heiland von Sich scheide.

Bei jedem menschlichen Gebilde
 Weilt auch ein Engel, es zu bringen
 Nach Josaphat der Urtheilstätte
 Dem Sturme gleich auf Feuerschwingen.

Dort sich verbinden Menschenseelen
Mit ihrem Leib in Weheklagen,
Daß sie das Siegel der Verwerfung
Entsetzlich, furchtbar ewig tragen.

Dort grüßen Seelen ihre Leiber,
Denn beide herrlich hocherglänzen
In Strahlen und der sel'gen Freude,
Daß all ihr Glück ist ohne Grenzen.

Tiefinnig haben Leib und Seele
Ihr Loos hienieden sich bereitet,
Vereinigt nun das Menschenwesen
fort in die Ewigkeiten schreitet.



Christus der Herr und Richter.

Herrlich strahlt das Kreuz vom Himmel
Auf die heilige Gemeinde
In den Lüften; drohend leuchtet
Es hinab auf Christi Feinde.

Siehe! hoherhabner glänzen
Jetzt des hehren Kreuzes Gluthen,
Da die Herrlichkeit des Himmels
Strahlt hinaus in lichten Fluthen.

Denn geöffnet sind die Thore
Zu dem Reich der Seligkeiten,
Denn der Herr kommt, um die Seinen
In den Himmel zu geleiten.

Bei des Kreuzes höchstem Glanze
Wuchtvoll mächtiger erschallen
Die Posaunen, daß selbst bebend
Die Gerechten niederfallen.

Doch die Himmlischen ermahnen
 In dem herrlichsten der Lieder
 Ihre Brüder: Aufwärts, aufwärts
 Zu dem Herrn erhebt euch wieder!

Schaut den Glanz der Siegesmale!
 Nur für euch hat Er empfangen
 Diese Zeichen, daß Er stille
 Euer heiliges Verlangen!

Jubelnd der Gerechten Heere
 fallen ein zum hohen Preise
 Ihres Heilands und erheben
 Sich um Ihn im Strahlenkreise:

Hochgelobt sei, Der da nahet,
 In Sein Reich uns einzuführen,
 Ihn in alle Ewigkeiten
 Preis und Ruhm und Dank gebühren!

Auch dort unten auf der Erde
 Schallt es, aber welche Klänge
 Der Verzweiflung dort ertönen
 Von der Feinde grauser Menge!

Wehe, schaut auf Christi Male!
 Welche Feuerluthen jagen
 Sie herab auf uns, um ewig
 In den Abgrund uns zu schlagen!

fallt, ihr Berge, Felsen, Wolken,
Klagen sie mit Schreckensstimme,
Auf uns nieder und verberget
Uns vor dieses Richters Grimme!

Nicht mehr weilt als Leidenskönig
Christus auf des Kreuzes Throne,
In des Blutes Purpurmantel,
In dem Hohn der Dornenkrone.

Nicht mehr kommt Er, zu erstreiten
Erst ein Reich in Kampf und Qualen,
Um die Schuld der Menschenkinder
Mit dem eignen Blut zu zahlen.

Als ein sieggekrönter König
Auf des Himmels goldner Wolke
Thront Er in der Gottheit Wonne,
Strahlt Er vor dem heil'gen Volke.

In der Gottheit Wunderfülle
Ihn erschauen die Gerechten;
Vor Ihm, ihrem Richter zittern
Jene in der Erde Nächten.

Gibt Sein Unblick tiefe Wonne
Den Gerechten, so nur Trauer,
Scham, Verzweiflung den Verworfenen
Bringt er und von ew'ger Dauer.

Hoffnungslos sie bebend klagten
In den Schrecken des Gerichtes:
Ach zu spät wir Ihn erkennen
In dem Strahl des Himmelslichtes!

Oftmals ist Er nachgegangen
In Erbarmen uns, nun finden
Kein Erbarmen wir und ewig
In Verzweiflung wir uns winden.

Grimmer Richter, o vernichte
Lieber uns, daß doch wir schlafen
In dem Nichts, als stets geschieden
Von Dir stöhnen nur in Strafen!

Denn sie wissen, daß dort oben,
Da so herrlich hier erschienen
Christus schon, in höchster Wonne
Ihm die Freunde glorreich dienen.

Denn sie wissen, daß dort unten
Sie der Richter ganz versenke
In das Dunkel, in die Qualen
Und nie mehr Errettung schenke.

In dem Vater, Sohn und Geiste
Wohnt der Gottheit Allmachtwalten;
Das Gericht jedoch wird Christus
Als der Menschensohn abhalten.

Als der Menschheit Haupt und König,
Als Erlöser wird Er richten
Die Geschöpfe, und die Sünde
Ewig sammt dem Tod vernichten.

In Ihm wohnt die ganze Fülle
Der geschaffnen Gottesgaben,
Himmelhoch vor den Geschöpfen
Ist Allein der Herr erhaben.

Er Allein ward darum würdig,
Zu erkaufen mit dem Blute
Sich die Menschheit und zu bringen
Dar sie vor dem höchsten Gute.

Und in ihr hat Er erworben
Sich der Herrlichkeiten Stufen,
Welche zu des Vaters Rechten
Und zum Richter Ihn berufen.

War die Erde Ihm zur Stätte,
Wo so hart Er ward geschlagen,
Nun ist sie zum Sitz bereitet,
Um als Richter Ihn zu tragen.

War die Erde jene Stätte,
Wo die Freunde mit Ihm litten,
Auf der Wahlstatt lohnt Er ihnen,
Daß mit Ihm vereint sie stritten.

Dort auch auf dem feld der Erde
Wird den feigen Er vergelten,
Daß von Ihm sie treulos flohen
Zu des Satans Truggezelten.



Im Thale Josaphat.

Welch ein Anblick! niemals schaute,
frei von trüber Erdenhülle
Das verklärte Menschenauge
Solcher Herrlichkeiten fülle.

Mit der Seligkeit des Himmels
Ueberströmt, sitzt auf dem Throne
Goldner Wolken in der Höhe
Christus mit der Strahlenkrone.

Nicht mehr sanft erscheint Sein Antlitz,
Und Sein Mund wird nicht mehr sagen:
Kommt zu Mir, ihr Mühseladnen,
Ich will eure Leiden tragen!

Jetzt unsagbar voll der hehren
Majestät im Richterblicke,
Thront der Herr, um auszutheilen
Der Gerechtigkeit Geschiehe.

fünffach Lichtgebilde schießen
 Von den Händen, von der Seite,
 Von den Füßen, hold den Treuen,
 Blitzend in des Thales Weite.

Um Ihn weilen hoch im Bogen
 Der Gerechten Strahlenkreise,
 Rings ausströmend hohe Lieder
 Zu des Heilands süßem Preise.

Nicht den Richter nur sie schauen,
 Seiner Gottheit Wonnen fließen
 Auf die Seinen und hochselig
 Sie das neue Glück genießen.

Doch die Harrenden im Thale
 Ihren Richter nur erkennen
 Und entsetzt sie Seinen Namen:
 Jesus Christus! zitternd nennen.

Von den Engeln streng gehütet,
 Aufwärts leise schwankend tönen
 Der Verworfenen schwere Klagen,
 Da den Herrn sie nicht mehr höhnen.

Da — horcht auf ihr Völkerchöre!
 Tönt hervor aus Jesu Munde,
 Und Er hebt empor die Rechte
 Seines Amtes Erste Kunde:

Schlagt, ihr Engel, auf die Bücher
 Der Gewissen eines Jeden,
 Daß im Strahle Meines Lichtes
 Alle, Alle Wahrheit reden!

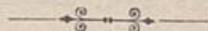
Und die Engel schon vollziehen
 Wunderbar des Richters Worte;
 Siehe, siehe! aufgeschlossen
 Sind die Seelen aller Orte!

Alle Gaben, alle Gnaden,
 Die jemals vom Herrn empfangen
 Christi Mutter und die Engel
 Und die Heil'gen, herrlich prangen.

Herrlich auch der Mutter Christi
 Leiden und Verdienste strahlen
 Und der Engel Siegeskämpfe
 Sammt der Heil'gen Neuemalen.

furchtbar blitzen auf die Gnaden
 Der Verworfenen in den Sünden
 Und sie selbst ihr letztes Urtheil
 Als gerecht voraus verkünden:

Ach wie leicht mit diesen Gnaden
 Konnten wir uns auch erschwingen!
 Jetzt mit Recht wir müssen ewig,
 Ewig nur in Qualen ringen!



Das dritte Urtheil.

Unter den Verworfenen haften,
Angethan mit Grimm und Grauen,
Die Gestürzten aus dem Himmel
Und entsetzt zum Herrn sie schauen.

Ha! dort thront Er auf den Wolken,
Der vor Tausenden von Jahren
Uns geheißt, Ihm zu dienen
Mit der Engel Wonnesharen!

Doch als Fürsten gleicher Hoheit
Stürmisch Ihm wir widersagten,
Namenlos seitdem wir leiden,
Ob wir gleich Ihm herrlich ragten.

O! voll Schrecken wir noch beben
Beim Gedanken an die Stunde,
Da das Urtheil Er gesprochen,
Das uns stieß zum Höllenschlunde.

Könnten, könnten wir doch rächen
 Alles Leid an Ihm dort oben!
 Trägt Er doch die Schuld, daß ewig
 Unfre Throne sind zerstoßen!

Kommt, ihr Brüder, eilt zur Rache,
 Nimmer wollen wir uns beugen!
 Kommt hinauf, Ihm unser Hassen
 In das Antlitz zu bezeugen!

Siehe! schon die Rotten wogen!
 Doch mit ihren Gluthensspeeren
 Bald die Legionen Engel
 Ihrem blinden Anfall wehren.

Grimmerfüllt Verworfnen rufen:
 Ihr Verfluchte! wolltet retten
 Euch, und uns voll Tücke schmachten
 Lassen in der Schrecken Ketten!

Ihr verschuldet, daß wir leiden,
 Daß wir sterbend immer leben!
 O! daß wir uns euch Verfluchten
 Haben einstmals hingegeben!

Ihr verschuldet, daß das Urtheil
 In dem Eden ist ergangen,
 Das uns ewig preisgegeben
 Euch und eurer Hölle Bangen!

Da — vom Thron herab gebietet
 Christus und nach Seinem Willen
 Sich die Wogen der Empörung
 Plötzlich in dem Thale stillen.

In dem tiefsten Schweigen weilen
 Alle vor der Allmacht Walten —
 Horcht! im dritten, letzten Urtheil
 Wird gerecht der Herr nun schalten!

Und Er breitet aus die Arme
 Zu den auserwählten Chören;
 Ihm entgegen sie sich scharen,
 Um ihr Urtheil anzuhören.

Hochaufleuchten Jesu Züge
 Strahlend über die Gerechten,
 Daß die hehren Lichtgebilde
 Sich zum Kranz um Jeden flechten.

Und Er spricht — wie herrlich tönen
 Seine Worte durch die Reihen! —
 Kommt und schaut in Meinem Reiche,
 Was Ich dort euch will verleihen!

Kommt, Gesegnete, besitzet
 Meinen Reichthum als Genossen,
 Denn gleich Mir euch aus den Leiden
 Ewig höchste Wonnen sprossen!

Dann erhebt Er Sich vom Throne,
Um den Feuerströme brausen,
Um den Donner furchtbar rollen
Zu des Thales tiefstem Grausen.

Ach wie schrecklich da der Richter
Seinen Fluch nach Unten sendet,
Halb nur mit dem harten Antlitz
Nach den Rotten hingewendet!

Wie zur Abwehr von den Bösen
Streckt Er aus die Gottesarme,
Dräuend wiederum unsäglich
Der Verlorenen düsterm Schwarme:

Meinen ew'gen Fluch Ich schleudre
Euch hinab, ihr Ungetreuen!
Und er soll in ew'gen Leiden
Hoffnungslos sich euch erneuen!

Stürzt hinab in das Verderben,
Zu des Leides Schreckensquellen,
Die dem Satan sind bereitet
Und den sündigen Gesellen!

Auf das Wort des Richters öffnet
Sich der Gluthenspalt der Erde,
Wehe! rufend die Verworfenen
Stürzen zu der Hölle Herde.

Jeder findet zubereitet
 Dort sein Wehe, dort sein Leiden,
 Muß von ihm umklammert stöhnen,
 Um nie mehr von ihm zu scheiden.

• Mit dem Heiland, ihrem Heile,
 Die Beseligten hinwallen,
 Mit Maria, mit den Engeln
 In der Himmel lichte Hallen.

Welches Glück, da durch die Thore
 Sie hinziehen in die Wonne,
 Zubereitet vom Dreieinen
 In dem Strahl der Gnadensonne!

Jeder dort sein Erbtheil findet
 Licht und herrlich ausgestattet,
 Bleibt in ew'ger Himmelschönheit
 Gnadenreich vom Herrn umschattet.



Das Weltende.

Tief die Menschheit ward verwundet
Durch des Undanks stolze Sünde,
Tief der Fluch um ihretwillen
Traf der Erde reiche Gründe.

Aber was der Königsfänger
Einst zur Harfe hat gesungen,
Das ist, wie der armen Menschheit
Auch der Erde hell erklingen:

Deinen Geist, o Gott! ausfende
Und der Mensch wird neugeschaffen
Und das Angesicht der Erde
Wird dem Fluche sich entrafen.

Sieh! die Menschheit in des Heilands
Leid und Blut ward neu geboren,
Sieh! die Erde ward zum Antheil
An der Heiligung erkoren.

Denn aus ihr hat der Erlöser
Seinen heil'gen Leib genommen,
Nahrung, Kleidung und das Obdach
Ist von ihr Ihm zugekommen.

Ihrem Schoß entwuchs des Kreuzes
Baumstamm mit dem scharfen Dorne,
Die den Wunderquell entsprossen
Liefen aus dem Gottesborne.

Ihr entstammt das Korn, die Traube,
Öl und Wasser, zu ertheilen
Höchstes Glück den Menschenkindern,
Da hienieden sie noch weilen.

Schaut den Schmuck der Gotteshäuser!
Ward die Erde nicht berufen,
Mitzudienen ihrem Heiland
An des Frohnaltars Stufen!

Welche hohe Segensfülle
Fand sie durch der Kirche Weihen
In des gnadenvollen Mittlers
Blüthenreichem Schöpfungsmaien!

Doch der Mensch nicht bleibt auf Erden,
Auf zum Himmel soll er steigen,
Seligstrahlend umgeschaffen
Sich vor dem Dreieinen neigen.

Dann wird auch der Erde Schöpfung
Wunderherrlich sich verklären,
Umgeschaffen in dem Frieden
Ihres Gottes ewig währen.

Dann die Saat ist aufgegangen,
Welche Gott der Sämann streute
Aus im Weltenschöpfungsalte
Für der Himmel ew'ges Heute.

Hundertfältig edle Früchte
Wird die Gottesernte spenden,
Frucht den Engeln, Frucht den Heil'gen
Und der Segen wird nicht enden.



Der Weltbrand.

Wie das Gold im Gluthenofen
Wird geläutert, so die Erde
Wird gereinigt durch das Feuer,
Daß sie rein und heilig werde.

Denn seit Tausenden von Jahren
Sich die Fäulniß auf ihr häufte,
Da die Sünde, Tod, Verwesung
Strömend auf ihr niederträufte.

Ward sie doch zum Tummelplatze
Der von Lucifer Entsandten,
Die das Mal der schwersten Sünden
Ihr mit wildem Hohn einbraunten.

Bot sie willig doch den Menschen
Sich zum blutigen Altare,
Als des Heilands Schmerzensstätte,
Als des Mittlers Todtenbahre.

Wird sie nicht der Hohepriester
Reinigen vom Gottesmorde,
Rein von Sünde, von Verwesung
Schaffen wieder ihre Borde?

Ja die Allmacht wird sie tauchen
In das Feuergrab der Flammen,
Daß sie brennen und verzehren,
Was vom Unheil mag nur stammen!

Alle Nebel, von dem Eden
Bis zum göttlichen Gerichte,
Macht der Herr, die Erde senkend
In das Feuermeer, zu nichte.

Alle Güter, alle Schätze,
Die nur je das Herz bethören,
Wird sammt allen Kunstgebilden
Gottes Gluthenmacht zerstören.

Nun die Erde wird dann steigen
Aufwärts in der Jugendschöne,
Daß im Chor der ew'gen Schöpfung
Würdig auch ihr Lied ertöne.

Wie die Seligen dann segnet
Sie der Herr mit ew'gem Segen;
Gleich dem Menschen einst verwundet,
Wird mit ihm nur Heil sie hegen.

Vor dem Herrn auf Himmelshöhen,
Vor dem Jubelkreis der Seinen
Wird im hohen Strahlenschmucke
Gehr die Erde dann erscheinen.

Und die Engel und die Scharen
Aller Heiligen sie preisen,
Da sie wandelt in des neuen
Ew'gen Tages Wonnekreisen.



Der König und der Blinde.

Ein König findet einen Knaben,
Blind von Geburt und arm bekleidet,
Er fleht um Gaben nicht, sein Siechthum
Bekundet laut, wie sehr er leidet.

Von lauterem Mitgefühl bewogen,
Befiehlt der Fürst dem Hofgesinde,
Den Armen zum Palast zu tragen,
Zur Pflege gleich dem Königskinde.

Wie glücklich ist das Kind geworden!
Es wächst empor in edlen Lehren,
Gepflegt, geliebt und wohlbehütet
Muß nur des Lichtes es entbehren.

Da gibt dem Jüngling man die Hoffnung,
Daß bald die Blindheit werde fliehen
Und edle, hehre, lichte Strahlen
In seine todten Augen ziehen.

Er horcht, er fragt, er kann nicht fassen
 Das neue, höchste Glück, zu sehen
 Den Fürsten, des Palastes Wonne,
 Des Lichtes wunderbares Wehen.

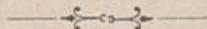
Wann, ruft er aus mit tiefem Sehnen,
 Wann werde ich doch neugeboren,
 Wann darf von Angesicht ich grüßen
 Ihn, der zum Glücke mich erkoren?

O hört, an Sohnesstatt annehmen
 Will er mich dann, zu seinem Erben!
 Welch' hohes Glück! Wenn nicht vor Sehnsucht
 Zuvor ich möchte plötzlich sterben!

Er stirbt nicht, darf den Fürsten schauen,
 Ihn heißer lieben und die Augen
 Und seine Seele in die Wonnen
 Des höchsten Glückes allzeit tauchen.

Der Heiland sah dich Blinden, Armen
 Verzagt am Weg und trauernd weilen,
 Er nimmt dich auf und läßt im Himmel
 In des Dreieinen Strahl dich heilen.

Er nimmt dich auf zum Sohn und Erben
 Und niemals wirst du dich mehr grämen;
 Denn Niemand wird im Himmelreiche
 Der Wonnen Fülle von dir nehmen.



Der Ewige Tag.



Braun. Vier Tage.

30

Die göttliche Schönheit.

Das Schöne kannst du wohl erfassen,
Das Gottes Hände reich austreuten
In dich und alle Erdengüter,
Jedoch du kannst es nimmer deuten.

Oft mühten sich der Erde Weisen,
Der Schönheit Wesen zu ergründen,
Doch in der Erde armen Worten
Läßt sich das Schöne nicht verkünden.

Umsonst sucht die verbannte Seele
In's Reich der Schönheit einzudringen,
Verbannt auf Erden und in Sünden,
Kann sie zum Flug sich nicht erschwingen.

Nur Gott kann uns das Schöne deuten,
Der Schönheit ewig reichste Quelle,
Wenn uns im Himmel wird zuschließen
Aus Ihm der Schönheit reinstste Welle.

Ein tiefer unermessner Abgrund
Des Schönen ist in Gott verborgen,
Aus dem Er einen Keim austreute
Des Schönen in dem Schöpfungsmorgen.

Wenn schon der Schönheit Keim auf Erden
Vermag der Seele zu verleihen
So große Wonne, welche Schönheit
Wird Gott dort oben erst ihr weihen!

Dort wird die Seele nach dem Maße
Der Seligkeit sich hoch erheben,
Um einzutauchen in die Schönheit
Des Herrn und stets in ihr zu leben.

Denn Gottes Schönheit dauert ewig,
Kann nie sich mindern, nie veralten,
Sich nicht erschöpfen und wird ewig
Sich wonnereich und neu entfalten.



Das göttliche Licht.

Hochherrlich ist das Licht der Sonne
In seines Farbenglanzes Pracht,
In seiner Strahlen hehrem Leuchten
Und in der Gluthen Siegermacht.

Wir staunen an die Lichtgebilde
Auf Erden und am Himmel fern;
Ob wir auch forschen, nie wir kennen
Des edlen Lichtes edlen Kern.

Im Licht wir leben, nach ihm streben
In Finsterniß wir tiefverzagt,
Geht auf des Lichtes Morgenröthe,
Dann in der Seele auch es tagt.

Wie glücklich würden wir uns preisen,
Wenn ungefährdet durch die Gluth
Des Lichtes wir uns wiegen dürften
Auf seiner farbenreichen Fluth!

Wenn wir auf lichten Sonnenstrahlen
 Hinfahrend durch der Schöpfung All,
 Der Wesen Herrlichkeit erkennen,
 Begrüßt ringsum vom Sphärenschall!

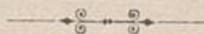
Doch matt und ärmlich sind die Strahlen
 Der Sonne gegen jenes Licht,
 Das Gott Selbst ist in Seinem Wesen,
 Des Herrn alllichtes Angesicht.

Er ist alleinfach und die Schönheit,
 Unnahbar Er im Lichte wohnt,
 Und dennoch mit der lichten Schönheit
 Er auch die Heiligen belohnt.

Da schauen sie, mit Christus wallend
 Hinein durch's Thor der Herrlichkeit,
 Des Einen und Dreieinen Leuchten,
 Gelöst, befreit von aller Zeit.

Da nicht nur schauen, ewig lieben
 Sie tiefbeseligt dieses Gut,
 In dessen Reichthum mitbesitzend
 Der Sel'gen Chor allselig ruht.

Und Jeder wird nach dem Verdienste
 In lichter Herrlichkeit allreich
 Und preist des Andern höh're Wonne,
 Einander doch im Lieben gleich.



Die Schönheit der Seligen.

Als Johannes sah den Engel,
fiel er nieder, anzubeten
Ihn, der in dem Strahlenkleide
Wunderkehr vor ihn getreten.

Thue nicht es, sprach der Engel,
Gott allein nur sollst du dienen,
Denn dir als der Knechte Gottes
Einer bin ich hier erschienen!

Welche Herrlichkeit enthüllte
Doch der hehre Gottgesandte,
Daß Johannes, Gottes Liebling,
fast ihn als den Herrn bekannte!

Nun wir mögen klar verstehen,
Was Johannes dar will legen,
Daß wir durch das Gottanschauen
Aehnlichkeit mit Gott auch hegen.

Umgeschaffen wird die Seele
Durch das wunderreiche Sehen,
Daß in ihr des Reichthums Keime
Plötzlich blühend auferstehen.

Schön sie wird durch Gottes Schönheit,
Reich und heilig in dem Wesen
Gottes und zu Seiner Wonne
Gleich dem Erben auserlesen.

Gleich dem edlen Diamanten
Nimmt sie auf im reichsten Glanze
Gottes Reichthum und läßt strahlen
Wieder ihn im neuen Kranze.

In sich hochehrhabner Weise
Wird sie würdig, auszubilden
Ihres Herrn Glückseligkeiten
In den himmlischen Gefilden.

In dem Licht wird ihr vom Vater,
In dem Schauen von dem Sohne,
Im Besitz wird ihr vom Geiste
Gottes Aehnlichkeit zum Lohne.



Das Wissen im Himmel.

Fällt ein Tropfen zu dem Meere,
Schnell sein Dasein ist verschwunden,
Wogt fernhin ein Sonnenstäubchen,
Wer hat seine Spur gefunden!

Ihnen gleicht der Menschen Kenntniß
Gegenüber jenem Meere
Gehren Wissens, das die Schöpfung
Bent dem Wissensdurst zur Lehre.

Mühsam ringen wir hienieden
Um ein Brosam nur vom Wissen,
Ist's erlangt, so wir beklagen,
Daß Unendliches wir missen.

Selbst wenn alle Erdenlehre
Unsern schwachen Geist erfüllte,
Nach dem Meere wir uns sehnten,
Das die Allmacht uns verhüllte.

Ob die Erde Wissensschätze
 Strömend schenkt aus ihrer Truhe,
 Niemals findet unsre Seele,
 Niemals als in Gott nur Ruhe.

Wie der Hirsch nach kühler Quelle,
 Wir zum Herrn um Wissen ringen,
 Daß Er stille unser Dürsten
 In dem himmlischen Erschwingen.

In dem Himmel wir Sie schauen,
 Klar und unumwölkt im Lichte,
 Gottes alte immer neue
 Schönheit stets vom Angesichte.

Ohne Irrthum, ohne Zweifel
 Wir das höchste Licht erschauen,
 In dem unser Glück und Wissen
 Immerfort sich wird erbauen.

Der Dreifaltigkeit Geheimniß
 Wird uns Seine Herrlichkeiten,
 Wird die Ströme Seiner Weisheit
 Vor uns uferlos ausbreiten.

Frei wir sind dann durch die Wahrheit
 Und die Weisheit und wir haben
 In dem Herrn die tiefste Kenntniß
 Der uns zuertheilten Gaben.

Dann wir klar auch uns erkennen,
Das Geheimniß unsrer Seele,
Ihre Weisheit, ihre Kräfte
In der Schönheit ohne fehle.

Edle hohe Wissenschaften,
Alle Künste wir besitzen,
Die nur ahnend unserm Geiste
Auf der Erde fern erblitzen.

Jeder wird im reichsten Maße
Schöpfen aus der Gottesquelle,
Licht und Weisheit, Wissensströme,
Uner schöpfl ich fließt die Welle.

Ob das Füllhorn ist verschieden
In der Größe, voll wird's fließen
Und ein Jeder wissensselig
Seines Glücks in Gott genießen.



Der Wille der Himmlischen.

Glühend hält der Mensch den Willen
Auf der Erde Tand gerichtet,
Um zuletzt zu spät zu sehen,
Heillos sei sein Glück vernichtet.

Ach zu spät er mag erkennen,
Daß allein im höchsten Gute,
In dem Schöpfer und Erhalter
Jedes Glücks sein Glück beruhte!

Wohl ihn freuen die Gebote
Gottes, aber in den Gliedern
Streitet gegen ihn die Lockung,
Daß ihn jene leicht anwidern.

Doch der Heiland kam zur Erde,
Uns im Kampf getreu zu stärken,
Unsern Willen hinzuleiten
Nur zu Gottgewollten Werken.

Sind in Ihm wir uns gestorben,
Da wir von der Erde scheiden,
So der Wille wird verherrlicht
Und vom Kampf wir nicht mehr leiden.

Dann erfüllt sich des Apostels
Wort: In Christus nur ich lebe,
Und der Wille bietet Früchte
Gleich des Weinstocks edler Rebe.

Dann zur Liebe wird der Wille,
Daß wir lieben Gott vollkommen,
Ihn, Der uns in höchster Liebe
Ewig ja zuvorgekommen.

Und wir sehen, daß die Liebe
Uns Ihm ewig gibt zum Eigen,
Daß die Liebe nie sich mindert
In der Himmelschöre Reigen.

Schant! der Tag ist angebrochen,
Licht und herrlich, der nicht endet,
Der den freigeworden Willen
Licht und herrlich Gott zuwendet!



Die Herrlichkeit des auferstandenen Leibes.

Auf Erden wir es nie begreifen,
Daß sich so herrliche Gestalten
Der Menschen, Thiere, Bäume, Blumen
Aus ihrem rauhen Schoß entfalten.

Wie mag aus ihrem Thon erstehen
Der Edelsteine, der Metalle
So helles Leuchten, daß ihr Gleißer
Gar leicht den Menschen bringt zum Falle!

Wenn die Natur schon darf hienieden
Sich bräutlich wundervoll ausschmücken,
Wie hoch wird dann den Leib, ihr Schönstes,
Der Herr im Himmelreich beglücken!

Wohl wird gesät er zur Verwesung,
Doch wonnig wieder auferstehen
Wird er, des heil'gen Geistes Tempel,
Und sich in lauter Schönheit sehen.

In Jugendschönheit wird er leuchtend
Dem Leibe Christi ähnlich glänzen,
Als auferstand der Herr vom Grabe,
Und wird ein Strom von Licht ihn kränzen.

Dem die Gerechten werden leuchten
Wie Sonnen in den sel'gen Reichen,
Und dennoch wird in seiner Schönheit
Kein Himmlischer dem Andern gleichen.

Dreifach erstrahlt die Himmelskrone,
Die jeder Leib vom Herrn empfangen,
Da geistig, leidlos, unverweslich
Er wird die Seele reich umfangen.

Wie Christi Leib, vom Tod erstanden,
Besiegte glorreich alle Schranken,
So wird der Leib sich leicht erheben
fern gleich dem fluge der Gedanken.

Wie hier elektrisch schon die Menschen
In den Gedanken blitzschnell dringen
Durch Erdenweiten, so wird mächtig
Der Leib sich durch das All erschwingen.

Da wird er ewig neue Wunder
Erschauen auf dem neuen Zuge
Und jubelnd sich in Gottes Größe
Versenken in dem Wunderfluge.

Vergeistigt ist der Leib des Menschen,
Befreit von jeder Qual der Erde,
Daß Müdigkeit und Schlaf und Hunger
Des Leibes doch gestillt noch werde.

Und ist er frei von diesem Sehnen,
Die höchste Freiheit wird verliehen
Dem Herrn, daß niedrige Begierden
Ihn nie zu Boden können ziehen.

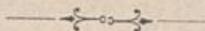
Verschwunden sind der Erde Leiden,
Denn Gott wird von den Augen wischen
Die Thränen und nicht Trauer dulden
Beim Mahl an Seinen Himmelstischen.

Kein Schmerz wird sein und keine Trauer,
Leidlos der Leib wird sich erfreuen
Der Herrlichkeiten seiner Krone
Und ewig wird sie sich erneuen.

Darum wird auch der Leib nicht ringen
Mit der Verwesung grausen Mächten,
Die schonungslos an ihm die Sünde
Dem ersten Tage an schon rächten.

Denn Unverweslichkeit anziehen
Wird das Verwesliche dort oben
Und zur Unsterblichkeit mit Christus
Das arme Sterbliche erhoben.

O Tod, wird Leib und Seele jubeln,
O Tod, du bist im Sieg verschlungen!
Wir haben dich und deinen Stachel
Auf ewig in dem Herrn bezwungen!



Die himmlische Herrlichkeit.

Gold und Silber, Edelsteine
Sind es, die mit ihrem Scheine
Zahllos Viele tief verblenden.
Armes Glück, sie zu besitzen,
Sich zu weiden an dem Blitzen
In den giererfüllten Händen!

Sind dazu noch unser Eigen
Reiche Auen, kaum noch neigen
Wir das Antlitz vor dem Himmel.
Unsre glänzenden Gewinne
Rühmen wir mit stolzem Sinne
Und doch ist's nur Rost und Schimmel.

Einen Augenblick wir weiden
Uns an ihnen, zitternd scheiden
Dann wir von den theuern Schätzen.
Wenn wir nicht damit erwarben
Ew'gen Reichthum, bebend darben
Jenseits wir an grausen Plätzen.

Geist und Herz wir sollen lenken
 Aufwärts und mit Sehnen denken,
 Was dort oben zubereitet
 Hat der Herr auf Seinen Auen
 Denen, die hier Ihm vertrauen,
 Wann Er sie hinauf geleitet.

Welches Glück du würdest hegen,
 Wenn sich dir auf deinen Wegen
 Reichthum würde stets gesellen!
 Aber deine heitern Tage
 Würde bald die alte Klage:
 Alles Eitelkeit! vergällen.

Komm hinauf zur Himmelspforte,
 Schaue sie, die nach dem Worte
 Gottes strahlt von goldnem Lichte!
 Gegen sie mit dunklen Schatten
 Erdengold- und Licht ermatten,
 Wird der Diamant zu Nichte.

Erbe, durch die Thore ziehe
 In den Himmel, siehe, siehe
 Deines Reichthums Heimathlande!
 Zu der Ewigkeiten festen
 Gib't den stets geladnen Gästen
 Gott zum reichsten Unterpfande.

Goldne Säulen hoch zur ferne
 Sich erheben wie die Sterne
 In des Himmelsglanzes Strahlen;
 Ihre Lichter farbtöne,
 Die nicht kennt das Irdisch-Schöne,
 Den entzückten Blicken malen.

Schwache Lichter sind die Welten
 Vor den himmlischen Gezelten,
 Vor der Pracht der Burgen, Dome,
 Der Paläste, der Gebilde
 Auf dem ewigen Gefilde,
 Rings umwoigt vom Lebensstromen.

Könntest du hier unten fliegen
 Blitzschnell und hinab dich wiegen
 Zu der Erde schönsten Räumen,
 Welche Freude schon beschieden
 Wäre zeitlich dir hienieden
 In des Lebens kurzem Träumen!

Aber oben wirst du sehen,
 Daß die Wunder nie vergehen,
 Ewig wirst du sie genießen.
 In dem fluge durch die Sphären,
 Da die Sonnen dich verklären,
 Töneströme dich umfließen.

Schwingst du heim dich zum Palaste,
Bist du bei dem Herrn zu Gaste
Auf dem großen Abendmahle.
Dort die Engelchöre singen,
Dar mit ihnen wirst du bringen
Duft dem Herrn auf goldner Schale.



Die himmlische Gesellschaft.

Großen Lohn hat einst verheißen
Christus Seiner Freunde Scharen
In dem Himmel, wo nun ewig
Sie der Freundschaft Glück erfahren.

Christi Freunde und Genossen!
Weißt du, was damit verheißen
Hat der Herr den treuen Freunden
In des Himmels Wonnekreisen?

Seiner Freundschaft, Seiner Liebe
In dem Reichthum zu genießen,
Den als Bester aller Freunde
Er uns läßt in Strömen fließen.

Siehe Meine theuren Freunde!
Wird Er zu Maria sagen,
Da wir nahen ihrem Throne,
Den wir herrlich sehen ragen.

Und sie nimmt uns auf zu Kindern,
Sie die Mutter hochehoben,
Um uns mütterlich zu spenden
Ihres Sohnes reichste Gaben.

Sie, die Königin des Himmels,
Gibt uns Engel zu Genossen,
Daß uns unter ihrer Führung
Ewig neue freunden sprossen.

Sie, die Königin des Himmels,
Gibt zu freunden uns die Lieben,
Welche, kämpfend auf der Erde,
Christi freunde sind geblieben.

Ihre Tugend, ihre Weisheit,
In der Schönheit, in der Güte,
Spendet uns der süßen freundschaft
Dusterfüllte schönste Blüthe.

Ewig wird das Band der freundschaft
Alle Seligen umwinden,
Da mit ihrem höchsten freunde
Ewig sie sich ja verbinden.

O der Wonne, solcher freunde
Glück und Herrlichkeit zu sehen
In der himmlischen Vollendung
Und mit ihnen umzugehen!

Ob der Reichthum ist verschieden,
 Ueberall dieselbe Sonne
 Ueber diesem Sternenhimmel,
 Christus in der Gottheit Wonne.

Schaue, da zum Himmelsmahle
 Christus und Maria laden,
 Strömen her der Freunde Chöre
 Auf des Lichtes goldnen Pfaden!

Strahlend da die Heil'gen thronen,
 Während Engel rings erheben
 Zu der Harfen Klängen Lieder,
 Daß vor Wonne sie fast beben.

O der Erde schönste Töne,
 Ihre hehrsten Chorgesänge
 Wogen rauh nur und verworren
 Gegen diese Himmelsklänge!

Denn die Engel mächtig herrschen
 Vor dem Herrn im Reich des Schönen,
 Wunderbar darum der Meister
 Lieder bei dem Mahl ertönen.

Und der Herr das Manna segnet
 Mit des Kreuzes heil'gem Segen,
 Dessen Vorbild in der Wüste
 fiel herab als süßer Regen.

Weitumher den Thronenheeren
Reichen liebevoll die Engel
Nun die hehre Himmelspeise
Auf der Lilienblüthen Stengel.

Unvergleichlich und unnenmbar
Köstlich ist den sel'gen Reihen
Diese Laber zu des Leibes
Ewig herrlichem Gedeihen.

Nach der Manna-Labe spenden
Dann die Engel von dem Weine,
Den erst Christus trinken wollte
In dem himmlischen Vereine.

Wechselweise da der Engel
Und der Heil'gen reichste Lieder
Tönen zu dem Preise Christi
Durch die goldnen Hallen wieder.

Und dem Heiland und Maria
Die Verklärten dankend nahen,
Um von Neuem mit dem Segen
Wonnegrüße zu empfangen.



Der Gottesdienst im Himmel.

Die himmlischen Glocken.

Die edlen Himmelsglocken schallen
Erhaben durch die Strahlenhallen,
Sie rufen zu dem Dienst des Herrn;
Hochtönt die Glocke des Dreieinen
Und ladet machtvoll zum Erscheinen
Die Himmlischen von Stern zu Stern.

Die Jesusglocke zu dem Klange
fällt ein mit ihrem Wonnefange
Sammt der Marienglocke Ton.
Da dürfen wahrlich nimmer schweigen
Der Engel Glocken zu dem Reigen
Vor Gottes lichtumflossnem Thron.

Vor allen braust in starken Schwingen,
Bevor der Chöre Stimmen fliegen,
Die Glocke Michaels voll Macht.
Neunfach hinwogend dann verbinden
Sie sich dem Tonmeer und umwinden
Es mit der Melodien Pracht.

Da wunderbar der Töne Wellen
Hinschweben, ihnen sich gesellen
Neun neue Klänge zu dem Ruf.
Das ist der Heiligen frohlocken,
Denn neunfach huldvoll hehre Glocken
Der König dieser Chöre schuf.

Zwei Glocken schließen nun die Reihe;
Des Täufers und Sanct Josephs Weihe
Zum Jubelliede sie berief.
Das sind die vierundzwanzig Zeichen,
Die zu dem Dienste ohne Gleichen
Im Himmel tönen wonnetief.



Die himmlische Prozeſſion.

Durch des ew'gen Salems Straſſen
Wallen zu dem goldnen Dome
Mit dem Heiland die Verklärten
In der Chöre weitem Strome.

Welche Pracht hat doch bereitet
Chriſtus Seinen Auserwählten,
Die dort unten ſich dem Kreuze,
Hier der Herrlichkeit vermählten!

Burgen, Schlöſſer und Paläſte
faſſen ein als Glanzgehege
Wechſelvoll in Schönheitsfülle
Die ſo reich geſchmückten Wege.

Auf den Gold- und Silberfluren
Blumenteppeche geſpreitet
Hat das Heer der heil'gen Kinder
Und ſie duftvoll zubereitet.

Hohe Blumenstauden strömen
 Aus in mannigfachster Fülle,
 Ragend unter hohen Bäumen,
 Ihren Duft als lichte Hülle.

Herrlich blühen auch die Bäume,
 Wogend nur als eine Blume
 In der Höhe, zu des Heilands,
 Zu der Pilgerscharen Ruhme.

fahnen wehen aus den Burgen
 In dem Glanz von Edelsteinen,
 In dem Strahl von Himmelfarben
 Ueber allen Blüthenhainen.

In der Himmelsauen Schönheit
 Ziehen hin die Wonneheere,
 Und sie ringen mit den Fluren
 Um den Preis zu Gottes Ehre.

Süße, lichte Kinderscharen,
 Mit der Lilie in den Händen,
 Nahen, die dem Jesukinde
 Holde Liederfränze spenden.

Wer wohl möchte bei dem Schauen
 Ihrer Herrlichkeit erwarten,
 Daß unendlich größere Wonnen
 In dem Zuge seiner harrten!

Immer herrlicher die Chöre
Sich der Heiligen entfalten,
Immer strahlender der Engel
Züge vor dem König walten.

Mit Maria naht der Heiland —
Willst du, Lied! noch weiter stammeln?
Kommt, ihr Lieben, kommt zum Dome,
Dort vor Jesus euch zu sammeln!



Im himmlischen Dome.

Neunmal Kyrie die Chöre
In dem Himmelsdome singen,
Neunmal Kyrie die Himmel
Und die Welten wiederklingen.

Doch die Chöre nicht mehr rufen:
Herr, Dich über uns erbarme!
Sind sie doch im Himmelreiche
Frei von jedem Leidensharme.

Herr! sie singen tiefanbetend,
Huldreich Du hast uns erwiesen
Dein Erbarmen, darum ewig
Von den Deinen sei gepriesen!

Unausprechlich herrlich tönen
Der Verklärten Wonnelieder
Zu dem Harfenspiel der Engel
In dem goldnen Dome wieder.

Und die Ältesten, sie schwingen
Goldgeschmückte Weihrauchschalen,
Daß die Düste sich vereinen
Mit des Glanzes fernen Strahlen.

Gloria! singt nun der Heiland,
Gloria! die Engel rufen,
Gloria! die Auserwählten
Jubeln rings auf lichten Stufen.

Denn der Herr hat Sich errungen
Sieg und Ruhm im Kreis der Treuen;
Denn der Ruhm wird für die Seinen
Ewig, ewig sich erneuen.

Zur Epistel die Propheten
Vor dem Herrn mit Macht bekunden,
Wie getreu, gerecht und gnädig
War der Herr zu allen Stunden.

Wer ist würdiger, zu zeugen
Von der frohen Botschaft Worte,
Als das Heer der Glaubensboten,
Christi segenstreue Horte!

Selig sind wir ehemals Arme!
Rufen sie mit Feuerzungen,
Wie sie vordem auf der Erde
Feurig glühend sind erklingen.

Doch das Credo wird nicht tönen
 In des Himmelsdomes Hallen,
 Denn der Glaube ward zum Schauen
 Nach dem kurzen Erdenwallen.

Da zum Opfer der Erlöser
 Seines Herzens Reichthum spendet
 Als den Sitz der höchsten Liebe,
 Aufwärts Er Sich preisend wendet:

Dir, o Vater, Dank und Ehre!
 Singt der Herr, und — Amen, Amen
 Ihm erwidern die Verklärten
 In der sel'gen Schöpfung Namen.

Nimm, o Vater, an des Sohnes
 Dank, und auch der treuen Deinen
 Gluth erfüllte Dankgebete
 Laß mit Seinem Dank sich einen!

Und es tönt die Silberglocke
 Vor der Wandlung zu dem Zeichen,
 Daß vor ihr die höchsten Wonnen
 Selbst im Himmel müssen weichen.

Ehrfurchtsvoll die Engelheere
 Sammt den Heiligen sich bengen,
 Da des Herzens Jesu Ströme
 Von den höchsten Gnaden zeugen.

Jetzt die Seligen erschauen,
Hochverklärt in Jesu Lichte,
Sich in Seinem Ebenbilde
Vor der Gottheit Angesichte.

Jetzt geschieht, was einst erslehte
Christus auf der armen Erde
für die Seinen, daß ein Jeder
Eins mit Ihm und in Ihm werde.

Vater unser! Du Mein Vater!
Tönt es dann vom Gottesohne,
Du hast uns Dein Reich gegeben
Zu dem segensreichsten Lohne!

Alle sind vor Dir vereinigt
In dem Einen Gotteswillen
Und Du wirfst ihr tiefes Sehnen
Immerdar in Wonnen stillen.

fern von den Mir Unvertrauten
Die Versuchung ist geslohen
Und kein Uebel kann den Meinen
In der Seligkeit mehr drohen.

Amen, Amen, Alleluja!
Braust es, da die Chöre zollen
Dank dem Heiland und die Himmel
Dröhnen von des Jubels Rollen.

Da der Herr das Mahl bereitet,
Strahlend die Verklärten nahen,
Um von Dem gespeist zu werden,
Den sie nur verhüllt einst sahen.

Nun erfüllt sich die Verheißung:
Mit dem Gießbach will ich tränken
Meiner Freuden die Erlösten
Und Mich ganz in sie versenken.

Nun in himmlischem Entzücken
Die Dreifaltigkeit sie sehen
Und von Angesicht sie wahrhaft
Ein in Gottes Freuden gehen.

Gott wird Selbst zum höchsten Lohne
Im Erkennen und im Wissen,
In dem Schauen und Bestitzen,
Nichts mehr wird die Seele missen.

In dem Herrn sie nun erkennen
Klar den Urgrund aller Dinge,
Seiner Schöpfung tiefes Wesen
In dem unermessnen Ringe.

Alle Himmel, alle Erden
Und das Kleine, wie das Große
Strahlt in Pracht vor ihrer Seele,
Die ja ruht in Gottes Schoße.

Namenlose süße Freuden
Tief die Seelen überfluthen,
Da sie tauchen in der Schönheit
Unergründlich reiche Bluthen.

Also strömen aus dem Herzen
Jesu hehre Wonnegaben,
Daß die Heere der Verklärten
Ewig sich in ihnen laben.

Nach dem Gottesmahl auf Erden
Oft die Seelen lang verweilen
Im Entzücken — welche Zeiten
Mögen fort im Himmel eilen!

Doch des Erdenlebens Zeiten
Sind in Ewigkeit vergangen,
Und in ihr wird ewig stillen
Gott der Seinigen Verlangen.



Soli Deo gloria!

Erläuterungen.

Seite III. Strophe 2. Wer in göttlichen Dingen unterrichtet ist und auch Andere darin belehrt, wird im ewigen Leben einen hohen Grad von Seligkeit und Ehre erlangen. (Daniel 12, 3.)

S. VII. Str. 1. Die Königin der christlichen Musen ist die Theologie.

S. 77. Str. 7. Die goldene Wolke sinnbildet Marias zu Gott sich erschwingendes Gebet.

S. 80. Str. 1. Der Sänger Schar — die christlichen Dichter.

S. 167. Die Alten kannten entweder den uns so schön erscheinenden Keim nicht, oder nach Andern verachteten sie ihn als Klingklang. Offenbart sich aber im Keim die harmonische Einheit der Gemüthsstimmung, die sich durch harmonische Einheit im Aeußern, in der Poesie durch Gleichlaut der Töne kund gibt, so liegt vielleicht gerade hierin einer der Gründe dafür, daß, wie die Harmonie in der Musik und die Malerei erst in der christlichen Welt ihre Vollendung erhielt, der Keim erst in der christlichen Poesie ausgebildet ward.

S. 205. Str. 2. Die Stadt Bonn führte im Mittelalter auch den Namen Verona; dieser Ehrenname neben dem von Bonn erscheint schon in Urkunden vom Jahre 1264.

S. 214. Am 26. Juli 1177 feierten Paps Alexander III. und Kaiser Friedrich I. zu Venedig das Fest der Versöhnung.

S. 216. Dieses deutsche Fürsten- und Stämmeefest, wie es die Ufer des Rheines nie gesehen und wohl auch nicht wieder begrüßen werden, waren doch bei 70 000 deutsche Ritter und viele Fürsten aus allen Ländern Europas zugegen, alle Gäste des Kaisers Rothbart, begann am 22. Mai 1184 und dauerte drei Tage. Bei dieser Gelegenheit schlug Kaiser Friedrich seine beiden Söhne Heinrich und Friedrich zu Rittern.

S. 219. Str. 2. Jetzt bin ich sicher, denn ich habe mit dem biedersten Mann der Welt getrunken, rief der Graf von Güns, früher Rudolphs Feind, als es ihm gelungen, unerkannt zu des Königs Tafel zu treten und einen Becher Wein zu erschaffen.

S. 297. Str. 2. Zufolge der Abgar-Legende sandte der König Abgar von Edessa Boten nach Judäa an den Herrn, damit er komme, ihn vom Aussage zu heilen.

S. 220. Str. 1. Der Grieche Diogenes, zwar freiwillig arm, jedoch zugleich von Stolz erfüllt.

S. 224. Str. 3. Innocenz III. und Franziskus, jener der Repräsentant der weltbeherrschenden Kirche, dieser der Repräsentant der Weltverachtung; ein Alexander und Diogenes, aber von ungleich höhern Ideen als jene Hellenen getragen.

S. 368. Das Wort Antichristus findet sich nur beim heil. Johannes (I. Joh. 2, 18 und 22; 4, 3; II. Joh. 7) und bezeichnet den falschen Christus, den Menschen der Sünde (II. Theß. 2, 3), den Ausbund aller Ruchlosigkeit, der sich an die Stelle des Herrn setzen möchte. Daß der A., welcher eine bestimmte Einzelperson, eine wahrhaft menschliche Persönlichkeit ist, am Ende der Welt erscheinen wird, ist klare Lehre der hl. Schrift, der Väter und wird stets von der Kirche gelehrt.

Nach der Meinung vieler Väter wird der A., ein Jude aus dem Stamme Dan, im Orient und zwar in Babylonien, der Stätte der Sünde geboren sein, wo sich schon einmal die Menschheit in wahnwitzigem Stolze gegen Gott erhob.

Die Zeit der Ankunft des A. ist uns nicht bekannt. Aus den dunklen, räthselhaften Andeutungen der hl. Schrift geht nur hervor, daß der Widersacher am Schluß der Zeiten erscheinen wird. Die Stellen der hl. Schrift, Daniel 7, 1 u. ff., Offb. 13 und 17 geben einen allgemeinen Ueberblick über die Gesamtentwicklung bis zum Ende: Heidnische, gottfeindliche Weltmonarchien folgen auf einander, das Christenthum besiegt sie und begründet ein christliches Staatensystem; gegen das Ende der Zeiten nimmt der antichristliche gottfeindliche Geist wieder überhand und als echtes Kind dieser Zeit, als Repräsentant derselben, als Mittelpunkt und Gipfelpunkt alles Unglaubens und aller Gottlosigkeit wird sich der Antichrist erheben.

Der Ankunft Christi wird der Antichrist (II. Theß. 2, 3), diesem aber der Abfall vorausgehen. Mit zahlreichen Theologen haben wir an einen fast allgemeinen Abfall von der Kirche, von ihrem Glauben und von ihrer Sitte zu denken. Was den Umfang dieses Abfalles betrifft, so spricht der Apostel nicht von einem beliebigen, sondern von dem Abfall, also von einem Abfall, der durch seinen Umfang und seinen radicalen Charakter alle frühern Erscheinungen dieser Art sehr weit übertrifft. Der Abfall wird nicht bloß in Schisma und Häresie bestehen, er wird sich als totale Losagung vom Christenthum darstellen und zuletzt in tollem gottlosem Wahnwitz (man denke an die Göttin der Vernunft!) dem Antichrist als ihrem Idol Altar und Thron errichten.

Unter den gottlosen Leidenschaften des A. hebt der Apostel besonders den Hochmuth hervor und zwar einen so maßlosen, daß der Widersacher sich über Alles erheben wird, was Gott genannt wird, ja, daß er sich selbst als Gott erklären und im Tempel Gottes niederlassen wird, um göttliche Huldigung entgegen zu nehmen.

Dieser Hochmuth erklärt sich dadurch, daß der A., der die ganze Welt in Bewegung setzen wird, über ganz außerordentliche Anlagen, eminente Intelligenz, großartige Thatkraft, über ein gewinnendes, imponirendes Aeußere, über Alles verfügen wird, was im Bunde mit der Heuchelei geeignet ist, die Bewunderung der Menge zu erregen; er wird ein wahrer Säcularmensch sein.

Und hat er, angelangt auf dem Gipfel politischer Macht, die Maske abgeworfen und sich zum Bannerträger der Gottlosigkeit offen hingestellt, umgeben gleichzeitig von dem heimlichen, infernalen Zauber, mit dem die Hölle ihn umkleiden wird, und liegt die ganze verkommene Welt ihm huldigend zu Füßen, so wird man sich über seinen maßlosen Stolz nicht wundern.

Fragen wir nach den Mitteln, welche der A. anwenden wird, um seinen Lehren und seinen Ansprüchen Anerkennung zu verschaffen, so haben wir auf eins derselben schon aufmerksam gemacht, auf die natürlichen persönlichen Gaben nämlich, über welche er im reichsten Maße verfügen wird. Das zweite Mittel ist nach der Andeutung der heil.

Apostel Paulus und Johannes, nach den Andeutungen der Väter und Theologen Betrug und Lüge.

Der A. wird, den niedern Leidenschaften schmeichelnd, glänzende Versprechungen machen, Ehre, Reichthum, Genuß in Aussicht stellen, zum Theil sein Wort auch lösen. Denn er wird, bemerkt Suarez im Anschluß an den hl. Anselmus, mit Hälfte des Teufels unermessliche Schätze und Reichthümer zur Verfügung haben.

Das dritte Mittel bezeichnet der hl. Paulus mit den Worten, daß seine Ankunft gemäß der Wirksamkeit des Satans in aller Kraft ist, in Zeichen und Wundern der Lüge, das heißt von Schein- und Lügenwundern. Denn ein eigentliches Wunder, ein Wunder ersten Ranges, d. h. eine Wirkung zu setzen, die über alle Kräfte der gesammten Natur schlechthin erhaben ist, das ist dem Satan und folglich auch dem Antichrist nicht möglich. Wohl aber äfft der Teufel solche Wunder nach, indem er durch Blendwerk und Gaukelei bloß in der Vorstellung der Zuschauer solche Wunder schafft. Außerdem ist der Satan im Stande, Wunder zweiten Ranges zu wirken, d. h. Wirkungen zu setzen, die zwar das Vermögen der sichtbaren Schöpfung und des Menschen, nicht aber die Kraft des reinen Geistes überschreiten.

Und gerade in dieser Beziehung eröffnet sich der Wirksamkeit des Teufels ein sehr weites Feld. Der hl. Johannes deutet selbst einige solche Wunder an, indem er bemerkt, der Antichrist würde Feuer vom Himmel fallen lassen und seine Idole würden in menschlicher Weise reden (sei es durch irgend einen Betrug oder durch satanische Beihülfe, wie es im alten Heidenthum nicht ungewöhnlich war), Offb. 13, 11 ff.

Dazu kommt so manches Andere, was der höhere Geist durch seine höhere Erkenntniß und Macht zu leisten fähig ist. Er bringt die chemischen Elemente in geeigneter Weise zusammen, damit sie sich unter den gewöhnlichen Erscheinungen (Licht, Feuer, Schall, Elektrizität) chemisch verbinden. Er vermag unter Anwendung der entsprechenden Heilmittel, oder auch durch directe Einwirkung auf den Organismus (Bewegung und Purification der Säfte, Regelung der Temperatur) heilbare Schäden und Krankheiten zu beseitigen. Er kann durch Be-

wegung der Luft und des Aethers mancherlei Erscheinungen herbeiführen: Schall, Licht, Wärme, Electricität. Durch Verdichtung des Wasserdampfes erzeugt er Regenwolken und Regen, durch gewaltigen Impuls der Luft, der Erde erzeugt er Erdbeben und verheerende Sturmwinde. Er bildet sich aus geeigneten Stoffen Leiber, um sichtbar zu erscheinen und gibt diesen Leibern durch mechanische Kräfteanwendung die entsprechenden äußeren Qualitäten: Festigkeit, Schwere, Wärme. Er läßt in rapider Bewegung diese angenommenen Leiber plötzlich erscheinen und wieder verschwinden, versetzt sie von Ort zu Ort, läßt sie über Wasser wandeln oder auch hoch in den Lüften schweben. Er ist im Stande, auch mit andern Körpern, sogar mit lebenden Menschen ähnliche Dinge auszuführen.

Dazu tritt die höhere, übermenschliche Erkenntniß, die dem Satan eigen ist und die er nach Gutdünken auf seine Helfershelfer überträgt: Erkenntniß weit entfernter Ereignisse oder sonst verborgener Dinge (geheime Sünden), zukünftiger Begebenheiten, die er selbst herbeiführt, oder auch, wenn nicht mit absoluter Gewißheit, so doch mit größter Wahrscheinlichkeit scharfsinnig aus den wirkenden Ursachen abzuleiten weiß. Diese und ähnliche Dinge sind Satan möglich, wie die hl. Schrift, die Väter, die Erfahrung zeigen. Daß der Teufel am Ende der Zeiten „losgelassen,“ (Offb. 20, 7) erst recht alles aufbieten wird, was in seinen Kräften steht, kann keinem Zweifel unterliegen. Das beweist auch Matth. 24, 24, wo der Herr vorher sagt, daß in der Endzeit (sogenannte) Wunder und Zeichen stattfinden, durch welche selbst die Auserwählten, wenn es möglich wäre, in Irrthum geführt würden.

Man könnte die Frage aufwerfen, wie denn die Zulassung einer so schweren Prüfung über die Gläubigen mit Gottes Güte und Milde zu vereinigen sei. Indessen so viel ist von vornherein gewiß und der Apostel versichert es ja ausdrücklich, daß, wer durch den A. betrogen wird, sich durch eigene schwere Schuld betragen läßt. Das Evangelium wird in jenen Tagen auf der ganzen Erde verkündigt sein; wer sich der Predigt des Evangeliums und den innern Mahnungen der Gnade hartnäckig widersetzt, der geht in eigener Schuld seinem Verhängnisse

entgegen, er wird eine Beute des Antichrist und dann des Satan.

Der Gläubige aber wird im Lichte des Glaubens, im Lichte der Gnade den A. als Antichrist und seine Thaten als Teufelswerk erkennen. Für ihn liegt die Gefahr nicht so sehr darin, daß er in seiner christlichen Erkenntniß irre, als vielmehr darin, daß er in seinem Willen schwach und schwankend werde. Denn nach den weitern Andeutungen der hl. Schrift wird der A. sich noch eines vierten und letzten Mittels bedienen, um für das Reich des Satan Anhänger zu gewinnen; es ist die Anwendung brutaler physischer Gewalt.

Auf brutale Gewalt, auf blutige Verfolgung von beispielloser Heftigkeit weist der Prophet Daniel (7, 21; 12, 1) hin: Ich schaute, wie dieses Horn Krieg führte mit den Heiligen und siegte über sie; und es wird eine Zeit der Drangsale sein, wie sie nicht gewesen ist. Darauf weist der Heiland hin Matth. 24, 21: Denn es wird dann eine große Bedrängniß sein, dergleichen vom Anfang der Welt bis jetzt nicht gewesen, noch auch sein wird. Darauf weist endlich die Apocalypse hin: Offb. 13, 7; 20, 7. f. — Demnach wird diese Verfolgung einmal ihrer Ausdehnung nach eine ganz universelle sein, so daß die gesammte Kirche in Mitleidenschaft gezogen wird, dann aber wird sie ihrer Beschaffenheit nach grausamer sein, als irgend eine Verfolgung je zuvor. Die Kirchenfeinde werden nicht bloß auf moralische Vergewaltigung (Schmeichelei, Versprechung, Drohung) sich beschränken, sondern sie werden auch zu physischen Qualen greifen, wie es von jeher Sitte war, zu Kerker, Marter und Tod.

Allen Anschein nach wird die Tyrannei so weit gehen, daß alle Anhänger des A. irgend ein äußeres Abzeichen werden tragen müssen (Offb. 13, 16 ff.) Auf solche Weise sind die Gläubigen, welche als treue Kinder Christi das Zeichen nicht tragen dürfen, sofort äußerlich kenntlich gemacht und werden verfolgt, sobald sie öffentlich erscheinen. Daß dieses Merkzeichen ein äußerlich sichtbares sein werde, darf wohl als zweifellos angesehen werden; denn sein Zweck geht ja gerade dahin, bei Kauf und Verkauf, also im öffentlichen Leben, die Christen den Antichristen kenntlich zu machen.

Viele Wahrscheinlichkeit hat die Annahme für sich, daß eben der Name des Antichrist, vollständig oder abgekürzt, in Buchstaben oder auch in Zahlen ausgedrückt, als Zeichen dienen wird.

Mag nun auch die Kirche in jenen Schreckenstagen Unsägliches leiden, mag sie auch trauern müssen über den Abfall und den Untergang so vieler Seelen, das ist durch den Glauben gewiß: Die Kirche wird nicht zu Grunde gehen, die Pforten der Hölle werden sie auch dann nicht überwältigen. Aus Verborgenheit und Dunkel tritt sie wieder an das Licht, und so schwer der Kampf war, so groß wird auch der Sieg sein und die Siegesfeier.

Um eine so allgemeine Verfolgung der Kirche auf der ganzen Erde, in allen Ländern und Reichen einleiten und wirksam durchführen zu können, muß der A. selbstredend eine universelle politische Macht besitzen. Fügen wir also über diese seine politische Macht, ihre Entstehung und Entwicklung einige Erklärungen hinzu. Freilich haben wir es auch hier wieder, was die Einzelheiten betrifft, nicht immer mit Gewißheit, sondern vielfach nur mit Wahrscheinlichkeit, oder auch mit bloßen Muthmaßungen zu thun.

Laut dem Propheten Daniel sind die Anfänge des A. unscheinbar und klein; er ist das anfänglich kleine Horn, welches zwischen den zehn Hörnern des vierten Thieres aufsteigt und dann drei dieser Hörner ausbricht. Ein orientalischer Jude, wohl aus der Gegend von Babylon, gewinnt der A. durch seine glänzenden Eigenschaften, auch durch magische Kunst unwiderstehlichen Einfluß auf die Massen, beherrscht sie mehr und mehr und fanatisirt sie für seine Person und Sache. Vor allem wendet er sich den Juden zu, wird als Messias von ihnen anerkannt, macht Jerusalem zu seiner Hauptstadt und concentrirt und organisirt dort seine Macht. Der Schauplatz des Kampfes und Sieges Christi bei seiner ersten Erscheinung ist identisch mit dem Schauplatz der zweiten Ankunft: Jerusalem und das heilige Land. Es wird anzunehmen sein, daß ein Theil des zerstreuten Judenthums sich in Palästina um den Pseudochristus sammeln wird, während das gesammte übrige Israel der Welt

seinen Beifall ihm schenkt und jede nur mögliche Unterstützung leistet. Daß schon das heutige Judenthum zu den Weltmächten rechnet, dürfte außer Zweifel sein.

Auch in der übrigen Welt wird der A. sehr bald, offen oder insgeheim, vielfach warmer Sympathie begegnen. Denn die Staaten sind bereits von antichristlichem, neuheidnischem Geiste durchtränkt; das früher christliche Staatensystem (Zehnkönigthum) ist in dem siebenten Haupt des apocalypptischen Thieres (17, 10), in der siebenten gott- und kirchenfeindlichen Weltmacht aufgegangen. Es fehlt nur noch das achte Haupt, der Antichrist, um die gesammte neuheidnische Welt unter einem gemeinsamen Scepter zu vereinigen.

An der Spitze fanatischer Heerhaufen macht der A. die kleinere Hälfte der bestehenden Staaten (drei Hörner) durch Waffengewalt sich dienstbar. Bestechung und Verrath dürften gleichzeitig auch wohl eine Rolle spielen. Die übrigen Staaten und Mächte aber, theils aus Furcht, theils im Zuge ihrer verwandten antichristlichen Gesinnung, stellen sich freiwillig unter die Botmäßigkeit des Gottesfeindes. So lautet die einmüthige Lehre der Väter und Theologen; und der hl. Johannes (Offb. 13, 7 f.) bemerkt ausdrücklich, der A. werde Gewalt empfangen über jeglichen Stamm, jedes Volk, jede Junge und Nation.

Suarez läßt die Meinung Bellarmins, der den A. den Alleinherrscher der ganzen Welt nennt, als eine durchaus mögliche und zulässige gelten. Denn man könne dem A. zur allmählichen Begründung der Universalmonarchie eine beliebig lange Zeit einräumen, da nur die Dauer des fertigen Reiches und der gleichzeitigen religiösen Verfolgung nach den Andeutungen der hl. Schrift eine begrenzte und beschränkte sei. Außerdem sei es nicht nothwendig, daß der A. selbst in Person mit Heeren und Flotten die ganze Welt durchziehe, er habe ja seine menschlichen Unterbefehlshaber; zudem ständen ihm andere mächtige Hülfsmittel zur Verfügung: Geld, die Furcht seines Namens und seiner Macht, der Einfluß des Teufels.

Und so erblicken wir denn schließlich den A. in Jerusalem thronend auf dem Gipfel seiner Macht; die politischen Kämpfe sind ausgefochten, es beginnt der religiöse Kampf, die Ver-

folgung der Kirche, glücklicherweise nicht für allzulange Zeit, immerhin aber doch während $3\frac{1}{2}$ Jahren.

S. 384. Mit Bezug auf Offb. 17, 16 halten einzelne Autoren dafür, zur Zeit der antichristlichen Kriegsführung werde auch die Stadt Rom erobert und zerstört werden. Gegen Ende der Welt werde nämlich Rom in ähnlicher Weise heidnisch verkommen und kirchenfeindlich sein, wie ehemals, es werde den Papst vertreiben, Priester und Gläubige verfolgen; und weil es sich gleichzeitig gegen den Antichrist zweideutig oder auch feindselig verhalte, so werde es durch die zehn Könige, d. h. durch die antichristliche Weltmacht mit dem Antichrist an der Spitze von Neuem erobert und zerstört werden. Die gänzliche Zerstörung der Stadt durch Erdbeben und andere Katastrophen erfolge erst gleichzeitig mit dem Sturze des Antichristus.

Laut der geheimen Offenbarung soll die Kirche Gottes 42 Monate, also $3\frac{1}{2}$ Jahre hindurch von den antichristlichen Scharen verfolgt und zertreten werden; und ebensolange sollen die beiden Zeugen Henoch und Elias weissagen und predigen. Laut derselben Offb. soll das Weib, die Kirche, 1260 Tage, also wiederum $3\frac{1}{2}$ Jahr hindurch, in der Wüste d. h. inmitten der antichristlichen Drangsal wunderbar von Gott behütet und erhalten werden.

Der Untergang des A. wird nicht durch den Sieg eines gegen ihn ziehenden christlichen Heeres, sondern durch ein wunderbares Eingreifen Gottes herbeigeführt, und zwar allem Anschein nach allmählich, durch die sieben Plagen, von denen in der geh. Offb. (16, 1, f.) Rede ist. Vor dem Beginn der sechsten Plage haben wir wohl den Tod Henochs und Elias einzuschalten; die 1260 Tage antichristlicher Gewaltherrschaft sind zu Ende, und es erübrigen noch 30 Tage bis zum vollen Sturz des Tyrannen. Die sechste Plage ist nur die Einleitung zur Vorbereitung der siebenten; sie führt den Antichrist auf seinen Todesgang, zu jener Stätte hin, wo sein Geschick sich grauenhaft erfüllen wird, und sie bewirkt dieses durch die Concentration der antichristlichen Scharen in Jerusalem. Selbstredend können hier nicht alle Anhänger des A. gemeint sein,

da sie über alle Theile der Erde verbreitet sind. Nur an einen Theil, aber jedenfalls den hervorragendsten Theil des antichristlichen Heerbannes werden wir zu denken haben. Gemeint ist der Antichristus selbst, dann sein ganzes gottloses Heerlager, die Wärdenträger und obersten Rathgeber, insbesondere die bewaffnete Macht, wenigstens ein großer Theil derselben.

Alle werden in Jerusalem bereits versammelt sein, oder sich auf Antrieb Gottes dorthin versammeln. Es wird anzunehmen sein, daß gerade auch der Tod Henochs und Elias' zahlreiche Scharen von Anhängern des Gottesfeindes nach Jerusalem führen wird. Die beiden Propheten waren ja für die antichristliche Welt der Gegenstand eines infernaln Hasses und der Furcht zugleich; sie sind gefallen, und die antichristliche Welt, tief aufathmend und erleichtert, jubelt auf; Offb. 11, 10. Tausende, die sich durch Gottlosigkeit und Fanatismus auszeichnen, eilen nach Jerusalem, um den Sieg zu feiern. Der Antichrist selbst, auf dem Höhepunkt seiner Macht, brütet mit dem Satan über neue Höllenpläne, um der Kirche Gottes den Gnadenstoß zu geben. Gerade da aber erreicht ihn Gottes Rache Schwert; die siebente Plage, allgemeine Finsterniß, bricht herein.

Mit Rücksicht auf Offb. 19, 20, laut welcher Stelle der U. lebendig in den Abgrund fährt, mit Rücksicht auf Dan. 11, 45, wo gesagt wird, der Widersacher werde bei der Schlufkatakastrophie am heiligen Berg (dem Welberg) bis zur Höhe dieses Berges gelangen, wird vielfach angenommen, der Gottesfeind werde während der angedeuteten Schrecknisse auf den Welberg (in seine Burg oder sein Gezelt) zu entrinnen suchen, dort aber werde Gottes rächender Strahl ihn treffen, der Welberg werde sich spalten und ihn sammt seinem Anhang in den Tiefen der Erde begraben.

S. 386 u. f. Henoch und Elias. In den außerordentlichen Drangsalen der antichristlichen Verfolgung wird der Kirche Gottes auch ganz außerordentliche Hülfe zur Seite stehen. So war es in bedrängten Zeiten stets der Fall, so wird es auch bei der letzten und schwersten Trübsal sein. Gott wird innerlich durch seine Gnade helfen und wird christliche Helden schaffen, die in den Zeiten der Vergangenheit vielleicht

nicht Viele ihres Gleichen finden. Das gibt der hl. Augustinus mit den Worten zu verstehen: Was sind wir im Vergleich mit jenen Heiligen und Gläubigen, die in jenen Zeiten leben werden? Sie kämpfen mit dem losgelassenen Feinde, während wir mit dem gebundenen schon so schwer zu ringen haben. De civ. I, 20, c. 8. Aber auch an äußerem Beistand wird es der Kirche in ihrer Noth nicht fehlen. Gegen die unsichtbare Macht der Hölle kämpft unsichtbar Michael; dem sichtbaren Feinde aber, dem Antichrist, treten sichtbar zwei hehre und altherwürdige Gestalten entgegen: Henoch und Elias.

Ueber dieselben ist folgendes anzuführen: 1. Nach Lehre der Schrift und Ueberlieferung steht es fest, daß Henoch und Elias noch nicht gestorben, sondern ohne den Tod gesehen zu haben, aus dieser Zeitlichkeit geschieden sind. 2. Weiter steht fest, daß beide dereinjt vor dem Weltgerichte wieder erscheinen werden. Wir fügen einige Worte aus der geh. Offb. (II, 3) hinzu, die unsere Lehre von der einen Seite bestätigen, von der andern Seite aber in unserer Darlegung ihre nähere Erklärung finden. Der neutestamentliche Prophet schreibt nämlich also: Und geben will ich meinen beiden Zeugen, und sie werden weiffagen 1260 Tage hindurch, angethan mit Bußkleidern.

Laut den Andeutungen der hl. Schrift werden Henoch und Elias nicht nur zahlreiche Wunder wirken, sondern sie werden selbst in ihrer eigenen Person ein großes Wunder sein. Es läßt sich erwarten, daß die Erscheinung dieser Männer, ihr Anblick, ihr Wort, ihr Leben und Wirken bis in die entlegenste ferne Eindrücke hervorrufen werden, die geradezu überwältigend sind.

3. Ueber den Ort, an welchem Henoch und Elias sich bis zu ihrem Erscheinen auf Erden aufhalten, ist uns nichts mit Sicherheit bekannt. Ganz gewiß indeß befinden sich beide Männer an einer Stätte, die durch ihren lieblichen, prachtvollen paradiesischen Schmuck, wenn es auch das Paradies selbst nicht ist, sich zur Wohnung für so heilige und ehrwürdige Männer bestens eignet.

Was die geistige Verfassung der beiden Heiligen anbetrifft, so sind sie selbstredend noch nicht in der seligen Anschauung

Gottes; denn sie wandeln noch im sterblichen Leibe und sind noch nicht am Ziele. Mit gutem Grunde dürfen wir aber annehmen, daß sie in der Gnade befestigt und einer Sünde nicht mehr fähig sind. So sind sie in der glücklichen Lage, nur noch Gutes thun zu können, und sie thun es mit Wonne, ohne Anstrengung und ohne Kampf. An wonnevoller Stätte weilend, frei von Krankheit, Schmerz, Kampf und Beschwerde, pflegen sie mit einander trauten, heiligen Verkehr, verfolgen mit der lebhaftesten Theilnahme die Geschehnisse des Reiches Gottes auf Erden, verkehren mit den hl. Engeln, leben in heiliger, süßer Wonne, in Gebet und Betrachtung allein für Gott und das Himmlische. In häufigen und andauernden Verzückungen haben sie kaum noch Empfindung für Dauer und Zeit; Jahrhunderte eilen für sie dahin, wie für uns Sterbliche Monate, Tage und Stunden; und bevor sie es glauben, werden sie von Gott dem Herrn in diese irdische Welt zurückgerufen.

4. Zu der von Gott bestimmten Stunde erscheinen Henoch und Elias hier auf Erden. Es ist möglich, daß sie plötzlich auftreten, ohne daß ein menschliches Auge ihr Kommen beobachtet konnte; es ist auch möglich, daß sie, wie einst Elias sichtbar zum Himmel hinaufstieg, so in ähnlicher Weise, unter außerordentlichen Zeichen sichtbar vor den Augen der staunenden Menschheit herniedersteigen werden.

Die Wirksamkeit der beiden Propheten beschreibt der heil. Johannes so einfach, schlicht und klar, daß man wohl mit Recht in diesem Theile der johanneischen Darstellung (Offb. 11. 12 ff) weniger die Sprache eines begeisterten Sehers, als vielmehr die eines nüchternen Geschichtschreibers zu vernehmen glaubt.

Ist die von Gott bestimmte Zeit ihrer Mission abgelaufen, so wird also der Antichrist mit Gottes Zulassung Elias und Henoch ergreifen und wird sie schimpflich, vielleicht am Kreuze tödten; ihre Leiber werden auf Jerusalems Straßen $3\frac{1}{2}$ Tage liegen bleiben und die verblendete, verstockte antichristliche Welt wird jubeln. Aber nach $3\frac{1}{2}$ Tagen stehen die beiden Martyrer glorreich von den Todten auf und fahren vor den Augen der Menge auf glänzender Wolke zum Himmel empor; ein neues Strafgericht bricht über Jerusalem herein; in folge

aller dieser erschütternden Ereignisse, zugleich als gnadenvolle Frucht der Fürbitte und des Blutes der beiden letzten großen Blutzeugen treten zahlreiche Bekehrungen ein.

S. 391 u. f. Allem Anschein nach wird zur Zeit Henochs und Elias' die alte Bundeslade wieder zum Vorschein kommen, um, von Gottes Majestät umgeben, für Henoch und Elias Zeugniß abzulegen. Vor der Zerstörung des Tempels war die heilige Lade bekanntlich durch den Propheten Jeremias in Sicherheit gebracht und zugleich mit der Stiftshütte und dem Rauchopferaltar in einer Höhle des Berges Nebo, wo Moses begraben liegt, geborgen worden. Eine alte Legende fügt noch hinzu, daß eine lichte Wolke Tag und Nacht die geheimnißvolle Stätte bedecke, und daß das alte Heiligthum in der Endzeit, von zahllosen Pilgern besucht, auf der Höhe des Berges Sinai thronen werde. Die Tradition von der einstigen Wiederkunft der Bundeslade hat ihre ausreichende Stütze im zweiten Buch der Macchabäer (II. Macch. 2, 4 f.) Es heißt dort nämlich: Es stand aber in derselben Schrift (Aufzeichnungen des Jeremias), wie der Prophet gemäß eines ihm gewordenen göttlichen Ausspruches das Zelt und die Lade mit sich führen ließ, bis er hinkam zu dem Berge, auf welchen Moses gestiegen war und das Erbe Gottes gesehen hatte. Und als Jeremias dahin gekommen war, fand er die Stätte einer Höhle und dahin brachte er das Zelt und die Lade und den Rauchopferaltar und verrammte den Eingang. Und einige gingen zugleich hin, welche gefolgt waren, um den Ort zu bezeichnen, aber sie konnten ihn nicht mehr auffinden. Als es aber Jeremias merkte, sprach er, sie tadelnd, daß der Ort unbekannt bleiben werde, bis Gott die Gemeinschaft des Volkes versammeln und gnädig sein werde. Und dann werde der Herr dieselben zeigen und die Herrlichkeit des Herrn erscheine und es werde die Wolke da sein, wie sie auch dem Moses sich gezeigt.

S. 397 u. f. Im 10. Cap. des Römerbriefes handelt der hl. Paulus über die unglückliche Verstocktheit des jüdischen Volkes. Aber so beklagenswerth dieselbe auch ist, fährt er im folgenden Cap. fort, so bieten Gegenwart und Zukunft doch mächtige Trostgründe. Zunächst ist die Verstocktheit der Juden ja den Heiden zu Gute gekommen, auf welche

die Segnungen des Evangeliums übergangen; dann hat sich immerhin ein Theil Israels, wenn auch ein kleiner, zum Herrn bekehrt. Vor allem aber eröffnet die Zukunft tröstliche Ausichten. Israels Verstocktheit wird sich nicht fortsetzen bis zum letzten Ende. Sind die Heidenvölker in die Kirche eingegangen, so wird auch Israel dem Ruf der Gnade folgen.

S. 399 u. f. Der Antichrist ist gefallen und die antichristliche Weltmacht ist gebrochen. Die erschütternden Ereignisse der letzten Zeiten haben so manche Abgefallene und Ungläubige, insbesondere aus dem Judenthum, auf den rechten Weg geführt. Die übrigen Menschen fahren leider fort, den gewaltigen Beweggründen der innern und äußern Gnade grenzenlose sittliche Gleichgültigkeit, gänzliche Verblendung, hartnäckige Verstocktheit entgegenzusetzen.

Die Kirche Gottes erfreut sich jetzt nach schwerem Kampfe des tiefsten und heitersten Friedens. Die Gläubigen, während der Verfolgung flüchtig und in Verborgenheit lebend, kehren heim. Unter unbeschreiblichem Jubel sagt man Christo, dem glorreichen Sieger, Lob und Dank. In feierlicher Prozession pilgert man zu den Gotteshäusern und in althergebrachter Weise, in heiliger Wonne singt man das Tedeum. Denn nie zuvor gab es für die Kirche Gottes so viel Grund zur Freude, als gerade jetzt, da die letzte und schwerste Prüfungszeit glorreich überwunden ist. Die vielfach entweihten christlichen Kirchen und Altäre werden gereinigt und neu geweiht und mit herrlichem Schmucke geziert. Priester und Volk kleiden sich in ihre Festgewänder, und das hl. Opfer, so lange Zeit verborgen, wird wieder öffentlich und feierlich dem Allerhöchsten dargebracht. An den Altären und auf den Kanzeln preist man die Wunderthaten Gottes; man feiert das Gedächtniß des Henoch und Elias und so vieler großen Märtyrer, die in der letzten Verfolgung freudig ihr Leben dahingaben.

Nach dem Propheten Daniel (Dan. 12, 1 u. ff.) scheint es, daß die Zwischenzeit vom Tode des Gottesfeindes bis zum Eintritte des Weltgerichtes eine Dauer von 45 Tagen haben wird. Bezüglich der antichristlichen Verfolgung heißt es nämlich bei Daniel: Und von der Zeit, daß das beständige Opfer abgeschafft wird, um aufzustellen den Verwüstungsfrevel,

Braun, Vier Tage.

sind 1290 Tage. Heil dem, der da ausharrt und erreicht 1335 Tage!

Also nach 1290 Tagen, so scheint es, wird der Gräuel, wird die Verfolgung mit dem Tode des Antichristen ein Ende nehmen. Wer dann noch 45 Tage ausharrt in der Gnade, Heil ihm! Der dann erscheinende Richter findet ihn vorbereitet, er ist ewig gerettet. Für diese Erklärung, die den Text ganz ungezwungen deutet, treten mit größerer oder geringerer Entschiedenheit ein Hieronymus, Theodoret, Beda, Strabo, Bellarmine und viele andere bedeutende Theologen. Indessen Gewißheit nehmen sie keineswegs in Anspruch. Ob nach den 45 Tagen der Herr sofort erscheinen wird, oder erst einige Zeit nachher, müssen wir dahin gestellt sein lassen. Und so bleibt auch ungeachtet der Daniel'schen Zahlenangaben das Wort des Herrn unangetastet, daß Niemand Tag und Stunde wisse, und daß der Tag des Herrn plötzlich, unvermuthet hereinbrechen werde.

Doch kann immerhin bestehen, daß die Gläubigen der allerletzten Tage eine Ausnahme machen werden, daß es gerade ihnen möglich sein wird, auf Grund der evident gewordenen Zeichen der Zeit, vielleicht auch durch Belehrung Seitens des Henoch und Elias, den Sinn des Daniel'schen Wortes bestimmter aufzufassen und den großen Tag jedenfalls annähernd mit Genauigkeit zu bestimmen. In diesem Falle würde das Plötzliche und Unerwartete des jüngsten Tages nur für die ungläubige Welt Berechtigung haben. Das Wort unseres Heilands aber, daß Niemand Tag und Stunde wisse, würde sich lediglich auf diejenigen Geschlechter beschränken, die vor dem Eintritt der letzten Ereignisse leben werden.

Haben die Schlusereignisse einmal ihren Anfang genommen, sind sie bereits bis zum Sturze des Gottesfeindes fortgeschritten, dann werden wir ohne Anstand den gleichzeitigen Gläubigen die Möglichkeit einräumen dürfen, eine annähernd genaue Berechnung des allerletzten Tages anzustellen. Wozu hätte auch Christus alle die Zeichen vorausgesagt, wenn es mit ihrer Hilfe auch nicht einmal den zuletzt Lebenden möglich sein sollte, einigermaßen zu erkennen, daß jetzt das Ende sein werde. Hat er doch schon auch die Gläubigen ausdrücklich auf die Zeichen der bevorstehenden Verwüstung Jerusalems aufmerksam gemacht

(Matth. 24, 15, 16) mit den Worten: Wer das liest, der verstehe es wohl! und sie gemahnt: Dann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge!

Wie dem auch sei, so viel ist gewiß, daß nach dem Sturze des Antichrist das Ende nicht lange mehr auf sich wird warten lassen. Die allgemeine Predigt des Evangeliums, die Apostasie, der Antichrist, die Predigt des Henoch und Elias werden ja eben von der hl. Schrift als die Vorboten des nahen Endes hingestellt

S. 404 u. f. Nach der Ueberlieferung, oder wenn man lieber will, nach der Legende wurde Seraphia, eine Base Johannes des Täufers, bei dem Leidensgange Jesu zum Calvarienberge gewürdigt, dem Herrn ihren Schleier als Schweißtuch darbringen zu dürfen. Dieser Schleier gab seiner Besitzerin den neuen triumphirenden Namen Veronica (wahres Abbild, ein aus dem Lateinischen und Griechischen zusammengesetzter Name); er wird jetzt zu Rom in der Peterskirche aufbewahrt. Viele beglaubigte Abbildungen von diesem Leidensbilde Christi befinden sich unter dem bekannten Namen: Antlitz Christi in den Händen der Gläubigen. Zahlreiche, unwiderlegbare Wunder geschahen in der neuesten Zeit vor einer dieser Abbildungen, welche der vor einigen Jahren im Rufe der Heiligkeit zu Tours in Frankreich gestorbene Herr Dupont besaß.

S. 407 u. f. Die hl. Schrift lehrt die Wirklichkeit eines allgemeinen Weltgerichtes nach der Auferweckung der Todten am Schlusse der Zeiten mit den klarsten und ausdrücklichsten Worten. Dem von Herrn geschilderten Gerichte geht voraus die Verkündigung des Evangeliums auf der ganzen Erde und unter allen Völkern. Dieses Gericht wird ferner eingeleitet durch physische Katastrophen und durch eine Trübsal, wie sie im Verlauf der ganzen Weltgeschichte nicht vorgekommen und auch ferner nicht mehr vorkommen wird. Zu dem Gerichte erscheint gleich einem leuchtenden Blitze Christus selbst, sichtbar, thronend auf den Wolken des Himmels und mit ihm das Zeichen des Kreuzes; alle seine Engel erscheinen mit ihm und es ertönt die Posaune. Diesem Gerichte geht die allgemeine Auferstehung der Todten unmittelbar voraus, und mit Leib und mit Seele müssen demnach alle Menschen in diesem Gerichte erscheinen.

Auch die Teufel gehören mit zu denjenigen, die sich zu diesem Gerichte zu stellen haben. Jeder empfängt, was ihm gebührt. Der Lohn aber, der zugewiesen wird, ist das ewige Leben, die Strafe ist die ewige Hölle, und das gefällte Urtheil wird sofort vollstreckt. Mit der hl. Schrift stimmt die Lehre der Tradition, der Väter und Theologen so klar überein, daß es gar nicht nothwendig ist, auf dieselbe besonders noch einzugehen.

Die nähern Vorzeichen des Gerichtes, die physischen Katastrophen am Himmel und auf der Erde werden uns Matth. 24, 29 u. Luk. 21, 25 f. kurz geschildert. Was die Verfinsternung der Sonne, des Mondes und der übrigen Sternenswelt betrifft, so müssen wir annehmen, daß alle Gestirne aufhören, der Erde ihre Strahlen zu senden; oder Gott entsendet finsternes, undurchdringliches Gewölk, um sie den Augen der Menschen zu entziehen. Sonne und Mond, heißt es bei Joel 3, 15, verfinstern sich, und die Sterne ziehen ihren Glanz zurück. Die weitere Annahme einzelner Theologen, daß auch noch andere schreckhafte Erscheinungen am Himmel sich zeigen, glühende Meteore die Atmosphäre durchkreuzen, zuckende Blitze das miternächtliche Dunkel unheimlich erhellen werden, um dann alles in noch tiefere Nacht zurücksinken zu lassen, erscheint ganz glaubhaft.

S. 430 u. f. Hinsichts der Himmelskräfte, welche erschüttert werden, können wir wohl an die drei Himmel denken, welche die jüdische Vorstellung unterschied, an den Wolkenhimmel, den Sternenhimmel und an den Himmel der Seligkeit. Die Kräfte des letzten, die Engel, erbeben in heiligem Schauer ob der Majestät göttlichen Thuns. Die Kräfte des Sternenhimmels werden erschüttert, indem Vorgänge von so außerordentlicher Art in seinem Bereiche hervortreten, daß man an einen Zusammenbruch der gesammten bisherigen Ordnung glauben könnte. Sonne, Mond und Sterne sind verschwunden; glühende Meteore durchziehen und durchkreuzen in ungewöhnlicher Zahl und Größe die finstere Nacht und stürzen sich zum Theil donnernd und krachend auf die Erde herab, auf welcher das Rauschen und Rasen der irdischen Gewässer nach der Versicherung des Evangelisten die Menschen vor Angst erstarren macht. Bezüglich der Vorgänge am Wolkenhimmel, im Bereich der irdischen Atmosphäre, sind wir nur auf Ver-

muthungen angewiesen. An erdrückende Schwüle, an orkanartige Stürme, an Unwetter von beispielloser Heftigkeit dürfte wohl zu denken sein.

S. 432 u. f. Das Zeichen des Menschensohnes und die letzte Posaune.

Inmitten des allgemeinen Aufruhrs der Elemente, inmitten der nächtlichen Finsterniß erscheint urplötzlich blendendes Licht am Himmel und die Nacht wird heller als der Tag: „Es wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen und alle Geschlechter der Erde werden wehklagen“ (Matth. 24, 30). Unter diesem Zeichen des Menschensohnes haben wir selbstverständlich das Kreuz zu verstehen; denn das Kreuz ist das Zeichen Christi im eminenten Sinne des Wortes, also auch das Zeichen aller Angehörigen Christi.

Als Sieger über Tod und Hölle erscheint Christus am Ende des langen Kampfes triumphirend über dieser Erde; da darf zu seiner Ehre und Verherrlichung das glorreiche Panier des Sieges, das h. Kreuz nicht fehlen. Das Kreuz erscheint weiterhin zum Trost aller Frommen. Nach den vorausgegangenen furchtbaren Schrecken und Wehen werden sie jubelnd und frohlockend das heilige, altherwürdige Zeichen begrüßen, das in Pracht und Majestät glückverheißend über ihnen am Himmel steht: O Crux ave, spes unica! Das Kreuz erscheint endlich zur Beschämung aller Gottlosen, aller Kreuziger und Henker Christi, sowohl derjenigen, die ihn blutiger Weise an's Kreuz geheftet, als auch derjenigen, die geistiger Weise durch schwere Sünde Christum von neuem kreuzigten; sie werden wehklagen.

Die Theologen nehmen an, daß das wahre und echte Kreuzesholz Christi erscheine, eingefast vom Glorienschmucke des himmlischen Glanzes. Soll ja nach Andeutungen der heil. Schrift und Tradition selbst die alttestamentliche Bundeslade am Ende der Zeiten in Glanz und Herrlichkeit von neuem sichtbar werden.

Während das Zeichen des Menschensohnes, das hl. Kreuz, zunächst für die Lebendigen erscheint, wird vom Himmel her ein anderes Zeichen wahrgenommen, welches sich an die Todten richtet: die Posaune erschallt, die Stimme des Erzengels, des Sohnes Gottes läßt sich vernehmen. Demnach steht fest,

daß unter dem Posaunenton irgend ein sinnlich wahrnehmbares Zeichen zu verstehen ist, welches die Todten zum Leben ruft. Die Stimme des Sohnes Gottes ertönt aber nicht unmittelbar, sondern sie läßt sich, wie dies der Majestät des Richters geziemt, daß ihm die Engel als Herolde vorausgehen, durch die Stimme des Erzengels vernehmen. Ob nun der Engel seinen Ruf, mächtig wie Posaunenschall, einfach mit Hülfe eines angenommenen Leibes formiren, oder ob er sich noch eines anderweitigen materiellen Instrumentes bedienen wird, bleibt unbestimmt. Doch entspricht letzteres dem Wortlaut der h. Schrift. Und wie also im alten Bunde wichtige Ereignisse, Zeiten und Zeitabschnitte durch Trompetenstöße angekündigt wurden, so wird auch das große Schlußereigniß und das Ende aller Zeiten in ähnlicher Weise eingeleitet werden.

Dieser Posaunenruf wird sich entweder in wunderbarer Weise wirklich über die ganze Erde ausbreiten, oder, wenn dieses nicht geschehen sollte, es wird sich dann wenigstens die Wirkung desselben allerorts bemerkbar machen. Sofort beim Rufe der Posaune erheben sich die Engel, um auf dem ganzen Erdenrund die Asche der Verstorbenen anzusammeln, und durch Gottes Macht erfolgt dann die Auferstehung.

Wollte man fragen, wie denn Todte die Stimme der Posaune hören können, so ist zu antworten, daß die Todten, so lange sie todt sind, die Posaune allerdings nicht hören können, aber auch nicht zu hören brauchen. Denn nicht die Todten selbst erwecken sich zum Leben und auch der Posaunenruf als solcher erweckt sie nicht; vielmehr ist es die den Ruf begleitende Gottesmacht, die dieses Wunder wirkt. Die Posaune, den Sacramenten vergleichbar, erklärt der h. Thomas, (4. Dist. 53. q. 1. a. 2. Sol. 2 ad 2.) wirkt nicht dadurch, daß sie vernommen, sondern dadurch, daß sie geblasen wird; denn mit ihrem Ton, als dem sinnfälligen Zeichen, ist das Eingreifen unsichtbarer Gottesmacht verbunden. Insofern also hören die Todten den Posaunenton, als sie bei ihrem Ruf unter Mitwirkung der Engel durch Gottes Macht zum Leben wiederkehren. Einmal zum Leben erwacht, vernehmen sie dann diesen Ton, der sich fortsetzt, im eigentlichen Sinne, und folgen ihm, von den Engeln begleitet, zur Stätte des Gerichtes.

S. 437 u. f. Das Sterben der zuletzt Lebenden ist ein ganz eigenartiges, kein Sterben im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Bei ihnen schiebt sich zwischen Tod, Auferstehung und Verwandlung kein längerer Zwischenraum; Tod, Auferstehung und Verwandlung drängen sich zusammen und im Nu vollzieht sich alles. Ebendeshalb braucht auch die Seele im Tode ihre Wohnung, den Leib, nicht zu verlassen. Sie trennt sich freilich momentan von ihm, aber sie bleibt in ihm, um sich sofort wieder mit ihm zu vereinigen. Für die äußere Wahrnehmung also findet eine Entkleidung, ein Sterben gar nicht statt, sondern nur eine Umkleidung; jene Menschen werden anscheinend ohne Tod in Glorie oder auch in Schmach gewandelt. (Nach dem h. Hieronymus.)

S. 439 u. f. Unter dem Schalle der Posaune vollzieht sich das große Wunder der Auferstehung, die Wiedervereinigung der hingeschiedenen Menschenseelen mit ihren frühern Leibern. Die Todtenerweckung ist ein Wunder ersten Ranges, das nur durch göttliche Allmacht zu Stande kommen kann; die allgemeine Auferstehung am jüngsten Tage ist somit erst recht ein Werk des allmächtigen Gottes. Die Leiber der Gerechten besitzen nicht bloß die Unsterblichkeit und Unverweslichkeit, sondern totale Leidensunfähigkeit und sind dadurch in höherer Weise in ihrem Sein vollendet. In ihrer äußeren Erscheinung sind sie durch die Klarheit ausgezeichnet, d. h. sie sind nicht bloß von vollendeter natürlicher Schönheit und Anmuth, sie sind auch von übernatürlicher Glorie und Majestät umflossen, Sonne, Mond und Sterne durch ihr hellstrahlendes, wonnevolles Licht in Schatten stellend. Die Häupter der Martyrer, Jungfrauen und Kirchenlehrer sind überdies mit einer hellglänzenden Aureole umleuchtet und umkrönt. Die beiden übrigen Gaben vollenden die Leiber in ihrer Thätigkeit, zumal in ihren localen Bewegungen. Es ist einmal die Behendigkeit, dann die Durchdringungsfähigkeit, auch speziell Geistigkeit genannt, weil sie den Leib rücksichtlich der innern, körperlich-sinnlichen Bewegungen, vor allem aber nach außen hin, in der Durchdringung anderer Körper, dem Geiste völlig dienstbar und ähnlich macht. In Kraft der beiden letzten Gaben also überwinden die Leiber das Gesetz der Schwere,

schweben frei in den Lüften, und ohne in entgegenstehenden körperlichen Dingen ein Hinderniß zu finden, erschwingen sie sich mit der Schnelligkeit des Gedankens von einem Pol der verklärten Schöpfung bis zum andern.

Die Leiber der Verdammten aber, mögen sie auch in der vollen Unversehrtheit ihrer Natur, frei von natürlichen Mißbildungen, Krankheiten, Schwächen auferstehen, nehmen gleichwohl in ihrer Auferstehung und Verdammung vier Eigenschaften an, die den vier Verklärungsgaben geradezu entgegengesetzt sind. Sie sind zwar unsterblich, unverweslich, nicht aber Leidensunfähig; sie sind noch leidensfähiger als ehemals, eben weil sie unsterblich, unverweslich sind. Sie sind lichtlos und schmucklos, entstellt durch wilde Leidenschaft durch wilde Schmerzen und durch äußerste Verzweiflung. Anstatt der Seele bei allen ihren Bewegungen dienstbar zu sein, werden die verdammten Leiber bei allen äußeren Bewegungen eine Last und eine Bürde für die Seele, schwerfällig, unerträglich, bei allen innern aber im höchsten Grade fleischlich sein, sofern sie die Verdammten fortwährend reizen werden, ihr Gelüste nicht auf das zu richten, was des Geistes, sondern nur auf dasjenige, was des sündigen Leibes ist. Daß Glorie und Schmach der Leiber, entsprechend der Hoheit oder Niedrigkeit der Seele, unzählige Grade unterschiede aufweisen werden, ist selbstverständlich.

S. 448 u. f. Als Stätte des Gerichtes eignet sich die Erde ganz besonders, sowohl mit Rücksicht auf den Richter Christus, als auch mit Rücksicht auf die zu richtende Menschheit. Ist ja die Erde die Stätte, an welcher Christus so tief erniedrigt wurde; billigerweise muß sie auch die Stätte sein, wo er von den Seinigen umhuldigt, über seine Feinde triumphirend, als siegreicher König, als gerechter Richter und Vergelter am Schlusse seiner Thätigkeit erscheint. Für die Menschen aber war die Erde der Ort des Kampfes, wo sie die Kämpfe Gottes kämpften. Billig also, daß die Sieger auf dem Schlachtfelde selbst die ewige Krone empfangen, während die geschlagenen Feinde, die Verräther, die Abtrännigen und Feiglinge ebendasselbst der ewigen Schmach verfallen.

Steht es an der einen Seite dogmatisch fest, daß der göttliche Richter zur Erde herabsteigen, und daß die Erde Schauplatz des Gerichtes sein wird, so bleibt es von der andern Seite unbestimmt, an welchen Punkt der Erde speciell zu denken sei. Uralte Ueberlieferung bezeichnet das Thal Josaphat bei Jerusalem als Stätte des letzten Weltgerichtes. (Joel 3, 2 u. 12.) Der Ausdruck Thal Josaphat beim Propheten Joel zur Bezeichnung der Stätte des allgemeinen Gerichtes verdankt seinen Ursprung einer Niederlage, welche die Edomiter, Ammoniter und andere Völkerschaften zur Zeit des Königs Josaphat bei Thékua, drei bis vier Stunden südlich von Jerusalem durch göttliche Dazwischenkunft erlitten hatten.

In späterer Zeit wurde der Name Thal Josaphat auf jenes vom Bache Cedron durchflossene Thal übertragen, welches sich östlich von Jerusalem hinzieht. Westlich erheben sich Stadt und Tempel, östlich erblickt man den Garten Gethsemane und den Ölberg. Wie man annimmt, erhielt das Thal diesen Namen von einem dort errichteten Denkmal des Königs Josaphat. Hatte das Thal einmal diesen Namen, so lag der Gedanke gar nicht fern, das geographisch unbestimmte Thal Josaphat bei Joel mit dem geographisch bestimmten ostwärts von Jerusalem für ein und dasselbe zu halten. Mit den Juden erwarten die Christen von Alters her hier das letzte Gericht und zwar aus ganz besondern Gründen. Weil nämlich Christus bei Jerusalem die tiefste Schmach erlitten hatte, und in Jerusalem das ungerechteste Gericht über ihn erging, so scheint es angemessen, daß er als der allgeregteste Richter ebendort in seiner ganzen Glorie erscheine. Und weil er bei Jerusalem das große Opfer für die Welt vollbrachte, so scheint es wiederum angemessen, daß er ebendort, sein Werk abschließend, die Gesamntfrucht seines Opfers ärnte. Bei Jerusalem ferner stieg der Herr zum Himmel auf, es erscheint sehr passend, daß an derselben Stelle dem Haupt auch die Glieder folgen. Aber auch für die Sünder ist Jerusalem die geeignete Stelle. An demselben Orte, wo Christus sein Blut vergoß, das sie mit Füßen traten, kommt Christi Blut über sie. Und dieselbe Erde, die mit Christi heiligem Blute, das sie verachteten, geröthet ward, thut sich rächend auf, um sie zu verschlingen.

Recht mäßig ist die Einwendung, daß das Thal Josaphat für ein Gericht über so viele Menschen keinen hinlänglichen Raum biete. Denn nicht ausschließlich an das Thal, sondern an die ganze Umgebung desselben haben wir zu denken. Daß das Thal Josaphat Schauplatz des Gerichtes in Wirklichkeit sein werde, ist freilich, wie schon bemerkt, nicht gewiß, ist aber allgemeine Lehre der Theologen, die viele Wahrscheinlichkeit für sich hat. Uebrigens ist auch durch sorgfältige Berechnung herausgebracht, daß 100 Quadratmeilen irdischer Fläche für die ganze Unmasse von Menschenleibern welche während 6000 Jahren, selbst wenn man die gegenwärtige Bevölkerung der Erde als beständig während dieser Frist ansetzen wollte, gelebt haben können, noch zureichenden Raum gewähren würden. Alsdann weiß ein Theologe (Oswald) auch noch auf das Entrücktwerden der Gerechten in die Lüfte hin und schließt mit der Bemerkung: Da wird doch wohl des Raumes genug und übergenug sein.

S. 450. Daß das Aufschlagen der Bücher, einer menschlichen Gerichtsverhandlung entlehnt, eine bildliche Rede-weise sei, geben alle Theologen zu. Sie finden in jenen Büchern nichts anderes, als einen bildlichen Ausdruck für das eigene Gewissen aller derer, die gerichtet werden. Und gewiß, gerade am großen Gerichtstage wird das eigene Gewissen, das Innere, eine sehr beredte Sprache führen; es bewahrt, wenn auch unvollkommen, die Erinnerung an das Gute und Böse, was wir einstens thaten; es bewahrt in sich das göttliche Gesetz und nach Maßgabe dieses Gesetzes lobt und tadelt es und erklärt des Lohnes und der Strafe würdig; „denn das Werk des Gesetzes steht geschrieben in ihren Herzen, sofern Zeugniß ihnen gibt ihr Gewissen und wechselseitig ihre Gedanken sich anklagen oder auch vertheidigen.“ (Röm. 2, 15.)

In Kraft göttlicher Erleuchtung erkennt jeder einzelne Mensch, wie es schon beim besondern Gerichte geschah, noch einmal sein ganzes vergangenes Leben, sein ganzes sittliches Wirken, das Walten der Gnade, das Maß des Verdienstes oder Mißverdienstes, das Maß der ihm gebührenden Seligkeit oder Unseligkeit; er erkennt sein eigenes Urtheil schon, bevor es förmlich und feierlich vom Richter ausgesprochen ist. Das göttliche Erkennen und Wissen selbst kommt ihm zu Hülfe, und

in diesem Lichte, das ihn innerlich durchleuchtet, liest er wie in einem Buche alles, was ihn betrifft, auch dasjenige, was vergessen, was zweifelhaft und was nur mangelhaft gewußt war. Weiterhin aber erkennt jeder einzelne Mensch in diesem Lichte auch alles Gute und Böse im einzelnen, was alle andern, Menschen und Engel, jemals thaten. Es wäre ja auch das jüngste Gericht gar kein öffentliches und allgemeines mehr im vollen Sinne des Wortes und würde geradezu überflüssig sein, wenn jeder nur in seiner eigenen Person die göttliche Gerechtigkeit verherrlicht sähe. Durch eine innere Erleuchtung, wie in einem Spiegel, der innerlich vor die Seele tretend das Leben der Menschheit und des einzelnen Menschen mit denkbar größter Treue darstellt, wird Gott alle alles erkennen lassen, auch das Böse, was die Guten einstmals thaten, damit jeder einzelne und alle erkennen, wie Gott in den einzelnen und in allen durch seine Liebe, Barmherzigkeit, Langmuth, Weisheit und Gerechtigkeit von Anfang bis zum Ende so bewundernswerth und herrlich waltete.

Wie lange Zeit von Gott gegeben wird, damit der einzelne mit geistigem Blick alles das erschauen könne, ist ungewiß. Daß ein einziger, untheilbarer Moment genügt, damit der Menscheng Geist kraft göttlicher Hülfe mit einem einzigen großartigen Lichtblicke alles bis in die Einzelheit erkenne, was er erkennen muß, wird zugegeben sein; denn das Erkenntnißobject, so groß und reich es ist, ist dennoch endlich.

Daß überhaupt das ganze Gericht nur eine kurze Dauer haben werde, lehren fast alle Theologen, und sie berufen sich zu dem Ende einerseits auf Gottes Allmacht, andererseits auf das Wort der Schrift, daß die Ankunft des Menschensohnes dem Blitze gleichen, und daß der Herr ein schneller Zeuge im Gerichte sein werde, (Malach. 3, 5).

Durchaus wahrscheinlich ist es, daß Christus endlich mit vernehmlicher Stimme, deren majestätisch hehre Klänge die ganze Stätte des Gerichtes wunderbar durchtönen, alles zusammenfassend, das Urtheil in der Fassung wiederholt, die er selbst in seiner prophetischen Schilderung mittheilt: Kommt, ihr Gesegnete — Weicht von mir, ihr Verfluchte! Die Vollstreckung des Doppelurtheils erfolgt sofort; die Erde öffnet sich

und verschlingt Satan und seinen Anhang. Der Himmel öffnet sich und nimmt Christus und die Seinigen auf.

S. 456 u. f. Der „ewige Kreislauf“ der Natur und Welt, eine dem Materialismus so geläufige Redensart, ist von der Wissenschaft gerichtet. Die Welt kann in keiner Weise von Ewigkeit sein. Die Vertreter der falschen Wissenschaft haben Einwendungen erhoben, sie wurden aber scharfsinnig widerlegt und die Schlussfolge — der Stillstand aller Naturprozesse, das Ende der Welt — steht nunmehr auf der Höhe wissenschaftlicher Gewißheit. Die Welt wird untergehen, das ist ein Dogma, auch im Heidenthum.

Indessen die Welt wird nicht allmählich hinstecken; sie wird ein jähes Ende nehmen; gewaltsame Katastrophen brechen über sie herein, und ihr Geschick erfüllt sich. So lehrt die heil. Schrift und die Kirche. Aber die Körperwelt wird nicht gänzlich zerstört, nur ihre äußere Gestalt vergeht. Das Ende wird sein nicht die Vernichtung, sondern Befreiung und Erlösung aus der Knechtschaft des Verderbens, Umgestaltung und Erneuerung, die Anteilnahme an der Glorie der Kinder Gottes. Die Schöpfung liegt in Wehen, aus ihrem eigenen Schoße ersteht die neue Welt, dann nämlich, wann die Söhne Gottes offenbar geworden, wann die Erlösungsgnade auch äußerlich am Menschen sichtbar wird, den Leib in Glorie kleidend. Bis dahin muß die Schöpfung harren, dann geht auch sie, die um des Menschen willen und mit dem Menschen erniedrigt und geknechtet wurde, um des Menschen willen und mit dem Menschen in die Freiheit der Kinder Gottes und in die Glorie ein. Es erscheint die neue Erde und der neue Himmel, die der Apostel fürst erwartet: Neue Himmel und eine neue Erde erwarten wir gemäß seinen Verheißungen, auf denen Gerechtigkeit wohnt (II. Petr. 3, 13), jene Himmel und jene Erde, die der neutestamentliche Seher bereits prophetisch schaute: Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind dahin. (Offb. 21, 1.)

Aus allem geht hervor: Die Körperwelt wird einstens untergehen, und es entsteht ein neuer Himmel und eine neue Erde. Aber diese neue Körperwelt ist nicht allseitig neu, keine zweite Schöpfung aus dem Nichts; sie ist eine

Umbildung, Umgestaltung der gegebenen körperlichen Elemente. Die Welt wird abermals zum Chaos werden; aus diesem Chaos aber wird sie neugeformt und neugestaltet.

Dann wird das körperliche Auge der Seligen entzückt den Glanz der ewigen Majestät bewundern, wie er in zahllosen Strahlen und Farben sich widerspiegelt im verklärten Leibe Christi, in den Leibern aller Seligen und in der niedern Körperwelt.

S. 459 u. f. Daß die Welt dereinst in flammen aufgehen wird, lehren die Ueberlieferungen der Menschheit. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir es auch hier mit einem Ueberreste der Offenbarung zu thun haben, und der altjüdischen Ueberlieferung bei Flavius Josephus, daß Adam den Weltbrand wie die Sündfluth dem nachfolgenden Geschlecht prophetisch verkündigt habe, dürfte eine große Wahrscheinlichkeit nicht abzuspochen sein.

Auch David legt Zeugniß dafür ab, und die gesammte heil. Schrift befindet sich mit ihm im Einklang, so die Propheten Isaias, Daniel, Joel, Malachias, (ps. 96, 3; Is. 66, 15; Dan. 7, 9; Joel 2, 1; Mal. 4, 1), im neuen Bunde aber der Apostelfürst Petrus (II. Petr. 3, 5, ff.), da er gewisse Spötter und Zweifler bekämpft, welche an die Weissagung von der zweiten Ankunft Christi nicht glauben möchten. Er gibt die feierliche Versicherung, daß mit untrüglicher Gewißheit das Endgericht und das Strafgericht hereinbrechen, und daß die Welt in der Endzeit durch Feuer untergehen werde, wie sie in alten Zeiten durch Wasserfluth vergangen.

Im Anschluß an die h. Väter wird der Hergang wohl in folgender Weise stattfinden. Gott wird Feuer regnen lassen, wie einst über Sodomä und Gomorrhä. Auch die Feuer der Tiefe, mit Einschluß des Höllenfeuers werden sich am jüngsten Tage heraufwälzen, um mit ihren glühenden Fluthen die Erde zu bedecken.

Der Zweck des Weltbrandes ist nach der Lehre der Scholastik im Hinblick auf die Lehre der h. Väter ein zweifacher. Zunächst hat das Feuer die Aufgabe, die irdischen Dinge von jener moralischen Befleckung zu reinigen, die ihnen durch die Sünde anhaftet. Freilich können rein körperliche Dinge nicht

im eigentlichen Sinne Subject von Schuld und Sünde sein. Aber diese Dinge sind mit der Sünde unmittelbar und vielfach in Berührung gekommen. Sie waren ja die Stätte, wo Sünde und Frevel sich vollzogen, sie waren Zeuge und vielfach Gegenstand der Sünde, boten Mittel und Gelegenheit zu frevelhaftem Thun. Eben dadurch geht ihnen jene Weihe und Reinheit verloren, welche sie als vollkommene Werke Gottes ursprünglich hatten und haftet ihnen eine gewisse Unwürdigkeit und Befleckung an, welche sie für die neue Ordnung der Dinge ungeeignet macht.

Die zweite Aufgabe jenes Feuers ist nach der Auffassung der Scholastik eine physische; es soll die Erde von allem demjenigen reinigen und befreien, was auflöslich und vergänglich ist. Die zusammengesetzten Körper tragen wegen ihrer Zusammensetzung aus verschiedenartigen Stoffen den Keim des Todes und der Vergänglichkeit in sich. Das Feuer also trennt und zerstört alles, was auflöslich und vergänglich ist, und es bleiben nur die Grundstoffe zurück, die einer weitem Zerlegung nicht mehr fähig sind.

Für diese Doppelreinigung der Erde aber, erläutern die mittelalterlichen Theologen, ist das Feuer gerade das geeigneteste Werkzeug. Denn zunächst ist dasjenige Mittel am geeignetsten, für den Zustand der Glorie vorzubereiten, welches in sich selbst und in seinen Eigenschaften eine gewisse Verwandtschaft mit der Glorie hat. Das aber gilt vom Feuer wegen seines Glanzes, seiner Feinheit, Durchdringungsfähigkeit, Behendigkeit und Kraft. Auch eignet sich das Feuer deswegen ganz besonders zur Reinigung, weil es in sich selbst ganz rein, alles andere bis in's Innerste hinein durchdringt und jede fremdartige Beimischung, auf die es stößt, verflüchtigt und zerstört. Endlich ist ja gerade das Feuer mehr als die übrigen Elemente von unmittelbarer Berührung mit dem Menschen und der Sünde unberührt und frei geblieben.

Ohne Frage ist der Grundgedanke der scholastischen Darstellung sehr wahr und schön. Die Erde bedarf einer Reinigung von allem physischen Moder und von aller Fäulniß, welche Tod und Verwesung mit Jahrtausenden im Bunde auf ihr, in ihr aufgehäuft und abgelagert haben. Sie bedarf gewissermaßen auch einer rituellen Reinigung, denn sie war in der That

Schauplatz und Zeuge maßloser Schlechtigkeit, und Gottes Fluch ist nicht hinweggenommen. Und so muß die alte Erde dereinst in Trümmer gehen; sie muß den Menschen gleich in's Grab versinken, in's Flammengrab, damit die Flamme abstreife und verzehre, was sie erniedrigte und entehrte: den Fluch, Verweslichkeit und Tod, die Schmach der Sünde.

Und eine neue Erde steigt dann durch Gottes Wort empor, unentweihet und rein, in ewiger Jugendkraft und Jugendschöne und empfängt, — jetzt für eine Ewigkeit — den Segen Gottes.

Daß der Weltbrand auch „den Himmel“ ergreifen wird, sagt der h. Petrus ausdrücklich. Nach der fast übereinstimmenden Lehre der Theologen ist das Wort des h. Petrus aber nur dahin zu verstehen, daß der Weltbrand sich auf die Erde und auf den sie umgebenden Luft- und Wolkenhimmel beschränken werde. Gleichwohl wird auch der Sternenhimmel nach der klaren Lehre der h. Schrift (Ji. 13, 10 u. f.); Joel 2, 10 ff., Matth. 24, 29) von den großartigen Erschütterungen und Katastrophen der letzten Zeiten mächtig ergriffen werden. — Die Erläuterungen zu „Antichristus“ und dem „Gerichtstage“ sind entnommen der ausgezeichneten Schrift des Prof. Lic. Bauß an der Akademie zu Münster: Weltgericht und Weltende. Mainz bei Kirchheim 1886.

S. 467 u. f. Gott ist die ewige, unergründliche und unerschöpfliche Schönheit, die kein geschöpfliches Wesen erfassen und begreifen kann. Ein schwacher Abglanz der göttlichen Schönheit ist die Schöpfung. In unserer unzulänglichen, nach der Sünde noch dürftiger gewordenen Sprache sind wir nicht einmal im Stande, das geschöpfliche Schöne zu deuten. Nur einige ärmliche Worte, schön, herrlich, hehr, gut, edel, wonnig, wunderbar, stehen uns zu Gebote, während wir geradezu unerschöpflich sind in Ausdrücken über das Sündhafte, das Uebel und das Leiden. Alles Ringen, das Schöne zu begreifen und zu deuten, ist deßhalb nur dem Lallen und Ringen des unmündigen Kindes vergleichbar.

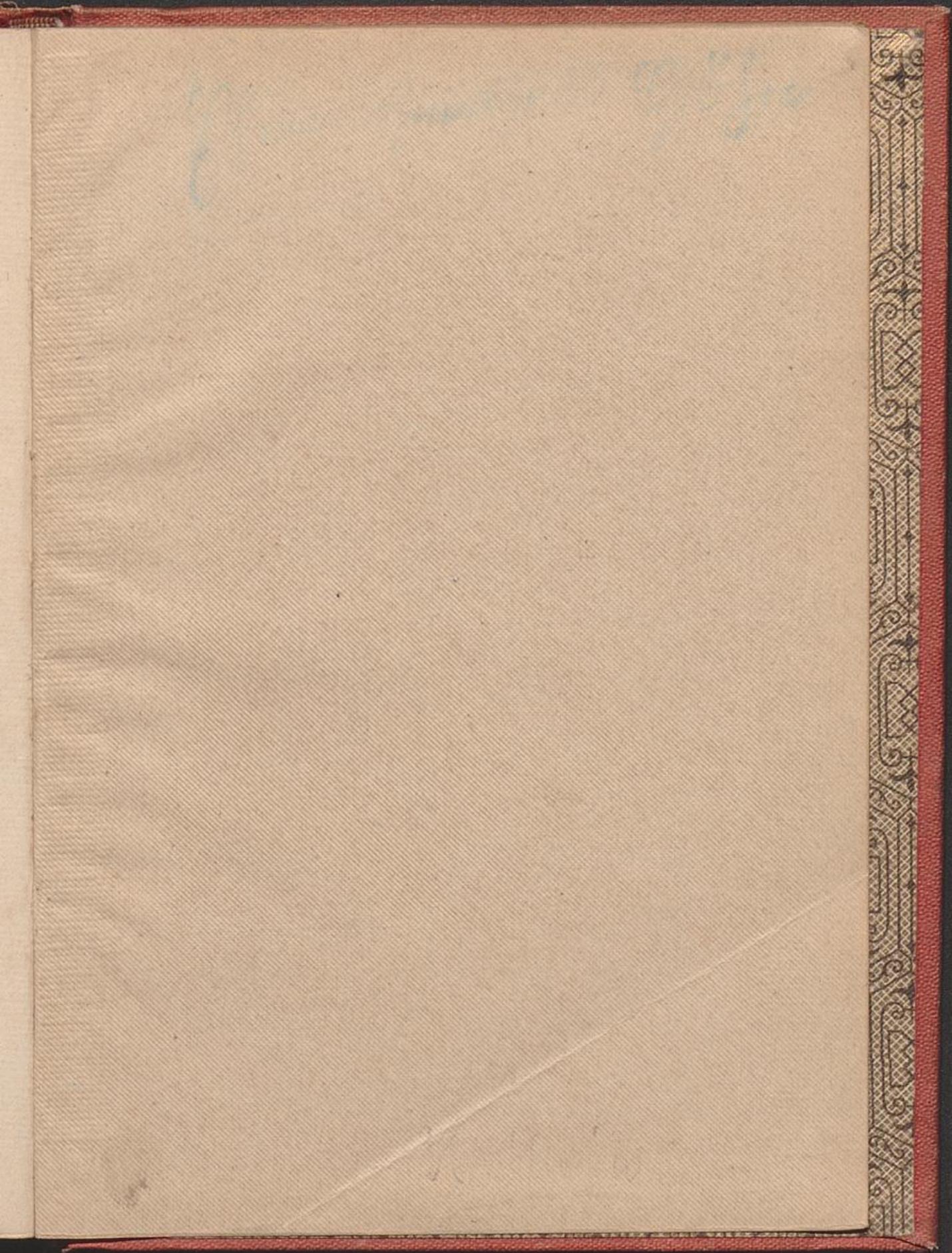
Erst im Himmel können wir Gottes Schönheit und Herrlichkeit schauen und nach dem Maße der uns verliehenen Seligkeit besitzen und verstehen.

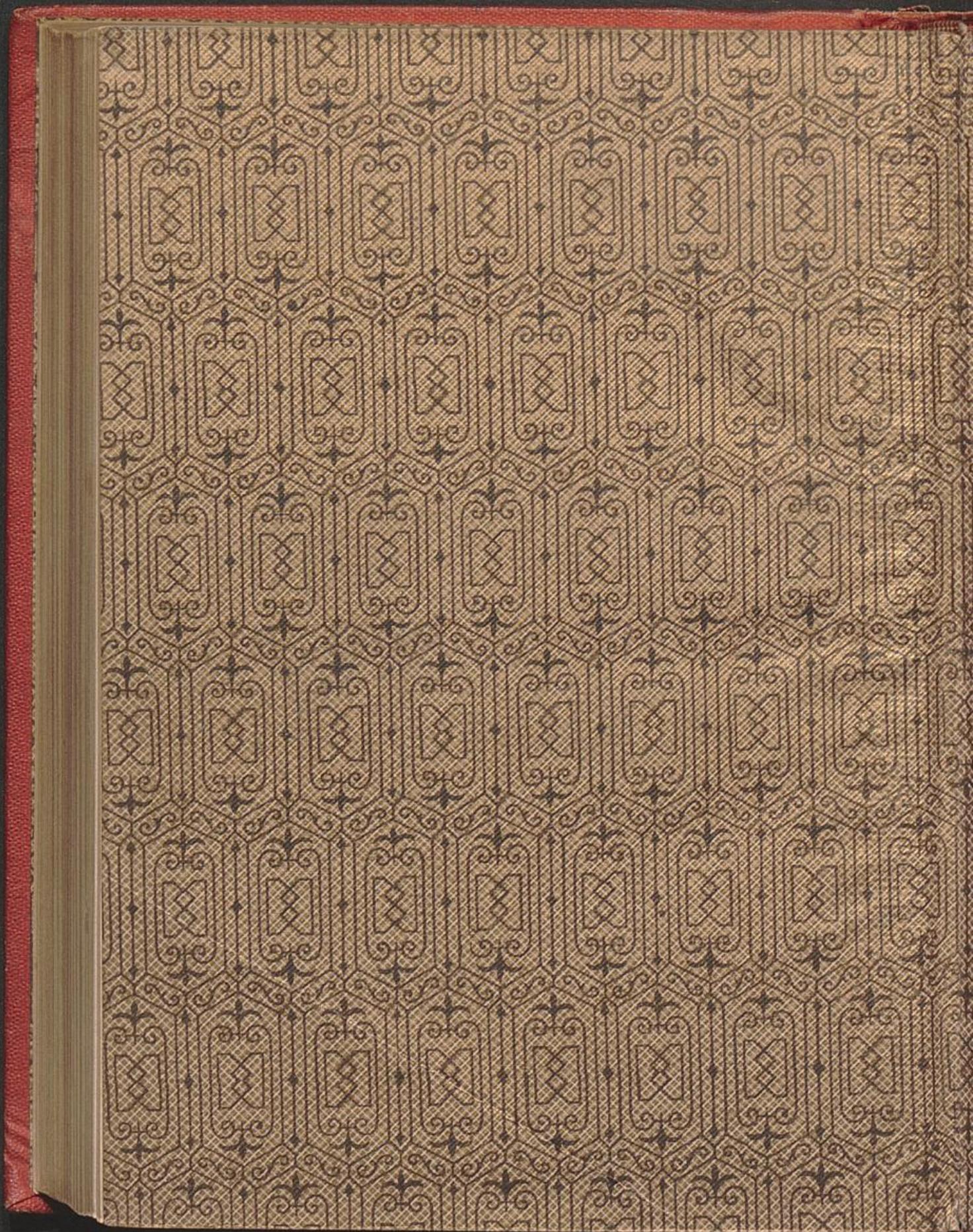
S. 470. Str. 1. Geh. Öffb. 19, 10.

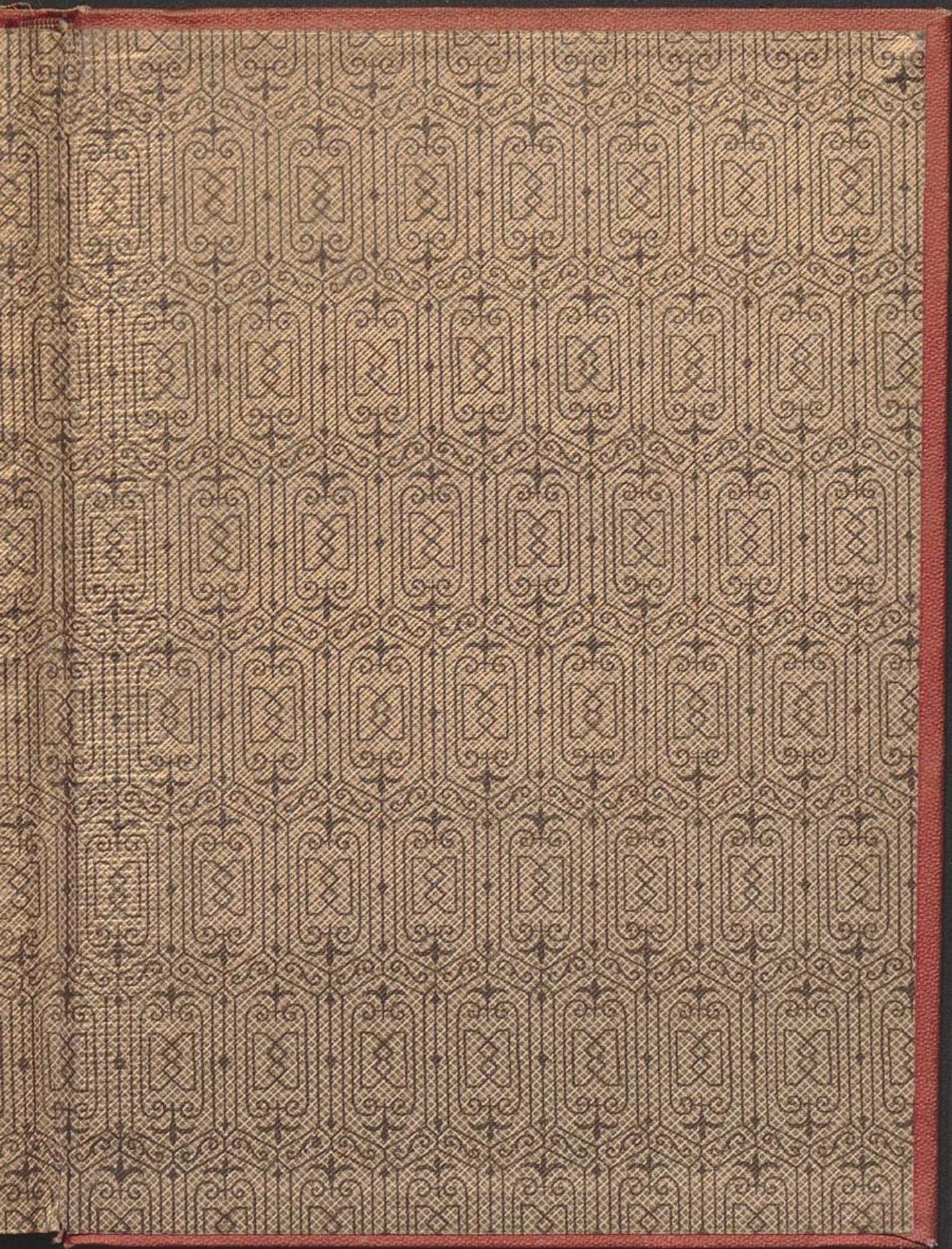
S. 488. Str. 3. Marc. 14, 25.

S. 489 u. f. Die himmlischen Glocken — eine dichterische
folgerung in Bezug auf geh. Öffb. 5, 8, da aus den goldenen
Schalen der 24 Aeltesten sich der Duft des himmlischen Weih-
rauchs vor Gottes Thron erschwingt.









PLINII HISTORIAE NATURAE LIBER III



Vier Tage

Neder u. Weizen

von

Pfarrer Jos. Franz



